Betrachtungen
über die
Staatswirthschaft.

Aus dem Italienischen
des
Grafen Veri
übersezt,
mit Anmerkungen und einer Abhandlung
über Projecte begleitet

von

L. B. M. Schmid,
Hofrath, der Staatswirthschaft, Policey, Finanz, und des Natur- und Völker-Rechts ordentl. öffentl. Professor in Heidelberg, der Kurpfälz. phys. ökonom. Geselschaft ordentl. Mitglied.

Mannheim
in der Schwanischen Buchhandlung 1785.

Seiner
Hochfürstlichen Durchlaucht,
dem
Prinzen
Peter Friedrich
Ludwig
Erben zu Norwegen,
Herzog zu Schleswig, Holstein, Oldenburg ꝛc. ꝛc.
Coadjutor zu Lübek.
Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Hochwürdigster Durchlauchtigster Coadjutor und Herzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Der Grund, warum ich es wage, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht dieses Buch über einen Theil der Regierung, in Ehrfurcht zuzueignen, ist theils meine tiefe und innige Verehrung, nebst meiner unvergänglichen ehrerbietigsten Liebe gegen Höchstdero Theure Person; theils die stille wirksame Rechtschaffenheit, womit Höchstdieselben um Sich herum Wohlergehen ausbreiten. Der herrliche ewige Unterschied zwischen dem Schein und dem Seyn der Rechtschaffenheit, der darauf beruhende unendliche und entschei-

dende Unterschied der wahren Glükseligkeit von der falschen, welche einen dürftigen Genus gibt, und zur grösten Unzeit, wie dem Erwachenden ein schöner Traum, verschwindet: dieser Unterschied ergezt dem Verständigen Auge und Herz, bey wem er sieht daß er seinen Lebensplan auf denselben gegründet habe; Aber wie weit mehr ergezt und nüzt es, wenn man dieses bey Großen dieser Erde an ihren Werken erkent. Bey welchen man noch mehr als blos die gute Gemüthsart des redlichen Privatmannes; bey welchen man Geist und Herz, Zwek und That des Regenten, sucht. Ein Fürst, wie gewis ist Er seiner Wohlfahrt, wie sicher nüzt sein Thun und Beyspiel, wenn Er nichts dem Beyfalle, nichts der Geschichte zu Liebe thut. Er fürchtet sich nicht vor den Jahrbüchern; Er heuchelt nicht denselben. Er ist Freund und Bundesgenosse der Wahrheit und des Guten: Seine Person geniest deren erleuchtendes und erwärmendes Licht; Sein großer Wirkungskreis steht unter ihrem leitenden

den und befruchtenden Einflus; darum gedeyt Sein Gang, und andre viele werden durch Ihn froh und rechtschaffen. Dies ist Seine Glükseligkeit. Auf das übrige denkt und arbeitet Er nicht: Jenes, als das Vortrefliche, besizt Sein Herz und Seinen Sinn, reinigt veredelt erhebt leitet Seine Absichten, und macht sie muthig und fest; das Zufällige komt selbst, und bey Ihm brauchts keiner Unterhändler und Triebwerke, auf daß es an Seinen Namen geheftet werde, und Seinen Thaten als Schminke aufhelfe. Zumal da diese sich nur erhält, so lange die Zeit wil, und mit den ephemerischen Zeitblättern gleichen Kredit, gleiche Dauer hat, und, etwan einst mit als Material bey den Jahrbüchern gebraucht, einerley Leuterung mit ihnen, und die unvermeidliche Scheidung des Scheins vom Wesen, erfährt. Solche Fürsten sind Wohlthäter des Menschengeschlechts. In desto größerem Umfange, mit desto weiter auch bis in die einsamen Hütten reichenden Ein-

flus, mit desto festerer Dauer, je ausgebreiteter Ihr Wirkungskreis, mächtiger Ihr Ansehen, weitreichender Ihr Ohr und Auge, volkomner Ihr Vermögen etwas auszuführen, und auf Währung zu arbeiten, ist.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht sind einer dieser erhabnen Wohlthäter; einer der Fürsten unsers deutschen Vaterlandes, über welchen wir uns, als über ein gütiges und theures Geschenk des Himmels, mit Grunde freuen dürfen. Dieses zeuge ich aus geseztem frohen Herzen, und mit Dank gegen Gott. Höchstdieselben bekanten einmal: Je mehr ich nach allem dem strebe, was meine Pflicht ist, desto mehr werde ich überzeugt, wie gros mein Ziel, und wie begrenzt mein Vermögen, ist. Mein Wunsch ist deswegen, unter die Zahl derer gezehlt zu werden, die aufrichtig nach Wahrheit und Gutem streben; nicht aber derer, die ein Muster zu seyn im Stande wären. Dieses Bekentnis flos aus dem Herzen: vor

Gott

Gott bezeugt es die stille Zähre derer, welche die Früchte von solchen Gesinnungen genießen, und vor den Menschen zeugen davon die Werke, und die freye Verehrung, die so viele gegen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht tragen, und täglich mehrere zur frohen Mitverehrung reizen.

Der Herr, unter dessen Hand alles zum algemeinen und besondern Wohl, und zu Seiner Verherrlichung zusammenhelfen mus, segne Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gegenwärtige und künftige Unternehmungen; und lasse Sie unter und nach allen Schwierigkeiten lebendig erfahren, daß Treue Geduld und Standhaftigkeit siegen, und überschwenglich belohnt werden. Er befestige in Dero Sele die hohe kräftige Empfindung, daß Er Sie würdig geachtet hat, an Seiner Stat die Wohlfahrt der Unterthanen erweitern und erhalten, und das Bekentnis der himlischen Lehre von der Gottseligkeit und die echte Weisheit, besonders in diesen Tagen des Unglau-

bens, beschüzen zu dürfen; und daß rechtschafne Väter der Völker, und getreue Pfleger Seiner Gemeinde, wie hier also im Himmel erhabne Stuffen der Herrlichkeit besizen werden. Er behalte Sie und Dero Theures Fürstenhaus in Seiner Gnade; und auf einer ebnen und sanften Bahn, in die sich auch ein rauher Weg für den der auf Gott hinsieht, verwandeln mus, führe Er Sie zu dem unvergänglichen Ziel, nach welchem Sie unter dem Glanze und den Lasten der irdischen Hoheit unverrükt streben!

Ich verbleibe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Hochfürstlichen
Durchlaucht

Heidelberg,
den 24 Horn. 1785.

unterthänigster Knecht,
L. B. M. Schmid.

Vorbericht.

Der Verfasser hat mit dieser Schrift etwas Vortrefliches und das unter das Beste dieser Art gehört, geliefert, man mag die Sache selbst, oder das tiefe und richtige Denken, oder den Vortrag betrachten. Dieser ist so innig mit der Sache vereinigt, und geht so fest und unzertrenlich mit den Gedanken fort, daß ich mit Vorsaz dem Gang der Perioden, und dem Baue derselben genau gefolget bin, und ihn nur, wann es schlechterdings seyn muste, verlassen habe, aber auch da noch ihm so nah als möglich war geblieben bin. Sonst könte diese Uebersezung fließender seyn: doch hat dabey die Absicht des Buchs und das Ganze gewis weniger verloren, als es auf dem

an-

andern Weg, unter meiner Hand, würde verloren haben. Wer sie gegen das Original, mit der Sorgfalt womit man übersezen sol, halten mag, der wird finden, daß sie mich viel weniger Mühe und Zeit würde gekostet haben, wenn ich sie weniger genau hätte machen, und mir mehr Freyheit erlauben wollen.

Auf Ersuchen, folgt hier eine Abhandlung, die ich bey einer öffentlichen Gelegenheit neulich vorgelesen habe.

Heidelberg,
den 24. Horn. 1785.

Beytrag zu einem practischen Begrif von Projecten.

I

Betrachtungen über Projecte, sind nicht blose Speculation oder Geistes- und Gedankenübung. Projecte beziehen sich unmittelbar auf Praxin, und auf nichts anders denn auf Praxin. Und Ihre Schuld ist es nicht, wenn sie nicht oft in der öffentlichen und Privatpraxi und Haushaltung Unordnung anrichten, Reue nach der That hinderlassen, und für ein theures Lehrgeld die kluge Regel einprägen, daß man zuvörderst überlegen und nichts ungeprüft vornehmen müße.

Ein Lehrer practischer Wissenschaften, und ein Staatsmann oder Beamter, ist oft in Gefahr von einem zweyer Abwege angezo-

gen zu werden: und ihm komts doch zu, die Mittelstrasse zu suchen, und nur Sie zu betreten. Seine Belesenheit; seine eigne feurige Einbildungskraft; der unter den Menschen, sonderlich unter Gelehrten und Männern von Routine, seltnere und daher zu kurz abgebrochne Gebrauch der Beurtheilungskraft; die, an sich löbliche, Vorliebe für sein Fach, auf das sich daher gar leicht bey dem Manne alles beziehen mus; seine oft noch rohe ungeordnete ungeformte Erfahrung; eine neue auffallende und deswegen desto leichter hinreißende Erfahrung; ein angefangener gutgehender Versuch, und der voreilige practische Schlus, man könne ihn bereits als ausgemacht annehmen, und den Grundsaz, den man zum voraus gewünscht herauszukrigen, sicher in die Praxin übertragen; der so fruchtbare und für den gesezten Mann höchstnüzliche Umgang mit geschikten Männern, aus dem aber der Rasche manchen noch unreifen Gedanken mit wegnimt, und ihn schon auf dem Wege nach Haus zum Grundsaze stempelt: diese und andre ähnliche Umstände sind sehr aufgelegt, dem Staatsman-

manne und dem Lehrer Abwege und Projecte hinzubilden, mit der sanften und ernsten Mine der Tugend und Klugheit, der Menschen- und Völkerliebe, des Allerbesten; und mit der zuversichtlichen Zusage, daß, ohne zu brauchen den langsamen Gang der Väter zu gehn, ein gemeinnüzigstes ewigdauerndes Werk übernacht erschaffen werden, und volendet da stehn könne: und dies dnrch eine bey unsrer algemeinen Aufklärung unschwere Kunst; die uns leicht sey, den Voreltern aber unmöglich gewesen sey, ungeachtet sie allerdings auch Männer gewesen seyen, allein eben VOR unsern erleuchteten Zeiten gelebt haben. Dieser bescheidne Schaafspelz der Ichheit wärme und hege immer sein Kind, und gehe von Mann zu Mann herum, nur die welche nicht in der Reihe stehen, und dafür danken, ausgenommen: das beste ist, daß unsre Väter dieses gütige Urtheil entbehren können, und nicht brauchen, noch so gelinde davon zu kommen.

Ich sage, ein Lehrer practischer Wissenschaften, und jeder, hoher sowohl als niedrer, Staats-

Staatsbedienter, mus wissen, was Project und Nichtproject ist. Ja! damit müßen sie den Grund legen: wil anders jener nicht von seinen ehmaligen Schülern, und dieser nicht von seinem Volke und Nachkommen, verwünscht werden. Still und unbemerkt, und oft unter jahrelangem, auch öfters wiederkehrendem, Tadel, werden sie zwar arbeiten, und des übernächtigen Rufs, den aber der seiner Sache gewisse gerne mißt, ermangeln: aber, sie werden gewisse Tritte thun, nicht alle Tage Schritte, auch nur Schritte eines Mannes, nie keines Riesen (Riesen braucht man nicht viele, ihre Füße würden umstossen, unter einander werfen, manches zertreten); und was sie thun, wird im Ganzen genommen dauern, und stillen ruflosen Nuzen stiften, den nur selten einer der ihn geniest, erkennet uud verdankt, bey dem aber alle sich wohl befinden. Wünscht der stille Redliche, der Menschen- und Völkerfreund, der echte ungeschminkte Regenten- und Ministerfreund, sich eine andre Belohnung? Zumal, da einst der Tag erwacht und da seyn wird, da auch die verborgne Recht-

schaf-

schaffenheit, die unerkante oft miskante und verdrehte gute Absicht, ans Licht kommen, und ewig und algemein bekant und erkant bleibenwird.

Wie aufrichtend, wie stärkend ist für den Staatsmann das innere Zeugnis: ich bin beflissen gewisse Tritte zu thun, ich verschafte mir zuvörderst den Probierstein um zu wissen, was thunlich oder unthunlich, nüzlich oder unnüze, Project und Nichtproject, sey; nie unternehme, nie rathe ich etwas meinem Fürsten, nie gebe ich Antwort oder Bescheid, ohne zuvor diesen Probierstein zur Hand zu nehmen; das Vaterland darf sich, so weit meine Kräfte reichen, auf mich verlassen, gewis wird es auch Nuzen von mir haben; das Vertrauen meines Regenten wird nie von mir mit Wissen getäuscht und gemisbraucht: ich besize ein Kleinod, die Zuversicht meines Herrn und des Vaterlandes, und dieses Kleinod bleibt mir, ich besize es mit gutem Gewissen. — Mit welcher Wonne, einer Quelle von Geisteskraft und Muth, steht ein Lehrer, der mit dieser Grundlage seinen Unterricht vor Meynungen

und Einfällen zum voraus gesichert hat, unter seinen Schülern. Nehmt, junge Freunde! sagt da sein Herz in der Stille, die bescheidne ungefärbte Nahrung an, möchte gleich das Auge und das eußre Gefühl mehr Auffallendes mehr Schimmer mehr Ausgezeichnetes begehren: ich kan das nicht, weil ich es mit Recht verwerfe, nnd Euer inneres Gefühl spührt doch, daß es echte kräftige Nahrung ist, und je öfter wir beysammen sizen, desto mehr werdet Ihr es spühren; und einst in euerm Amte werdet ihr es billigen, daß ihr mich lieb gehabt, und werdet meine Freunde bleiben.

2

Was nüzlich ist und zugleich thunlich, das ist kein Project. Nur das Unternehmen, der Vorschlag, der Rath, wo Weisheit und Klugheit das Wort nicht führen, ist ein Project. Was nicht thunlich ist, nicht ins Ganze paßt, wäre sein Schein von Nüzlichkeit noch so blendend und kreischend: es ist doch ein Project. Ein Landwirth, ein Handwerker, ein Schriftsteller nimt sich, jeder in seinem Theil,

ein

ein nüzliches Geschäft vor, das in seine wohl-
angelegte Oekonomie von Landbau, von Werk-
stat, von Wissenschaften und Studien wirklich
taugt; einen Aufwand braucht, der vorhan-
den ist, und die Bestellung der andern Geschäf-
te nicht verkürzet: dies ist kein Project, wäre
es auch unscheinbar, oder wäre es etwas Un-
gewohntes, Befremdendes, ganz Neues. —
Unternimt er aber etwas, dessen Erfolg un-
gewis ist, das in den Plan seiner Berufsge-
schäfte nicht paßt, ihn verrükt, ihn wahr-
scheinlich verwirren und algemach zerrütten
wird, das seinen eigentlichen Geschäften seinen
Fleis Betriebsamkeit Ergebenheit, und den
übrigen Aufwand entzieht: dieses scheint (wei-
ter können wir izund noch nicht sagen) es
scheint ein Project zu seyn. Ist der Mann
überhaupt als leichtsinnig überhinfahrend be-
kant, hat er wenigstens dieses Unternehmen
ohne Weisheit und Klugheit, ohne rechts-
kräftigen Zwek und ohne den möglichen Plan
angefangen, dann ist und bleibt er Projectant:
so glüklich auch, wie es etwan einmal ohne
des Pfuschers Schuld geht, das Ding auslau-

 fen

sen möchte. Ist aber der Mann gesezt, ist Patriotismus bey ihm nicht im Munde sondern in der That, hat er anerkante Veranlassung und Gelegenheit, ist seine Absicht nicht unüberlegt sondern gut, hat er den möglichen Plan gemacht, führt er ihn klug, (mit der Klugheit nemlich, die den aufstossenden Umständen angemessen ist, die Billigung der Natur, der besten Richterin, erhält, wenn gleich nicht immer des im vorbeygehn zuschauenden, des nach Hörensagen richtenden) kurz, macht er als weißer und kluger Mann gemeinnüzige Versuche: dieser Mann ist ehrwürdig, blieb er auch gleich steken, verlöre er sein Vermögen. Ein Project wars gewis nicht, woran er Hand gelegt hatte.

Aber! Versuche auf solche Art darf der Staatsmann doch keine machen. Ruinirt sich ein Privatmann von der leztern Gattung mit seinen Versuchen, so ists immer ein Uebel: er ist aber gegen andre die es bleiben lassen, wie Eins zu Millionen; und seine Versuche, volendet oder unvolendet, gelungen oder mis-

lun-

lungen, erweitern vielleicht wirklich den Kreis nüzlicher Entwiklung, und der Erzielungen der Hand und des Geistes: und bleibt auch dieses Resultat nicht zurük, das ist doch unausbleiblich, daß die Klugheit, die große seltne Kunst der eben so seltnen gesunden Vernunft, eine Sache glüklich zu führen und auszuführen, daß die Methode eines Unternehmens und Geschäfts, dabey viel gewint. Des Staatsmannes Versuche hingegen wirken in einem über alle Vergleichung andern Kreise. Versuche, die in einem Privatkreise glüklich gingen, und deren Frucht daselbst von Dauer wäre, leiden in einer Nation, und unter so vielerley und vielen Beamten, so viele Durchkreuzungen, daß die Sache oft unausführbar wird. Und wenn sie auch den Erfolg erreichte und hinbaute: es ist so vieles da, das den Grund desselben nicht fest werden läst, so vieles das ihn von den Seiten und von oben her anfält, daß er bald weg seyn wird. — Versuche im Staate, welche einen nicht glüklichen Gang nehmen, oder einen ganz nicht erwarteten Erfolg hervorbringen, stiften vieltheili-

ges und langdauerndes Unheil: vieles Gute das da war, ist nun zertreten; manches das nicht seyn solte, hat sich, wie es beym Neuen geht, dazu geschlagen, und ist izt da, und wil nimmer weichen; und die Frucht selbst, ist nun einmal da, aber sie ist zur Last, nirgends taugt sie, man weis nicht was damit anzufangen, oft mag man sie auch nicht, weil sie viel gekostet hat, gleich wieder wegthun, und überläst sie der Zeit. Indes reicht der schädliche Versuch, in einer ganzen Nation gemacht, nach Zeit und Raum unermeslich weit.

3

Die besondre Lokalität mus bey dem Staatsmanne, und die algemeine bey dem Lehrer practischer Wissenschaften, die allererste Grundlage seyn. Er mus das Land nehmen, wie es ist; es nicht so voraussezen, wie er es wünscht; es nicht so machen, wie sein Ich dasselbe verlangt und braucht: sondern es almählich bereiten. Bereiten, wie es werden kan; und wie es, die Theile und das Ganze betrach-

trachtet, seyn sol und mus. Er mus nicht nur Menschenkenner seyn, er mus Völkerkenner, er mus Kenner seiner Zeiten, er mus Kenner seiner Nation und seines Landes seyn. Psychologie und Moral kan und wird ihm dienen: aber er hüte sich, daß er sie nicht anders denn recht gebrauche. Das Ideal der hohen Sittenlehre kan z. B. der Zwek seyn, den er beym Geschäfte der Nationalbildung zum Ziel sezt; die Regel, wonach er die Mittel der Bildung mustert; das Gewicht, womit er die Nahrung der Sele, die der Nation ertheilt werden sol, wiegt. Aber, wann er die Männer und eußeren Mittel wehlt, durch welche diese Nahrung zubereitet, und im Unterrichte mitgetheilt werden sol; wann er die Grenzen, die Methode des Unterrichts überlegt um sie bestimmen zu können; wann er die Personen, denen der Unterricht beygebracht werden sol, erwiegt; wann ihm die vielen andern Geschäfte und Pflichten, die sie neben jener Pflicht ebenfals erfüllen müßen, vor Augen stehen: da wird ihm jenes Ideal nimmer völlig im Gesichtspuncte stehen, denn er wird diesen et-

was gerükt haben; da wo es ihm, wie vorhin gesagt, dienen solte, hat es ihm gedient, hier aber würde es, wenn der Staatsman seinen Augenpunct nur auf ES richtete, und die Mittel, die Personen u. s. w. unter diesen Punct zöge und nach ihm dehnte, Unmöglichkeiten fordern, eitel Erziehungs- und Bildungsprojecte erzeugen; und das Werk würde entweder bald den Weg aller Hirngespinste gehn, oder ein Volk hervorbringen, das wie ein öder erstorbner Baum da stünde, oder wie ein Baum, an dem Nichts denn Saugäste wären, immer Blüthe und wieder Blüthe, und nie keine Frucht.

Bey allen Staatsgeschäften, bey allen seinen Einrichtungen, Verfügungen mus er den Menschen, mus er seine Nation nehmen wie sie ist. Da wäre ihm jenes Ideal ein Irreführer. Nie mus der Gesezgeber bey den Staatsanstalten rechtschafne, fromme Menschen voraussezen: wo wäre Zaum und Gebis für die Schlimmen? Oder sol er für jede Gattung Unterthanen eigne Geseze geben? das hieße,

hieße, das schrekliche Unkraut der Heucheley von Obrigkeitswegen pflanzen, und den Richtern die Autorität geben, die Unterthanen nach Wilkühr unter die eine oder die andre Gattung zu sezen. Er mus seine Menschen so voraussezen, wie sie im Durchschnitte sind: sonst gehen seine mehresten Verordnungen schief, und viele gar nicht. Dies ist ein Grundsaz für den Staatsmann! hört er ihn nicht, so wird der Projectgeist sein Geleits- und Gewährmann.

Vieles Gute wäre leicht, das Land wäre bald durchaus gebessert, Dieser Fürst, Dieser Minister würde noch dessen allerwärtigen Blühestand erleben: wenn Beamte, und wenn Unterthanen samt und sonders, ja, wenn sie nur im Durchschnitte, so dächten wie dieser Regent wie dieser Minister; ja, wenn sie alle so denken könten, wie er, so gebildet, so im Stande wären einzusehn und zu wollen.

Es sey den Regenten und den Staatsbedienten nicht zum Tadel gesagt: ich verehre

alle Obrigkeit aus Einsicht und lebendiger Ueberzeugung. Der Staatsmann mus bey dem Regenten nur den mittelmäßig guten Willen (einen Mittelwillen, um mich in der Folge kurz auszudruken,) voraussezen: gemeiniglich ist der gute Wille des Regenten tiefer und fester, höher und fruchtbarer. Bey der Canzley, bey den Beamten, bey der Nation, darf er nicht einmal immer im Ganzen den guten Mittelwillen vermuthen; zuzeiten mus er den im Durchschnitte noch unter dem Mittelwillen stehenden guten Willen, nehmen wie er ist. Ich wiederhole es: wie er ist, mus er ihn nehmen. Dann ist sein Plan, seine Verfügung gewis kein Project. — Die Vermögensumstände der Einwohner, nicht blos im Durchschnitte, nein, von Klasse zu Klasse, und gleichsam von Mann zu Mann, mus er vor Augen haben; die natürliche Beschaffenheit des Landes; die Fäden, und die Bande der gegenseitigen Beziehungen zwischen seinem Lande und andern Ländern; die Einflüße andrer Länder, näherer und entlegnerer, in sein Land: feinere und zerstreutere oder einzelne Einflüße, z. B.

durch

durch die Fremden, die in oder durch unser Land reisen; durch Landessöhne, die andre Länder besuchen rc.; die größeren, häufigeren, zusammengesezteren Einflüße andrer Länder, z. B. durch den Buchhandel, Waarenhandel, Mittheilung des Luxus, der Moden rc.: wodurch in einem ganzen Welttheil ein gewisser algemeiner Ton entsteht, der, wenn man ihn straks vor der Stirne angreift, beynah so unnachgiebig, wie die Grammatik einer Nationalsprache, ist, und dem Staatsmanne hartnäkig die Dienste versagt, die dieser ihm durch Seitenmittel abgewinnen könte. Alle diese und andre dergleichen Umstände mus der Staatsmann nicht blos wissen, sondern sie bey seinem Staatsgeschäfte zum Grunde legen. Wer das Weitere, so ich übergehe, dazu sezen und überlegen mag, wird mit mir einig seyn: Nur durch solche Grundlegung, könne der Staatsmann, und der Lehrer jeder practischen Wissenschaften, sich und die in welche er wirkt und irgend Einflus hat, vor Geburten der Einbildung, vor Projecten und ihren Folgen sicher stellen.

4

So werden beyde gegen das Alte und Neue unparteyisch: Alles ist ihnen recht, was wirklich taugt, es sey alt oder neu. Oft werden sie das alte unnüze finden, weil seine Zeit vorüber ist, indem der Gegenstand, den es abhalten solte, ausgewurzelt ist und sich verloren hat; oder weil der, den es zur Wirklichkeit bringen mußte, da ist, den übrigen Theilen des Ganzen sich eingefügt hat, und durch die algemeine Ordnung genug erhalten wird. Oft werden sie dem Alten das Neue an sich, vorziehn: aber es noch hinlegen, bis die Zeit für es da ist, wo ihm alsdenn, wenn sie klug erwartet wird, das Alte von selbst Plaz machen wird. Oft werden sie das Alte so, wie es durch die Zeit verdreht und beschmuzt ist, untauglich, schädlich; oft werden sie es in das übrige, das nach und nach anders geworden ist, nicht mehr passend, finden. Also werden sie es verwerfen? Nicht immer! Ihr Probierstein zeigt, daß es mit gehöriger Gestaltung oder Modification nüzlich bleiben könne; ja manchmal, daß es durch nichts Besseres zu erse-

ersezen wäre, und doch, wenn man es weg- räumte, seine Stelle nicht leer bleiben dürfe, wie es doch mehr als oft zu gehen pflegt, so daß dieses Reinwegräumen beynahe scheint ein Grundsaz zu seyn der feinen Freyheit zu denken, die manchen heutigen Verbesserern eigen ist.

Sicher geht die Natur immer vorwärts, vervolkomnet unaufhörlich, und ununterbro- chen. Aber, sie hat ihren eignen Gang. Den wir nur merken, und den der Forscher der Menschen- und Weltgeschichte, der dem könig- lichen Wege der göttlichen Regierung nach- spührt, nur in einzelnen Bruchstüken wahr- nimt; alzeit aber, je mehr er entdekt, desto mehr bekent, daß ihm ihre Methode uner- gründlich bleibe. Das aber zeigt sich, daß Aufklärung, und andre Fortschritte der Men- schenangelegenheiten nicht einen gemeinschaft- lichen Parallelgang unter den Völkern halten. Diese uralte und noch immer wirkliche Erschei- nung ist ganz natürlich und bedingt- nothwen- dig, aber zugleich auch historisch- gewis. Bey dem Volke ist dieses Voranschreiten mehrere

Jahr-

Jahrhunderte sichtbar: da in dieser Zeit, bey andern Nationen ein Rükgang, oder ein kurzes Stillestehn, oder ein Sturz handgreiflich ist. Ein algemeines, durchgängiges Parallelfortschreiten ist also nirgends; es war nie; es wird in Ewigkeit nicht seyn: die zahllose Mannigfaltigkeit leidet es nicht, und die weise Absicht der Mannigfaltigkeit wil es nicht. Dies ist eins! Das andre: Ein ununterbrochenes Voranschreiten bey einem Volke, gibt es auch nicht. Uebereilt wäre also das Urtheil, und eine Stimme der Ichheit: „wir müßen weiter seyn, als unsre Väter und Grosväter, weil wir später, als sie, da sind; in allen Theilen weiter; in allen Theilen in gleicher Proportion weiter, weil alle Theile in gleicher Proportion zu gleichschrittigem Voranrüken präparirt und fähig gemacht sind; endlich, in gewissen Wissenschaften hatten noch unsre Väter, von denen wir unterrichtet wurden, grundirrige Begriffe und zu Grundsäzen dienten ihnen Meynungen, denen wir schon als Jünglinge, sobald sich die Freyheit zu denken in uns rührte, begunten zu mistrauen und ihre Schwachheit anzumerken.„

ken. „ Dem eigenliebigen Menschen ist es natürlich, so zu urtheilen: denn die Zeit, wo wir leben und wirken, mus ja die beste seyn. Wir belachen und bestaunen, und oft mit Recht, manche Sachen und Thorheiten andrer Völker, oder unsrer Voreltern; wir geben uns überhaupt den Vorzug vor den Vätern, und andern Völkern: meynen wir aber, sie haben von sich nicht just so gedacht, wie wir von uns, und geglaubt, sie thun es mit Recht, so was verstehe sich ohne Beweis. Lassen wir es ihnen gelten? Hat aber alsdenn auch unser Urtheil von uns, so seine Richtigkeit? Würden jene, wenn sie nach uns kämen, nicht von uns gerade so urtheilen, wie wir von ihnen? Wie verkehrt mus der Mensch seyn, daß er in dieser allerbesten Schule der Bescheidenheit und Demuth, mitten unter den Fragmenten und den Trümmern des Menschenbestrebens, diesen Zeugen von den Mängeln Schwachheiten und Gebrechen der Völker und des Menschen, und der Vergänglichkeit so mancher Menschenwerke, nichts anders lernt, als sich für den auszuschreyen, der endlich, und zwar in

ziem-

ziemlich frühen Jahren und ohne Mühe, die Weisheit erfunden habe, die so viele Menschengeschlechte vergeblich gesucht hätten. Aber der höhnische, leichtfertige, oft verleumderische Ton, der solchen Lehrern der Nationen eigenthümlich ist, zeugt von einem Verstande und Herzen, die nicht die Wohnung und Werkstat der reinen liebvollen Weisheit und der Ordnung seyn können.

In dem großen und algemeinen Gange der Natur in Europa und Deutschland, ist, vor unsern Augen wenigstens, mehr als eine Revolution in den Arbeiten des Geistes und Herzens und seiner Früchte vorgegangen. Eine Revolution, ein Sturz. Anstat eines Höhersteigens, finden wir, wenigstens ein mal, ein Sinken bis auf den Boden. Glaubten es aber die Genossen jener Zeiten? Die Wage, womit sie das von den Vorfahren geerbte wogen, hielten Sie für richtig: halten Wir sie auch dafür? Beklagen wir es nicht schmerzlich, daß sie die beste Nachlassenschaft der Griechen und Römer von den Pergamenten abschabten, und mit künstlicher Hand Dinge

dar-

darauf schrieben, die wir kaum nennen mögen? Beseufzen wir es nicht, daß die Lieder der alten Deutschen untergangen sind? Ein Menschenalter verwundert sich, wie ein anders Menschenalter diese von Karl dem großen so sorgfältig gemachte Samlung so sehr verkennen, und sie dem Zahn der Zeit habe preis geben können. Ihr Urtheil über die Vorfahren war bey ihnen richtig; für eben so ausgemacht hielten sie es, daß die Ueberlieferungen, die sie mit so starrem Fleis aufschrieben, den künftigen Jahrhunderten baare Weisheit und köstliche Nahrung für Geist, Geschmak und Herz seyn würden. Ich weis und fühle den Unterschied unsrer Zeit von jener. Der innere Werth unsers Jahrhunderts zeugt durch That und Frucht. Selbst die Geschichte, und die natürliche Folge daraus, sagt gleichsam, daß unser Zeitalter reich an Realitäten seyn müße: denn eine vieltheilige mächtige Revolution folgte endlich auf jenes Sinken, die vergraben gewesenen Schäze der Griechen und Römer und jede verdrängt gewesene Weisheit wurden aufgegraben, und ausgebreitet; mäch-

tige Stöße in Reichen und Ländern waren vorangegangen, und durch heilsame Erschütterungen reinigten sich die Länderverfassungen, und sezten sich fest. Die Menschengeschlechte in Europa müßen also seitdem vorwärts geschritten seyn; und unser Menschenalter mus auf einer schönen Stuffe stehn. Nichtsdestoweniger mus jenes Sinken jedes Geschlecht, es mus folglich uns auch behutsam machen, damit wir nicht als bewiesen voraussezen, daß alles was wir, geerbt oder selbsterworben, besizen, volkommen sey; und alles und jedes volkomner als das vorige. Solten wir nicht jedes Erzeugnis unsrer Zeit, jedes Neue vorher genau, mit der Genauigkeit die jedem in seinem Theil nöthig ist, prüfen, bevor wir es in die Wirkungsökonomie des Geistes und des Staats verbürgern, oder es durch selbstgenommenen Besiz bürgerlich werden lassen? Möchten wir wohl für alles und jedes, das unsre Zeit, so viel an ihr ist, den Nachkommen zum Erbe bestimt, die Gewähre übernehmen, daß es echt sey? für alles und jedes, das oft izund so lauten, so wohlfeilen, so

despo-

despotischen Beyfal erhält, daß der bescheidne Bezweyfler der und jener Neuerung und standhafte Besizer seines alten Eigenthums der unbescheidensten Mishandlung ausgesezt ist, ungeachtet sonst der Weisheit und Tugend Bescheidenheit und Würde eigen ist. Möchten wir, ich wiederhole es, für alles und jedes Gewähre leisten? Dies mus jedem Gewissenhaften das Gewissen schärfen, daß er sich in dem Selbstwirken in dem Verbessern in dem Annehmen der Neuerungen und in der Verachtung des Alten so verhalte, daß er in seinem Theil, von den Zeitgenossen und den Nachkommen, in Absicht auf das Gebaute und die Materialien, Dank verdiene, und nicht den Vorwurf, dieser habe auch unterlassen wenigstens den unbrauchbaren Schutt zu vermindern, der da habe auch dazu beygetragen, daß man izund so viel wegzuräumen habe, jener sey auch mit Schuld daran, daß izt die rechten Gesichtspuncte verrükt, manche verschüttet seyn, und daher die Zeit hinausgeschoben sey, wo man endlich in dem Ganzen und in den Theilen, der Richtigkeit mithin einem alseitigen Blühestande nahe kommen werde.

Es gibt Zeiten, wenn man in Jahrhunderte von Europa und Deutschland zurükdenkt, wo Revolutionen, Veränderungen im Grunde selbst und in Hauptsachen, nothwendig waren. Die Zeiten die bis dahin reichten, machten es nothwendig. So aber waren doch eins oder zwey der leztverflossenen Jahrhunderte bis an das unsrige hin, nicht; so ist auch die erste Helfte unsers Jahrhunderts nicht gewesen. Werden sie aber nicht von dem izigen herrschenden Zeitton beynahe so behandelt, wie wenn die zweyte Helfte dieses Jahrhunderts eine algemeine Erwekungsrevolution nach einer langen unmächtigen Schlafsucht angefangen hätte, wie wenn sie das Mannsalter des lezten Jahrtausends wäre? Dies macht mich behutsam, daß ich überhaupt gegen die Seite jener, welche seit etlichen Jahrzehenten, in so manchen wichtigen Angelegenheiten des Geistes und Herzens Grundveränderungen vorschlagen und sogar zum Theil thätlich versuchen, und ihre Vorschläge Erleuchtung der Zeit selbst betiteln und betiteln hören, nicht hinhänge; sondern mich ganz gegen die andre Seite

hin-

hinlenke: und zwar, wenn ich die Sache überhaupt betrachte. Sehe ich aber die Gestalt solcher angeblichen Grundverbesserungen, ihre Einrichtung und Wirkungskraft, die unverholnen Absichten von denen sie ihr Daseyn haben, das unreife übereilte Wirken ihrer Urheber, das Betragen ihrer meisten Urheber und Partengänger: dann bleibe ich, wo ich bin, und bin froh, daß ich da bin, denn da kan ich sichere Tritte vorwärts thun; dort aber sieht man beynahe nichts denn Projecte, deren das Publicum anfängt satt zu werden, und zu spühren, daß es für eine kernlose frische Schale, seinen nahrhaften Kern, wie es Neugierigen geht, verachtet und weggelegt hat.

5

Immer weiter kommen (ich wiederhole dieses Bekentnis mit frohem Herzen) immer weiter kommen, nie stille stehen, das Alte ausbessern, verbessern, neubeformen, Neues machen, Wege zu Neuem für die Zukunft aussteken und zum Theil bahnen rc. ist der glükselige Wohlfahrt bringende Grundtrieb der ganzen Schöpfung;

fung; das heilige unerschöpfliche Erbtheil, das der gute Schöpfer der Schöpfung im Ganzen und Algemeinen, dem All, zugeeignet, und das er in jedes einzelne Geschöpf geleget hat: wodurch es sich selbst, und alles beglüken kan, und zwar so, daß solche wechselsweise beglükende Einflüße sich von Theil zu Theil, dem Raume nach ganz herum und der Zeit nach immerhin, verbreiten, und keine Grenze nie antreffen. Wer diese hohe Bahn gehen wil (für alle ist sie da, und der Beruf sie zu gehen, ist nicht wilkührlich!), wie ehrerbietig mus er seine Hand ans Verbessern streken, wie heilig mus ihm jeder Gegenstand seyn, den er wagen wil um eine Stuffe höher zu rüken, ihn tiefer hinein in das All fördern zu helfen, ihn inniger wirkend zu machen. Da dieses Fördern, der Wille des Schöpfers an jeden ist, wie bescheiden würden die Menschen seyn, wenn sie den Werth dieses Berufs lebendig bedächten, die oft so aufgeblasen sind, so von Selbstvertrauen überfließen; wie viel kleiner würde die Zahl unbefugter Vorschläge seyn, wie weit weniger würden sie so ganz unangefragt und

unbeschrieen unter den Menschen herumwandeln können; aber alsdenn auch, wie weit ungehinderter würden überlegte Vorschläge angenommen und angewandt werden, und das was sie in sich haben und vermögen, entwikeln und fruchtbar machen können.

Es ist immer schwer, einem Privatmanne in seiner Wirthschaft, mit Nuzen, drein zu reden: ungleich schwerer ist es aber für einen Privatmann, in Staatssachen, wo fast alles weitaussehend ist, einen Vorschlag zu thun. Daß dem so sey, beweist schon überhaupt der so nichtige Gehalt und die Unbrauchbarkeit so mancher Vorschläge und Urtheile in und über Staatsangelegenheiten. Denn, gar nicht oft komt es von Gleichgiltigkeit, von Schläfrigkeit der Regierungen her, daß so viele Vorschläge ungenuzt bleiben; nicht von Unkunde der Staatsleute, wenn der und jener Vorschlag in der Ausführung steken bleibt. Besonders aber erscheint die Schwierigkeit Staatsvorschläge auf der Stuffe eines Privat-

mannes zu entwerfen, aus diesem Umstande, daß dieser Mann nicht viel weiter als seinen Gesichtskreis haben kan, daß ihm die Lokalität mangelt, die hingegen dem Staatsmanne bekant ist. Hier, d. i. in Sachen, wo Kentnis des zu bearbeitenden Gegenstandes und Erfahrung von allen damit zusammenhängenden Dingen nöthig ist, entscheidet nicht Genie des Mannes, große Belesenheit, feurig gutes Herz u. s. w. den Werth seines Vorschlags. Ein großer, aber bloser Mathematiker, hat in der Medicin keine Stimme: dies gesteht jedermann. Möchte man diesem Grundsaze überal getreu bleiben, und eignes Urtheilen außer seinem Fache, zumal bey practischen Gegenständen wo es von Folgen ist, unterlassen; und aus demselben Grunde unbefugten Richtern nicht sogleich beyfallen oder nachbethen. Möchte dieser Saz in der Praxi immer algemeiner werden: daß nicht Genie, wahres oder vermeyntes, sondern daß Kentnis und Uebung, zum Mitwirken in practischen und Geistesangelegenheiten, zum Mitstimmen, zum Lautreden, zum Entscheiden berech-

berechtige a). So hätte Apelles nicht gebraucht, den Schuster in seine Werkstat zu weisen. Wie ruhig und unzerstreut würde Jeder sich seinem Beruf ergeben; wie viel seltner würden die Menschen einander stöhren, und zerzerren; wie viel schneller würde alles menschliche Wirken, wie viel gestimter auf Einen Zwek, voranschreiten; wie viel weiter müßten wir seyn; mit wie viel größerer, gewisserer,

a) Perspicuum est, fieri non posse, ut integram Prudentiam civilem sine discrimine quilibet e vulgo adolescens vel juvenis plene consequatur. Idque quoniam isthæc ætas haud solet vulgo ab experientia virtute & judicio sufficienter esse instructa. Enimvero seris venit usus ab annis. Et solet ætas isthæc animi affectibus esse multum obnoxia. Exactum quoque judicium ætas demum largitur virilis. . . . . . Etsi reperiantur præcocia quædam ingenia: rarum tamen hoc est. Sed & illi quoque . . . tamen experientia omnibus numeris absoluta, qualis ad integram scientiam requiritur, ut instructi sint, fieri non potest. Vid. *Herm. Conringii Propoliticorum Cap. XII.*

innigerer Gemüthsruhe würden wir die Früchte des gemeinschaftlichen Menschenfleißes besizen; wie weit algemeiner und ausgebreiteter würde der Genus solcher Früchte werden; selten würde es algemeines Aufhalten, und algemeine Stilleſtände geben; stürzende Revolutionen würden wohl unbekant, erwekende Revolutionen nur selten nöthig, seyn.

Indes ist die Freyheit, auch in andern Wirkungskreisen bescheiden zuzusehn und zuzuhören, und seinen Erfund sittsam zu sagen, niemanden benommen. Ein anders ist: sie hat keine Grenzen, und ein anders, der eigentliche Beruf ist jedes seine Grenze. Beydes, ist die Sprache der Natur nicht. Wer unüberlegt, mit grundlos-vermeynter Kentnis, oder mit selbstbewuster Unkentnis über eine Sache Vorschläge thut, den nent die Natur selbst unbefugt, das heist, er ist Projectant. Wer aber, als Freund der Wahrheit und des Menschenwohls, auch außer seinen Grenzen sich umschaut, Kunde und Erfahrungen sammelt, sie läutert, und dann seine Gedanken

reif

reif werden läſt: deſſen Gedanken verdienen den Namen eines Projects keineswegs, ſondern den Namen eines Vorſchlags. Da bleibt aber der Mann auch ſtehen, er wirft nicht ſeine Meynung, und vor Haſtigkeit ſich ſelber mit, ins Publicum hin, höhnt und überſchreyt die Befugten nicht, macht keine Parteyen, und dringt ſich nicht auf. Warum ſolte ers thun? Iſt es ihm darum zu thun, zu nuzen: ſo hat er ja Seinen Beruf, wo er weis, daß er nicht vielleicht ſchadet, ſondern daß er gewis nuzen kan.

Der Philoſophe darf Ideale machen, und, nachdem er ihnen Zeit zum Reifwerden gelaſſen hat, ſie mittheilen. Es iſt dem menſchlichen Geſchlecht ein wahrer Dienſt. Er darf ſich über alles, was er verſteht, ausbreiten, über die Wirthſchaft, die Künſte, die Regierung, kurz, über alle wirkliche, und mögliche Gegenſtände der Hand und des Geiſtes. Seine Ideale, wären ſie von noch ſo hohem Stil, noch ſo unerreichbar: ſind ſie nur wahr, ſo ſind ſie, als Ideale des Philoſophen, keine

Pro-

Projecte. Er mus da aber auch sich blos für Philosophen, und sein Ideal für nichts denn Ideal ausgeben. Sobald er sich als den Führer der Regenten und des Menschengeschlechts, als Gesezgeber, kurz, im Grunde als öffentliche Person, betrachtet; sein Ideal als Vorschlag ansicht, es dafür ausgibt, es als pium Desiderium ausruft und empfiehlt, winselt, über schlechte Regierung, über entrissene Freyheit und dergleichen klagt: dann ists Project, und er ist Antipode vom wahren Weltweisen. Bescheiden, sittsam seyn, zuvor bedenken, was es sey, das Publicum lehren wollen, seine Ideale nicht so aus der Luft greifen und von der Hand schlagen; und wenn er über Geseze und Regierung philosophirt, das Herkommen, die längst-bestandne Ordnung ehren, in den Gesezen und Ordnungen das Eigenthum und die Freyheit der Unterthanen, und den rechten Arm der Regierung, respectiren: das thut der echte Philosoph, und als solcher ist er vor Projectirerey sicher. Wahrer Weltweiser ist, mit Socrates, ein bescheidner ruhiger stiller Mann; nicht brausend-wohlthätig;

das

das Gegentheil vom Rührigen Aufrührigen und Stöhrer. Er ist bedachtsam, wiegt fleißig ab, vergleicht, weis, was Verhältnisse und Beziehungen sind und zu bedeuten haben. Er verehrt sie, und weis daß das Ganze durch Ordnung und Zusammenpassung seiner Theile besteht; daß Verhältnisse und Beziehungen, durch einen weisen Zwek bestimt, die Ordnung, diese Quelle der Glükseligkeit, ausmachen. Aber, er weis auch, daß sie dem einen Theil was nehmen, dem andern was geben, diesen hie den da jenen dorthin sezen; daß also, wenn das beglükende All und Ganze der Mitgliedschaft wirklich werden und bestehen sol, ein Theil nicht alles, an nnd für sich mögliche, haben darf. Möchte dies jenen beyfallen, die sich und andre wegen verlorner Freyheit beklagen; wie auch den andern, welchen solche angehörte Seufzer oder Verleumdungen ins Herz dringen, und ihnen den Genus der gewis glükseligen bürgerlichen Geselschaft verbittern. — Möchten dieses Manche vor Augen haben, welche Ideale über menschliche und bürgerliche Angelegenheiten entwerfen, und

die-

dieselben nebst Methoden zu ihrer Wirklichmachung, nach der hohen Kunst ausbilden. Wie manche Plane über Erziehung, über einzelne Theile der Wirthschaften und Gewerbe, über einzelne Gegenstände der Policey, der Finanz, der Rechtspflege u. s. w. würden Proportion haben, dadurch brauchbar seyn, und gebraucht werden. Aber, der vorhingemeldeten Regel entflogen, steigt der und jener in die Beschauung hinauf, und bildet seinen practischen Gegenstand so, als wenn Der die einzigste Angelegenheit des Menschen, des Bürgers, und des Staats wäre; und fordert so viel, daß das ganze Ding außer aller Proportion, daß es ein Ungeheuer, ist, nirgends taugt, und alle Zeit und Aufwand, die unter so vielerley andre wichtige Angelegenheiten zu vertheilen sind, ganz an sich ziehen und verzehren würde. So sieht der, oft gutherzige, mit Gram, seine Mühe vereitelt, und das viele Gute, dessen er an seinem Entwurfe sich bewust ist, verloren: aber, warum hat er ihn so gemacht, daß er zu dem Ganzen der menschlichen Geschäfte sich verhält, wie eine Hand, die so

gros wäre als der ganze Leib? In einer öffentlichen und Privatwirthschaft darf ein Geschäft es nicht allein, nicht alles seyn. Die andern müßen auch, und zwar gehörig, getrieben werden. Denn durch sie kan jenes erst möglich gemacht, gegründet, gefördert, erhalten werden; sie helfen, daß es nuzen kan: Ihnen aber mus es hinwieder denselben Dienst thun, denn sie haben dasselbe Recht da zu seyn, wie es, und eben den Anspruch an seine gliedschaftliche Hülfe, wie es an die ihrige: ohne sie also, ist es wahres Project. Sehr gros würde die Zahl der Projecte seyn, wenn alle Vorschläge und Plane, alle Tadel und Seufzer über Landesanstalten auf dieser Wage gewogen würden.

Systeme. Man weis, wie unzehlich die Gegenstände und die Verhältnisse in dem Reiche der Wahrheit überhaupt; und wie zahlreich besonders die Beziehungen sind, wodurch die Geschäfte und Angelegenheiten des Menschen und des Staats, die für sich wieder in großer Menge sind, zusammenhängen. Ueberdies

dies ist jede Beziehung in stetem Wechsel; hat jede ihr Eigenthümliches. Solte es daher nicht schwer, oder besser, unmöglich seyn, Systeme zu bauen; und nicht nüzlicher, einen möglich guten Unterricht, eine getreue geprüfte sichere Lehre, sich da, wozu man im Stande ist, zum Zweke zu sezen? Solche Theorien, würden sie nicht dauerhafter, nicht leichter und häufiger zum Nationaleigenthum werden, und von dem Zeitalter des Verfassers vielleicht manchmal den Nachkommen als Vermächtnis für Jahrhunderte übergeben werden? Da würde das Niederreißen und Eigenbauen seltner werden: hingegen würde das einander in die Hand arbeiten, das Fortfahren wo jener stehn geblieben, zum algemeinen Ton werden; und zur Ehre des Gelehrten, oder Künstlers, oder Wirths: wie es denn wirklich wahre Ehre ist, denn es ist Gehorsam gegen die Natur, die uns Fortgang von Stuffe zu Stuffe zum Geseze gemacht, und dazu Handreichung und Mitgliedschaft zwischen den Zeitgenossen unter sich, und zwischen Vorfahren und Nachkommen, anbefiehlt.

Fried-

Friedlich solten sich Theorie und Praxis betragen, und sich in einander schiken. Der Theorie aber mag wohl der erste Schrit zur Harmonie zukommen, denn sie hat ja ihren Siz an der Quelle der Weisheit: sonst ist sie nicht Theorie. Sie respectire die wahre Praxin, und traue ihr Weisheit zu, und Klugheit. Weisheit: denn diese, wie alles Wissen und Lehren und Bessern, komt aus Erfahrung und aus Geistes- und Herzensübung. Klugheit: diese mus der Practiker ungleich mehr besizen, als der Theoretiker. Die Theorie bescheide sich, daß es in der Theorie leichter sey auszuführen, als in der Praxi: daher schmähe sie Praxin nicht, wenn sie nicht so hurtig, so genau, so ausgefeilt geglättet und volendet ist, wie sie; und auf das thue sie ein für allemal Verzicht, die Praxin je dahin zu bringen, oder es ihr zuzumuthen. Die Praxis verehre die Theorie. Denn gute Praxis ist alzeit angewandte Theorie, sezt Theorie voraus, und führt zur Verbesserung der vorhandnen Theorie; sie bahnt den Weg, und sammelt die Materialien und den Zeug zu neuen Theorien.

Was macht so manches Werk der alten Griechen und Römer so ausgezeichnet gros? Der Verfasser war in dem Umgange mit der Theorie und Praxis aufgewachsen, hat diesen Umgang bis an seinen Tod gepflegt, und ist dadurch der große Staats- und Geschäftsmann geworden. Konte er was anders als Großes niederschreiben? Die Praxis erinnert die Theorie, daß sie Cautelen und die Regeln der Behutsamkeit nicht vergessen, sondern fleißig einschärfen solle: wodurch eine Theorie erst ihre Modification und Anwendbarkeit erhält, und in Kredit komt. Aber, gleichwie ein Gesezgeber, so ist ein Theoretiker eußerst selten: das Heer der Nachmacher, die es keinen Hehl haben, und das Häuflein der Nachkünstler, mit dem Anstrich von Originalität, machen Ihre Klasse von Männern aus; die Theoretiker sind für sich, und ihre Stuffe ist ungemein ehrwürdig. Unter den gleich ehrwürdigen Namen des practischen Mannes, darf sich auch nicht alles was practicirt, hinziehen. Wie es im Kriege gegen viele die zu Anführern der Freybataillonen und zu Parthegängern taugen,

nur

nur Einen Heerführer gibt: so ist die Zahl der klugen Practiker gegen den Haufen von Practikanten klein.

6

Wirklich ist eine Zeit von durchgängiger Gährung. Dies ist Boden und Luft für die Projectirerey. Glükliche Zeiten, wo alles in Gährung ist! Nein, nicht glükliche, sondern unglükliche Zeiten! Jede Periode von Gährung ist, so lange sie dauert, ein Durcheinander. Aber, glükliche Zeiten folgen unausbleiblich. Dies ist der unveränderliche Gang der Natur.

Nur komts darauf an, wers erlebt. Denn oft ist die Periode der Gährung, nach Menschenmaas, sehr lange. Gewöhnlich besteht sie, zumal wenn sie sehr algemein ist, aus etlichen einzelnen Zeiträumen. Z. B. zuerst eine nach und nach algemein werdende Aufrührung, Zweyfelsucht, Hypothesenzeit, ein alles durchsuchendes Wühlen, alles verrükendes Umformen und Umkehren. Darauf eine Periode von Stillestand: natürlich, nach der Ermat-

mattung und Erschlaffung, Abnuzung und Außerlagesezung so sehr vieler Theile. Dieser Zeitraum kan oft lange währen; und ist eine Zeit von Schlafsucht, Abgeschmaktheit, von unordentlicher Masse, wo fast alles wüst und leer ist, wo meistens nur Gewaltthat und Bosheit thätig ist, Finsterniß herrscht und wirkt. Wir wissen in der Völkergeschichte eine solche Zeit, die über einen großen Theil des Menschengeschlechts ausgebreitet war, und auf mehreren Menschenaltern unsrer Voreltern bleyern, schwerdrükend und giftignagend, gelegen hat. Aber, Natur bleibt alzeit Natur! Sie wirkte fort, benuzte selbst das Sehnen nach Hülfe, als einen heilsamen Stos zur Belebung, und brachte wieder Ordnung, Gefühl für Kern und Wesen und für Menschenwürde, und zwekmäßiges Wirken hervor: da wards wieder Morgen und Licht. Mittag steht noch bevor. Wie es in der Natur vom Morgen bis zum Mittage weit kürzer ist, als die lange Winternacht: so können wir hoffen, daß nach unsrer izigen Gährung keine, wenigstens keine langwierige alle Theile bedekende, dunkle Zeit

kommen werde: Wahrheitsgefühl, Gründlichkeit, sich nicht irren lassen, ist zu algemein in unsern Zeiten, zu mächtig, und nur eine mäßige Zahl in Betracht des Ganzen läst sich von dem Ferment ergreifen und auflösen. Wir mögen also erwarten, daß bald nach der Gährung die Zeit des Mittags da seyn werde.

Vor dem Mittage mag aber Manches geschehn. Möchte vielleicht die Gährung auch in Kanzleyen dringen, und in Beamten rührig werden? So würde dann die Praxis selbst, Sie, die im Rufe ist der Theorie nicht ganz hold zu seyn, gar von Projectirerey, dem Abschaume und Kehricht der Theorie, ergriffen, und in den Wirbel der Mode und des Modernen hineingerissen. Da und dort ist ein Beamter bereits in seinem Amte Projectmacher; und manche zwey oder drey überschreyende Glieder eines Kanzleycollegii, wo doch der einmalige Ton und Gang fester ist, handeln und stimmen projectirisch, und sezen es durch: wie dann der Projectant immer intolerant ist.

Projectirerey aber in der Regierung, ist Despotismus. Und dazu der fürchterlichste unter allen. Schreklich ist jeder Despotismus. Denn im Geseze besteht die Weisheit des Regenten, sein sicherer Trit, das einfache Mittel, Millionen Menschen, wie Einen, zu Einem Zwek zu führen, folglich seine beglükende Saat. Auf dem Geseze ruht und besteht die Freyheit des Unterthans, die Glükseligkeit jedes Gesezmäßigen. Gesezlosigkeit, ist für die Regierung und den Unterthan das Gegentheil. Gesezlosigkeit, d. i. entweder practischer oder verfassungsmäßiger Despotismus. Der individuelle Wille, die jedesmalige Stimmung des Obern ist da, wo kein Gesez ist oder gilt, das Gesez. Anstat Gesezes, d. i. dessen das am unveränderlichsten seyn mus, ist da das Wandelbarste Vorschrift für Millionen. Despotismus ist also ein freyes Feld der Gewaltthat. Da weis aber auch jeder, der Gewaltübende selbst, daß dies Gesezlosigkeit ist. Hingegen Projectirerey bey den Handhabern der Gewalt, hat die Mine des Gesezes, die Farbe und Gesichtszüge der allerbesten Geseze; verführt

führt den projectirenden Gewalthaber, insonderheit wenn er gutherzig ist, leicht zum festen Glauben, daß seine Projecte der Kern der Geseze seyn. Und dann ist Despotismus auf Seiten der Oberen, Sklaverey auf Seiten der Untergebnen, bis an die Geburt gekommen. Die Meynung, durch die es so weit gekommen ist, hält zu fest, und verliert sich izo noch nicht: es wird also ausgeboren. Aber die Luft, die Wärme, der Boden, der Thau und Regen der Natur, der Beyfal Misbeyfal Unbeyfal selbst der Vorübergehenden, die doch immer im Ganzen an der Natur halten, ist diesem Wesen nicht günstig: es stand schnell, wie ein Schwam, da, sieht, gleich dem Schwamme, weniger schlim aus als es in sich ist, und in kurzem ist es weg.

7

Projectirsucht reist natürlich und unausbleiblich ein, wo bey Vielen Unzufriedenheit mit der von den Voreltern zubereiteten Erndte, und Meynung daß ihre Methode nichts tauge, aufkömt; und wenn dieses, wie es geht, durch

Nachäffen almählich algemein und überhandnehmend wird. Es versteht sich: überhandnehmend unter dem kreischenden seichten Theil des Publicums, welcher der unreifen unberufenen Masse von Lehrern zuhorcht, und ungeprüft oft auch ohne prüfen zu können, alles was von Diesen komt, als echt aufnimt. Da wird nach und nach Ohrenjuken, Unzufriedenheit mit dem was da ist, Mistrauen gegen Alles was man von den Vätern hat, Geringschäzung dessen was die Stillen Bescheidnen thun und sagen, Neugier alle Tage, Leere und Oedigkeit, Nahrungslosigkeit des Geistes immer sichtbarer und wirksamer unter dem Theil des Publicums, der nicht blos, wie das stille gutthätige Licht, zu leuchten sucht, sondern auch versichert daß er leuchte; und unter dem Theil, dem, aus inneren Ursachen, Nichts gut schmeken kan. — Ruhmsucht, erwekt durch das Zuschauen, wie den Kreischern ihr Pöbel zufält und mit Haufen zuläuft, ergreift Manchen, der nicht fest genug uud mit der Wahrheit seit gestern erst bekant, und noch nicht innig genug befreundet ist; er dichtet auf seinem

Lager

Lager nach Schimmer, weis daß Achtung gegen das bisherige Verachtung bringt, macht sich daher mit den andern an das Alte, wie die unkundigen Knaben an gothisches Bildwerk und an gemahlte Fenster, mit Steinen, verstöhrt, räumt immer mehr auf; bis bald ein Andrer komt, und so rein und helle macht, daß nichts mehr da ist. Ihr Anhang im Publicum streut dann Salz auf die Stätte.

Ich habe gesagt, wo Unzufriedenheit mit dem Alten überhandnehme, da sey Projectirsucht unausbleiblich. Erfahrung und Augenschein zeugts: und es ist aus sich selbst erweislich. Denn unter dem großen Haufen, dem vor allem was da ist und gilt, ekelt, und dem der Sinn nur nach Mähren steht, und nach neuen Lehren: wie viele sind denn darunter wahrheitliebend? denn, wie ganz anders würden sie mit der Wahrheit umgehn; wie viele den Grund suchend, und ihn zu finden fähig? wie viele, denen es um echte Nahrung für ihren Nebenmenschen zu thun ist? wie ganz anders würden sie sich sonst betragen. Wie

viel Spreu und Kleye mus also beym Sieben solcher Arbeiten, wie viel gutscheinende leichte kraftlose Waare, beym Durchbeuteln, wegfallen, wie wenig kräftiges Kernmehl bleiben. Ein gesunder Geschmak spührt den Unterschied zwischen Wahrheit und Project, zwischen pflichtmäßigem Verbessern und Neuerung. Und die Zeit pflegt immer zu entscheiden, und wird auch hier entscheiden.

Wir zeugen izo von der Sache, wie sie vor uns ligt. Die Nachwelt wird aus handgreiflicheren Folgen weit kräftiger zeugen. Die frühere Nachwelt nemlich, nicht die späte. Diese wird wenig mehr davon erbliken: das Spreumäßige selbst wird dafür sorgen, und die große Zahl von rechtschafnen Männern, die ihren festen Gang fortgehen, und ein großes kernhaftes Erbgut auf die Nachkommen bringen, vor welchem jene leichte Waare nicht wird dauern können. Allenfals aus den Annalen von dem Gange des menschlichen Geistes und Herzens, wird die späte Nachwelt vermuthen, und aus wenigen Fragmenten aus-

forschen, daß so ein Gewühle vormals da gewesen, und der Göze eines dahingegangenen Zeitalters gewesen sey. Die frühere aber wird den Schutt von seinem Altare noch antreffen, den seine Erbauer selbst (warum? kan man leicht denken) haben wieder verfallen lassen, und darüber mit der Erfahrung, daß Dunst keine Kraft gebe, hingestorben sind. Die frühere Nachwelt wird also diesen Schutt antreffen, und in ein abgelegnes Thal wegthun. Die Goldkörnlein, die in dem Wuste von Projectirerey mit unter sind, wird sie theils schon haben, theils noch selbst nunmehr leichter heraussuchen, und sie benuzen: aber sich verwundern, wie wenig Frucht in so vieler lermenden, angestaunt gewesenen Arbeit gelegen habe, und wie eine so große Menge habe können so kernlos arbeiten, ohne es zu fühlen, oder fühlen zu wollen, daß es eitel und nicht für die Zukunft sey; und wie ein noch größerer Haufe solches Arbeiten habe bewundern, beklatschen, das Jahrhundert solcher Arbeiter beynah für das Jahrhundert kat Exochen unsers Erdbals ausrufen, und es bedauern können, daß er die Erndte nicht erleben werde.

8

Es ist beynah überflüßig, daß ich folgendes beyfüge. Ich mus es aber thun, gedrungen von Verehrung und Dankbarkeit gegen die vielen Männer in allen Klassen, die wirklich in unsern Zeiten durch ihre Nachtwachen der Wahrheit und dem gemeinen Wohl wesentlich und reichhaltig dienen; mein Herz fordert es von mir.

Es ist leicht zu sehn, was vor Arbeiten mein Zeugnis meyne; und welchen es nicht gelte. Die Regierungen haben wirklich das Wohl ihrer Völker im Ganzen und Einzelnen zur Absicht; ein Theil der unstreitig gestiegnen Erleuchtung unsers Zeitalters ist es, daß sie den Wohlstand der Unterthanen, den Werth desselben, die innige Gemeinschaft zwischen dem Privat- und dem gemeinen Besten, nicht nur deutlicher sehen, sondern auch, wie wahre Erleuchtung es immer thut, davon erwärmt und zur That erwekt und gestärkt werden; die Regenten sind selbst um die Mittel dazu bekümmert, sie suchen die dazu bereits vor-

hand-

handnen Mittel und Anstalten zu mustern; sind bey diesem Geschäfte, der Musterung, von dessen Wichtigkeit überzeugt: ihr behutsames, weiliges, reifes Vorangehn bezeugt es, zum Dank eines jeden, der Regierung kent und den Einflus der unüberlegten unreifen behenden Neuerung erwiegt; sie hören den Tadel der wahren oder angeblichen Regierungsfehler mit Begierde; fordern oft zur Entdekung derselben, und zu heilsamen Vorschlägen auf; selbst die in den Ton der Schmähsucht ausartende Aufrükung von Regierungsgebrechen lassen sie; um den heilsamen Tadel nicht zu verscheuchen, ungeahndet. Man sieht, wer darauf merkt, ein recht angelegentliches Bestreben nach erspriesliches Verbesserungen, nach nüzlichen Anstalten, wären sie auch noch so mühsam und kostbar, (mancher Regent spart lieber an sich selbst): Regenten, Minister, Kanzleyen, Beamte verdienen dieses Zeugnis. Dies ist ein theuers Kleinod unsrer Zeit: Ihr zwar nicht ausschlieslich eigen, in jedem Jahrhundert gab es auch eifrige Regierungen. Ob es aber einzig dem algemeinen

Gan-

Gange des menschlichen Wirkens und Fortschreitens zu verdanken sey: oder ob es zum Theil eine Folge von der heutigen Alles durchlaufenden Rührigkeit und ihrer Gefehrtin der Neuerungs- und Projectirlust mit sey, vermag ich nicht zu entscheiden. Es wäre es aber: so komts wohl daher, daß wahre echte Männer durch Anläufe, wie der eben izt hingesezte Fels, sich nur desto fester sezen, und um sichern Grund bekümmert werden, durch die anschlagende Wellen nicht selbst zum Weichen gebracht werden, sie aber zum Zurükfallen bringen, und durch sie von angesezten Unreinigkeiten rein gespühlt werden. Der gründliche Staats- wie der Privatmann lernt, wie Leibniz von sich sagte, aus schlechten Schriften und Vorschlägen oft am meisten.

Deutschland, unser unmittelbares, und Europa, unser algemeines Vaterland, besizt noch viele Stammhalter der Wahrheit und des echten Tons und Geschmaks. Vermuthlich desto mehrere und stärkere, je größer gegenwärtig das Bedürfnis ist. Diese aber forschen,

schen, bessern und nuzen in der Stille; mehr in der Nähe um sich herum, als laut und sogleich in die Ferne: ihre Schriften und andern Arbeiten dringen sich nicht vor. Solche Männer aber sind von der weisen Vorsicht ausgetheilt, so daß eines jeden kleiner Kreis die nüzlichen Kreise der andern mehr oder weniger berührt, und jede Gegend mehr oder weniger davon besizt. So behält der Weizen Raum und Luft, und das Unkraut kan nicht alles bedeken; mus auch hier und da weichen. Aus dem Erfolg zu schließen, mus ihre Anzahl gros, und ihr Einflus beträchtlich seyn. Unbemerkt, ziehen sie viele in ihre wohlthätige Sphähre, und die drinnen sind, erhalten sie darin; Manche stärken sie, die im Begrif waren die Bahn zu verlieren, oder von dem berauschenden Ungestüm manches heutigen Tons schwindelnd hinzusinken. — Viele andre erhalten eigentlich nur sich aufrecht, arbeiten nicht wie die vorigen, und wirken nicht, wie sie, geradezu und unmittelbar in Andre: doch wirkt ihr Beyspiel auch um sich herum. Das Beyspiel und der gute Rath, diese reife Frucht

der

der Tugend und Erfahrung: wodurch auch der niedre eingeschrenkte Taglöhner öfter und mehr nüzt, als die große Welt weis und denkt; und wodurch Cato der einstürzenden Republik eben am nothwendigsten gewesen wäre.

So schreitet Wahrheit, und das Gute immer voran: wie dieses der Gang aller erschafnen Dinge ist. Der nie stille stehn, nie zerrüttet, nie zu seinem jedesmaligen Ziel zu kommen gehindert werden kan. Der algemeine Kreislauf der Natur ist viel zu mächtig, wird durch die Steinwirbel womit Knaben sich Freude machen, nicht gestöhrt: Er zieht aber ihre Kreise in sich hinein, läst ihre Steine unter und in Vergessenheit sinken, und wird durch solche Bewegung, wenn sie häufig anhaltend und gros ist, nur schneller und wirksamer.

In *limine* philosophiæ, cum secundæ causæ tanquam sensibus proximæ ingerant se menti humanæ, mensque ipsa in illis hæreat atque commoretur, oblivio Primæ Causæ obrepere potest.

Baco Verulamius.

Vor-

Vorrede des Verfassers.

Vielleicht wird dieses Buch ein gutes veranlassen. Es brauchte diejenige Zeit die ich nicht habe, um diese Begriffe, die mir wahr und der Aufmerksamkeit des Publicums nicht unwürdig scheinen, in bessere Ordnung zu bringen. Ich werde mich um die gemeine Sache wohl verdient gemacht haben, wenn meine Gedanken zu häufigerem Nachdenken über diese wichtigen Gegenstände Anlas geben werden. Wohl dem Volke, wo Gespräche über die Tugend gemeiner, und wo Untersuchungen über die Wohlfahrt des Staats gewöhnlicher

licher sind. Der Ruhm eines guten Bürgers ist mir köstlicher, als der Ruhm eines guten Schriftstellers: nach welchem ich nicht weis ob mir meine Kräfte erlauben würden zu streben. Findt sich in diesen meinen Betrachtungen ein Gedanke, von dem die wahren öffentlichen Angelegenheiten Licht erhalten, so bitte ich meinen Leser, daß er ihn gegen diejenige rauhen und unvolendeten Theile, die er hierinnen antreffen wird, sezen, und diese mir vergeben wolle. Möchte ich etwas Nüzliches sagen, möchte ich es thun können!

Betrachtungen
über
die Staatswirthschaft.

I. Abschnit.
Wie der Handel der Völker die kein Geld kennen, beschaffen sey.

§. I. Ohne Bedürfnis, wenig oder kein Verkehr.

Jene Menschengeselschaften, die keine andere als die thierischen Bedürfnisse kennen, haben wenig Gemeinschaft unter sich, und können keine haben. Ein in dieser Gesellschaft aufgewachsener Mensch, zufrieden, vor den Nachstellungen der Thiere, dem Hunger, dem Durst, und den Jahrszeiten das Leben gesichert zu haben, kann nicht einmal vermuthen, daß fern von seinem Geburtsboden etwas hervorkomme, wovon er Nutzen ziehen könne. Daher haben

die Nationen die wir Wilde nennen, keine Gemeinschaft unter sich, ausser in der Noth irgend eines Mangels, oder sonst eines Unfalls der sie zu den Nahewohnenden zu laufen zwingt, von welchen sie, entweder durch einen mühsamen Tausch, oder durch bloses Mitleiden, oder durch offenbahre Gewalt die mangelnde Nothdurft überkommen. Bey dem Menschen giebt es keine Bewegung, ohne ein Bedürfnis; noch ein Bedürfnis, ohne einen Begrif: und Begriffe sind bey einsamen und wilden Völkern höchstbegrenzt.

§. 2. Wesen nnd Wirkung des Bedürfnisses.

Jemehr die Nationen sich bilden, oder, jemehr bey den Menschen die Zahl der Begriffe und der Bedürfnisse wächst, desto stärker wird man den Verkehr zwischen Nation und Nation aufkommen sehen. Das Bedürfnis, d. i. die Empfindung des Schmerzens, ist der Stachel, womit die Natur den Menschen erschüttert, und ihn aus dem unempfindlichen Znstande von Pflanzenleben aufweckt, worin er ohne jenem liegen würde. Ein befremdender und wenig tröstlicher Satz ist es, daß allzeit Schmerz vor dem Vergnügen hergeht, und daß man nothwendig muß eine Gesellschaft erst unglücklich machen, um hernach sie gebildet zu machen. Aber, wir Europäer liessen unsre Voreltern diesen unvermeidlichen

Tribut schon genug bezahlen, und wir können uns mit den Fortschritten die wir in der Bildung thun, trösten, und beyde, die Früchte davon genießen, und sie so viel nur möglich vervielfältigen: welches allzeit das Werk eines erleuchteten Gesetzgebers seyn wird. — Der Ueberschus der Bedürfnisse über das Vermögen, ist das Maas von der Unglückseligkeit, sowohl des Menschen als eines Staats. Die Wilden sind wenig unglückselig, weil sie sehr wenig Bedürfnisse haben. Die Völker aber, die sich solche in großer Menge, durch die Verfeinerung verschaft haben, müssen Nothhalben suchen das Vermögen zu vergrößern, um sich der Glückseligkeit zu nähern. Gegenwärtig ist nicht meine Absicht, die Mittel anzuzeigen, deren sich ein Gesetzgeber mit Nutzen bedienen kann, um die Begierden der Menschen mehr zusammenstrebend nach einem einzigen Zweck zu machen als worin eines Volkes höchstes Wirken nach Glückseligkeit besteht: ich will blos sagen, durch was vor Mittel die gutgeführte Staatshaushaltung das Vermögen eines Staats vergrößern werde.

§. 3. Entstehung und Beschaffenheit des Verkehrs oder Handels, und seine Wirkung.

Der Verkehr entsteht also aus dem Bedürfnis und dem Ueberflus: Bedürfnis der Waaren die man sucht, welches einen Ueberschus, der dagegen überlassen werden kan, voraussetzt. Wie bey den wilden

Nationen die Bedurfnisse am kleinsten sind, so wird auch der Ueberflus, oder Ueberschus am kleinsten seyn. Denn die wilde Nation wird sich aus dem eignen Grunde die nothwendigen Lebensmittel verschaffen; und, sie lebe von Viehzucht, oder Jagdt, oder Landbau, über die jährliche Verzehrung hinaus wird sie ihren Fleis nicht erstrecken.

Kaum aber wird eine Nation anfangen von dem Zustande des wilden Lebens abzugehen, indem sie neue Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens kennen lernt: dann wird sie genöthigt seyn, verhältnismässig ihren Fleis zu vergrößern, und die jährliche Erzielung ihrer Erzeugnisse zu vermehren; so daß sie über den Verbrauch so viel Ueberschus davon habe, als dem fremden Erzeugnis, das sie bey den Nachbaren wird suchen müssen, gleich kommt. Und siehe da, wie in dem Maas als sich die Bedürfnisse einer Nation vervielfältigen, natürlicherweise der jährliche Ertrag des Bodens und der Nationalfleiß zuzunehmen streben.

§. 4. Natürliche Schwierigkeiten des Handels in seiner Kindheit.

I. Aber wie wird unter diesen Gesellschaften, welche anfangen die gemachten Bedürfnisse zu lernen, die Gleichsetzung zwischen dem Werthe der Waare die sie empfangen, und der welche sie dafür geben, sich machen lassen? **Werth**, ist ein Wort,

das die Achtung worin etwas bey den Menschen steht, anzeigt, und deren Stufen mißt. Da aber in einer noch rohen Gesellschaft jeder Mensch seine Meynungen und seine ihm eignen Bedürfnisse hat, so wird die Vorstellung vom Werthe höchstwandelbar seyn: als welche nicht allgemein wird, bis die Gemeinschaft zwischen Gesellschaft und Gesellschaft eingeführt, und ohne Unterbruch unterhalten wird. Dieses schwankende Maas muß der erste Anstos gewesen seyn, der von Seiten der Natur der Sachen sich der Erweiterung des Handels in den Weg geleget hat.

II. Wie hoffen, daß eine angrenzende Nation einen Theil ihrer Erzeugnisse überlassen wolle, wenn es sich nicht eben trift, daß dort hinwieder Bedürfnis unsers Ueberschusses ist? wird sie sich eines Stückes von dem ihrigen berauben, um unsern Ueberrest anzunehmen, mit der Gefahr, ihn zu Grunde gehn und verderben zu sehen, ehe man ihn zu gebrauchen nöthig hat? Dies ist der zweyte Anstos, der gleichfals natürlicherweise die Erweiterung des Verkehrs zwischen Nation und Nation, beym ersten Ausgehen aus dem wilden Zustande, muß gehindert haben.

2. Abschnit.

Was Geld sey; und wie es den Handel vergrößere.

§. 1. Begrif von dem Gelde.

Vor der Erfindung des Geldes, war es nicht physisch thunlich, daß sich ein Verkehr mit Thätigkeit zwischen Staat und Staat, und zwischen Menschen und Menschen, erhübe.

Unter den vielen Erklärungen vom Gelde, die mir vorgekommen sind, habe ich keine gefunden, die mir schiene dem Wesen desselben richtig angemessen zu seyn. Einige sehen im Gelde die Vorstellung des Werths der Sachen. Aber, das Geld ist Sache, ist ein Metal, dessen Werth gleicherweise von so vielem als man dagegen giebt, vorgestelt wird; und diese Eigenschaft, den Werth vorzustellen, ist allen andern Waaren, die überhaupt in Handel kommen, gemein. — Andere sehen das Geld an, als ein Pfand um die Waaren zu erhalten. Allein, unter dieser Ansicht sind eben so auch die Waaren ein Pfand des Geldes. Diese Erklärungen kommen dem Gelde nicht ausschließlich zu.

Das Geld ist die allgemeine Waare, das heißt, es ist diejenige Waare, die wegen ihrer durch-

gängi-

gängigen Annehmung; wegen des kleinen Stücks, wodurch sie leicht fortzubringen ist; wegen der bequemen Zertheilbarkeit; und wegen ihrer Unverderblichkeit, allgemein gegen jede besondere Waare genommen wird. So betrachtet, bekommt das Geld, meines Erachtens, eine solche Erklärung, daß man von ihm einen ihm allein eigenthümlichen Begrif hat, der alle seine Dienste vollkommen anzeigt.

S. D. Schotti Dissertatt. Jur. naturalis. Tomo I. pag. 44. Dissert. II. *De cura Principis circa pretium æris signati s. monetæ.* — Tom. II. p. 107. Dissert. XV. *De Notione pecuniæ.*

§. 2. Wirkung des Geldes.

Ist die Idee des Geldes bey einer Nation eingeführt, so begint die Idee des Werthes gleichförmiger zu werden, weil jedermann sie mit der allgemeinen Waare mißt. Die Versendungen von Nation zu Nation werden um die Helfte leichter: denn die Nation von der man die besondere Waare bekommt, nimmt gern so viel allgemeine Waare dagegen an; dadurch wird, anstatt zweyer schweren und mühsamen Frachten, eine davon höchstleicht. Damit eine Nation die etwas braucht, es haben könne, ist es genug daß eine andere Ueberschuß hat, wenn gleich diese gegenwärtig nicht auch hinwieder etwas braucht. — Durch die Einführung der allgemeinen Waare nähern sich die Gesellschaften, sie

lernen sich kennen, sie theilen sich einander mit: woraus man deutlich sieht, daß das menschliche Geschlecht der Erfindung des Geldes weit mehr, als vielleicht geglaubt wurde, seinen Anbau, und jene künstliche Beziehung zwischen Bedürfnissen und Emsigkeit zu danken hat, durch welche die gebildeten Gesellschaften so weit von den rohen und einsamen der Wilden unterschieden sind. Die um das Menschengeschlecht verdientesten Erfindungen, und die den Kopf und die Verstandeskräfte entwickelt haben, sind sämtlich diejenigen, welche den Menschen dem Menschen nähern, und die Mittheilung der Begriffe, der Bedürfnisse, der Gesinnungen erleichtern, und das menschliche Geschlecht zu Einem machen. Solche sind die Posten, die Buchdruckerey, uud vor diesen das Geld.

§. 3. Folgerung: Handlung hebt den Feldbau.

Jemehr die Waarenversendung erleichtert wird, jemehr die Bedürfnisse zunehmen, desto mehr wächst der Handel, und mit gleichem Schritte wächst in einem Fruchtlande der Feldbau. Denn es giebt keinen Erfolg ohne Ursache, und weiter baut der Mensch nicht, als so viel er für seine Bedürfnisse braucht; und je ausgebreiteter die Bedürfnisse sind, welchen er mit den Erzeugnissen seines Landes gleichkommen muß, desto mehr baut er. Hieraus sieht man, wie irrig etliche geglaubt haben, daß die Vermehrung der Handelschaft dem Fortschreiten des Feldbaus

baus schädlich sey: welcher vielmehr neues Leben erhält, jemehr die Emsigkeit und die Bedürfnisse in einer Nation zunehmen.

Anmerk. 1) Ein Abweg: Keine Handelschaft! ein anderer: Nichts denn Handelschaft! Ders versteht, macht einen Unterschied zwischen Handelschaft und Handelschaft, preist jene, die natürlich entsteht, und zunimt; warnet vor der, die man als Zweck und Regel des Staatswirths betreibt, erzwingt, und alles darauf richtet.

2) Eine Sache muß nicht von Einer Seite nur, und für jetzo allein, betrachtet werden. Der Handel verschaft dem Erzieler Absatz, und Geld. Aber er hat noch mehr Wirkungen. Durch vielerley Wege wird er endlich der Nation, selbst auch dem Feldbaue, schädlich und zuletzt tödtlich. Doch, eben zu der Zeit glaubt manches Auge eine solche Nation im stärksten Leben zu sehn.

3) Man sage nicht: „jedes Volk und Reich hat seine Periode; ist diese da, so muß es sinken.“ Ohne Ursache sinkt es nicht. Diese, zusamt allem was ihr hilft ein Volk zu durchweichen und zu entnerven, taugt entweder gar nicht, so schön auch ihr Schein anfänglich eine Zeitlang seyn mag, oder sie taugt nur, mit Maas und Zweckmäsig gebraucht; und muß denn auch so, und nur so gebraucht werden. Dann aber nützt sie auch, und verdient Lob und Anpreisung.

3. Abschnit.

Zu- und Abnahme des Reichthums eines Staats.

§. 1. Was Erzielung sey.

Zween Gegenstände hauptsächlich muß man merken, diese nemlich: jährliche Erzielung, und jährlicher Verbrauch. In jedem Lande wird, mittelst des Wachsens und der Handarbeit erzielt; und in jedem Lande wird verbraucht. Einige Schriftsteller eigneten die Erzielung dem einzigen Feldbaue zu, und nannten die Klasse der Handwerker eine unfruchtbare Klasse. Ich glaube, daß dieses ein Irthum sey; denn alle Erscheinungen in der Welt, sie seyn von der Hand des Menschen, oder von den allgemeinen Gesetzen der Natur hervorgebracht, geben uns nicht die Vorstellung von einer wirklichen Schöpfung, wohl aber von einer neuen Gestaltung der Materie a). Zusammenbringen, und Scheiden, sind die zween einzigen Bestandtheile, die der menschliche Verstand bey Zergliederung des Begrifs der Hervorbringung findet. Und es ist eben so wohl Hervorbringung von Werthe und von Reichthum, wenn Erde Luft und Wasser auf dem Felde sich in ein Korn verwandeln, als wenn der Leim von einem Insecte sich durch des Menschen Hand in Sammt verwandelt.

An-

Anmerk. 1. a) Physisch ist dieses richtig!

2. Unter die Erzieler gehört dem Staatswirthe jeder, der etwas zum allgemeinen, und besondern Wohl beyträgt: zum Nationalreichthum gehört alles und jedes was zu jenem dient. Macht einer etwas Rohes, etwas das so noch nicht brauchbar oder genießbar ist, durch Umgestaltung brauchbar; verdient und erwirbt sich einer an irgend einer Sache, durch das was er daran macht, etwas: so gehört dies alles zum Nationalreichthum, zur Erzielung. Mithin der redliche Taglöhner und die Milchfrau eben so wohl, wie der Manufacturant und Groshändler. Wäre man hiebey, nemlich bey der Wahrheit und Natur, in der practischen und theoretischen Staatswirthschaft geblieben: so hätte der Abscheu vor dem Luxus, und vor seiner Zucht, den Unsitten und der gänzlichen Schwächung des Menschengeschlechts, den Physiokraten und den ehrlichen J. J. Rousseau nicht so weit abwegs von der Mittelstrasse geführt. Und wie mancher, der am lautesten ist und sich am unnützesten macht, hat beyde nicht gelesen. Wer sie, und die Sache versteht, läßt ihnen ihr Ideal, lernt aber viel daraus, und sucht ohne Geräusche damit zu nutzen.

§. 2.

§. 2. Begrif vom Ab = und Zunehmen einer Nation.

Ist der Gesamtbetrag der Erzielung dem Betrage des jährlichen Verbrauchs gleich, so behart eine Nation in dem Zustande worin sie ist, wenn alle Umstände gleich sind. Eine Nation verdirbt, bey welcher der jährliche Verbrauch den jährlichen Ertrag übersteigt; dagegen verbessert sich der Staat, bey dem die jährliche Erzielung dem Verbrauche vorschreitet.

§. 3. Wie das Ab = und Zunehmen eines Landes zu berechnen sey.

Ich habe gesagt, daß die Nation, bey der die jährliche Erzielung dem jährlichen Aufwand gleiche, in einem Zustande von Gleichbleiben sey; und habe dazu gesetzt, wenn alle Umstände gleich seyn. Denn bey veränderten Umständen, könnte sie gleichwohl verderben. Und dies würde sich zutragen, wenn eine benachbarte Nation reicher und mächtiger denn sie würde: indem Stärke und Macht, wie alle andere Eigenschaften des Menschen sowohl als der Staaten, nichts anders denn blose Verhältnisse, und Vergleichungen eines Gegenstandes mit einem andern, sind. — Eine gleiche Erscheinung könnte sich auch ereugnen, wenn bey Abnahme der Bevölkerung, die Erzieler und die Verzehrer in gleicher Zahl abnähmen,

men, indem zwo Größen von gleichem Werthe beyden Theilen entgingen.

§. 4. Folgen des Abnehmens.

Uebersteigt der jährliche Verbrauch den jährlichen Ertrag, so muß nothwendig die Nation herunterkommen, weil sie jedes Jahr von dem Hauptstamme nimmt, und über das Einkommen verzehrt. Allein, wie jeder sieht, kann dieser Zustand nicht über einen gewissen Punct hinaus dauern: denn entweder werden so viele Verzehrer, als mit der Nationalschuld in Verhältnis stehen, gezwungen seyn, wegzuziehen; oder genöthigt, Erzieler zu werden, und dadurch die Summen gleich zu machen. In diesem Falle bekommt also die Nation von dem Uebel selbst den Stos zum Hülfsmittel; und folgt sie dem Stosse nicht, so muß das Volk abnehmen, und der Staat schwach werden, bis sich das Gleichgewicht wieder herstelt.

§. 5. Wirkung des Zunehmens.

Bey der Nation aber, wo der jährliche Ertrag den Verbrauch übertrift, da muß der allgemeinen Waare mehr werden. Welche, daselbst häufiger und gemeiner als bey den Angrenzern geworden, die Preise der Erzeugnisse stufenweis erhöhen würde, dergestalt daß diese keinen Abzug mehr bey den Ausländern hätten, als welche sich um dergleichen Feilschaf-

ten anderswohin wenden würden. Welches erfolgen würde, wenn daselbst die allgemeine Waare ohne viel Bewegung dalåge, wovon in der Folge wird geredt werden. Allein, die allgemeine Waare, durch Emsigkeit erworben, wird daselbst die Bedürfnisse vermehren, die Kåufe vervielfåltigen, und durch die grössere Geschwindigkeit helfen, und die schlimmen Wirkungen ersezen, welche die blosse Masse haben müßte. Und siehe da, wie die Natur selbst, wenn sie einzig und allein wirkte, die Menschen alle als eine wohlthätige Mutter behandeln würde: das zu viel und das zu wenig in jedem Theil verbessern, Güter und Uebel nach dem Maas der Thätigkeit und Weisheit der Völker austheilen, und unter ihnen jene einzige Ungleichheit von Wagestand lassen, welche hinreichte die Begierden und den Fleis in Bewegung zu halten: gleichwie, wenn in dem Ocean durch die Würkung der Himmelskörper die Wasserebene wechselt, die Wasser ihren Hin- und Herlauf halten, so daß dadurch das Faulwerden verhütet wird. Allein, die öffentlichen Hinderungen, verursacht von jener unglücklichen, wiewohl an sich ehrwürdigen, Liebe zum Besten und zum Vollkommnen, welche zuweilen die Gesetzgeber irregeführt hat, diese vermögen, da mehr dort weniger, allerwårts aber genug, um jenes Gleichgewicht durchzukreutzen und aufzuhalten, nach welchem die sitlichen, geschweige die physischen, Ursachen unaufhörlich streben.

4. Ab-

4. Abschnit.

Haupttriebfedern des Handels; und Zergliederung des Preises.

§. 1. Wesen des Handels.

Handel ist wesentlich nichts anders denn ein Fördern der Waaren von einem Orte an einen Ort. — Dieses Fördern unternimmt man nach Maas des Nutzens, den man dabey hat. Dieser Nutzen wird nach dem Unterschied des Preises den die Waare hat, gemessen: dergestalt daß man niemals wird unsre Waare einer angrenzenden Nation bringen, wenn von ihr nicht mehr bezahlt wird, als da wo die Waare ist. Denn die Kosten der Uebermachung, den Verzug den Preis herauszukrigen, die Gefahr die man bey solchem Verzuge läuft, leidet man nicht ohne Ersatz. — Kennt man die Theilursachen die den Preis der Dinge erzeugen, wohl, so weis man die Triebfeder des Handels, und man hat den Stamm dieses großen Baums ergriffen, auf dessen Aeste sich, wie es geht, die Augen zu sehr geheftet haben.

§. 2. Algemeiner Begrif des Preises.

Genau zu reden, bedeutet der Preis die Größe einer Sache, die man giebt, um dafür eine andre

zu haben. Vertauscht man bey einer Nation, der das Geld unbekannt ist, ein Malter Korn im Sommer für drey Schaafe, und fordert man im Herbste vier Schaafe für dasselbe Malter Korn: bey dieser Nation, sage ich, wird das Malter Korn um höhern Preis im Herbste, und die Schaafe werden um höhern Preis im Sommer verhandelt.

§. 3. Erklärung einiger Wörter.

Vor der Erfindung des Geldes, konnte man die Begriffe von Käufer und Verkäufer nicht haben, sondern allein die von Tauschanbieter und Tauschannehmer. Nach Einführung des Geldes, bekam den Namen Käufer, der welcher die allgemeine Waare gegen eine andre Waare zu vertauschen sucht; und der welcher irgend eine Sache gegen die allgemeine Waare zu vertauschen sucht, hies Verkäufer.

§. 4. Besondrer Begrif des Preises.

Bey uns, die wir den Gebrauch der allgemeinen Waare haben, bedeutet das Wort Preis, die Größe der allgemeinen Waare, die man für eine andre Waare giebt. Dies geschieht, weil die Menschen insgemein nicht merken, daß der Preis der allgemeinen Waare selbst veränderlich ist, und das durchgängige Schreyen der Völker sich darauf einschrenkt, daß sie über den gestiegnen Preis überhaupt

haupt aller Gattungen klagen, ohne durchzuschauen, daß so beschaffene Klagen, wenn sie, wie wirklich, algemein geworden sind, gerade die Verminderung des Preises der algemeinen Waare beweisen.

Anmerk. 1. Die Ursache der durchaus gestiegnen Preise, kan nicht allein auf Seiten der besondern Waaren seyn. Sonst müßte die Menge aller Feilschaften durchgehends, und nicht blos einiger, abgenommen; oder auch die Anzahl aller Käufer und der Nachfrage durchaus zugenommen haben, ohne daß zugleich die Menge der Erzielungen und Feilschaften zugenommen hätte: welches beydes nicht glaublich ist. Mithin mus, scheint es, die einzige, oder doch die vornehmste Theilursache mit, auf Seiten des Geldes, und der durch Es vermehrten Nachfrage seyn. — Wer mit einem erfahrnen Policeyauge, die Ursachen der durchgehends gestiegnen Preise aufsucht, findet deren mehrere in altäglichen, aber meistens unbemerkten, Dingen.

2. Preis drukt den Werth einer Sache, oder die Achtung derselben (S. 1. Abschn. §. 4. Nro. I.) aus. Er wird von dem Käufer und Verkäufer durch Münznamen und Maas- und Gewichtnamen behandelt und festgesezt; und sodenn von dem Käufer mit Ueberlieferung des Geldes, nud von dem Verkäufer mit Uebergebung der besondern Waare geleistet und realisirt *). —

Beyde werden miteinander zu so viel algemeiner und so viel besondrer Waare eins. Dieser und jener wird also ihr Werth oder Achtung bestimt, d. i. ihr Preis gesezt. Dieses So viel aber hängt bey beyden, der algemeinen und besondern Waare, von mehrerley Umständen ab, deren hauptsächlichste in diesem Abschnitte erörtert werden.

*) S. Schmids Staatswirthschaft, §. 384. Seite 542.

§. 5. Der gemeine Preis.

Der gemeine Preis ist der, bey welchem der Käufer kan Verkäufer, und der Verkäufer kan Käufer werden, ohne merklichen Verlust oder Gewin 1). Der gemeine Preis der Seide z. B. sey ein Dukate fürs Pfund: so sage ich, der welcher hundert Pfund Seide besizt, sey eben so reich als der, welcher hundert Dukaten besizt: weil der erste, durch Abtretung der Seide leichtlich hundert Dukaten, und eben so leicht der andre, durch Abtretung von hundert Dukaten, hundert Pfund Seide bekommen kan. Und wäre bey einem von diesen zweyen mehr Schwierigkeit die Auswechslung zu treffen: da würde ich sagen, daß der gemeine Preis nicht mehr ein Dukate fürs Pfund wäre. Der gemeine Preis ist der, bey welchem keiner der handelnden Theile verkürzt wird.

Man

Man wolle erwägen, daß der gemeine Preis, weil er von der gemeinen Meynung der Menschen abhängt, sich bey keinen andern als denjenigen Waaren finden kan, welche insgemein im Handel sind. Die andern seltnen und weniger gebräuchlichen Waaren müßen nothwendig einen wilkürlichern, und veränderlichen Preis haben: als welcher von der Meynung Weniger abhängt, ohne den Streit eines freyen Marktes zu erfahren, wo die gegenseitigen Absichten der Leute in großer Menge gegen einander stossen, um wagerecht zu werden.

Anmerk. 1) Denn wenn der eine merklichen Verlust, mithin der andre merklichen Gewin hat: so beweist dieses Disproportion in dem Preise. Ein solcher Verkehr dauert nicht lange, und breitet sich nicht weit genug aus, um algemeinen Preis nach obigem Fus festsezen, oder um obigen Preis zum gemeinen machen zu können.

§. 6. Die Entstehungsursachen des Preises: Bedürfnis oder Nachfrage, und Ueberflus oder Feilbieten.

Welches sind denn nun die Theilursachen, welche den Preis erzeugen? Gewis ist das Bedürfnis allein es nicht das ihn macht. Um sich davon zu überzeugen, bedenke man blos, daß Wasser, Luft,

und Sonnenlicht keinen Preis haben: gleichwohl bedürfen wir keiner Sache so sehr, wie dieser. Die Sachen alle, die man in Gemeinheit haben kan, die haben keinen Preis: weil das Bedürfnis nicht genug ist, einer Sache einen Preis zu geben.

Eben so wenig ist allein die Seltenheit einer Waare genug, ihr einen Preis zu geben. Eine Schaumünze, ein alter geschnitner Stein, ein Lieblingsstük aus der Naturgeschichte, und ähnliche Gegenstände, wären sie noch so selten und bey einigen Neugierigen oder Liebhabern von noch so hohem Werthe: auf dem Markte würden sie insgemein wenig oder keinen Preis finden.

Der Ueberflus einer Waare wirkt in ihren Preis. Unter dem Namen Ueberflus, verstehe ich aber nicht die blos im Daseyn befindliche Größe desselben; sondern die Größe der Anbietungen davon zu Kaufe. Jeder Waarenvorrath, der vor dem Handel verborgen wird, wirkt nicht mit in den Preis, und ist wie nicht im Daseyn. Also kan ich sagen, daß der blose Ueberflus keine Bestimmungsursache des Preises ist; aber daß der erscheinende Ueberflus es ist. Alles übrige gleich genommen, steigt der Preis genau mit der Seltenheit der gesuchten Sache.

Von zwey vereinigten Ursachen also, wird der Preis erzeugt: von dem Bedürfnis und der Seltenheit. Das ist: je stärker diese zween ver-

einig-

einigten Gründe sind, desto mehr steigt der Preis; und hinwieder, jemehr der Ueberflus einer Waare zu, oder ihr Bedürfnis abnimt, desto kleiner, und wohlfeiler wird ihr Preis.

§. 7. Erste und einfache Bestimmung des Wortes, Bedürfnis; nebst Folgerung.

Man merke, daß, wenn hie beym Handel, d. i. bey Vertauschung einer Sache für eine andre, der Name Bedürfnis gebraucht wird, dieser nicht einerley mit dem Worte Verlangen ist; sondern einzig den Vorzug anzeigt, den einer der Waare die er sucht, vor derjenigen gibt, die er dafür lassen wil. Bedürfnis bedeutet folglich den Ueberschus der Achtung, die einer für die Waare hat, die er verlangt, gehalten gegen die, welche er dafür lassen wil. — Daraus fliest: in dem Lande, wo die algemeine Waare in großem Ueberflus, und das Bedürfnis der besondern Waaren verhältnismäßig gros ist, da wird jene durch natürliche Folge einen geringern Preis in der gemeinen Schäzung bekommen, und man wird davon eine größere Menge für jede besondre Waare geben müssen. — Allein, wie die Wirkung der algemeinen Waare, wenn sie stuffenweis und vertheilt unter Viele in ein Land komt, diese ist, daß sie die Lust nach den besondern Waaren immer mehr vergrößert: also geschieht

auch dieses, daß die algemeine Waare, jeweniger sie zusammengehäuft, und jemehr sie unter Viele wird vertheilt seyn, desto mehr Werth behalten, und den Preis der besondern Waaren desto weniger erhöhen wird.

§. 8. Der erscheinende, oder hervortretende, oder feile Ueberflus.

Der erscheinende Ueberflus, d. i. jener der zur Bestimmung des Preises beyträgt, nimt mit der Anzahl der Feilbietungen zu, und mit der Anzahl derselben ab. Damit wil ich sagen, daß der erscheinende Ueberflus nach der Anzahl der Verkäufer gemessen wird. Diese Wahrheit einzusehen, bedenke man Folgendes. Wären in einer Stadt Lebensmittel gnug, das Volk ein Jahr durch zu versorgen, diese Lebensmittel befünden sich aber in der Gewalt Eines Mannes: so würde dieser einzige Verkäufer auf den täglichen Markt blos den Theil bringen, der dem Verkauf desselben Tages gemäs wäre; und so würde das Feilbieten auf den kleinsten Grad gebracht, der erscheinende Ueberflus der möglich-kleinste, folglich der Preis der möglich-gröste seyn: weil er von der blosen Wilkühr dieses einzigen despotischen Verkäufers abhienge.

Dieser nemliche Vorrath, seze man, sey unter zween Verkäufer vertheilt. Machen sie ein Verständ-

nis

nis unter sich, so sind wir im vorigen Falle. Eifern sie aber auf einander, und entsteht ein Wettstreit unter ihnen, die algemeine Waare am betriebsamsten zusammen zu häufen: dann wird man die Anbietungen verdoppelt sehn: jeder von beyden wird den für den Tagsverbrauch genugsamen Theil zu Markte bringen, der erscheinende Ueberflus wird sich vermehrt, und der Preis sich vermindert haben.

Man vermehre nach diesem Fus die Zahl der Verkäufer, so ist augenscheinlich: jemehr diese Zahl wächst, desto schwerer wird unter ihnen Einverständnis; desto wahrscheinlicher Wetteifer und Mitwerbung; desto mehr folglich wird der erscheinende Ueberflus zu, und der Preis der Waare desto mehr abnehmen. Folglich wird der erscheinende Ueberflus mit der Anzahl der Verkäufer gemessen.

§. 9. Besondre Erklärung des Bedürfnisses, durch Anwendung des ersten und einfachen Begrifs von demselben.

Es ist gesagt worden, §. 7: das Maas des Bedürfnisses, sey der Ueberschus der Achtung für die Waare so man verlangt, verglichen mit der so man überlassen wil. Dieses ist wahr, jeden Käufer als

abgesondert betrachtet. Aber, die gesamte Gesellschaft als beysammen betrachtet, nach was vor einem Fus wollen wir die Größe des Bedürfnisses messen? Ich sage: die Anzahl der Käufer wird das wahre Maas des Bedürfnisses seyn. Dies einzusehn, laßt uns zu einem ähnlichen Beyspiele zurükkehren. Es sey ein einziger Alleinverkäufer einer Waare da: man hat gesehen, daß alsdenn der erscheinende Ueberflus der kleinste seyn werde. Wird aber für eben die Waare nur Ein Käufer da seyn, so wird auch das Bedürfnis das kleinste seyn: weil der Preis von dem gleichen Streite zweyer einzigen Meynungen abhängen wird. Wofern aber stat Eines Käufers der Alleinverkäufer zween Käufer hat, dann kan er seine Forderungen vergrößern; und so in dem Maas wie die Zahl der Käufer wachsen wird, wird allemal auch das Bedürfnis, die Theilursache des Preises, wachsen. Die Anzahl der Käufer ist es folglich, aus der man die Größe des Bedürfnisses die in den Preis wirkt, abnehmen mus.

§. 10. Endliche und volendete Erklärung, wie der Preis entstehe.

Es wachse die Zahl der Verkäufer, alles übrige gleich geblieben: so wird der Ueberflus wachsen, und der Preis fallen. Es wachse die Zahl der Käufer, alles übrige ebenfals gleich genommen, so wer-

werden beyde das Bedürfnis wachsen, und der Preis steigen. Der Preis folglich der Sachen nimt sich ab aus der Zahl der Verkäufer, verglichen mit der Zahl der Käufer: jemehr die ersten zu- oder die zweyten abnehmen, destomehr wird der Preis fallen; und je weniger der ersten, und je mehr der zweyten werden, desto mehr wird der Preis steigen. Es sey mir erlaubt, die Sprache jener Wissenschaft welche die Größen erwiegt, zu gebrauchen, weil eben von Größen hie die Rede ist, und ich mich anders nicht mit Genauigkeit auszudruken weis. Der Preis der Sachen, ist in geradem Verhältnis zur Zahl der Käufer; und in umgekehrtem zu der Zahl der Verkäufer.

§. 11. Wichtige Folgerung: Grundsäze der Wirthschaft.

Ist nun der Handel von Nation zu Nation, anders nichts denn ein Fördern der Waaren; wird dieses Fördern von dem Vortheil verursacht; hängt dieser von dem einzigen Unterschiede des Preises ab; entsteht dieser Preis durch die Vergleichung zwischen der Zahl der Käufer und der Zahl der Verkäufer: So ergibt sich als eine Folge, daß eine Nation desto mehr Absaz für den Ueberschus ihrer Waaren bey den Ausländern finden wird: je größer bey ihr die Zahl der Verkäufer dieser Waare ist, und klei-

ner die Zahl der Verkäufer in dem Lande, dem sie dieselbe zuführen sol; und umgekehrt, kleiner die Zahl der inländischen Käufer, und größer die Zahl der ausländischen Käufer. — So wird eine Nation desto weniger von auswärtigen Waaren bekommen, je mehr sie Verkäufer davon, und weniger Käufer haben wird, und je weniger es Verkäufer und mehr Käufer davon in den fremden Ländern geben wird.

5. Abschnit.

Algemeine Grundsäze der Wirthschaft.

§. 1. Anzeige dieser Grundsäze.

Diese Grundsäze, welche die ursprünglichen sind, und welche mir erwiesen zu seyn scheinen, dienen zum Grundstein bey mehreren Anstalten, die man gern versuchen möchte, um die Emsigkeit eines Volks zu befördern, und die Bevölkerung, das Vermögen, die Stärke, und die Bildung eines Staats zu vergrößern. Die Anzahl der Verkäufer, so weit man immer kan, vermehren; Die Anzahl der Käufer, so weit man immer kan, vermin-

mindern. Dieses sind die Angeln, auf welchen sich alle Anstalten der Staatswirthschaft herumdrehen. Denn, mus die Vermehrung der jährlichen Erzielung der Zwek der Staatsklugheit seyn; und ist dieser nicht anders zu erreichen als durch einen leichten und hurtigen Abzug des ganzen Ueberrests von den innern Bedürfnissen des Staats; und läst dieses sich nicht erhalten als nur in dem Maas, wie der inländische Preis kleiner als der auswärtige ist; und ist, um diesen Mittelzwek zu erlangen, Kraft der bereits angeführten Gründe, die möglichste Vermehrung der Verkäufer, und Verminderung der Käufer, nothwendig: So ist die Folge da, diese zween Puncte müße man allezeit fest im Auge behalten.

§. 2. Vorbereitung zu ihrer Anwendung in der Folge.

Welches werden die Grenzen seyn, bis an welche sich die Anzahl der Verkäufer ausdehnen; welches die Schranken, in welchen man die Anzahl der Käufer halten, sol? Welches die Mittel, diese Absichten zu erreichen? Werden es vielleicht bindende und zwingende Geseze seyn? Vielleicht Mittel- oder Seitengeseze? Diese Gegenstände verdienen untersucht zu werden.

Anmerk. Alle Geseze oder Handlungsweisen liegen in der Natur der Sachen. Diese Selbst

bringt sie hervor und in Gang, durch Veranlassung und den Stos, den sie der Vernunft und dem Willen der in solcher Sache wirkenden und interessirten Menschen gibt. Sie bringt sie zu Stande und in Gang, wenn sie nicht gehindert wird. Gehindert: bald und zum Theil durch diese Menschen selbst; bald durch eine ausser solchem Wirkungskreise befindliche leiten und helfen wollende Gewalt; bald durch mancherley auswärtige, solchen Wirkungskreis umgebende und darein einfliessende Zufälle und Umstände. Daraus erscheint: die Natur Selbst kan, wegen Mangelhaftigkeit der Menschen, ihr Werk nicht immer allein in Gang bringen, und darin erhalten: sie braucht da wo es hebt, auf Seiten der Menschen nemlich, Hülfe. Diese Hülfe von der gemeldeten Gewalt, nemlich der Obrigkeit, kan förderlich, aber auch hinderlich, seyn: sie mus also mit Kentnis und Klugheit, und nur versuchs= und schritweis geschehen. — Die in einem Wirkungskreise handelnden Menschen, werden von der Natur selbst bald durch vorkommende Anstöße in ihrem Wirken, bald durch sich anbietende Vortheile aufgefordert, selbst auf das rechte Verhalten und auf die natürlichen Geseze zu kommen. Allein, nicht alle merken solche Anläße, manche achten sie nicht, viele wollen das daraus entspringende

oder

oder davon erforderte Gesez und Verhalten nicht. Daher solte die gesamte Anzahl dieser Menschen zusammen kommen, das von der Natur angewiesene Verhalten gemeinschaftlich verabreden, und festsezen; und es sodann handhaben. Anstat Ihrer kan die bereits vorhandne Obrigkeit es thun. Diese, als bereits da, ist da wo es hebt und fehlt, dazu verpflichtet und befugt. Dazu komt noch dieses: Ein Wirkungskreis ist nicht allein, sondern unter mehreren drinnen. Er hat Einflus in sie, und sie in ihn. Folglich mus ein gemeinschaftlicher Oberer auch diesen wechselsweisen Einflus heilsamlich leiten, und bewachen. Es sind also bey allen Wirkungskreisen, auch bey denen wo das offen vor Augen liegende und hörbarst rufende Interesse selbst scheint das natürliche Verhalten bewirken und den Obern seiner Leitung überheben zu können, ja ihm manchmal zu zu rufen, schone hie die Freyheit: auch da sind Geseze, und Verordnungen unentbehrlich. Aber echte Geseze, und Anstalten! wozu ein weisser Zwek, und bey der Ausführung Klugheit, mithin Kentnis und Erfahrung, gehört.

6. Ab=

6. Abschnit.

Fehlerhafte Vertheilung des Vermögens.

Anmerk. Bloses Geld, todt und ohne wirthschaftliche Bewegung, ist nicht Vermögen oder Reichthum. Kopf, etwas zu unternehmen, Aerme, etwas zu arbeiten und zu erwerben, helfen nichts, wenn man sie nicht gebrauchen mag, oder darf, oder sonst kan. Mag, darf, und kan man aber: da heissen sie Vermögen, so gut als in der Nuzung begriffenes Geld. Also: Vermögen, (oder Reichthum, wie dieses leztere Wort hie vom Verfasser verstanden wird) ist von gleicher Bedeutung mit Stammvermögen, Erwerbungsvermögen: Grundgüter, Geld, Nahrungsweg, Kredit, Recht oder Befugnis und Mittel frey zu gewerben und zu erwerben ꝛc. — Die Natur vertheilt selber das Vermögen gleich, nach ihrer Art gleich, wenn sie in dem Staate theils kein Hindernis antrift, theils, wo und wann es Noth thut, Hülfe, damit sie die unter den Menschen natürlich entstehenden Anstöße überwinden kan. S. 1. Abschnit.

§. 1.

§. 1. Traurige Wirkung von der ungleichen Vertheilung des Vermögens.

Die Anzahl der Verkäufer wird immer bey einer Nation in dem Maas größer seyn, als das Vermögen mit mehr Gleichförmigkeit, und unter Mehrere vertheilt seyn wird. In der That sehen wir, daß in jenen Ländern, wo das Unverhältnis der Reichthümer uns den mitleidenswürdigen Abstand des nakenden verhungerten Volks darstelt, das von den Strassen auf die stolze Pracht einiger Wenigen, die von Wohlleben und Reichthümern überlaufen, hinschaut: daß da die Verkäufer einer jeden, sowohl einheimischen als fremden Waare sehr selten, die Käufer häufig, und die Preise dergestalt hoch sind, daß eusserstwenig Ausfuhr zu den Ausländern möglich ist. Die jährliche Erzielung reicht mit Mühe bis an die Nothdurft; das Land, worauf nur niedergedrükte Menschen oder Unterdrüker wandeln, zeigt seine öde und unfruchtbare Gestalt; alles welkt und schläft, und erwartet entweder einen Gesezgeber, welcher wil, und kan, und weis (höchstglükliches Zusammentreffen!); oder das Eusserste des Elends, welches der traurigste, vielleicht aber der einzige Lehrmeister ist, der mit innigster Ueberzeugung beybringe, welches die Strasse der Wahrheit sey.

§. 2.

§. 2. Wirkung der volkommen gleichen Vertheilung.

Das Akergesez der Römer, das Jubeljahr der Israeliten, unterschiedliche Geseze Lykurgs, und andrer alten Gesezgeber, hatten, wie wir wissen, die Gleichförmigkeit des Vermögens zum Gegenstande. Diese Gleichheit, genau beobachtet, würde die Nacheiferung wegnehmen, und machen daß, weil Niemand den Stachel des Bedürfnisses hätte, alles ermatten, und die Geselschaft sich dem einsamen und wilden Zustande nähern würde. Die Verzehrung würde die blosen Landeserzeugnisse zum Gegenstande haben; und diese jährliche Erzielung würde über die sehr enge Grenze der Landesbedürfnisse nicht hinausgehn.

Bey der alzugrosen Ungleichheit der Güter, gleich so wie bey der volkomnen Gleichheit, schrenkt sich die jährliche Erzielung auf das blose Nothwendige ein, und die Gewirbsamkeit wird vernichtet, weil das Volk in Schlafsucht fält: es sey, daß es an einem bessern Leben verzweyfelt, es sey, daß es kein schlimmeres Leben fürchtet.

Anmerk. Stammvermögen besteht, wie man weis, in vielerley ergiebigen Sachen: Grundgütern, Gelde ꝛc. Wären z. B. alle Ländereyen gleichförmig ausgetheilt, so würde doch Keiner sein Gut ungebaut lassen. Nur würde izt manche Fami=

Familie kein so ungeheures Gut mehr, dagegen manche die keines hatte, izund eines haben; mancher nicht mehr als Taglöhner, als Pachter ein fremdes, sondern als Eigenthümer Sein Gut bauen, dagegen würde itzo manche Familie ihr Gut allein bauen können, und keine Taglöhner mehr brauchen, deren sie sonst viele nöthig gehabt. Mancher Handwerker würde izt weniger Gesellen halten, dagegen hätten manche Gesellen und gesellenmäßige Arbeiter nunmehr ihre eigne Werkstat. Die menschlichen Bedürfnisse sind so vielerley, daß keine, noch so begüterte und zahlreiche Familie sie sich alle selbst in Natur erzielen kan. Eine Familie, Ein Mensch bedarf also viele andre, und hinwieder Einen bedürfen viele. Beydes würde, wenn auch gleich das Vermögen, selbst auch das Geld, gleichförmig vertheilt wäre, dennoch die Menschen in steter Bewegung, Arbeit und Gewirbsamkeit erhalten: wie auch von jeher die Reichen, gleich den Armen, oft noch mehr als diese, sich die Ergiebigmachung und Vermehrung ihres Vermögens angelegen seyn lassen, und manchmal die mühseligsten Arbeiten, Gefahren ꝛc. nicht scheuen.

§. 3. Wirkung der Mittelstrasse.

Eine Nation, die zwischen diesen zwey Enden in der Mitte ist, d. i. wo weder das Volk in den

Banden einer grauhaften Armuth stekt, noch die Hofnung im Glüke zu steigen und sich zu verbessern entzogen ist: diese ist im Stande, die glüklichsten Einwirkungen, die sie zum Wohlstande treiben, aufzunehmen. Und ist in diesem Zustande eine Nation nicht, so wird zuvörderst nöthig seyn, sie darein zu bringen.

§. 4. Mittel, eine gehörige Vertheilung zu befördern, und die ungleiche zu verhindern.

Die Mittel, alzusehr zusammengehäufte Güter zu zerstüken und zu zertheilen, und die Glüksgüter unter eine größre Anzahl von Menschen herum zu bringen, können niemals geradezu wirkende Mittel seyn: weil dies ein Eingrif in das Eigenthum wäre, welches die Grundlage der Gerechtigkeit in jeder gesitteten Geselschaft ist. Umwegs wird sich dies erreichen lassen, wenn in der Erbschaftsordnung von dem Gesezgeber alle Kinder ohne Ansehn des Geschlechts, und der Geburtszeit einander gleichgemacht werden; wenn kein Stük Landes, und kein Gut von dem Kreislaufe der Käufe unveränderlich abgesondert bleibt; wenn einige ausschließende Prachtsarten, die sich die Großen zueignen, entweder ihnen, wenn sie Eigenmächtigkeit und Unbefugnis zum Grunde haben, weggenommen, oder einer größern Anzahl gemein-

mein gemacht werden; wenn einige Gattungen von Luxus, blos zum Großthun, und mit ausländischen Waaren getrieben, nacheinander, mehr durch das Beyspiel des Gesezgebers als durch erlassene Befehle, landesverwiesen werden; kurz, wenn man solche Seitenmittel spielen läst, die, wiewohl sie anfänglich langsam anschlagen, dennoch, in Thätigkeit erhalten, nicht ermangeln den Erfolg zu bewirken, und die unter Wenige zusammengehäuften Güter unter eine größere Anzahl zu verbreiten.

7. Abschnit.

Von den Zünften der Kaufleute, und Handwerker.

Anmerk. 1. Unsers Verfassers Grundsaz ist: der Staatswirth sol, mit Weglassung der Leitzäume, die Natur selbst wirken lassen, und ihr nur die Anstöße aus dem Wege räumen. Wenn das erstere in einem Lande geschehe, und dennoch das Nahrungswesen in keinen rechten Gang kommen wolle: so sey dies kein Beweis gegen die Nüzlichkeit solcher Freyheit, vielweniger sey eben Sie Schuld daran, daß die Gewerbe schlecht gehen; sondern die Ursache sey, daß

die Hindernisse nicht weggeräumt werden. Das erste und das zweyte müsse zugleich geschehen, wofern das erstere anschlagen, und dadurch selbst auch das zweyte, mittelst der kräftigen und glüklichen Einwirkung der Natur, erleichtert werden solle. Daher

2. für sich allein und abgesondert mus kein Vorschlag und Abschnit dieses Buchs befolgt, und durch practische Versuche geprüft werden. Sonst könte es den Ruf einer Projectensamlung, aber ohne seine Schuld, bekommen. Diese Lehre des Grafen von Veri ist ein Ganzes: jeder Theil wird erwünscht wirken, wenn die übrigen in Bewegung gesezt werden; keiner wird, wenigstens den ihm sonst möglichen Erfolg, hervorbringen, wenn man blos Ihn ins Werk sezt oder vielmehr erzwingt, und die übrigen liegen und ruhen läßt.

§. 1. Folgen der Gewerbfreyheit bey einer durchgehends wohlhabenden Nation.

Bey einer Nation also, wo die Güter ersprieslich vertheilt sind, dergestalt daß das Volk die natürliche Nothdurft reichlich findet, und durch Emsigkeit ein jeder auch Bequemlichkeiten zu geniessen hoffen darf: bey Der Nation, sage ich, würde es genug seyn, daß die Geseze kein Hindernis gestelt hätten,

wenn

wenn die Zahl der Verkäufer jeder Waare die möglich gröste nach ihren Umständen werden sol. Denn wo die Emsigkeit fesselfrey, und ihrer ganzen natürlichen Wirksamkeit mächtig ist, da fliest zu jeder Handthierung, um sie zu treiben, eine solche Anzahl herbey, als das Erträgnis, so daraus komt, zu erhalten fähig ist.

§. 2. Fast überal sind Gewerbgeseze, und Vorschriften.

Allein, in allen Ländern, da mehr dort weniger, wurden die Gesezgeber durch einen übelbedachten Ton von Ordnung und Ebenmaas verführt, und suchten jene selbstthätige Bewegung der Geselschaft abzuzirkeln und zu formen: deren Geseze, durch aufmerksame Untersuchung der politischen Erscheinungen, sich zwar einsehn, nie aber voraus vorschreiben lassen. Wie es mit den Sprachen ging, daß die Grammatiker sie nie nach ihrem Gefallen einrichten, wohl aber, nach dem sie von einem Haufen Menschen mit freyer Wahl gemacht waren, sie untersuchen konten; und die Weltweisen sie hindennach zergliederten, und ihre Aehnlichkeiten gegen einander hielten.

Der Gedanke, jede Kunst und jedes Gewerb in einen Körper zu vereinigen, und diesem Körper seine Sazungen zu geben, die Lehrjahre, die Prüfung, und die zur Aufnahme erforderliche Beschaf-

fenheit vorzuschreiben, kam bey allen Völkern auf, und besteht noch bey dem grösten Theil. Er führt ein Ansehn von Weisheit, und von kluger Vorsicht mit sich. Auf solche Weise, scheint es, werde die gute Bedienung des Publicums, die Volkommenheit der Handthierungen, die Treue beym Handeln, versichert; und verhindert, daß nicht Leute ohne Sitten und Uebung die Bürger anführen, und die Landeserzielungen bey den Ausländern um den Credit bringen können.

§. 3. Schädliche Wirkungen solcher Zünfte.

I. Wer sich aber daran gibt, diese Einrichtungen in der Nähe zu untersuchen, wird finden, daß die gewöhnlichen Erfolge davon sind: die Gewirbsamkeit der Bürger zu erschweren; in die Hände Weniger die Künste und die unterschiedlichen Aeste des Handels zu zwingen; die Handwerker und Handelsleute den Lasten von mehrerley Abgaben zu unterwerfen; und alle Handthierung beständig in der Mittelmäßigkeit, und zuweilen auch unter derselben, zu halten.

II. Unaufhörliche Streitigkeiten zwischen Zunft und Zunft, und zwischen Zunft und Gliedern; wollüstige und eitle Ausgaben aus der Lade, die hernach jedem Zunftgenossen zur Last fallen; Zeitverderbun-

bungen mit unnüzen Formalitäten, und wunderlichen Zunftverrichtungen; je und je Plünderung der winzigen Magistrate dieser lächerlichen Republiken; Neidseligkeit, Haß, Kriege gegen jeden, der sich untersteht erfahrner, oder nachsinniger zu seyn. So ist das Schauspiel, das diese Innungen, in der Nähe betrachtet, gewöhnlich geben.

III. Sie sind von einem Geiste von Zusammenkettung und Alleingewerbe beselt, der sie treibt den Nuzen ihres Gewerbs unter eine so kleine Bande als möglich ist, zusammen zu zwingen: und da siehe, wie sich auch aus den Folgen zeigt, wie grundlos die Hofnungen waren, die man bey ihrer Aufrichtung hatte.

IV. Die Prüfung die sie mit den Zünftlingen vornehmen, lauft gemeiniglich auf eine Schazung hinaus. Wodurch ein tüchtiger aber armer Bürger dahin gebracht wird, entweder das Vaterland zu verlassen, oder sich zu etwas anders zu wenden. Und durch solche Prüfung wird das Publicum ja nicht gesichert, daß es nicht die elendesten, von diesen Meisterschaften freygesprochenen, Arbeiter hätte, wovon man die Erfahrung in jedem Lande sehen kan. — Und was ich von der Tüchtigkeit sage, das erstrekt sich auch auf Treue und Glauben, womit die Menschen, sie seyen in Innungen eingeschrieben oder sie seyen frey, auf einerley Weise umgehen,

sobald die Anlokung zum Gewin bey ihnen stärker, als ihre sitlichen Grundsäze, ist.

V. Die einzige Wirkung also, die diese Körper hervorbringen, ist, daß sie die Zahl inländischer Verkäufer mindern, folglich den Preis der Waaren vergrößern, die Zahl der Käufer verkleinern, der Betriebsamkeit des Fleisses einen Zaum anlegen, und die jährliche Erzielung verringern.

§. 4. Die Apotheker, Goldarbeiter, Tuchmacher und Gerber brauchen eine kluge Leitung und Aufsicht.

Eine Kunst gibt es, die man nothhalben nicht gänzlich frey lassen mus, und diese ist die Apothekerkunst; alzusehr würde sonst die Gesundheit des Volks gewagt werden. Ihrer Anzahl Grenzen zu sezen, steht nicht bey der Staatswirthschaft, sondern bey den Fortschritten der weisen prüfenden Arzneykunde. — Die Silberarbeiter, die Tuchmacher, die Gerber werden besser aufkommen bey völliger Freyheit mit dem einzigen Bedinge, daß das Gewährzeichen der Nation auf keines, denn wahres Gold und Silber, und gesez- und sazungsmäßig bereitetes Tuch und Leder gesezt werde.

§. 5.

§. 5. Die Zünfte aufzuheben, ist nicht unmöglich; und es hat erwünschte Folgen.

Die alten Privilegien der Handwerksinnungen, die Schulden womit sie nicht selten sich beladen finden, sind kleine Gegenstände, und durch kluge Staatskunst leicht zu heben. Tragen diese Körper eine besondre Auflage, so wird es immer leicht seyn einen Gegenstand zu finden, auf den sie unschädlicher gelegt werden.

Man öfne jedermann die weite und freye Strasse seine Emsigkeit, wo er am meisten Lust hat, zu üben. Der Gesezgeber gestatte es, daß sich die Verkäufer in jeder Classe vermehren. In kurzem wird er sehn die Nacheiferung, und das Verlangen nach einem bequemern Leben die Köpfe aufweken, die Hände seines Volks hurtiger machen, die Künste sämtlich sich vervolkomnen, die Preise fallen; den Ueberflus, von dem Weteifer, seinem unzertrenlichen Gefehrten, geleitet, allerwärts hinströhmen. Und wie der Baum, in den öden Räumen die wir Gärten nennen, künstlich angeknüpft und im Zwange, schmachtet und kümmerlich fortkomt, solang der Saft der ihm Leben gibt, durch jene Bande gefesselt ist; aber ihm, wenn er davon los wird, der Lebensgeist in die Aeste läuft, die Blätter wieder ergrünen, der Nahrungssaft sich frey verbreitet,

und er sich frisch gegen den Himmel erhebt, mit seinen Früchten die weise Hand, so die Natur entfesselt hat, zu belohnen: So mus es in der Geselschaft gehn, daß Alles Athem und Leben krigt, und in Wärme geräth, wenn das Verlangen sein Schiksal zu verbessern, kein Hindernis antrift, gegen alle Seiten hinstreben, weit und breit und sicher herschen darf.

§. 6. Einer Einwendung wird begegnet.

Das Urtheil des Käufers ist allezeit am unbefangensten und billigsten: und den ungeschikten wie den unehrlichen Verkäufer wird man stehen lassen; und aus Mangel von Gewin werden beyde gezwungen seyn, entweder gut zu werden, oder aus dem Handwerke zu treten.

Die Zünfte der Künste und Gewerbe bringen also das Gute nicht, wozu sie aufgerichtet wurden; sie streben die jährliche Erzielung zu ringern, und die Nation der Verödung zu nähern. Schaft man sie daher ab, so thut man ein sehr gutes Werk, und die Verkäufer werden sich heilsamlich vermehren.

Anmerk. Ein- und untertheilung einer großen Menge von Menschen in mehr untere Instanzen, ist nöthig und heilsam. Aus diesem Grunde sind die Zünfte es auch. Dieses aber ist der Abschaffung schädlicher Unordnungen bey den Zünften nicht entgegen: so wie diese Abschaffung

nicht

nicht braucht die Aufhebung der Zünfte selbst, als nüzlicher Unterinstanzen, nach sich zu ziehen.

8. Abschnit.

Von den Gesezen, welche die Ausfuhr der Waaren aus dem Lande binden.

§. 1. Gründe des Ausfuhrverboths.

Ein anderes Hindernis kömt der Vermehrung der Verkäufer durch die Geseze in den Weg: Es ist das Verboth gegen die Ausfuhr eines rohen Landeserzeugnisses. Man hat geglaubt, durch die natürliche Bewegung des Handels könte auch ein Theil von dem zum Nationalverbrauch Nothwendigen weggehn. Bey den Lebensmitteln vornehmlich drang diese Besorgnis vor: und, nach einem väterlichen und ehrwürdigen Grundsaze, wurden fast in allen Ländern Geseze bekant gemacht, welche das Wegführen der schäzbareren Landeserzeugnisse verbieten. Auch die Kunstmaterialien, ward verbothen, den Ausländern zuzuführen, in der scheinbaren Einbildung, die inländische Veredlung empor zu treiben, und die Ausländer zu verhindern in Mitwerbung zu kommen.

§. 2.

§. 2. Untersuchung solcher Verbothe. Erfolg: wenn sie beobachtet, und wenn sie nicht beobachtet werden.

I. Entweder werden diese bindenden Geseze durchgehends von jedem Bürger beobachtet, oder nicht. Wird das Gesez algemein beobachtet, und jede Ausfuhr physisch verhindert: so sage ich, daß der Anbau dieser Gattung sich werde unfehlbar auf den blosen Landesverbrauch begrenzen müssen, weil jedes Stük über diesen Verbrauch, von keinem Werthe seyn würde. — Ja, alle die kleinen Besizer, und Verkäufer dieser Feilschaft werden, aus Furcht vor diesem Unwerthe, der List einiger wenigen Reichen und Rührigen weichen, und diese sie zusammenkaufen. Und so wird, mit Herabbringung der Anzahl der Verkäufer auf Wenige, der inländische Ueberflus abnehmen.

II. Können aber Gewisse dem Gesez entgegenhandeln, oder es hindergehn, so ist es augenscheinlich, daß bey diesen Gewissen die beschrenkte Waare sich zusammenhäufen wird. Und diese können es vortheilhaft finden, den Staat davon in großen Ladungen auszuleeren, und jenen Mangel ins Land bringen, dem man eben durch die Bande zuvorzukommen suchte. — Die Staatskunst ist vol von abentheuerlichen Säzen, weil die Fäden eusserstzart sind, wodurch die Wirkungen an den Ursachen haften,

ten, und weil der Menschen Aufmerksamkeit die Gegenstände so anschaut, wie sie in großen Massen vereinigt, und nicht so wie sie in ihren Bestandtheilen unterschieden, sind.

§. 3. Nicht die Natur, sondern solche künstliche Fesseln bringen Mangel und Theurung.

III. Die Erde wo wir wohnen, bringt jedes Jahr wieder einen der algemeinen Verzehrung gemässen Vorrath; der Handel hilft mit dem Ueberflüßigen eines Landes, dem Bedürfnis eines andern aus; und, durch das Gesez der Ununterbrochenheit, komt Bedürfnis und Ueberflus, nach einigem Auf- und Niedersteigen, auf seine Zeit ins Gleichgewicht. Es ist ein schwermüthiger Irthum, die Menschen als dahin gebracht anzusehn, daß sie würfeln müssen, wer Hungers sterben solle. Last uns dieselben mit ruhigem Auge betrachten, so werden wir wahrere, und tröstliche Begriffe bekommen. Als Brüder einer ungeheuern auf dem Erdballe zerstreuten Familie, getrieben uns wechselsweis zu helfen, werden wir sehn, daß der große Beweger des Wachsthums uns mit so viel als Noth thut die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, reichlich versorgt habe. Die künstlichen Bande allein konten die Staaten zu Besorgnissen des Hungers bringen: welche,

welche, bis zu einem gewissen Puncte gestiegen, ihn sicher erzeugen, wenn auch Vorrath gnug ihn zu sättigen da ist. Die meisten Theurungen sind nicht physisch, sondern in der Einbildung: jener Einbildung, die als Königin der Welt, Wohlfahrt und Elend beyde über die Menschen und die Reiche austheilt, mit größerer Gewalt und Sicherheit, als alle andre physische Wesen, zusammen verbunden, nicht thun.

§. 4. Solche Geseze sind auch unnöthig.

IV. Ich sage, daß die verbietenden Geseze entweder verödend oder unnüze sind. Ich habe bewiesen, daß sie verödend sind, weil sie die Anzahl der Verkäufer mindern: es ist übrig zu beweisen, wann sie unnüze seyn. Sie sind es, wenn ein Land von der gesperrten Gattung nichts überflüßiges hervorbringt. Daher sage ich, daß das zum Landesverbrauch Nothwendige niemals aus einem Lande, wo die Natur allein den Handel regiert, gehen kan. Denn kein Verkäufer findet sonstwo eine größere Anzahl Käufer, als im Lande; und daheim findet er sie ohne die Gefahr, oder die Verzögerung des Versendens, dessen Kosten ein Damm seyn werden, welcher den der Verzehrung gemäßen Vorrath allezeit in dem Lande behalten wird.

§. 5. Algemeine Beurtheilung solcher Verbothe.

Ausfuhrverbothe sind demnach Hindernisse für die freye Ausdehnung der Emsigkeit; sie sind überdies eine leichte Quelle von Bestechung, dergleichen allezeit ein wilkürliches Gesez ist, wo es für viele Bürger ein Vortheil wird, es entweder durch Gunst entkräftet, oder hindergangen zu sehn.

9. Abschnit.

Von der Freyheit des Getreidehandels.

§. 1. Einleitung: Zwey Uebel sol freyer Kornhandel bringen.

Es sey mir erlaubt, bey einem Theil dieses Gegenstandes, nemlich bey der Freyheit des Fruchthandels, zu verweilen: in Ansehung welcher die gemeine Meynung der Schriftsteller noch bis izo nicht hat können Vieler ihre Furchtsamkeit besiegen. Die Sache ist eine Angelegenheit: und die Gründe die ich izt sagen wil, werden, glaube ich, Stärke haben.

Zwey Uebel befürchtet man von dem freyen Kornhandel. Das erste Uebel ist, daß es in dem Lande daran gebrechen werde. Das andre Uebel ist, das Getreide steige auf einen so hohen Preis, daß er das Volk niederdrüke. Last uns diese zwo Gefahren untersuchen.

A. §. 2. Erstes Stük: Untersuchung, ob freyer Kornhandel einen Fruchtmangel verursache?

Untersuchung, ob die Freyheit oder die Sperrung des Kornhandels, das erste Uebel, nemlich Mangel an Frucht verursache.

I. Wirkungen des freyen Getreidehandels.

Damit ein Handel geschehe, ist nicht genug daß er frey ist: er mus nüzlich seyn. Der Nuzen einer Versendung entsteht aus dem Unterschied des Preises. Diesen Grundsaz verliere man nie aus dem Gesichte. Diesen angenommen, sage ich so:

1. Der Preis wird nie zu hoch:

Wo immer das Verhandeln einer Waare frey ist, da wird, sobald ein merklicher Unterschied zwischen dem in- und dem ausländischen Preis erscheint, und

und zwar ein Unterschied der die Kosten der Fracht und der Abgabe übersteigt, ein Gewin dabey seyn, die Waare dahin zu führen, wo der Preis höher ist; und sobald Gewin dabey ist, so fließen da die Besizer der Waare in die Wette zusammen, um an diesem Gewin Theil zu nehmen, und mit desto größerer Hize, je größer der Gewin ist; und so lange bis der Gewin aufhört.

Dieses zeigt, daß da wo der Handel frey ist, es keinen merklichen und dauerhaften Unterschied des Preises geben kan, sondern dieser natürlich zwischen den unterschiedlichen an einander grenzenden Provinzen wagerecht werden mus. — Hieraus folgt, daß, wenn eine gangbare Waare durch unversehene Sprünge im Preise fält und steigt, und wenn ihr Preis merklich und beständig von einer Gegend zur andern unterschieden ist, man sagen mus, daß dieses eine künstliche Bewegung, Wirkung von Banden, und von den verhinderenden Anstößen des Handels sey. — In den Ländern wo dieser Handel frey ist, erhält sich der Getreidepreis in gleichförmigem Stande. Jene unvermutheten und sprungmäßigen Veränderungen im Fruchtpreise, die man in den gesperten Ländern sieht, machen Einige beym blosen Namen der Freyheit zittern, weil sie sich einbilden, daß, bey diesem Wellengange des Preises, das Land Zug auf Zug ausgeleert werden könte. Dieser Schlus

fehlt, denn er nimt den Erfolg an, nachdem die Ursache davon aufgehoben wäre.

2. Nie kein Mangel an Frucht.

Geschieht die Versendung einer Waare nach dem Maas des Nuzens, der dabey ist; steht dieser Nuzen mit dem Ueberschusse des ausländischen Preises über den inländischen in Verhältnis; ist dieser Ueberschus, bey der Freyheit, der möglichkleinste: So folgt, daß bey dem freyen Handel, die möglichkleinste Anzahl Getreides aus dem Lande gehen, und man es nie werde in größerem Ueberflus im Lande haben können: es wäre denn, daß alle Ausfuhr davon nicht nur schlechterdings verbothen wäre, sondern auch ausdrüklich verhindert würde. In welchem Falle die jährliche Erzielung davon um so viel, als das überflüßige den jährlichen Verbrauch übersteigende Getreide beträgt, wie gedacht, abnehmen, und sich die Nation der kommenden Gefahr der Theurung nähern wird.

II. Prüfung der Getreidesperre.

1. Unmöglichkeit, sie zu behaupten.

Allein, diese physische Einsperrung steht alzuschwer zu erhalten. Die Privatnuzen helfen durch ihre Mehrheit zusammen, das Gesez zu hindergehen.

Die

Die vielfältigen Achthaber sind allezeit der Ueberlistung, oder Bestechung ausgesezt. Die Grenzen genau durch Gewalt zu verwahren, dazu ist keine bestandhabende Einrichtung möglich.

Daher ist es in den gesperten Ländern gewöhnlich, daß, wenn die Erndte den Landesverbrauch übersteigt, der Fruchtpreis zur Zeit der Erndte spotniedrig ist: weil der Verkäufer mehrere als der Käufer sind. Einige Alleinhändler, die die gemeine Sperre benuzen, und durch eine verwünschte Kunst Mittel besizen, sich der Strenge des Gesezes zu entziehen, die werden sich Meister davon machen: ist dies geschehen, so wird der Preis steigen, weil die Verkäufer auf Wenige gebracht sind. — Aus ihren Händen wird es in großen Lasten zu einem auswärtigen Alleinhändler gehen. Und so wird der Vortheil davon wegzusenden, immer bestehn, weil die ausländischen Verkäufer nicht zugenommen haben. Daher wird dieselbe Menge, welche, frey und kaufmännisch verhandelt, die Preise wagerecht gemacht hätte, aus dem Lande gehn, ohne sie wagerecht zu machen; und der inländische Preis, anfangs geringer als der wahre gemeine Preis, wird den Strahl jenes Kreises von Verhältnissen, worin der Handel mit dem Auslande steht, verlängern: wodurch die gesperte Nation, dahin gebracht entfernteren Völkern Unterhalt zu geben, in Gefahr von Mangel seyn wird. So ist die Reihe der Dinge,

die aus den directen und sperrenden Gesezen entstehen.

2. Unmöglichkeit einer gemäßigten Fruchtsperre.

Würden aber Personen gesezt, die Fruchtversendungen zu erlauben, damit, nach Versicherung des Nothwendigen für das Land, das Ueberflüssige Abzug hätte: so wird dieser, beym ersten Anblik höchstkluge Einfal, in der Ausübung sich unausführbar zeigen. Es ist nicht möglich, jedes Jahr, nicht einmal eine ungefehre und nahe hinzutreffende, Berechnung über die Anzahl des geerndeten Getreides zu machen. Folglich wird man, gesezt die wahre jährliche Verzehrung sey bekant, nicht bestimmen können, wie hoch sich jedes Jahr der Ueberschus belaufe. — Ueberdies wird diese, wiewohl eusserst unrichtige, Rechnung erst mehrere Monate nach der Erndte fertig seyn. Daher wird alle Kornbeziehung die ganze Zeit über bis zur Volendung der Rechnung müssen anstehen, das heist, die ganze Zeit durch, in der die Grundbesizer werden von dem unerbitlichen Bedürfnis genöthiget gewesen seyn, es zu verkaufen; und diese Waare wird bereits allesamt bey den Alleinhändlern zusammengehäuft liegen, bevor man damit handeln darf. Siehe da die Ursache, warum die Länder, welche die Kornausfuhr

blos

blos nach Vorschrift Zeit und Maas erlauben, sich ziemlich oft den Gefahren aussezen, entweder das Land auszuleeren, oder zu machen, daß kein Käufer da ist, und dieser wichtigste Ast des Akerbaus abnimt.

3. Unnöthigkeit der Fruchtsperre.

Von allen, auch den nothwendigsten Waaren fürs gemeine Leben, Oel, Wein, Salz, Leinwand ꝛc. fehlt dem Lande nie das Nöthige, so frey auch das Handeln damit, und das Versenden seyn mag. Warum fürchtet man denn, die Waare Getreide möchte aus dem Lande gehn, und das Nöthige davon fehlen, wenn das Gesez nicht herbeyeile, die Ausfuhr davon zu verhindern? Vielleicht wird man sagen, daß das Korn eine geschäztere Waare, als jede andre, sey. Man bemerke aber, daß sie es eben so für uns wie für die Ausländer ist: daher, gleiche Größen zu dem einen und dem andern Theil gesezt, werden die Verhältnisse zwischen uns und den Auswärtigen gerade so bleiben, wie sie es bey jeder andern weniger schäzbaren Waare sind.

Die physische Nothdurft kan nie aus einem Lande gehn, welches Handelsfreyheit hat: denn, wo Mitwerbung ist, da kan es keine Alleinhändler geben. Der Vortheil eines jeden Bürgers wacht auf

das Ansichreissen eines jeden Bürgers, und so Viele häufen sich um die Wette zusammen, am Nuzen Theil zu nehmen, daß dieser immer unter die mög-lich-gröste Anzahl vertheilt wird: daher es komt, daß jene lästige Zusammenhäufungen, die man in den gesperten Ländern sieht, physisch unmöglich in den freyen Ländern sind. — Wird mithin die Waare aus dem freyen Lande gehn, so wird sie in vielen und wiederholten Fuhren, sie wird stuffen-weis ausgehn; und in dem Maas wie die Nach-fragen werden zunehmen, wird der Preis steigen, indem nichts heimliches da vorgehen kan, wo die Betriebsamkeit des Menschen den Sporn des Nuzens hat, um auf das Ansichreissen des andern zu wa-chen. — Offen, auf den Märkten werden die Käufe geschehn, und dadurch wird der einheimische Preis der Waare so weit steigen, daß es den Frem-den nicht mehr anstehn wird sie zu kaufen: und von sich selbst wird die Natur der Sachen das Ausser-landesgehn untersagt haben, beym ersten Annähern der Gefahr daß mehr als der Ueberschus ausgehn möchte. Denn, der Fremde wird unsre Waare im-mer so zahlen müssen, wie wir sie zahlen, nebst der Fracht, und den Ausgangsrechten. Der Kreis der Verhältnisse jedes Landes zu den benach-barten, ist begrenzt; und jedes an uns liegende Land wird Mittelpunkt eines andern Kreises, und so von Nachbar zu Nachbar. Durch welche Verknüp-

fung

fung es geschieht, daß, wenn bey uns der Preis auf einen gewissen Punct steigt, der Angrenzer sich wegwenden wird, den Rest seines Bedürfnisses anderswo zu suchen.

III. Beyläufige Betrachtungen.

1. Ob freyer Kornhandel einzig für fruchtarme Länder tauge?

Etliche geben eine Meynung vor, die Verwunderung erweken kan, aber nicht Ueberzeugung. Daß nemlich den unfruchtbaren Ländern die Freyheit tauge, und für die fruchtbaren gefährlich sey. Man bedenke, daß die fruchtarmen Länder gleichwohl Getreide besizen: weil sie es aus der Fremde bekommen. Der zu ihrer Verzehrung nöthige Theil, den sie von den Auswärtigen erhalten haben, könte aus diesem Lande nicht gehn, ohne Hungersgefahr. Entweder kan nun das Nothwendige nicht ausgehn, oder es kan es wirklich. Kan es nicht: warum die Sperre in den fruchtreichen Ländern loben? Diese wird also keine Ausfuhr hindern, als die vom Ueberschus: zum Ruin des Akerbaus; oder, mittelst Alleinhändler, wird sie ausser dem Ueberschus auch einem Theil vom Nothwendigen hinaushelfen, und einen Mangel verursachen, den man nicht erfahren hätte, wenn diese Gleichgewichtigung wäre der weisen Natur der Sachen überlassen worden. —

 Behaup-

Behauptet man aber, daß bey der Freyheit das Nothwendige weggehn könne: wo immer wird doch diese Freyheit mehr zu verbannen seyn, als in jenen Ländern, wo das erste Malter, das herausginge, ein Todesurtheil über einen Bürger seyn könte?

2. Das Saatkorn bleibt ohne Sperre im Lande.

Man mus sich wundern, daß mitten in dem ganzen Neze von Banden, das in den vorigen Jahrhunderten geknüpfet ward, nie Keinem beygefallen ist, auch die Verwahrung des Saatskorns zu verflechten. Wirklich, wolte man den Zwanggrundsäzen folgen, welche den Hang zum Wohl nicht als der Natur der Sachen selbst eigenthümlich voraussezen, sondern ihr diesen Hang einzudruken suchen: was könte man nicht sagen, um gemeine Gemüther in Furcht zu sezen, und sie die Sperre des Saatkorns als das heilsamste, und vorsichtigste Verboth ansehn zu lassen! Dasselbe ist ein sehr merklicher Theil der Erndte, und wird wenigstens der vierte Theil seyn. „Und was wird das Land werden, konte man sagen, wenn die Unbesonnenheit, oder die Fräſſigkeit diesen Keim der künftigen Erndte von den Speichern holen, und ihn mahlen wird? Der Reiz des Nuzens ist immer dringend; der Mensch opfert die Bedürfnisse des künf-

künftigen Jahrs den gegenwärtigen auf. Darum nöthige man jeden Inhaber, einen verhältnismäßigen Vorrath von Getreide unter öffentliche Verwahrung zu hinderlegen, um sein Feld zu besäen. „ Gleichwohl that man dieses nie: hat es deswegen jemals an Getreide zur Aussaat gefehlt? Nie nicht. Weil eines jeden sein Privatnuzen, wenn er mit dem öffentlichen Nuzen zusammentrift, immer der sicherste Währmann der öffentlichen Glükseligkeit ist.

B. §. 3. Untersuchung, ob freyer Kornhandel das zweyte Uebel, nemlich Theuerung, verursache?

I. Wirkung der Getreidesperre auf den Preis. Sie erhöht ihn, und zwar übermäßig: nicht aber zum Nuzen des Fruchterzielers, sondern zu seinem Ruin.

Befürchtet man aber nicht den Mangel an Getreide, sondern die Unmäßigkeit des Preises, als eine Folge der Freyheit: auch diese Furcht ist ungegründet. In einem gesperten Lande ist zur Zeit der Erndte der Preis schlecht, indem, wie schon gesagt, der Besizer nur wenige Käufer seines Ueberschusses

 antrift,

antrift. Ist sodenn das Korn in wenige Hände von Alleinhändlern zusammengehäuft, da steigt der Preis auch im Lande: weil die Handwerker, und der grös̈te Theil der Einwohner in Städten, ein altägliches Heer von Käufern ausmachen. Dadurch bleibt den grösten Theil des Jahrs das Korn nicht auf dem Wagestande von Preis, welcher nüzlich, ja, zur Unterhaltung des Handwerks im Lande, nothwendig wäre. — Die Wirkung der Bande ist, den Stand des einheimischen Preises zu erhöhen; und weit mehr den ausländischen, bey jenen Völkern welche die Waare von uns nehmen. Denn die Wirkung der Bande ist, die Waare in wenige Hände zu sammeln: indem jedermann einer Erzielung, womit er nicht frey gewähren darf, bald los zu werden sucht; und etliche wenige Freyleute die gemeine Sklaverey benuzen, um ganz allein einen ausschließenden Handel zu treiben, der um so viel verführerischer ist, als das Glük das er verheist, größer und schneller ist. — Umsonst wird das Gesez gegen die Alleinhändler eifern; verderben wird es einige können: auf dem Fusse aber werden ihnen andre folgen. Der Vortheil bey diesem Betrug ist zu gros, und es wird immer zu viel Mittel geben, daß der Reiche die unteren Aufseher des Gesezes einschläfern kan. Allezeit, solange Sperren da seyn werden, wird es Alleinhändler geben; und solang diese da sind, wird die Zahl der Verkäufer in dem gewöhnlichen Laufe des

Jahrs

Jahrs klein seyn gegen die Käufer: mithin mus der Preis alzeit hoch seyn.

II. Wäre ein, aus dem freyen Kornhandel entstehender, hoher Preis schädlich?

Man seze, was nicht ist, und gebe zu, daß der Fruchtpreis bey der Freyheit höher seyn würde, als er bey der Sperre ist: bevor sodann entschieden wird, ob es dienlich sey das Getreide in hohem, oder aber in geringem Preise zu haben, mus untersucht werden, bey welchem von beyderley Fällen der grössere Theil der Einwohner Vortheil finde: denn der öffentliche Vortheil ist Nichts anders als die Summe von den Vortheilen der einzelnen Bürger. Um daher zu entscheiden, ob der öffentliche Vortheil erheische, hohen oder niedrigen Preis zu haben: mus man Acht geben, ob in dem Lande die Zahl der Kornverkäufer grösser sey, oder der Käufer. — Die fruchtarmen Völker haben keine Verbothe dieses Handels. Die Rede ist also von einem Fruchtlande, und das Ueberschus von Getreide hat. In diesem Lande, sage ich, wird die Zahl der Fruchtverkäufer ungleich grösser seyn, als der Käufer. Der gesamte Landmann wird Verkäufer seyn, und seine Anzahl die Zahl der Stadteinwohner um ein Grosses übersteigen; und von diesen leztern ziehe man alle die Vermöglichen ab: und man wird sehen, daß um Einen armen Stadteinwohner zu erleichtern, sechs

sechs bis acht arme Akerleute ums Brod gebracht würden. Welches ist der Anblik, unter dem sich einem fast durch ganz Italien der unentbehrlichste, und wohlverdienteste Mann der Geselschaft darstelt? Man sieht den armseligen Landmann ohne Strümpfe und Schuhe; auf seinem Leibe hat er den Werth von einem halben Thaler, oder einem Gulden, und mehr nicht; er ißt ein Brod von Roggen und Wiken; Wein trinkt er niemals; mehr als selten geniest er einmal Fleisch; Stroh ist sein Bette, eh er ein Weib hat; eine kümmerliche Hütte, ist sein Haus; sein Leben ist lauter Mangel und Arbeit, und seine Arbeit blutsauer. Bis an sein Ende arbeitet und quält er sich ab, ohne Hofnung zu etwas zu kommen; und den ganzen Lauf seines Lebens hindurch im Kampfe mit Kummer und Elend, sammelt er kein anders Gut, als das welches ein einfaches Leben begleitet, und aus Unschuld und Tugend entspringt. Seinen Kindern hinderläst er zum Erbtheil, nichts als die Gewohnheit harter Arbeit. Der mäßigste, und arbeitsamste Schlag von Menschen, die den Ländereyen einen Werth geben, und die Sorglosigkeit, den Müßiggang und die Gelüste der Städte ernähren! Dieses sind die Gegenstände, die vom Blike des Städters entfernt sind: Gegenstände, würdig, wenigstens eben so viel Mitleiden zu erweken, als das meistens selbstverschuldete Hungerleiden des Stadtpöbels erregt.

§. 4. Schlus: Handelsfreyheit schadet weder der Wohlfeilheit, noch dem Ueberflus: Zwang nuzt beyden nichts.

Freyer Kornhandel kan also niemals, in keinem Staate, in keinem Umstande, weder der Nothdurft, noch dem Ueberflus der Nation Schaden bringen. Und nie können die Sperrmaschinen der Geseze etwas helfen. Zweyfelt man an der Wahrheit dieser Grundsäze, so lasse man auf die Erfahrung den Ausspruch ankommen: und es wird sich finden, daß die Staaten, die weder Kunst = und Handwerksinnungen, noch Sperrgeseze für die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse haben, blühender und reicher sind als die andern, wo solcherley Zwangwerke noch da sind; und die Schritte der Fülle und dem Ueberflus desto näher kommen, je weniger über derley Geseze gehalten wird.

Anmerk. Auch hie wolle man bemerken, daß die wahresten Vorschläge ihre Lokalität erheischen, wenn sie heilsamlich, und nicht öfters gar das Gegentheil, wirken sollen.

10. Abschnit.

Von den ausschließenden Privilegien.

§. 1. Verdienste, und nüzliche Erfindungen zu belohnen, und zu ermuntern: dazu dienen nicht Privilegien, sondern andre Wege.

Eine andre Folge entspringt aus diesen Grundsäzen. Diese: daß alle Vorrechte, und alle ausschließende Privilegien schnurstraks dem Wohl eines Staats entgegen sind. Es scheint in allweg beym ersten Anblike, daß der Urheber einer neuen Kunst diese Begünstigung verdienen könne, daß jedem andern untersagt werde, mit ihm anzustehn, und den Nuzen davon zu theilen. Dieser Grund von Billigkeit galt, und gilt noch in vielen Staaten, selbst einige der vorsichtigsten und weisesten nicht ausgenommen. Schwerlich aber wird man mir einen Akerzweig, eine Fabrike, eine Kunst finden, die sich stets erhalten, und ihren Gegenstand zur Volkommenheit gebracht hätte, sobald sie die ausschließende Freyheit erlanget hat. Dem Künstler die Nacheiferung weggeräumt, ihn gewis gemacht, daß er der einzige Verkäufer sey: dann ist der Sporn weg es gut zu machen. Und wie manche Familien, weil sie alzureich waren, durch Sorglosigkeit in Ver-

Verfal kommen: also bringt sich der Alleingewerber leichtlich ins Abnehmen. — Entweder besizt der Einführer der neuen Kunst sie so weit, daß er nicht befürchten darf, von irgend einem Bürger übertroffen zu werden; oder er ist nicht so weit gekommen. Im ersten Falle ist ihm das ausschließende Privilegium beynah unnüze: denn er trägt das beste bey sich, die Vortreflichkeit; im zweyten Falle aber wäre es Ungerechtigkeit, jedem Bürger die Uebung seiner Geschiklichkeit in selbigem Fache zu verbiethen, und zwar zu Gunsten eines mittelmäßigen Handwerkers, den man sonstwie mit gleicher Anreizung und durch das unschuldigere Mittel der Belohnungen zur Anpflanzung des neuen Unternehmens einladen, und solchergestalt die Strasse offen lassen kan, so daß bey allen Gattungen die möglich gröste Anzahl von Verkäufern erscheinen kan.

§. 2. Was von großen und glänzenden Manufacturen zu halten sey.

Daraus fliest ebenfals die Folge, daß gewisse überlegne Manufacturen und Fabriken, und von welchen die Aufmerksamkeit des Fremden vornehmer getroffen und gereizet wird, entweder meistens von sehr wenigem Nuzen für den Staat, oder manchmal schädlich sind. Eine Fabrike, die großen Pomp zeigt, führt das Monopol natürlich mit sich: weil Niemand seyn wird, der es wagt in Mitwerbung mit

ihr

ihr zu treten. — Hundert Weberstühle, unter zehn Fabrikanten vertheilt, werden nüzlicher seyn, als zweyhundert, von einem einzigen Fabrikanten abhängige, vielleicht nicht sind: denn die Verkäufer vermehren sich; der Weteifer macht daß sie sich vervolkonnen, und der Preis auf die der Nation zuträglichere Stuffe komt; und der Gewin, unter mehrere Fabrikanten vertheilt, spornt immer den Fleis eines jeden.

§. 3. Keine Gewerbsvorrechte zu ertheilen.

Ich sage demnach, daß man die Zahl der Verkäufer in allen Klassen sich sol natürlich vermehren lassen, ohne irgend eine Grenze zu sezen: auf daß man in jeder Klasse den möglich kleinsten Preis bekomme, welcher allein die jährliche Erzielung vergrößern kan, dadurch daß er dem Ueberschusse seinen Abzug verschaft. Und diese Regel geht, wie ich sagte, über alle mögliche Klassen von Verkäufern; auch derjenigen Lebensmittel, die blos zum täglichen Landesverbrauch dienen: denn der Preis jeder Kaufmannswaare, und jedes Lebensmittels enthält nothwendig den Preis dessen, was der Akermann, oder der Handwerker verzehret hat; folglich der Ueberflus einer jeden, auch der geringsten, Gattung hilft mit als eine Theilursache zum Ueberflus jeder Waare, in dem Maas als die Verzehrung davon algemeiner unter dem Volke ist.

II. Abschnit.

Einige Quellen von Irthümern in der Staatswirthschaft.

§. 1. Der andre Grundsaz der Wirthschaft.

Der zweyte Grundsaz, der oben 1) gemeldet worden, ist: die Anzahl der Verzehrer zu vermindern. Und dies ist das zweyte Mittel niedrigere Landespreise zu bekommen. — Kan man beym ersten Grundsaze frey und offen verfahren, da man nur die Anstöße wegräumt, und der Menschen Thätigkeit ihrem Hange nach grünen läst: so ist hingegen bey diesem die eusserste Behutsamkeit anzuwenden, und die Hand furchtsam daran zu legen, mehr mit Versuchen, um ihren Erfolg zu beobachten, als mit kühnen Machtstreichen.

1) 5. Abschnit. §. 1.

§. 2. Anmerkungen über Aufwandsgeseze.

In einigen Staaten suchte man diesem Grundsaze zu folgen, durch das Mittel von Aufwandsgesezen. Welche wenigstens gefährlich für die Staaten, meistens aber unglüklich sind. 1)

I. Sie vermindern die Anzahl der Käufer: aber sie verkleinern auch, in noch grösserem Verhältnis, die Zahl der Verkäufer.

II. Sie können für die Länder taugen, die ihren Unterhalt aus einem abhängigen Wirthschaftshandel ziehen; und für die Völker, die, wegen ihrer eusserst geringen Erzielung der Lebensmittel, gezwungen sind, die Geschäftemacher und die Besteller der erzielenden Länder zu seyn. Diesen können sie taugen, weil da der mehreste Theil der Verkäufer seinen Gewin von den auswärtigen Käufern zieht, und wenig verliert, wenn ihm die einheimischen Verzehrer entzogen werden.

III. Wo aber in dem Lande alle Jahr ein neuer, der Gesamtverzehrung angemessener, Betrag erzielt wird: um wie viel da der Landesverbrauch abnehmen wird, um so viel wird man die jährliche Erzielung abnehmen sehn. Es sey denn, daß ein grösserer Verbrauch eines einheimischen Erzeugnisses an die Stelle trete: welches immer das Werk der Gebräuche, an die sich die Geseze wenden müssen, und der Meynung seyn wird, die man aufzubringen suchen mus, ohne daß der Machtspruch des Gesezgebers sie geradezu anbefehle.

Anmerk. 1) Den schädlichen Aufwand, den Luxus, einzuschrenken: dazu gibt es andre Mittel.

§. 3. Erfolg der gesezlichen Verminderung der Käufer.

Jede Verfügung, welche auf die Verminderung der Käufer geradezu geht, erzeugt eine übernächtige Verminderung des Preises, deren Folgen meistens zum Schaden der Geselschaft ausschlagen: denn die Abnahme der Käufer zieht geschwind die Abnahme der Verkäufer nach sich; und so wird, anstat die einheimische Bewegung der Geselschaft zu vermehren, ein Theil von der Geselschaft getrent, und in Ruhe gestelt, und um so viel die jährliche Erzielung vermindert. Beyspiele wil ich keine anführen; der Leser wird sie für sich finden; und ich verlasse mich auf die Standhaftigkeit dieser Grundsäze so fest, daß ich mir einbilde, er werde schwerlich einen Fal finden, wo ein auf die Verminderung der inländischen Käufer straks gerichtetes Gesez, den Ueberflus in ein Land dauerhaft gebracht hätte.

§. 4. Warum ist wohl dieser zweyte Grundsaz häufiger, wie der erste, in Uebung?

Zween Grundsäze gibt es, wie wir gesehn haben, von welchen der innere Ueberflus eines Staats abhängt, von welchem die Versendung der überstei-

genden Landeserzielung an die Ausländer, von der die Vermehrung des jährlichen Ertrags, von welcher der Reichthum und die Bevölkerung, die Bildung und die Stärke der Nation abhängen: „Die Verkäufer vermehren, Die Käufer vermindern.„ Der erste dieser Grundsäze ist allezeit unschuldig, und ist sehr leicht zu gebrauchen; der andre ist eusserst gefährlich, und hat Wirkungen von kurzer Dauer, durch die man nachher in einen schlimmern Zustand zurükfält. — Woher ist es also gekommen, daß in den mehresten Ländern die Staatsmänner allezeit geneigter waren, den zweyten Grundsaz lieber als den ersten zu wählen? Warum sich auf den dornichteren und mühsamern Weg werfen, wenn der geräumige und sichere vor den Augen da ist? Ich glaube, daß dieses erfolgt ist, weil der erste Grundsaz die Uebung, die verehrten Gebräuche von Jahrhunderten, die Geseze, und die gemeine Meynung wider sich hat; und es einen nicht gemeinen Muth braucht, diesen die Stirne zu bieten, und eine überlegne Geistesanstrengung dazu gehört um sich selbst zu versichern, daß man, allein gegen den Strohm der entgegengesezten Autoritäten, nicht irre. Da man hingegen, bey Befolgung des zweyten Grundsazes, nie in Gefahr ist, sich den schlimmen Erfolg vorgerükt zu sehn, vielmehr sicher ist, jene Lobeserhebungen zu erhalten, die der Klugheit gegeben werden, welche mehrentheils in Staatssachen

sachen ein Mitname von Nachahmung ist. — In den geheimen Gemächern des menschlichen Herzens finden wir vielleicht eine andre algemeine Ursach dieser Wahl. Diese: daß die bindenden, und vorschreibenden Geseze ein Grad von Gewalt sind; daß es der gemeinen Eigenliebe immer mehr schmeichelt, wenn man sich vorstelt, daß man in eine Masse von Menschen eine Bewegung bringe, und eine Handlung erschaffe, als wenn man sich einzig darauf einschrenkt, die selbstthätige Bewegung zu bewachen, ihr die Wege zu ebnen, und die Anstöße wegzuthun. Kürzer und schmeichelhafter scheint der Weg, unmittelbar den Erfolg zu verbiethen, und mühsamer ist gewislich jener, da man die entfernten Ursachen einrichten mus: die natürliche Trägheit lenkt den Menschen zu den Beyspielen, und entfernt ihn von der Mühe der Prüfung. Derley sind die Ursachen, die, entweder einzeln oder zusammen, gemacht haben, daß durchgehends die Geseze, und die Anstalten der Geselschaft lieber dahin gehen, die Anzahl der Käufer zu fesseln, als die Zahl der Verkäufer von Banden und Schranken zu befreyen.

12. Abschnit.

Ob es diene, die Preise einer Waare gesezlich zu bestimmen?

§. 1. Vermuthlicher Ursprung der obrigkeitlichen Taxen.

Man hat geglaubt, die Landespreise gesezlich berichtigen zu können, vornehmlich bey einigen Lebensmitteln, die zum gemeinen Gebrauche des Volks dienen. Diese Auskunft entstand vielleicht, als die Obrigkeiten sahen, daß aus ihren Zwanggesezen der öffentliche Ueberflus nicht entsprang, daß vielmehr die Preise stiegen, weil die Anzahl der Verkäufer abnahm. Um dem Uebel eines Zwanggesezes abzuhelfen, floh man zu einem andern noch stärkern Zwanggesez, und sezte durch öffentliche Gewalt den Preis fest, um welchen einige Waaren verkauft werden solten. Diese Gebräuche bestehen in unterschiedlichen Staaten. Der mehrere Theil der Menschen wird durch die Mine einer Ideal- oder Einbildungspolitik verführt, die gleich der Sophistenschule diese Zwangmaschinen zu verschönern, und sie als heilsam für den Staat darzustellen weis, und macht, daß sie mit einer tugendhaften aber überraschten Entscheidung, und mit erschlichenem Vorurtheil angenommen werden.

§. 2.

§. 2. Folgen der Taxen.

Last uns die Folgen solcher Vorschriften untersuchen. Last uns sezen, daß der gemeine Preis der Waare wirklich neun Kopfstük sey, so daß bey freyem Handel auf dem Markte die Waare insgemein für neun Kopfstük verkauft würde. Das Gesez befiehlt, der Preis sol acht Kopfstük seyn. Siehe da die ganze Ordnung der Sachen verdreht; der Preis ist nicht mehr in geradem Verhältnis zu den Käufern, und umgekehrtem zu den Verkäufern. Der Preis ist nicht mehr der Grad der Meynung, so die Leute von der Waare haben. Der Preis ist ein Machtspruch des Gesezes geworden, der dem Verkäufer Unrecht thut, und folglich Verminderung der Verkäufer wirkt. — Was vor Folgen werden daraus kommen? Die Verkäufer werden abnehmen; die Verkäufer werden so wenig als möglich sich nach dem Geseze richten: daher wird man von derselben Waare noch mehr als den Ueberschus den Ausländern zusenden; man wird suchen die Waare zu verfälschen, und Sachen von geringerem Werthe darunter zu mengen; man wird suchen an Gewicht und Maas zu betriegen; und die Volstreker des Gesezes, vor steter Bewegung und Krieg kaum bey Odem, können wohl etliche Schlachtopfer, die eines wilkürlich erschafnen Verbrechens schuldig sind, aufopfern, ohne daß darum die Unordnung nachließe,

oder jemals der öffentliche Ueberflus herschte. Denn ein Gesez, das die Natur und den Vortheil von Vielen wider sich hat, kan nie beständig, und ruhig gehandhabt werden, noch der Stadt glükliche Folgen bringen.

§. 3. Kurze Beurtheilung der Taxen.

Die Taxgeseze sind ungerecht gegen den Käufer, wenn sie über dem gemeinen Preis eine Grenze festsezen; sind ungerecht gegen den Verkäufer, wenn sie selbige darunter festsezen; und sind unnüze, wenn sie sich an den wahren Stand des gemeinen Preises halten.

§. 4. Schaden von der unnöthigen Einschrenkung.

An der Stirne der mehresten Geseze, so die Völker von ihren Vätern geerbt haben, finden sich jene eiserne Worte geschrieben „Zwingen und Vorschreiben.„ Die Fortschritte, so die Vernunft in diesem Jahrhundert gemacht hat, fangen an solche sehn zu lassen, welche die wohlthätige Aufschrift haben „Einladen und Leiten.„ Welches auch die Regierungsform, unter der eine Gesellschaft von Menschen lebt, seyn mag, so deucht mich, dem Regenten sey daran gelegen, den Bürgern die möglich gröste Freyheit zu lassen, und einzig

zig jenen Theil natürlicher Unabhängigkeit ihnen zu nehmen, der nöthig ist die wirkliche Regierungsform zu erhalten. Mich deucht, daß jeder Theil von Volmächtigkeit oder Freyheit, der den Menschen wilkürlich weggenommen wird, ein Staatsfehler sey, denn diese eigenmächtige Handlung des Gesezgebers zeigt dem Auge des Volks die blose Macht: die Nachahmung verbreitet sich stuffenweis, es schwächen sich die sitlichen Begriffe bey dem Volke, und in dem Maas wie man der Sicherheit mistraut, flieht man zur List. Daher, sind diese Fehler in der Regierung häufig geworden: so wird unausbleiblich und wie durch ein Verhängnis die Nation furchtsam werden, darauf verstelt; endlich träg, und entvölkert, wenn die Gewalt, zu altäglich ausgeübt, bis zur Unterdrükung steigt.

§. 5. Hofnung besserer Zeiten.

Aber, bey der Glükseligkeit der gegenwärtigen Zeiten, nach den Schritten so die Philosophie in jedem Theil des Wissens gemacht hat, samt der Milde und Menschlichkeit der izigen Regierungen, finden sich glüklicher Weise diese Gegenstände nirgends als in den Begriffen. — Indes ist es eine Sache, wehrt bemerkt zu werden, daß jeder überflüssiger Schrit, den der Gesezgeber bey Bestimmung der Handlungen der Menschen thut, eine

wesentliche Verminderung der Thätigkeit in dem Staatskörper ist, die geradezu wirkt den jährlichen Ertrag zu schwächen.

13. Abschnit.

Von dem Werthe des Geldes, und seinem Einflus auf die Emsigkeit.

§. 1. Maasstab für den Geldpreis. Nebst algemeinen Folgerungen.

Wir haben bemerkt, daß der Preis der Waaren in geradem Verhältnis zu den Käufern, und in umgekehrtem zu den Verkäufern, steht 1). Lasset uns gegenwärtig Acht geben, wie man den Preis des Geldes messen müsse. Ist der Handel nichts anders denn Vertauschung einer Sache gegen eine andre; und machen der Ueberflus der Nachfrage, und die Seltenheit des Anbietens, den Preis: so folgt, daß der Preis der algemeinen Waare, in umgekehrtem Verhältnis zu den Käufern, und in geradem zu den Verkäufern, stehen wird. Eine Folge, die unmittelbar aus den Grundsäzen, und aus den gegebnen Erklärungen fliest. Daher: je mehr Käufer von

jeder besondern Waare da seyn werden, desto weniger wird das Geld Preis haben; und, je mehr Verkäufer besondrer Waaren sich finden werden, desto höher wird das Geld geschäzt werden. Demnach: der Ueberflus der algemeinen Waare, entfernt schnurstraks den Ueberflus aller besondern Waaren; und, so sehr in einem Staate der Mangel der besondern Waaren zu fürchten ist, eben so sehr ist es der alzugroße Ueberflus der algemeinen Waare.

1) S. 4. Abschn. §. 10.

§. 2. Worin besteht der alzugroße Ueberflus der algemeinen Waare?

Der zu große Ueberflus der algemeinen Waare, wird weder nach der blos vorhandnen, noch nach der umlaufenden Menge derselben gemessen; sondern dann allein, wann die Zahl der Käufer mit einer geringen Anzahl von Verkäufern zu thun haben wird, kan man sagen, daß dieser schädliche Ueberflus da sey 1). Es ist in der Natur, daß die Verkäufer sich vermehren, so wie die Käufer an Zahl wachsen. Daraus folgt, daß dieses Uebermaas von algemeiner Waare, alsdann wird merklich werden, wann sie in lauter aufgeschwollenen Güßen in den Staat stürzt, und dem Fleise nicht stuffenweis Zeit gibt, herbeyzukommen, und die

Verkäufer zu vermehren. Das Geld, das unmerklich in einem Staate zunimt, ist wie der Thau, der das ganze Pflanzenreich wiederstärkt und neu belebt: es ist ein gewaltsamer Strohm, der zerreist, durchwühlt, verödet, wenn es lastenweis in das Land komt.

Anmerk. 1) Gros oder klein kan man eine Sache nicht nennen, in Betracht ihrer eignen Größe, sondern in Vergleichung mit einer andern ähnlichen Sache, oder mit ihrem Zweke. Viel, oder wenig Geld, ist nichts gesagt, bis man dessen Vorrath mit seiner Bestimmung, nemlich Käufer und Verkäufer zu bedienen, verglichen hat.

§. 3. Wirkung des Geldmangels.

Gleich im Anfange wurde bemerkt, daß es keinen lebhaften, und ausgedehnten Handel geben könte, wenn die algemeine Waare nicht erfunden wäre, und daß der Handel hätte müssen in Vertauschung verzehrbarer Sachen bestehn. Daher: ein Staat, wo die Münze dergestalt selten ist, daß es daran zu dem einheimischen Umlaufe gebricht, der wird sich müssen der Lebensart der Wilden nähern. Und da sich die Käufer, in dem Maas als die algemeine Waare wenig verbreitet ist, auf die blose Nothdurft einschrenken, so wird erfolgen, daß das

Handeln zwischen Menschen und Menschen auf eine niedre Stuffe sinken und zusammengehen wird; und verhältnismäßig wird die jährliche Erzielung abnehmen, und die Nation, arm vereinsamet und kraftlos, wird sich von dem Stande der Bildung herab, und wieder gegen ihren alten Anfang neigen.

§. 4. Erfolg von dem genugsam vorhandenen, und dem im Kreislaufe zunehmenden Gelde.

Aus demselben Grunde: bey der Nation, wo der unermüdete Fleis, und ein blühender Handel die Menge der algemeinen Waare vergrößern, da wird diese ein neuer Sporn für die Emsigkeit seyn, die Zahl der Käufe vermehren, der inländische Kreislauf immer schneller werden, sie wird neue Bequemlichkeiten des Lebens, und neue Gemächlichkeiten kennen lehren, die Künste, die Waaren verfeinern, die Kunstgriffe sie volkomner zu machen, und mit größerer Geschwindigkeit zu verfertigen, erfinden, Alles wird Bau, Glük und Leben athmen.

§. 5. Zween sehr von einander unterschiedene Fälle von Vermehrung des Landesgeldes.

Deswegen mus man zween gar ungleiche Fälle unterscheiden. Die Zunahme der Geldmasse wird die-

diese wohlthätigen Wirkungen haben, wenn eine Nation selbige durch die Bewegung der Emsigkeit erwirbt. — Wird sie hingegen dieselbe geruhig bekommen, entweder durch reichhaltige Bergwerke, oder durch Meynung, welche die andern Völker zwingt ihr die algemeine Waare zu zinsen: so wird diese, anstat den Fleis zu beleben, die Leute in eine tiefe Schlafsucht versenken 1). Reichthum, durch diesen Weg in das Land geworfen, fält in die Hände Weniger; und diese Wenige, in dem Volauf des Geldes, werden sich einem unmäßigen Luxus preis geben, und, vol Verachtung gegen die, wegen der durchgängigen Armuth unvolkomne und grobe Nationalverfertigungen, auf ausländische Arbeiten und Waaren hineinfallen, und darin ihren Reichthum gierig verzehren und zerstreuen. Dieser verwünschte Reichthum wird für dieses Volk ein Bliz seyn, der aus der Höhe auf das Haupt des großen Haufens schießen, und ihn immer mehr zusammengekrochen und niederträchtig machen wird. Die algemeine Waare wird zu den thätigen fremden Nationen gehn, ohne daß die Hände des Volks sie berühren; und der einzige winzige Theil den die Nation wird können davon krigen, werden Gehalte seyn, die einige müssige Stadtbürger bekommen werden. Der Pomp etlicher Wenigen, abstechend gegen das algemeine Elend, wird das Schauspiel seyn, so das Geld, das ohne

Natio-

Nationalemsigkeit zugenommen hat, aller Orten darbieten wird.

Anmerk. 1) Nichts, was es sey, mus man unentgeltlich bekommen können! Ist ein algemeiner Grundsaz: der von dem Schöpfer, mittelst der Einrichtung der Dinge, eben so practisch vermittelt und veranstaltet ist, als der andre: Strebe nach Volkommenheit! von Ihm in des Menschen Natur, ja in die Natur überhaupt, gelegt ist. Diese leztere Triebfeder erwekt ein Begehren; dieses trift auf jenen ersteren Saz, welcher spricht: ohne Fleis, ohne Entgelt oder Aequivalent krigst du nichts. Durch dieses Zusammentreffen entsteht Fleis und Entwiklung der Erwerbungskräfte, und Aufschließung der Natur, Erregung und Beschöpfung ihres Reichthums; der Erfolg davon ist: erzeugte neue Volkommenheit.

Dies ist der Weg der Natur: und Ihr Weg allein ist glüklich. Wo daher Geld, und andre Reichthümer und Güter unentgeltlich einkommen, da ist das Gegentheil von dem beglükenden Wege der Natur.

§. 6.

§. 6. Drey Folgen aus diesem Unterschied: — Die erste: Durch welche Zunahme des Nationalgeldes wird alles wohlfeiler?

I. Es ist wahr: die zwo Größen, algemeine Waare, und besondre Waaren, als unbeweglich betrachtet, da mus man, je mehr die Größe auf einer Seite zunimt, von ihr desto mehr für die andre überlassen; d. i. je mehr die Menge des Geldes wächst, desto theurer müste jede Sache werden: wenn die Feilschaften und das Geld unbeweglich blieben. Das Vergessen der Bewegung, war Ursach, daß ein gewisser Schriftsteller, sonst ein richtiger Denker, sich versehen hat.

Je mehr Verkäufe der Verkäufer macht, mit desto weniger Gewin begnügt er sich bey jedem Verkaufe; und je mehr Geld in einem Staate umläuft, desto mehr nehmen natürlich die Verkäufe zu. Daraus fliest, daß der Preis der besonderen Waaren durch das, mittelst der Bewegung der jährlichen Erzielung erworbene Geld nicht steigen, sondern vielmehr auf den möglich kleinsten Grad kommen wird. Algemeine Regel: „ Woimmer der Handel blüht, da sind die Vortheile des Handelsmannes an jeder Waare, einzeln genommen, die kleinsten; und wo die Gewerbe träge sind, da sind die Gewinste des Handelsmannes übergros „ 1).

An-

Anmerk. 1) Und umgekehrt: wo die Gewinste der Handelsleute, der Gewerber und andrer Feilhaber ungeheuer sind, und wo dadurch hier und da ein abstechend reiches Haus entsteht; wo die Gewinste nicht die möglich kleinsten sind: mit welchem Rechte kan man sagen, daß in solchem Lande Handel und Gewerbe blühen; daß die hohen Preise von Geldreichthum des Landes herkommen; und daß solche Geldfülle an sich glüklich, und ein Beweis eines glüklichen Landes sey?

§. 7. Die zweyte Folge: Durch welche Zunahme des Landesgeldes nimt die Arbeit und Erzielung der Nation zu?

II. Die Volkommenheit der Maschinen, und der Werkzeuge wird bey einem durch Emsigkeit reich gewordenen Volke, so hoch gebracht, daß der Arbeiter in einem Tage dieselbe Waare machen wird, die in einem weniger emsigen Lande in mehreren Tagen verfertiget würde. Und dieses sind die Quellen, die ein durch Fleis bereichertes Land hat. Quellen, deren ein Staat ermangelt, den die Erde freywillig reich macht, nicht durch Vermehrung der jährlichen Erzielung, diese Frucht der Emsigkeit; sondern durch das gefährliche Geschenk der algemei-

nen Waare. Denn das erste wird, mit der Zunahme des Reichthums, die Zahl der Verkäufer vermehrt haben: Der zweyte die Zahl der Käufer, die sich, wie gesagt, an die auswärtigen Verkäufer werden gewendet haben, da die Einwohner die physischen oder natürlichen Reichthümer gegen jene, welche Reichthümer der Uebereinkunft sind, unbedachtsam vernachläßigen.

§. 8. Die dritte Folge: Wie ist der Reichthum der Länder gegen einander zu messen?

III. Man bemerke, daß der Reichthum eines Volks nicht sowohl nach der Masse der von ihm besessenen Güter an und für sich, sondern nach dem Verhältnis gemessen wird, das zwischen ihm und den Völkern ist, die es umgeben, und mit ihm handeln. Reichthum also, aus Silberbergwerken erhalten, wird die Helfte weniger Wirkung auf den Landesreichthum thun, als eine gleiche, durch die Handelschaft erworbne, Summe thun würde. Denn diese leztere wäre eine der Nation zugewachsene, und einem andern Staat entgangene Größe: welches in dem Verhältnis zwischen den zween Staaten eine doppelte Größe beträgt.

14. Abschnit.

Von der Geldzinse.

§. 1. Ursprung der Geldzinse; und ihr Preis.

Da nun das Geld håufig, und da es allerwårts verbreitet ist, in einem durch die Gåhrung der Emsigkeit reich gewordnen Lande: so wird es geschehen, daß Viele suchen werden, es entweder auszuleihen, oder in einem beståndig ergiebigen Stammgute anzuwenden. Denn die Verwahrung des Geldes ist immer eine Last, die sehr wenige ruhig ertragen, aus Furcht es zu verlieren.

Daher wird sich der Akerbau verbessern, sich die Manufacturen vermehren, das Antragen des Geldes zunehmen, und die Nachfragen abnehmen, in dem Maas als ein Land dessen mehr im Umlaufe hat. — Da wird also die Geldzinse fallen: weil die Geldzinse alzeit in geradem Verhåltnis mit den Nachfragen, und in umgekehrtem mit den Anbietungen, steht: indem die Nachfragen dem Gelde das sind, was die Kåufer den andern Waaren, so wie die Anbietungen das, was die Verkåufer; und indem die Zinse das ist, was bey den Waaren der Preis ist 1). Durchgångiger Ueberflus des Geldes also bringt, mittelst nothwendiger

Folge, das Fallen der Zinse mit sich. Und die vielen Geldbesizer, weil sie nicht mehr denselben Ertrag von dem Ausleihen ziehen, werden anfangen unbewegliche Güter zu kaufen, oder es zu Manufacturen anlegen.

Anmerk. 1) Unsre Geldzinse hat Gleichheit mit dem Preis eines Grundstükes oder auch eines Bürgers in Israel, wenn sie verkauft wurden: denn im Erlasjahr kehrten sie zum vorigen Eigenthümer zurük. Und so ist auch zwischen unserm Güterhandel und dem Geld= oder Leibrentenhandel Gleichheit, wenigstens große Aehnlichkeit, in Absicht auf die Berechnung: nur daß jener nüzlich, dieser schier allezeit schädlich ist.

§. 2. Folgen: die erste: Die Grundstüke steigen im Werthe; nicht aber zugleich ihre Erzielungen.

I. Eine erste Folge demnach von dem Fallen der Geldzinse, ist: daß man den Preis der Grundgüter steigen, und die Manufacturen einen neuen Schwung erhalten sieht. Ich sage: den Preis der Grundgüter steigen! denn die Käufer werden zugenommen, und die Zahl der Verkäufer nicht zugenommen haben. Der den Manufacturen gegebne Stos, wird

wird arbeiten, die Zahl der Verkäufer zu vermehren, und dadurch den öffentlichen Ueberflus zu befördern.

Es scheint, der größere Preis, um den die Landgüter gekauft werden, solte den Preis der Akererzeugnisse selbst vergrößern. Ja! wenn zu gleicher Zeit entweder die Verkäufer dieser Erzeugnisse ab- oder die Käufer zunähmen. Allein, weder das eine noch das andre würde geschehn. Vielmehr, weil die Zahl der Güterkäufer gewachsen ist, so werden die Güter unter eine größere Anzahl von Eigenthümern vertheilt werden: und siehe da die Anzahl der Verkäufer der Grunderzeugnisse vermehrt.

§. 3. Die zweyte Folge: Feldbau, und Manufacturen dehnen sich aus; und alles wird wohlfeil.

II. Eine zweyte Folge von dem Fallen der Geldzinse, ist, die Verbesserung des Feldes der Nation: indem der Anbau sich über Gefilde erstrekt, die zuvor versäumt waren; die nüzlichen Anpflanzungen zunehmen; davon alle die Künste, wodurch man von dem Boden den grösten jährlichen Ertrag bekomt, neues Leben erhalten. Welches daher rührt, daß man von den Darlehen keine höhere Zinse krigen kan. Und siehe, wie selbst der Ueberflus der algemeinen Waare, wenn er in Umlauf gesezt ist, und in den Banken müssig niedergelegt nicht viel ein-

trägt, das Gegentheil von jener Wirkung hervorbringt, die er beym ersten Anblike scheint hervorbringen zu müssen. Anstat nemlich die Preise der Sachen zu erhöhen, strebt er sie zu erniedrigen, und zum Nationalüberflus, und zur höchsten jährlichen Erzielung zu führen.

Anmerk. Auf solche Weise hilft die Stadtwirthschaft den Feldbau erweitern, und erhöhen. S. 2. Abschnit. §. 3.

§. 4. Die dritte Folge: der Nahrungsstand steigt ins Große.

III. Die dritte Folge von der kleinen Geldzinse, ist die Leichtigkeit, größere Unternehmungen beyde in der Handelschaft und dem Feldbau zu machen. Denn Landbesizer und Fabrikant findet leichter Darlehen zu beherzteren Unternehmungen: so daß er von deren Gewinste wird das was die jährliche Zinse wegnimt, bequem abziehen können: wodurch der reine Ueberschus der jährlichen Erzielung immer größere Vermehrung, und größern Absaz gewint. Ausgetroknete Moräste, die izt als lachende Landgüter daliegen; Flüsse, in ihr Bette eingeschrenkt; Waldströhme, durch unschädliche Mittel dem Akerbau zugeleitet; schifbare Kanäle gegraben, die Leichtigkeit der Waarenförderung zu vermehren; kühne

Seefahr-

Seefahrten, und Hauptversuche aller Arten, wird man bey jenen Völkern sehn, bey welchen das umlaufende Geld häufig, und die Zinse davon klein ist.

§. 5. Ob die Geldzinse zu taxiren.

Wir sahen oben, wie man, den Landesüberflus und die grössere jährliche Erzielung zu bewirken, von den zweyen Wegen die es gibt, nemlich die Verkäufer zu vermehren, und die Käufer zu vermindern, den ersten wählen, und den zweyten müsse seyn lassen; und daß dieses die Regel sey, die besondern Waaren in ein gutes und festes Gleis zu bringen. Bey der algemeinen Waare aber mus man gerade das Gegentheil thun, und die Geseze werden eine heilsame Ordnung darin machen, wenn sie auf den der das Geld entlehnen sol, vielmehr gehen, als auf den der es darlehnen sol. Damit verlange ich nicht zu sagen, daß jemals ein bindendes oder taxirendes Gesez zu machen sey, wodurch die Geldzinse auf einen Preis gesezt würde. Diese Zinse ist, wie gedacht, in geradem Verhältnis zu den Nachfragern, und in umgekehrtem zu den Anbietern, so wie der Waarenpreis es ist zur Zahl der Käufer, dividirt mit der Zahl der Verkäufer. Der eine wie der andre ist ein physischer Erfolg, der nie den Ursachen, die ihn hervorbringen, entgegen noch ungleich seyn kan. Daher, aus den oben gemeldeten

ten Gründen, nach welchen die Obrigkeiten nicht ohne Schaden den Preis der besonderen Waaren gebiethen können, würden sie auch nicht der Geldzinse ihre Grenze befehlen können, ohne das Gesez dem Hindergehen blos zu stellen: wie jedes Gesez es seyn wird, das den Nuzen eines großen Theils von Bürgern wider sich streitend hat, dessen Wirken, obgleich, in seinen Theilkräften genommen, unmerklich klein, dennoch allezeit gewis den Erfolg hervorbringt, wenn viele und aber viele kleine Theilkräfte nach Einem Zwek zusammenstreben. Denn, bey geringer Untersuchung, entdekt sich diese Wahrheit, daß bey einem Volke, welches auch die Regierungsform unter der es lebt, seyn mag, wirklich alles durch die Mehrheit der Stimmen entschieden wird: mit dem einzigen Unterschiede, daß sie bey der Demokratie offenbar, und bey den andern Regierungsformen langsamer, stiller, und verborgner, darum aber in dem Erfolg nicht weniger wirksam, sind, das Bestehen jeder Anstalt zu entscheiden.

Anmerk. Der Weg der Natur ist seines Erfolgs gewis, und die so ihn wählen, gehen nie fehl. Anstossen aber, sich verwikeln, des Zweks gewis verfehlen, auf einen verwünschten Erfolg endlich stossen rc. wird jeder, der den Weg der Natur nicht geht. Der Weg der Natur aber ist einfach, hat einen Plan und eine weise Einrichtung zum Grunde, erreicht daher durch

Ein Mittel mehrere Zweke, braucht folglich nicht zu iedem Zwek eigne Mittel, noch daß, wenn das Werk gehen sol, überal die Hand des Meisters mit helfe.

15. Abschnit.

Mittel, zu machen, daß die Geldzinse herabgeht.

Anmerk. Der Kapitalienhandel und ihr Preis wird durch die Concurrenz zwischen den Kapitalisten und Borgern, und durch die bey beyden einwirkende Ursachen bestimt. Aber: theils entsteht da, aus eigenthümlichen Ursachen, der Mittelpreis nicht so leicht, wie bey andern Waaren; theils theilt sich der Kapitalienpreis einer Gegend und eines Zeitraums oft und leicht einer andern Gegend und Zeit mit, wo die vorhandnen Ursachen, die diesen Preis bestimmen, einen andern Preis erfordern, aber ihn nicht bewirken können, weil sie bald durch ein Gesez, bald durch den wilkürlichen Spruch des Käufers oder Verkäufers der Kapitalien, diese Geldzinse sey schon lange, sie sey dorten und da auch gewöhnlich, daran gehindert, und

 gleich=

gleichsam überstimt werden; theils ist der Kapitalienpreis eine gewisse Dauer gewohnt, und nimt nicht gleich die von den Umständen erforderte Aenderung an. Vielleicht ist es daher dienlich, etwan einmal nachzuhelfen. Daß man aber da von der Nothwendigkeit versichert seyn, und daß man nachzuhelfen wissen müsse, versteht sich.

§. 1. Das erste Mittel: Die Staatsbank erniedrige ihre Zinse: aber ohne Zwang.

I. Wie denn wird eine Regierung können die Geldzinse herabbringen durch Wirken auf jenen, der das Geld entlehnt? Bey jeder Nation sind öffentliche Schulden, sind Banken, wo die welche das Geld dem Staate geliehen haben, die jährliche Nuzung empfangen. Die Erfahrung hat gezeigt, wie nüzlich es sey, wenn die Zinsen dieser Banken erniedrigt werden, beyde die Last der Staatskasse zu erleichtern, und alle Darlehen unter der Nation mittelbarer Weise auf einen niedrigen Preis zu bringen.

Es ist unnöthig, daß ich das was die offenbarste Gerechtigkeit jedem eingibt, hie beyfüge, daß nemlich der Staat eine Summe bereit haben müsse, um den Gläubigern die Zurükzahlung ihres Kapitals zu gleicher Zeit anbieten zu können, wenn sie

sie mit der niedrigern Zinse nicht zufrieden sind: als welche mit Recht auf eine freye Einwilligung des Gläubigers ankommen mus. Wehe, wenn ein augenbliklicher Vortheil dem wahren Nuzen des Staats vordringt! wehe, wenn die öffentliche Treue verdunkelt wird! der Nuzen des Staats wird von dem Nuzen jedes Privatmannes geschieden werden. Blos Verstellung wird die Gleichgültigkeit verdeken, womit jeder die Geselschaft, von der er Glied ist, ansehn wird. Die tugendhafte Denkungsart würde vernichtet werden; die Nation in Verderbnis fallen, einen Zustand, der mehr als schlimmer denn das ursprüngliche wilde Leben ist; alles ins Abnehmen kommen; und bey der ersten Noth, wo die öffentliche Sicherheit ein Zuhülfeilen erheischte, würde man es vergeblich suchen. In den vorigen Jahrhunderten sah man davon die Beyspiele an vielen Orten von Europa; und dem damaligen Elende verdanken wir es, daß sich insgemein die Politik der Staaten aufgeklärt hat, und daß man durchgehends einsieht, „daß das Vertrauen zur Staatskasse, und die Sicherheit in derselben, das reichste und unerschöpflichste Stammgut eines jeden Regenten ist.„

§. 2. Die Privatborger folgen der Bank nach.

Sind von den öffentlichen Banken die Geldzinsen herabgebracht, so wird, wofern die Gläubiger der-

derselben einen beträchtlichen Theil der Kapitalisten unter der Nation ausmachen, dieses geschehen: Die welche die algemeine Waare zu entlehnen suchen, werden, nach dem Beyspiel der öffentlichen Banken, nicht mehr die vormalige Zinse anbieten; und die welche auszuleihen suchen, da sie von den Banken nimmer die vorige Zinse zu hoffen haben, werden sich bequemen herabzugehn. — Werden aber die Gläubiger der Staatsbanken ihr Kapital lieber zurükgenommen haben, als daß sie sich der Erniedrigung der Zinse unterworfen hätten: so wird die Zahl der Anbietenden gewachsen seyn, und natürlich die Zinse dadurch desto mehr erniedrigt werden.

§. 3. Das andre Mittel: Niedrige Landespreise; und Kredit.

II. Ein anders Mittel haben die Regierungen, die Geldzinse zu vermindern. Um es einzusehn, braucht man nur zu bedenken, daß es zween Gründe sind, warum der Anbietende Zinse fordert. Der erste ist: den Nuzen vergütet zu bekommen, den er aus seinem Gelde ziehen würde, wenn er es im Akerbau oder Handel anlegte. Der zweyte, Erstattung für jenen Grad von Gefahr zu erhalten, die er laufen kan sein Kapital in einer Nation zu verlieren, wo die Emsigkeit sich in allen ihren Theilen frey bewegt.

Man

Man hat schon gesehn, wie die Nuzungen des Handels und des Feldbaus auf einen niedern Preis kommen müssen. Daraus folgt: jemehr die Hofnung sein Glük zu verbessern, befördert werden, und in den Herzen der Menschen wird frey wirken dürfen; jemehr man diejenigen Mittel veranstalten wird, welche die Lebens- und Wirkungskraft der Emsigkeit entfesseln, die jährliche Erzielung zu vermehren: desto kleiner wird natürlich derjenige Theil von Nuzung werden, der von den Gesezgelehrten **unterbleibender Gewin** genennet wird. Und dann steht es in der Hand des Gesezgebers, die Gefahr einzubüßen, die bey den Rechtslehrern **directer oder unmittelbarer Schaden** heist, zu vermindern. Diese Absicht erreicht man durch möglichst gute Geseze, durch einen kurzen und einfachen Rechtsgang, durch die sorgfältigste Wahl unbestechbarer Rechtsbeamten: so daß jeder sein Recht leicht und schleunig könne geltend machen; und die öffentliche Macht, alzeit bereit auf den Betrüger und Treuebrüchigen loszugehn, die Sicherheit der Verträge fest und zuverlässig mache.

So wahr ist dieses, daß ich mich zu sagen getraue, daß kein Land, wo die Emsigkeit belebt, und wo Treue und Glauben geehrt ist, hohe Geldzinsen haben werde; und daß im Gegentheil wo hohe Geldzinse ist, die jährliche Erzielung schwach, und Treue und Glauben der Verträge mehr als zweyfelhaft seyn werde.

§. 4.

§. 4. Besondre Anwendung dieser Wahrheit: wie und ob nach den Geldzinsen der Wohlstand unterschiedner Staaten; und bey einerley Staat der Wohlstand unterschiedner Zeiten, zu berechnen sey?

Nach der Geldzinse kan man den gegenseitigen Wohlstand der Staaten berechnen.

Die Geldzinsen können zwischen Nation und Nation, und zwischen Jahrhundert und Jahrhundert, verglichen werden, um die Glükseligkeit einer Geselschaft, welche Anspruch auf den Stand von Bildung hat, zu berechnen. Nie aber wird der Werth irgend einer Waare, weder algemeiner noch besondrer, können zwischen Nation und Nation verglichen werden, wofern sie nicht unter sich eine Gemeinschaft, entweder unmittelbar oder durch eine dritte Nation, haben. Denn der Werth kan niedrig seyn, sowohl aus Mangel von Käufern, als wegen Ueberflusses von Verkäufern; sowohl aus Geldmangel, als wegen der Geschwindigkeit, womit die Verkäufe auf einander folgen. Und zwischen zwey abgesonderten und bezugslosen Größen ist keine Messung möglich.

Dasselbe sage ich, wenn einer die Werthe zwischen einem Jahrhundert und einem andern verglei-

gleichen wolte: Berechnung, wo man wohl ausfinden kan, wie viel Unzen Metal für eine gewisse Waare gegeben wurden; nie aber den wahren Werth der Waare, wenn unter dem Worte Werth der Grad der Achtung, den sie in der gemeinen Meynung hatte, verstanden wird. Denn mit dem Verlauf der Zeiten veränderte sich die Achtung der kostbaren Metalle in dem Maas als sie es durch die unerschöpflichen Bergwerke, welche die algemeine Waare immer und immer in Europa vermehren, weniger wurden.

Um die Berechnung des Werths zwischen zweyen, wegen Zwischenraums von Ort oder Zeit gemeinschaftslosen, Geselschaften richtig zu treffen, brauchte man die Zahl der Käufer, und der Verkäufer der beyden Nationen, und der zween Zeitpuncte, die man vergleichen wil.

16. Abschnit.

Von den öffentlichen Banken.

§. 1. Nuzen der Banken, und der Bankzedel.

Man hat gesehn, welch gute Wirkung zur Herabsezung der Geldzinse die Staatsbanken thun

thun können. — Die Erfindung der Banken gehört, wie die von den Wechselbriefen, diesen lezten Jahrhunderten. — Durch die Zedel ward eine Vorstellung der algemeinen Waare eingeführt, die für die Versendung höchstbequem ist, und in dem ganzen Kreise, durch den sich der Kredit erstrekt, die Circulation und den schnellen Lauf der Käufe eusserst vermehren mus. — Solange die Leute sich bey einem Bankzedel, oder einem Wechselbrief eben so reich glauben, als bey dem Besize der algemeinen Waare, wird man im Handel diese Stüke Papier, und diese Zusagen des Geldes lieber, als das Geld selbst, nehmen: weil ihre Verwahrung, und Versendung ungemein leicht ist.

§. 2. Wo gedeyen Banken?

Solche Erfindungen werden denjenigen Staaten brauchbar seyn, wo die Bewahrung des öffentlichen Kredits einer großen Anzahl von Männern anvertraut ist, denen daran ligt ihn zu erhalten; und die, durch die öffentliche Meynung beschüzt, sich dergestalt stark finden, daß sie nie nichts fürchten dürfen. Aber, woimmer die Veränderung irgend eines Umstandes den Grad des öffentlichen Vertrauens zu diesen Vorstellungen der algemeinen Waare verändern kan, da werden die Privatmeynungen, und die Privatgüter in Gefahr von Grunderschüt-

erschütterung seyn; und nie werden solche Anstalten sich über ein gewisses Ziel hinaus ohne Gefahr erweitern können.

Anmerk. Bey jeder Regierungsform kan sich, wie es Beyspiele gibt, nach und nach ein weiser staatswirthschaftlicher Ton im Besize dergestalt befestigen, daß dergleichen Anstalten erwünschte Aussichten haben. Wäre aber unter gewissen Regierungsformen der völlige Grad von Gewisheit für dieselben doch nicht da oder nicht möglich: so können sie gleichwohl, nur in geringerem Umfange, aufgerichtet werden.

§. 3. Die Bank vermehrt das Nationalgeld, den Umlauf, die Erzielung, die Wohlfeilheit.

Die Banken sind vermögend, diejenige Summe von algemeiner Waare, die sie empfangen, zu verdoppeln: denn beyde die algemeine Waare und ihre Vorstellung bleiben im Lande. Sie solten also, scheint es, die Preise der besondern Waaren zum Steigen bringen. Allein, der rasche Umlauf, den sie durch Vertheilung des Gewins unter eine größere Anzahl von Käufern verursachen, kan, nicht allein die Erhöhung des Preises verhindern, sondern auch denselben durch die immer größere Vermehrung der Verkäufer herunterbringen. Und weil dadurch die Käufe,

 und

und die Verkäufe, und die einheimischen Verzehrungen wachsen: so kan die jährliche Erzielung in größerem Verhältnis zunehmen.

§. 4. Erfolg von hohen Geldzinsen der Bank.

Wären die Geldzinsen der Staatsbanken hoch, so würden sie das höchste Uebel verursachen, die Bürger nemlich reizen, ihr Kapital in den Banken niederzulegen, und alle Emsigkeit fahren zu lassen. Die Gefahr vor schlechter Treue würde in diesem Falle eine gute Wirkung haben; und dieser Furcht allein würden der Ackerbau und die Künste es schuldig seyn, daß sie nicht ganz verlassen würden. Die Staaten, wann sie bis zum Verderbnis gekommen sind, erhalten manchmal ein Gut von denen Grundsäzen selbst, die sie verdarben; und zufällig wirkt die Vielfältigkeit schlimmer Grundsäze die Folge, daß zween verderbliche und unverträgliche Grundsäze sich wechselsweis vernichten. So einer wäre gerade dieser, wenn eine vorgegangene Verschwendung des öffentlichen Schazes das Vertrauen des Volks entfernt hätte, so würde man, um Darlehen zu krigen, überhohe Geldzinsen müßen anbieten: wodurch die Emsigkeit zu Grunde ginge, wenn es Wirkung hätte. Aber, dieser würde selbst die schlechte Treue der Verwaltung, ein anders öffentliches Laster, entgegen seyn, und die Wirkung Nichts, oder sehr schwach seyn.

§. 5. Unterschied zwischen großen und kleinen Staaten, in Ansehung des Nuzens von den Banken.

Die größeren Staaten, die einen auswärtigen Handel mit den entlegensten Völkern haben, erhalten mehr Gutes denn Uebels von den öffentlichen Schulden, solange die Meynung des Volks nicht begint zu mistrauen 1). Eingeschrenktere und untergeordnete Staaten aber spühren wenig Gutes von den Staatsbanken; und dieser wenige Vortheil wird von dem jährlichen Verlust, den der Schaz durch die Last der Zinsen leidet, reichlich aufgewogen. Daher ists im ersten Falle recht, dahin zu sehn, die Nationalschuld zu verewigen; und in dem andern, sie durch die möglichst-unschuldigen Mittel zu tilgen.

Anmerk. 1) Die Zinsen so die Bank zahlt, werden z. B. durch Handel gewonnen, mithin von ausländischem Gelde bezahlt; werden zum Theil auch mit fremden, in die Bank gelegten, Kapitalien gewonnen, sind folglich nur ein Theil von dem, aus diesen gezognen, Gewinste, ꝛc.

17. Abschnit.

Von dem Kreislaufe.

§. 1. Nimt das Nationalgeld und zugleich mit der Kreislauf zu: so wird Alles wohlfeiler.

Die Betrachtungen, die wir bisher machten, führen uns zu dieser Folge: " Daß die Vermehrung der algemeinen Waare, und der Vorstellung derselben, alzeit ein Gut für den Staat ist, wenn verhältnismäßig der Kreislauf zunimt. „ Denn da mehren sich die Verkäufer in dem Maas, als sich die Käufer vermehren: welches hinwieder die jährliche Erzielung vergrößert. — Um von dieser Wahrheit eine noch bestimtere Vorstellung zu haben, mus man folgendes erwägen: da jeder Verkäufer eine festgesezte Summe aus seinen täglichen Verkäufen ziehen mus, so wird bey ihm auf jeden einzelnen Verkauf eine desto kleinere Summe von Gewin fallen, je eine größere Anzahl von Verkäufen er thun wird. — Da dadurch überhaupt der Umlauf auch derer Waaren, die jeder Verkäufer verzehren mus, wächst, so wird man dem, der diese feil hat, weniger Gewin geben dürfen; und so werden von Hand zu Hand die Löhne der Handarbeiter, der Preis der Waaren, die Gewinste beym Handel, immer

immer herabgehn, die Verkäufer sich immer vermehren: je mehr der Kreislauf zunehmen wird. Und siehe da, wie die Vermehrung des Geldes, die für sich selbst alle Waaren vertheuern solte, vielmehr, wenn es als Folge allerwärtiger Thätigkeit unter die Nation komt, das Gegentheil wirkt, nemlich die Preise, und die Vorstellung des Geldes gleichfals, zu erniedrigen. Und dieses aus den schon gemeldeten Ursachen: denn so sehr wächst die innere Bewegung, und die Anzahl der unaufhörlichen Käufe, daß die algemeine Waare sich vertheilt und verbreitet, und der Preis nicht wieder steigt; eben so wie ein Flus, der in einen andern Flus fält, die Bewegung der untern Wasser, durch den Druk auf sie und durch ihren bekommenen Schus, so stark fördert, daß man den Wagestand der Wasser eben in dem Augenblike fallen sieht, wo es schien daß sie am meisten überlaufen solten.

§. 2. Steigende Preise beweisen nicht steigenden Nationalreichthum.

Ist die Natur des Kreislaufs, dieser Wirkung der vermehrten Masse des durch Fleis erworbnen Geldes, innig erkant: so begreift man, daß in einem Lande das sichtbare Steigen der Preise von den Lebensmitteln, kein Beweis ist, daß daselbst der Reichthum zunehme. Dies kan sich vielmehr zutragen,

weil entweder das Geld abgenommen, und verhältnismäßig der Kreislauf nachgelassen hat, und, da des Verkäufers Vortheil sich unter eine kleinere Zahl von Verkäufen theilt, jeder derselben einen größern Preis haben mus; oder, weil die Zahl der Verkäufer abnimt; oder, weil die Emsigkeit sinkt, und die jährliche Erzielung fält. Wirklich ist es gegenwärtig am Tage, daß man nicht durch ganz Italien allein über den unmäßigen Preis des Unterhalts klagen hört, sondern durch Frankreich, durch England, und überhaupt durch ganz Europa. Woraus man sieht, daß wenn ein Land in Europa diesen übermäßigen Preis erfährt, man daraus nicht folgern kan, daß es die andern übertreffe 1), worin der Reichthum, betrachtet als ein Bestandtheil der Wohlfahrt und Stärke des Staats, besteht. Der Preis kan also durch einen durchgängigen Ueberflus des in Europa zugenommenen Geldes steigen, ohne daß man einen Theil von Europa für reicher geworden ausgeben kan: denn der Reichthum hängt von der Vergleichung mit den andern Staaten ab 2).

Anmerk. 1) Einander übertreffen: beruht zwischen zween Staaten, auf ihrer Macht, und Machtquelle; und dann auf solcher Erstarkung und Reife ihres Akerbaus, ihrer Manufacturen und Handelschaft, daß der übertreffende einestheils von dem andern Nichts zu fürchten hat, anderntheils im Gewerbswesen von ihm nicht

gestöhrt,

gestöhrt, gehindert, eingeholt werden kan. Dieses aber beruht beydes auf gutem Kreislaufe, folglich auf einem großen proportionirlichen Nationalgelde. Sollen also die durchgehends gestiegnen Preise Zunahme des Reichthums beweisen, so gälte dieser Beweis, gegen die Erfahrung, von jedem Lande in Europa; und nicht von Einem allein: Denn

2. Reichthum kan, wie jede andere Größe, nicht anders denn durch Vergleichung bestimt werden: bey einem Staate, wie bey einem Privatmanne. Durch Vergleichung des Vermögens, bald für sich und im eignen Kreise, mit den Bedürfnissen, die es befriedigen sol; bald mit dem Vermögen eines andern.

§. 3. Durch den Umlauf erst bekomt das Geld einen Werth; und zwar einen der Zahl seines Umlaufs gemäs vielzehligen Werth.

Alle die Waaren die in Einem Tage verkauft werden, haben den Werth von allem dem Gelde, das, um sie zu bekommen, denselben Tag ist ausgegeben worden. Aber, das Geld verzehrt sich nicht: hingegen die Waaren kauft man, um sie zu verzehren 1). — Dieser einzige Gedanke ist genug, zu zeigen, daß alles in einem Staate umlaufende Geld,

zwar der täglichen Verzehrung gleich ist: nicht aber gleich ist weder der jährlichen Verzehrung, noch der jährlichen Erzielung. Denn, indem dasselbe Geldstük nach und nach durch die Hände vieler Bürger in einem Jahre geht, so stelt es seinen Werth so oft vor, als viel die Käufe und die Gänge sind, die es von einer Hand zu der andern gemacht hat. Je hurtiger folglich, und häufiger das Kommen des Geldes in mehrere Hände ist, um so viel mus man sagen, daß die verkäuflichen Waaren die umlaufende algemeine Waare übersteigen. Und weil da, wo die algemeine Waare selten ist, die Leute aus Noth insgemein sparsamer, vorsichtiger und überlegsamer sind, um sich deren nicht zu berauben, und auf manche Bequemlichkeiten und Ergezungen des Lebens Verzicht thun: so thut es Noth, um einen raschen Kreislauf zu haben, daß Ueberflus des Geldes da sey. Demnach: wenn die Menge des Geldes wächst, wofern sie durch Emsigkeit unter eine Nation komt 2): so wird die jährliche Erzielung der besonderen Waaren in immer größerem Verhältnis wachsen müßen.

Anmerk. 1) Solche besondre Waaren sind einmal aus der Circulation hinaus; wenigstens als solche, oder in dieser Gestalt, kommen sie nicht mehr darein; thun folglich in dem Kreislaufe keine Dienste mehr. Jene Stüke Geldes hingegen können immer und immer wieder darein kommen, und darin jedesmal ihren ganzen Dienst

Dienst thun; und je öfter sie darein kommen, desto mehr sind sie Geld.

2) Da werden die inländischen Käufer vielerley und häufig; sie geben aber ihr Geld den einheimischen Verkäufern, und zum Nuzen des Landes, zu lösen. Solcher Zuwachs von inländischen Käufern, ist nüzlich. Er sezt aber voraus, was der Graf Veri bisher gelehret hat.

§. 4. Das wirkliche Nationalgeld wird von dem Werthe der jährlichen Nationalverzehrung weit überstiegen.

Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, daß nemlich die Menge des im Staate umlaufenden Geldes sehr weit kleiner sey als der Gesamtpreis, wofür die jährlichen Verzehrungen verkauft werden: darf man nur überlegen, wie viel deren seyn werden, die am ersten Tage des Jahrs das Geld zu den Ausgaben, die sie in dem Laufe von zwölf Monaten werden machen müssen, baar besizen. Gewis sehr wenige, vielleicht kaum Einer je von tausend Einwohnern: und dieser Eine wäre ein schlechter Wirth. Wie viele unter der Nation werden am ersten Tage des Jahrs, kaum das Geld zu einem Wochenunterhalte besizen? Alle Bauern, alle Taglöhner, alle die kleinen Handarbeiter, beynah alles gemeine Volk beyde in der Stadt und auf dem Lande.

Nichts mithin, als die Bewegung und der Umlauf macht, daß das Geld zu dem jährlichen Handel und Wandel hinreicht. — Wächst die unter Viele vertheilte Masse des Geldes, so werden, wie oft gesagt, sich die Käufe vermehren; und immer mehr wird die Menge der besondern Waaren zunehmen, je eine größere Bewegung der Kreislauf der algemeinen Waare bekommen wird. — Wird man können die Größe der jährlichen Erzielung, und die Größe der algemeinen Waare im Kreislaufe, erfahren: so wird man die Größe der Bewegung des Kreislaufs wissen; und himwieder, sind zwo dieser Theilgrößen bekant, so wird man daraus die dritte finden.

§. 5. Ist müßiges Gold und Silber, ein Gut oder ein Uebel? — Wie kan man es in Umlauf bringen?

Waaren von Silber und Golde, das in Kisten gehäufte und dem Kreislauf entzogne Geld: sind diese demnach ein Gut, oder ein Uebel für den Staat? Ich antworte, daß bey einer vorsichtigen Regierung dieses alzeit ein Uebel seyn mus. Denn bey dringender Noth eines Staats ist es nicht anders erlaubt, einen Bürger mehr wie einen andern zum Beytrag anzuhalten, als nach dem erscheinenden Steueranschlag eines jeden überhaupt: und so verschwin-

schwindet der ganze Nuzen, den man von diesen Schäzen hoffen konte. Die, wenn sie dafür unter der Nation umliefen, die jährliche Erzielung zu mehr Ausbreitung treiben, und die wahre und wesentliche Quelle des Reichthums und der Stärke der Nation erweitern würden.

Und wegen der Gold- und Silberwaaren, wird sich, anstat durch gefährliche Zwang- und Aufwandsgeseze, besser durch das Beyspiel helfen lassen. Zuverläßig wird es die Wirkung haben, daß kein Edelmann auf diesen Pracht was wenden wird, wenn die Großen werden einfacher seyn; und gewis werden diese es seyn, jemehr der Gesezgeber den Pracht der Bequemlichkeit dem Prachte des Grosthuns mit der That vorziehen wird.

18. Abschnit.

Von den gemünzten Metallen.

§. 1. Wirkung davon, wenn die algemeine Waare aus Kupfer besteht.

Man mus also, nie aber durch unmittelbare, sondern durch zurükwirkende Geseze, suchen zu machen, daß das Geld so wenig als möglich schimle, und daß es in der schnellesten Bewegung bleibe, um die Zahl der Käufe zu vermehren.

Mit

Mit dem Namen Geld oder algemeine Waare aber, wird jedermann verstehen, daß ich einzig die edeln Metalle, Gold und Silber, meyne: indem Kupfermünze, oder Silber durch vielen Zusaz groskörpericht gemacht, den Namen algemeine Waare nicht verdienen kan a). Sie wird eine einheimische und einem Staate eigne Waare seyn, die wegen der Frachtkosten die sie machen würde, nie wird ausgeführt werden.

Wenn daher ein Land seinen Handel mit Kupfermünze triebe, so würde es sich dem Zustande vor der Erfindung der algemeinen Waare, nähern: der Käufe würden sehr wenige, sie würden beynah auf die blose Nothdurft eingeschrenkt, und mehr Tausche mit Sache gegen Sache seyn, als mit Sache gegen Geld, wegen der beschwerlichen Aufbewahrung, und des umständlichen und lästigen Fortbringens. Die jährliche Erzielung würde höchsteingeschrenkt, eußerst träg der Kreislauf, die Bevölkerung würde wenig, und die Emsigkeit unbekant seyn. Erobernde Heere konten von diesen Menschen ausgehn; Leuten, die das Leben verachten, weil sie seine Annehmlichkeiten wenig kennen: aber! eine blühende Nation konte es nicht seyn, solange sie in diesem Zustand bliebe. Und entweder müste sie zu dem Leben der Wilden zurükkehren, indem sie sich verinselte, und den Begrif von den Bedürfnissen gebildeter Nationen verlöre: oder man müste die Hindernisse mit Fleis wegräu-

men,

men, und in den Leuten sich jene Gährung von Hofnung und von Bedürfnis entwikeln lassen, aus der die Emsigkeit, die Beselerin der Geselschaft, entspringt.

a) S. 2 Abschn. §. 1.

§. 2. Folgerung: Welches ist das bequemste Geld?

Nach diesem Grundsaze, wird gerade das Gold eine Münze seyn, die den Kreislauf mehr vergrößern wird, als das Silber; und die Bankzedel, von der Meynung begleitet, werden ihn noch mehr vergrößern, wie das Gold. Unter den Metallen also, mus ein Staat mehr die Gold- als die Silbermünze, und die von Silber mehr als die von Kupfer, wünschen, den Vorzug immer dem kleinern Stüke und größern Werthe gegeben.

Viele Europäische Nationen pflegen etwas Münze in Kupfer zu haben, die bey dem kleinern Handel der Bürger dient 1).

Anmerk. 1) Müste nur, nach dem richtigen Gange der Natur, der aber im algemeinen Handel herrscht und unabweichlich in seinem Gleise bleibt, nicht der Krämer sich nach dem Handelsmanne, und dieser sich nicht nach dem Groshändler, und dieser sich nicht nach dem algemeinen Handel richten! Da aber dieses Gesez da, und da es wie die Natur unabänderlich ist:

so

so wird zwar der Krämer bey ringhaltiger Münze, sie sey gros oder klein, Nichts an dem Käufer, aber eben darum wird der Käufer allemal, verlieren. Dies ist der Probierstein jeder ringhaltigen Münze, sie sey zum kleinen oder großen Handel bestimt. Algemeine Waare ist das Geld.

§. 3. Braucht man die Ausfuhr des Geldes zu verbieten?

Tarirt das Münzgesez den Werth der Münzen, nach genauer Berechnung, in eben dem Verhältnis, als jedes Stük, unabhängig vom Gepräge, in dem öffentlichen Handel würde geschäzt werden: so ist weder Ausfuhr des Geldes aus dem Staate, noch Einfuhr fremdes Geldes zu befürchten. Denn, nie wird sich ein Handelsmann die Frachtkosten ohne Noth, und ohne Vortheil aufladen. — Geschiehts aus Nothwendigkeit, eine Schuld zu bezahlen: so würde das Gesez, das es verböthe, eine Treulosigkeit, zum Miskredit der Nation, gebiethen. Geschiehts aus Gewin: so könte dieses Nichts als eine Vermehrung des Geldes im Lande seyn, auf Kosten einer weniger klugen Nation, die wilkürlich hätte wollen die Metalle tariren.

Um diese Grundsäze immer mehr aufzuklären, ist zu bedenken, daß man in jedem Staate, wie mehrmal gesagt worden, die jährliche Verzehrung, und

und die jährliche Erzielung betrachten mus. Ist der Ueberschus unsrer jährlichen Erzielungen nicht dem Werthe der Waaren und Sachen, die wir von außenher bekommen, gleich: so mus nothwendig algemeine Waare hinausgehn, um die Rechnungen mit den andern Nationen zu schließen; und die Ausfuhr des Geldes verbiethen, hieße, die Wirkung wollen wegnehmen, und doch die Ursach stehen lassen.

In einem Lande hernach, wo eine Unze rein Silber alzeit denselben Werth hat, wie eine andre Unze rein Silber, was auch ihr Gepräge, und die Benennung der Stüke die sie ausmachen, seyn, und welches auch ihr Körper, verursacht von der beygemischten schlechten Materie, seyn mag; wo man dasselbe von dem geprägten Silber, und Golde, und Kupfer sagen kan; wo das Verhältnis zwischen dem einen Metalle und dem andern eben dasselbe ist, wie bey den gemeinen Preisen der Metalle: Bey dieser Nation, sage ich, wird niemals eine Unze Gold oder Silber ausgehn, als um einen gleichen Werth, entweder in algemeiner Waare oder in besondrer, herein zu bringen. Und sogar wird ein größrer Werth können hereinkommen, wenn den Fremden jene Münze, die sie wilkürlich haben zu hoch schäzen wollen, übermacht wird, und von ihnen andre Münzen, die sie ebenfals wilkürlich zu niedrig geschäzt hätten, bezogen werden. Denn, eben so wenig thunlich ist es, daß der Gesezgeber nach Gefallen den Preis der algemeinen

meinen Waare festseze, als ers bey irgend einer besondern Waare kan: weil diese Größe, wie wir schon gesehn haben, von der Zahl der Käufer, verglichen mit der Zahl der Verkäufer, abhängt a). Ueberal wo die Münzmandate eine blose Erklärung des gemeinen Preises der Metalle werden, da wird es nicht möglich seyn, daß es Münzunordnung gebe, noch daß der Münzhandel jemals schädlich sey. Doch mus man sich des Begrifs erinnern, den wir von dem gemeinen Preise gegeben haben b). Die Veränderlichkeit des Preises der algemeinen Waare bringt es nach seiner Natur mit sich, daß eine Münztabelle nie ein gutes Gesez für lange Zeit seyn kan: denn durch das Wechseln der Umstände wird sie eine falsche Anzeige, ungeachtet sie anfangs wahr gewesen ist.

a) S. 4 Abschn. §. 2.

b) S. 4 Abschn. §. 5.

§. 4. Brauchen die kleinen, wie die großen Staaten, Geld zu prägen?

Sehr gleichgültig ist es für den Nuzen und Reichthum eines Staats, ob die Münze eher dieses als ein anders Gepräge habe. Vielmehr zahlen die kleinen Staaten die Eitelkeit ihr Wappen auf den geprägten Metallen zu haben, alzu theuer: denn die Präge- und andre Kosten fallen entweder auf die Staatskasse, oder auf die Münze zu verhältnismäßiger

ger Verminderung des Gehalts: welche Ringhaltigkeit vom Ausländer nie wird als Werth angenommen werden. Sie werden folglich ihre Münze von den Fremden im Handel verwerfen sehen, wofern sie sie nicht in ringerem Preise lassen. Daher glaube ich, daß man in den kleinern Staaten nichts anders in Münzsachen zu thun habe, als daß man genaue Berechnung des Tarifs halte; übrigens im Handel jede Münze zulasse, nur daß sie als bloses Metal geschäzt werde. — In den großen Reichen aber, ist es nothwendig, eine Münze im Gange zu haben: um die möglichgröste Menge von Metal im Kreislaufe zu erhalten, und dadurch die Käufe möglichst zu vervielfältigen. Woraus, wie ich gern wiederhole, Zunahme der Anzahl der Verkäufer, und von dieser der innere Ueberflus, entsteht; von dem die leichte Ausfuhr komt, welche allein vermag, die jährliche Erzielung bis zur eußersten Weite zu treiben: die Erzielung, diese einzige, wahre und dauerhafte Grundlage von der Stärke und dem Reichthum eines Staats!

19. Abschnit.

Von der Balanz des Handels.

§. 1. Diese Benennung wird bestimt.

Von dieser jährlichen Ausfuhr haben viele geschrieben, indem sie dieselbe und die jährliche Einfuhr gegen einander hielten. Insgemein heist Balanz des Handels, der Ueberschus der Ausfuhr, verglichen mit der Einfuhr; und umgekehrt. Eine Art sich auszudruken, die, wie Jemand gründlich anmerkte, wirklich weder bestimt, noch richtig ist. Die Ein- und die Ausfuhren müßen bey jeder Nation sich immer ausgleichen, und nach einem gewissen Zeitraume mus der Werth aller eingegangenen Waaren nothwendig dem Werthe aller ausgegangenen Waaren gleichkommen. — Wahr ist es, daß unter diesen Waaren auch die algemeine Waare sich mit gezehlt findet. Und gleichwie wir gesehen haben, daß das Zunehmen der umlaufenden Masse des Geldes die Käufe, und folglich die jährliche Erzielung, vermehrt: also mus die Abnahme dieses Geldes eine Abnahme in die jährliche Erzielung bringen. Aus diesem folgt, daß diejenige Nation, welche die Einfuhren der besondern Waaren durch die algemeine Waare ausgleicht, verlieren; und hingegen, wenn sie die Ausfuhr der besondern Waaren mit Einfuhr algemeiner Waare ausgleicht, gewinnen

nen

nen wird. — Durch den uneigentlichen Namen also der Balanz des Handels, sucht man diesen Erfund: ob die Nation auf dem Wege zum Wohl- oder zum Uebelstande sey? Und da glaubte man richtig die Antwort auf eine solche Frage zu finden, wenn man die eingeführten besondern Waaren mit den weggesandten besondern Waaren vergliche: da dann, die eine sowohl als die andre Rechnung auf ihren wahrscheinlichen Betrag gebracht, der Unterschied der am Ende zwischen diesen zwo Größen herauskomt, als diejenige Summe Geldes betrachtet wird, die dem Staate sol zugewachsen, oder entgangen seyn.

Anmerk. Man wünscht zu erfahren: 1. Was alles und allerley im Lande erzielt werde. 2. Was davon im Lande bleibe; was ausgeführt werde. 3. Was und wie vielerley und welches Quantum von jedem, im Lande verbraucht werde. 4. Was zur Landes-Consumtion eingeführt werde. 5. Wie wir gegen die und die Nation überhaupt, und in dem oder jenem Zweige von Nationalwohlstande, ab- oder zunehmen ꝛc. — Das Nro. 1. zu erfahren: dazu dienen Volkstabellen und dergleichen. Das Nro. 2. 3. 4. ist man gewohnt, aus Zol- und Acciseregistern zu erlernen. Das Nro. 5. läst sich schwerlich oder gar nicht, mit Gewisheit erfahren. Ist auch nicht nothwendig: sey du

Nation selbst recht emsig, und im Aufwande klug und mäßig, und mit andern Nationen lebe vernünftig und friedfertig, wie ein klugdenkender Privatwirthschafter mit seinem Nachbar thut, wovon beyde Nuzen haben.

Wann komt einmal die Zeit (denn gewis komt sie einst, der Gang der Natur wäre sonst nicht Gang der Natur!), da man das Nro. 2. 3. und 4. nicht mehr wird zu erfahren brauchen; und wo auch selbst die Mittel, wodurch man es zu erfahren sucht, die Zolregister, nicht mehr seyn werden? Wann ein großer Theil der Staaten, und nach und nach alle sich, gleich wirthschaftlichen Privat-Nachbaren, betrachten, und sich gegen einander wie jene betragen werden. Da wird unter ihnen ein gemeinschaftlicher Kreislauf, und eines jeden Wohlstand eine eigenthümliche Angelegenheit der andern samt und sonders, seyn.

S. Schmids Staatswirthschaft. §. 432. S. 623.

§. 2. Was lernt man aus Vergleichung der Ein- und Ausfuhr der besondern Waaren?

Aus Vergleichung der ausgeführten besondern Waaren mit den eingegangenen besondern Waaren, kan ein Staat wissen, ob der Betrag der Waaren

die

die er an die Ausländer verkauft hat, größer, oder kleiner, oder gleich sey dem Betrag der Waaren die er von ihnen gekauft hat. Diese Kentnis entdekt, ob ein Staat dem Wohlstande, oder der Abnahme entgegengehe. Der Staat, bey dem der jährliche Verbrauch größer war als die jährliche Erzielung, ist in dem Falle einer wirklichen Abnahme seines Reichthums; und es läst sich von ihm sagen, was man von einer Familie sagt, die außer dem Jahreseinkommen ein Stük vom Stammgute verbraucht.

Anmerk. 1. S. 3 Abschnit.

2. Dies gilt also auch, wenn gleich schöne Ausfuhr da ist, viel Geld ins Land komt, unterschiedliche reiche Häuser entstehen. Das Ganze der Einfuhr, und das Ganze der Ausfuhr, gegen einander gestelt, mus entscheiden. Und wie dieses entscheidet, so ist es, und dabey bleibts naturfest, was auch der Schein und Schimmer von Theilreichthum dagegen einwenden mag. Ein von diesem befangnes Auge, siehts bey einer Privatfamilie leicht und ungezweyfelt ein: aber, was es da sieht, das wil es bey einer Volksfamilie nicht sehn.

3. Dies gilt nicht weniger, wenn, um viel auswärts gäng und gebe Ausfuhr machen zu können, und dadurch fremdes Geld zu gewinnen, und die Lüken, die durch die ungeheure Luxuseinfuhr gemacht sind, und jährlich ver-

größert werden, auszubüßen: wenn also dazu taugliche Manufacturen und dergleichen befördert, betrieben, begünstigt, als Grundseulen des Landeswohls gelobpreiset werden, da indes der Akerbau, und die nüzlichen Werkstätte, die jenen eine Anzahl ihrer Aerme, und zu ihrer öffentlichen Unterstüzung das Geld, hergeben müßen, auch zum Bau unlandwirthschaftlicher Producten und Materialien aufgefordert und verleitet werden, schmachten und dahinwelken.

§. 3. Wie viel Licht geben hie die Zolregister?

Würden in die Register der Zolhäuser alle Ein- und Ausfuhrwaaren genau eingetragen, so ließe sich aus dem Auszuge derselben einsehn, was vor ein Verhältnis der Betrag der jährlichen Einfuhr zum Betrage der jährlichen Ausfuhr habe. Allein, in vielen Staaten geschieht dies nicht, und unterschiedliche Handelsartikel, bald unmittelbare Felderzeugnisse bald Fabrikwaaren, kommen nicht in diese Register, weil sie zolfrey sind. — Und würden auch alle besondre Waaren beschrieben, doch kan die algemeine Waare nicht eingetragen werden, und sie kan in einem Staate aus- oder eingehn, um entweder von der Nation in auswärtigen Banken, oder

von

von Fremden in unsern Banken, angelegt zu werden; und so auch herüber und hinüber, um Grundstüke zu kaufen. Ist gleich dieses kein Stük weder der jährlichen Erzielung, noch der jährlichen Verzehrung: doch kan es, Kraft der Grundsäze die wir gesehn haben, mitwirken, den innern Kreislauf schneller, oder träger zu machen; und wäre folglich ein Theilbegrif den man haben solte, um die Zu- oder die Abnahme der jährlichen Landeserzielung richtig zu berechnen. Der Auszug aus den Zolbüchern ist daher nicht genug, diese wichtige Kentnis gewis zu machen.

§. 4. Was sie nuzen; und wie weit nicht.

Leistet aber gleich dieser Auszug uns nicht so viel: so ists demungeachtet immer sehr nüzlich, ihn zu machen. — Es gehört Deutlichkeit in den Begriffen dazu, um eine Methode auszudenken, nach der man in einer aus so vielen Theilen zusammengesezten Rechnung beweiskräftig verfahre, und beyde alle Waaren in Klassen bringe, und jede nach ihrem wahrscheinlichen Preis tarire. Ich sagte, daß Deutlichkeit der Begriffe dazu gehöre, um eine beweiskräftige Methode auszufinden, mit der man, ohne Anstos, durch Arithmetik so viele Gegenstände zusammenfassen möge. Denn jede Rechnung, der es an der Rechtfertigung oder Beweiskräftigkeit fehlte, und in der die angegebnen Summen

nicht der Punct oder Gipfel wären, von welchem die Glieder der Kette, die zu den ersten Bestandtheilen führen, ausgehen; eine Rechnung, die auf die blose und beweislose Angabe Glauben forderte: Die wäre ein Geschäft, auf das sich kein richtiges Urtheil stüzen ließe, wie jedermann sieht.

Gewis wäre dieser Auszug noch beträchtlicher, wenn man daraus nicht blos die Summen der versandten und empfangnen besondern Waaren, sondern auch die Staaten, wohin und woher sie gekommen sind, ersehn könte. Allein, dieses arithmetische Geschäft auf eine beweisende Art zu machen, erheischt zu viel Zeit und Aufwand: und der Zwek und der Nuzen, der von solcher Eintheilung zu erhalten steht, ist sehr viel geringer, und ungewisser, als es einem vorkömt. Nicht alle Waaren zieht man unmittelbar von ihrem ursprünglichen Vaterlande: und den Zolschreibern werden sie als herkommend von der Stadt, wo sie abgestoßen wurden, angezeigt; wodurch ein Ursprungsirthum in das Register komt. Die rohen und veredelten Landeswaaren, welche verführt werden, gehen nicht jedesmal alle dem Ziel gerade zu, wohin sie gelangen sollen, und wo sie verbraucht werden: andre Quelle von Irthum, denn in den Zolregistern wird man sie auf Rechnung eines Landes, durch das sie nur gehen, gesezt finden. Die dritte Quelle von Irthümern entsteht aus der

Un=

Unerfahrenheit der Frachtleute, und Führer, von denen sich wenig Genauigkeit hoffen läst: und doch ist es ihre Angabe allein, was in die Zolbücher geschrieben wird. — Diese drey unvermeidlichen und weitreichenden Quellen von Irthümern müssen in ein dergleichen Geschäft sich verbreiten. Da man nun die Uebersicht von den Verhältnissen, worin eine Nation zu jeder mit ihr verkehrenden Nation steht, eußerst unvolkommen haben wird: von was vor Nuzen wird eine solche Eintheilung seyn? gerade von keinem. Denn da wo wir meynen Gläubiger zu seyn, kan eine Tratte eines Bankier uns zu Schuldnern gemacht haben; und umgekehrt. Hat man aber, um eine anscheinende zergliederte Eintheilung zu bekommen, das Wesentliche unterlassen, nemlich die wahre arithmetische Beziehung, welche die Wahrheit der Summen, durch Zurükführung und Hinweisung auf die Elemente oder Bestandtheile, versichert: so hat man einen übeln Tausch getroffen, denn das Wesen hat man für den Schein dahingegeben.

§. 5. Wie sie brauchbar einzurichten.

Ein Staat ist eine große Familie. Am Ende des Jahrs sol man wissen: ob sie zu- oder abnehme; welches die Artikel seyn, in denen sie ärmer; welches die, in denen sie stärker werde; der Namen

ihrer Gläubiger, und ihrer Schuldner, ist sehr gleichgiltig; und der Waaren ursprüngliches Vaterland ist so ungefehr bekant. Ich glaube daher, daß man in den Auszug der Zolbücher die Unterscheidung aller Waaren, mit jeder ihrem Preise, und der einzigen kaufmännischen Eintheilung, Sol und Haben, bringen müsse. Man mache ihn aber, ich wiederhole es, mit einer nicht wilkürlichen, sondern bey jeder Angabe erweisbaren, Rechnung. — Eine nach diesen Gesichtspuncten gemachte Tabelle, belehrt einen geschikten Staatsmann von dem wahrscheinlichen Zustande, worin sich die Emsigkeit der Nation befindet; und diese blose Uebersicht kan ihm anzeigen, welches der Zweig sey der die ungesäumtere Hülfe verdiene, welcher zunehme und erstarke, welcher Klasse von Leuten er vorzüglich bald bey dem Akerbau bald bey den Handwerken Unterstüzung geben müße, auf daß sich bey der Nation alle Zweige der jährlichen Erzielung möglichst kräftig erhalten. Ohne solche Uebersicht wüste man nicht, wohin vornehmlich, ob zu der einen oder der andern Klasse des Volks, man sich wenden solle; und es könte ein Theil von Nationalfleise merklich vermindert seyn, bevor die Regierung es merkte.

Ohne diesen jährlichen Prospect, ließe sich nicht einmal mit einiger Zuverläßigkeit voraussehn, von welchem Betrag für die Staatskasse die Verminderung der Abgabe von irgend einer besondern Waare,

re, sey; man würde folglich, so oft man Hand an solche Abgabe legte, entweder allemal wagen müßen, oder nie den Vortheil der jährlichen Erzielung begünstigen dürfen, welcher nach dem Wechsel der Umstände einzelne Veränderungen in den Waarenabgaben erfordern kan.

Ist nun gleich der Auszug aus den Zolbüchern, eine Anstalt die man machen sol: so läst sich darum nicht daraus genau schließen, ob in solchem Jahr die jährliche Erzielung zu- oder abnehme. Denn, wären auch die versandten besondern Waaren von ringerem Betrag, als die empfangenen besondern Waaren: so könte etwan mehr algemeine Waare im Lande ein- als ausgeführt worden seyn; und dadurch erhielte der Nationalfleis neuen Sporn den Kreislauf und die jährliche Erzielung zu vermehren.

20. Abschnit.

Vom Wechsel.

§. 1. Was es heiße, der Wechsel verliert.

Der Wechselcurs- oder Gang ist ein anders Mittel, an das sich Einige wenden, um den Stand der Jahrserzielung zu erfahren. Um sich einen Begrif von einer Sache zu machen, die theils durch

durch die eigne Kunstsprache, theils durch die kleinliche Umständlichkeit womit Etliche davon gehandelt haben, dunkel worden ist: braucht man nur zu erwägen, daß die Schulden der einheimischen Negozianten an die auswärtigen Negozianten, sich leichtlich so weit gleich machen lassen, daß die Schuld einer Anzahl auswärtiger Negozianten an die einheimischen, jener ihren Betrag ausgleicht: indem der einheimische Negoziant seinen Schuldner seinem Gläubiger überläst, und man der Hin- und Hersendung des Geldes zwischen unsrer Nation und den fremden entübrigt ist.

Bleibt aber die Nation, nach Gegeneinanderrechnung ihrer Forderungen und Schulden an die Ausländer, annoch Schuldnerin: so müßen schlechterdings die zwo Rechnungen von Einfuhr und Ausfuhr ausgeglichen werden, und die Nation mus das Geld auswärts versenden; und diese Versendung bringt Gefahr und Kosten. In diesem Falle folglich mus ein Einheimischer, der eine Summe wil an die Ausländer bezahlen lassen, die Kosten der Versendung tragen; und gibt man einem Negozianten den Auftrag, diese Zahlung zu thun, so mus man demselben die Versendungskosten, die er nach und nach machen mus, bezahlen. Also, wer einen Wechselbrief auf ein auswärtiges Land begehrt, der mus dann mehr zahlen als die Summe, die in dem aus-

wär-

wärtigen Lande wird ausgezahlt werden. In diesem Falle verliert der Wechsel.

§. 2. Wann der Wechsel gewinne.

Man seze im Gegentheil, daß, alle Schulden gegen einander aufgehoben, die Nation doch noch Gläubigerin von den Auswärtigen bleibe. Weil alsdenn die Frachtkosten des Geldes auf die Auswärtigen fallen, so wird, zur Ersparung dieser Kosten und Gefahr, die alzeit der Schuldner trägt, der Ausländer gern auf dem Plaze etwas weiter als er schuldig ist, bezahlen. Und also, um einen, von den Auswärtigen zu zahlenden, Wechselbrief zu haben, wird man etwas weniger ausgeben, als von den Auswärtigen wird in der That bezahlt werden. Und da sagt man, daß der Wechsel gewinne.

§. 3. Wechselcurs, kein Beweis von dem Ab- oder Zunehmen des Nationalwohlstandes.

Könte bey einer Nation der Wechsel gleichförmig, entweder im Gewin oder im Verluste, seyn, d. i. um mich der Kunstsprache zu bedienen, stünde der Wechsel unverrükt und durchgehends in einem Jahre niedrig, oder hoch: dann könte man einen gegründeten Schlus auf die jährliche Erzielung daraus

aus ziehn. Allein, dieses ist ein eingebildeter Fal, und in der Wirklichkeit gewinnen die Wechsel mit einer Nation, und verlieren mit der andern, und sind alle Tage veränderlich. Woraus folgt, daß der Beweis den man daraus ziehen könte, höchstungewis seyn würde.

Man bedenke, daß, wenn die Negozianten suchen Kapitalien in ein fremdes Land zu senden, um entweder bey Gelegenheit ihren Einkauf zu machen, oder wegen andrer Speculationen, der Wechsel der Nation auf denselben Plaz gewinnen wird: und die Jahrserzielung wird deswegen nicht zugenommen, sie könte vielmehr abgenommen, haben. Immer ist also der Beweis, von dem Wechselgange hergenommen, ungewis.

21. Abschnit.

Von der Bevölkerung.

§. 1. Der Mensch sucht von Natur, sein Geschlecht zu vermehren, wenn ihn keine natürlichen oder geselschaftlichen Uebel daran hindern.

Das sicherste Mittel das Zunehmen der jährlichen Erzielung in einem Staate zu erkennen, ist

ist das Zunehmen der Bevölkerung. Die menschliche Gattung, wie alle andre, strebt, Kraft ihrer Einrichtung selbst, sich zu verewigen und zu vermehren. Die verheerenden Erscheinungen der Natur, Ueberschwemmungen Erdbeben Vulkane, vernichten manchmal die Bevölkerungen. Verkehr und Geselschaft zwischen Nation und Nation, theilt die anstekenden Krankheiten, und die Kriege mit; selbst die Thätigkeit des Fleißes verursacht den Verlust der durch Schifbruch oder Krankheiten auf den langen Seefahrten, und der in den Eingeweiden der Erde durch Einathmung der schädlichen Luft in den Bergwerken, umgekommenen. In dem gewöhnlichen Laufe der Dinge aber, strebt die menschliche Natur nach unbegrenzter Geschlechtsvermehrung: welches von denen die diesen Gegenstand gründlich abgehandelt haben, in helles Licht ist gesezt worden.

Folglich, in jedem Staate, wo entweder die Bevölkerung nicht zunimt, oder langsam zunimt, und nicht im Verhältnis zur natürlichen Fruchtbarkeit: daselbst mus man sagen daß ein Regierungsfehler sey, so gros, als der Abstand zwischen dem was ist, und dem was seyn solte; es sey denn daß es, wie ich sagte, daselbst eine offenbahre außerordentliche Ursach gebe, der dieser Betrag von Unfruchtbarkeit beyzumessen wäre. — Die Gewohnheit hält den Menschen dem Boden wo er geboren ist, dergestalt anhängig und ergeben, daß es drükende

Uebel

Uebel braucht, eh er so weit geht daß er ihn verläßt; und der Ehestand ist so anzüglich, daß, wofern keine Unmöglichkeit sich fortzubringen da ist, jeder Bürger von der Natur selbst dazu geführt wird.

§. 2. Wachsthum der Bevölkerung, ist ein Beweis von Wachsthum des Nahrungsstandes.

Jedermann begreift leicht, daß die Stärke eines Staats nach der Zahl der Menschen die daselbst wohlgenährt durchkommen, zu messen ist; und daß, je mehr ein Staat bevölkert ist, desto größer die inländischen Verzehrungen seyn müßen; je größer diese sind, desto mehr belebt die jährliche Erzielung seyn mus. Folglich, aus der Vermehrung oder Verminderung des Volks, wird man die Vermehrung oder die Verminderung der jährlichen Erzielung erkennen. Ja! da diese Vergrößerung (der Volksmenge nemlich) ein Beweis von dem Wohlseyn, und der Sicherheit ist, so die Menschen in dem Staate antreffen; und da Wohlseyn und Sicherheit in den gesitteten Geselschaften immer von belebter Emsigkeit und schnellem Kreislaufe unzertrenlich sind: so folgt, sage ich, daß man aus der Vermehrung des Volks die Vermehrung der jährlichen Erzielung erkenne, die weit mehr als die jährliche Ausfuhr,

das

das Maas von der Stärke und Wohlfahrt des Staats ist.

§. 3. Nicht die Arbeit, auch nicht die Ausfuhr, sind das Maas von dem Wohlstand eines Lands.

Das Maas von der Stärke eines Staats oder von seinem Wohlstande, ist nicht, wie es beym ersten Anblike scheint, die Zunahme der Arbeit, indem der Ertrag nicht immer zur Arbeit verhältnismäßig ist; vielmehr in einem Lande, wo die Werkzeuge des Feldbaus, und der Handwerke unvolkomner und gröber wären, da würde die Arbeit größer, nicht aber darum die Macht, oder der Reichthum vergrößert, seyn. Die Aufgabe der Staatswirthschaft ist: „mit der möglich kleinsten Arbeit, den jährlichen Ertrag möglichst zu vermehren.„

Ferner sage ich, daß die jährliche Ausfuhr ein zweydeutiges Maas von der Stärke und Glükseligkeit eines Staats sey. Denn, man könte neue Einwohner bekommen, die anfänglich durch ihre Verzehrungen die jährliche Ausfuhr verminderten: wodurch es möglich würde, daß die Anzahl der Einwohner zunähme, und die Ausfuhr gerade deswegen etliche Jahre lang abnähme. Doch ist es wahr, daß dieses für den Staat kein Zuwachs von gründlichem Reichthum wäre, wenn die neuen Verzehrer

nicht bald zur jährlichen Erzielung beytrügen, und demnächst mit die Ausfuhr vergrößern hülfen. — Es könte sich auch das Gegentheil zutragen, daß nemlich das Volk durch einen Zufal abgenommen hätte, und die jährliche Ausfuhr sich eine Zeitlang vergrößerte. Also, die blose Ausfuhr ist für den Staat kein alzeit sicherer Masstab des jährlichen Ertrags.

Anmerk. 1. Ausfuhr ist weit nicht das Erste, auch nicht das Unmittelbare, das zur Glükseligkeit eines Landes gehört. Diese besteht darin, daß alle und jede in ihrem Theil und Fache glüklich sind. Ist dies ohne Ausfuhr erreichbar, so braucht man diese nicht. Erzielt das Land selbst alles, den Gattungen und der Menge nach, was seine Verzehrung erfordert; und nimt die Verzehrung jedem Erzieler seine Feilschaft ab: was braucht dieses Land weiter? Wäre da Ausfuhr nicht unnöthig? Wenn der Erdboden nur Ein Land wäre, so könte er keine Ausfuhr machen: darum aber wäre er nicht unglüklich. Handel, Absaz, Verkehr ist nöthig, und vielfach heilsam: im Lande herum, und vor das Land hinaus, wie es sich selbst gibt und macht. Dies ist der Rath der Natur, und, wo man ihr nicht vorgreift oder sie zurükstößt, ihre wirkliche Praxis und ihr Gang. Da aber ist das Gegentheil, wo man

in Ausfuhr, und nur immer Ausfuhr, die Quelle der öffentlichen und Privatwohlfahrt sezt.

2. Bisweilen hört man einen klugen Mann sagen: „Wenn durch Vermehrung und Verbesserung der Maschinen viele Hände um Arbeit und Brodt kämen: so lasset lieber die Maschinen in der Natur vergraben liegen.„ Dies gefält einem, und doch auch nicht: das erste nemlich, nicht aber das lezte. Die Natur schlichtet: „Machet, daß so viele Menschen Akerbau treiben können, als das Land und der beste Anbau nur immer erfordern: dann erfindet Maschinen, und verbessert die vorhandnen, und machet sie allerwärts gemein; es wird darum nicht Einen Arbeits- und Brodtlosen geben, es sey denn aus seiner eignen Schuld.„

22. Abschnit.

Von der örtlichen Vertheilung der Menschen.

§. 1. Folgen davon, wenn die Menschen alzuweit auseinander wohnen.

Diese Volksmenge aber, ist es besser, daß sie dünne auf einem weiten Lande herum, oder

 aber

aber dicht und in engern Raum geprest, wohne? Ich antworte, daß, wenn eine Völkerschaft alzu weitläuftig und verdünt auf einer großen Fläche wohnen wird, die innere Gemeinschaft die möglich kleinste seyn werde: denn, je größer die Weite von Dorf zu Dorf, und von Stadt zu Stadt seyn wird, desto schwerer wird Gemeinschaft durch Kaufen und Verkaufen seyn. Folglich wird da kein Kreislauf, und Handel blos in solchen vorbeygehenden Fällen seyn, wo der Preisesunterschied zwischen Ort und Ort handreiflich gnug ist. Und da die Leute so aus einander und verinselt wohnen, so wird können kein Leben ins Erwerben kommen, und die jährliche Erzielung wird sich auf wenig mehr, als auf Befriedigung der Bedürfnisse der ersten Nothdurft, einschrenken.

§. 2. Folgen davon, wenn sie gar zu dicht wohnen; und dann von der Mittelstrasse.

Ist hingegen das Volk in einen gar zu engen Raum von Land zusammengedrengt, so wird der Kreislauf der schnelleste, und die jährliche Erzielung wird die gröste seyn. Weil aber das Land nicht hinreicht, einen jährlichen zur Landesverzehrung verhältnismäßigen Ertrag von Lebensmitteln herzugeben: so wird dies Volk müßen seinen Fleis

vor-

vornehmlich auf Manufacturen lenken. Deren Werth, weil er auf der Meynung der Leute beruht, welche wilkürlich ist und mit den Umständen wechselt, immer ungewisser und abhängiger seyn wird, als der Werth der Grunderträgnisse, die zum Unterhalt des Lebens dienen. — Diese dichtwohnende Menge also wird ein eusserst großes jährliches Einkommen haben: aber von Reichthümern, die, gegen die physischen und natürlichen Bedürfnisse, unsicher seyn werden. — Durch höchste Noth zur höchsten Thätigkeit getrieben, kan ein Volk, in solche Umstände gesezt, die kühnsten Unternehmungen ergreifen und ausführen. Läst aber sein Fleis und der rasche Kreislauf einen Augenblik nach; hören die Geseze und die Sitten auf es zu regieren, flugs wird alles seine Gestalt ändern, und blos jene Einwohner werden bleiben, deren Verzehrung mit dem jährlichen Ertrag des Bodens in Verhältnis steht.

Zwischen diesen zweyen Enden mus ein Staat, um im Wohlstande zu leben, sich befinden: nemlich nicht so viel Land einnehmen, daß es den Leuten die Gemeinschaft schwer macht; und sich nicht dergestalt verengen, daß man den Unterhalt außerhalb suchen mus.

§. 3. Sind große Städte nüzlich? Gründe zur Entscheidung.

I. Städte sind in einem Lande das, was in einer Stadt die Marktpläze sind. Sie sind der Vereinigungspunct oder Sammelplaz, wo die Verkäufer und Käufer einander antreffen. Und die Hauptstadt ist den Städten das, was diese dem Lande sind.

Man kan fragen, ob es der Nuzen der Nation erheische, daß sich in der Stadt, und besonders in der Hauptstadt, das Volk in einer großen Masse zusammenhäufe; oder, ob man vielmehr machen solle, daß dieses nicht erfolge, und die Bevölkerung auf dem Lande vorzüglich zunehme?

II. Die Sterblichkeit ist größer in den Städten, als auf dem Lande: weil in den volkreicheren Städten das menschliche Leben kürzer ist. — Dazu komt die ganz natürliche Betrachtung. Und zwar: daß der Landmann offenbahr zum jährlichen Ertrag bey weitem mehr beyträgt, als ein Theil der Stadteinwohner thut. Es scheint also, die Vermehrung der Bauern sey nüzlicher, als die Vermehrung der Stadtleute.

III. Man denke aber zurük an den kurz vorhin gemeldeten Grundsaz: daß nemlich, je dichter die Menschen wohnen, desto mehr Gährung der Fleis von einem eußerstschnellen Kreislauf bekomme.

me. Die Städte, insonderheit die großen und sehr volkreichen, sind der Mittelpunct von Vereinigung, woher die Stöße in den Fleis des ofnen Landes ausgehen: der sich auf dem Lande nicht von sich selbst anspornen kan, weil da unter den Leuten wenig die Bedürfnisse sind, und wenig der Umlauf ist. Eine große zusammengehäufte Leutmasse mus in den Bezirk der Landgüter, die sie umringen, die Thätigkeit verbreiten, um daher ihre Verzehrungen zu ziehn. Die Bequemlichkeiten des Lebens in den volkreichen Städten beschäftigen eine große Anzahl Künstler; die Künste werden verbessert, die schwierigsten Kunsterzeugnisse zur Volkommenheit gebracht. Vertheilte sich dieselbe Volkszahl auf dem Lande herum, und wäre keine sehr volkreiche Stadt da: so würde unstreitig Kreislauf, und Emsigkeit kleiner seyn, und folglich kleiner der jährliche Ertrag. Jedermann weis, daß man größere Ausgaben in den Städten hat, als wenn man auf dem Lande lebt; und jedermann weis, und erfährt es, daß wenn man in größeren Städten lebt, eine größere Zahl von Einkäufen zu machen ist, als in den kleinen Städten. Demnach: einerley Volksmenge, verdünt, wird einen sehr weit kleinern Kreislauf, dicht, wird sie einen sehr weit größern haben; und, die jährliche Erzielung, gleichwachsend mit der Zahl der Einkäufe, d. i. mit dem Wachsthum des Kreislaufs, die jährliche Erzielung, sage ich, wird grö-

ßer seyn, je mehr es volkommen volkreiche Städte in einem Staate geben wird.

IV. Allerdings mus in jedem Staate ein Verhältnis zwischen den Stadtleuten und dem Landvolke seyn.

In einem kriegerischen Staate, und der entweder Einfälle der Feinde zu fürchten hat, oder auf Eroberungen denkt, da mus das Leben in der Stadt schwerer, als auf dem Lande, gemacht werden, um vorzüglich die Akerleute zu vermehren: weil Sie die Leute sind, die besser für die Kriegsheere taugen, und weil es dem Feinde schwerer ist, sich eines Volks zu bemächtigen, je mehr es verdünnet ist.

In einer Nation aber, welche Einfälle wenig zu fürchten hat, und die nicht nach Eroberungen strebt: wird es nicht schädlich seyn, viel Volk in den Städten zu haben, indem diese einen stets der Verzehrung gleichschreitenden Anbau der Felder nach sich ziehen, wofern diese von Natur besserungsfähig sind.

V. Ein Halm gemeinstes Grases, auf der Wiese gemäht, ist ein träges Stük Materie, so lang es einzeln, oder in kleine Massen gesammelt, bleibt. Wird aber ein großer Haufe dieser abgeschnittenen Kräuter auf einander gesezt, da wird man Gährung entstehn, sich eine Wärme entwikeln, durch die ganze Masse eine Bewegung dringen sehn, die sich endlich entzünden, flammen, und den Horizont

rizont erhellen wird. Jede Weinbeere, wenn sie für sich, oder bey wenigen andern ähnlichen ist, löst sich in eine hefigte Materie auf; sind sie aber in großer Menge in einen Behälter zusammengedrükt, da erregt der wechselsweise Stos der unzehligen flüchtigen Theilchen die ganze Masse, und bringt sie durchaus in Erhizung, und es zieht sich davon eine Feuchtigkeit ab, die in den Dunstkreis wohlriechende erschütternde Atomen, und in die Adern eines jeden der davon kostet, Leben und Jugend verbreitet. So ist das Gemählde des menschlichen Geschlechts. Der Mensch, verinselt, ist furchtsam, wild, und ungeschikt; wohnt er dünne, oder mit Wenigen zusammen, so weis er wenig oder nichts zu thun. Aber, eine Gemeinde recht vieler zusammengehäufter, verdichteter, und in wenig Raum gedrengter Menschen, belebt sich, und giehrt, und vervolkomnet, und verbreitet ringsumher Thätigkeit, Ergiebigmachung, und Leben.

23. Abschnit.

Fehler, die man bey Berechnung des Bevölkerungsstandes begehen kan.

§. 1. Mittel, die Data zur Berechnung der Volksmenge zu bekommen.

Auf die Hauptsache zurük zu kommen: So ist also das Zunehmen der Bevölkerung, der einzige sichere Zeiger von dem Zunehmen des jährlichen Ertrags 1).

Um aber diese Thatsache zu bewähren, mus man einige Rüksichten gebrauchen. — Manchmal kan die Volksmenge scheinen zu= oder abgenommen zu haben, blos weil die Aufmerksamkeit, womit die Untersuchungen geschehen sind, zu= oder abgenommen hat.

Die Selenregister der Geistlichen pflegen am getreusten zu seyn. Wird man aber wollen diese gegen andre weniger genaue Register halten, so wird der Unterschied der zwey Vergleichungsglieder nicht den Stand der Bevölkerung beweisen. Bey practischen Fällen darf man diese, wenn auch kleinliche, Rüksichten nicht vergessen. Denn, um einen Schlus auf die Bevölkerung zu ziehen, ist nothwendig, daß

die

die Treue, und die Genauigkeit der unterschiedlichen Jahre, die gegen einander gehalten werden, wahrscheinlich gleich sey.

1) S. 21. Abschnit. §. 1.

§. 2. Wie der Bevölkerungsstand zu berechnen sey.

Bey jeder Nation solte es scheinen leicht zu seyn, einen von den zween Säzen, entweder daß die Bevölkerung zu- oder daß sie abgenommen habe, zu beweisen: wenn man ein Jahr, ohne Unterschied, aus den vergangenen herausnähme. Nach einer Pest, nach dem Elend eines Kriegs war ein Staat leicht mehr entvölkert, als er heut ist: wenn gleich die Bevölkerung gegenwärtig abnähme. Bey dergleichen Berechnungen, sind zwey eußerste Enden allein nicht genug: sondern man mus eine Reihe mehrerer unmittelbar vorhergegangnen Jahre haben. Bey einer Reihe von sechs bis acht auf einander folgenden Jahren, erkent man, welchen Gang die Bevölkerung nehme. Und zieht man eine Mittelzahl aus mehreren Jahren, so sieht man mit der That, ob der lezte Bestand grösser als dieselbe, oder kleiner sey. Woraus sich ein Schlus, so richtig und bewiesen als jeder andrer, ziehen läst, um zu erfahren, ob die jährliche Erzielung, und die öffentliche Wohlfahrt zu- oder abnehmen.

24. Ab-

24. Abschnit.

Eintheilung der Landeseinwohner nach gewissen Beziehungen oder Rüksichten.

§. 1. Erzielung; Mittelhand; Verzehrung.

Die Menschen die eine Nation ausmachen, die betrachte ich als in drey Klassen vertheilt: **Erzieler, Mittelhände, Verzehrer.** Ich unterlasse von der abgesonderten Klasse der Regierer zu reden. Solche sind jene welche die Majestät des Regenten vorstellen: die Richterstühle, die Kriegsleute, die Diener der Religion u. s. w. eine Klasse von Menschen, bestimt die Handlungen Anderer zu regieren, und zu schüzen; ich unterlasse es, weil ihre Geschäfte nicht unmittelbar in den Kreis der Gegenstände fallen, die in der Staatswirthschaft untersucht werden.

Erzieler also sind diejenigen Menschen, die, entweder durch Mitwirken mit der Zeugungskraft der Erde, oder durch Umgestaltung der Naturerzeugnisse mittelst der Künste und Handwerke, einen neuen Werth oder Betrag, so zu sagen, erschaffen, dessen Gesamtsumme jährliche **Erzielung** heist.

Mit-

Mittel- oder Zwischenhände, sind diejenige Klasse von Menschen, die sich zwischen den Erzieler und den Verzehrer begeben: dem Ersten einen leichten Absaz der durch seinen Fleis hervorgebrachten besondern Waare verschaffen, und einen bereiten Erwerb eines gleichwehrtigen Stüks von algemeiner Waare dagegen darbieten. Dem andern die besondre Waare vorlegen, mit der Bequemlichkeit, Eines Bliks unter vielerley daliegenden Gattungen von einerley Waare seine Wahl zu machen. Diese Vermitler sind alle die Handelsleute; alle jene Menschen, die einkaufen, um wieder zu verkaufen; alle die Menschen, die beym Versenden gebraucht werden: lauter Personen, die das Vorschubsmittel sind, das den Verzehrer dem Erzieler nähert, und folglich mit ihrer Arbeit den Kreislauf erleichtern.

Die dritte Klasse, der Verzehrer, begreift, wie sich leicht versteht, diejenigen, die keinen Fleis in der gemeinen Masse der Geselschaft von dem Eignen anlegen.

§. 2. Verhältnis dieser drey Klassen gegen einander; und Nüzlichkeit einer jeden 1).

Diese drey Klassen, welche die Stammklassen sind, sind darum ihrer Natur nach nicht unverträglich. Ja! jeder Erzieler mus nothwendig von dem gan-

ganzen zu seinem Unterhalt bestimten Theil Verzehrer seyn; dasselbe sage ich von dem Vermitler. — Der Verzehrer scheint beym ersten Anblik eine unnüze Last des Staats zu seyn. Denn wenn die ganze Masse der blosen Verzehrer auswanderte, so könte, scheint es, nichts anders daraus sich zutragen, als daß die jährliche Ausfuhr um so viel vergrößert wäre, als die Verminderung der innern Verzehrung betrüge: woraus dem Staate der Nuzen käme, daß er die kreislaufende Masse vergrößert hätte.

Allein, in Staatssachen mus man gegen die Schlüße, die sich beym ersten Anblik der Gegenstände anbieten, mistrauisch seyn. Die Verzehrer sind großentheils Grundeigenthümer. Ihr unlustiges und unthätiges Leben ist in stetem Bedürfnis, durch das Vergnügen an abwechselnden Ergezungen gekizelt zu werden. Sie sind in unaufhörlichem Bedürfnis von Gelde, sie müßen deswegen mittelbar zu dem jährlichen Ertrag der Landgüter mitwirken; müßen die Wege vervolkomnen und aussinnen, den jährlichen Ertrag der Güter zu vergrößern; müßen dem Bauer zu einem steten Sporne dienen, bey dessen Ermanglung der Akerbau ungemein schläfrig seyn würde. Die Sorglosigkeit, die Verschwendung des Grundherrn, sind sie gleich in etlichen besondern Fällen schädlich, insgemein sind sie doch dem jährlichen Ertrag von Hülfe.

1) Siehe Abschnit I. III. IV, §. 11. V, §. 1. §. 3.

§. 3. Beſondre Brauchbarkeit der bloſen Verzehrer.

Es wäre ein Gedanke von platoniſcher Volkommenheit, zu begehren, daß in dem Lande keine bloſen Verzehrer ſeyn ſolten. Die rechtmäßig erworbenen Reichthümer müßen dem Eigenthümer frey gehören: ſol dieſes ſeyn, ſo iſt es auch nothwendig daß es Leute gibt, denen man es nicht verbieten kan nichts zu thun. Dieſe Klaſſe, die nicht braucht auf die Nothdurft und die Bequemlichkeiten zu denken, die ſie ſchon hat, die wird die Pflanzſchule ſeyn, woraus man die Jünglinge krigen wird, die beſſer erzogen ſind, Obrigkeiten, Gelehrte, Kriegsbediente abzugeben. Jünglinge, welchen die Mittel gebildet zu werden, nicht gemangelt haben, und welchen, es nicht Noth thut, für den öffentlichen Dienſt denſelben Preis zu bezahlen, den man müſte, wo einer Nichts, um auszukommen, als die bloſe Beſoldung hat.

§. 4. Betler, und dergleichen Leute: Dieſe bloſen Verzehrer ſind ſchädlich.

Läſtig für den Staat ſind die Verzehrer, welche nichts haben, und davon leben, daß ſie den Unterhalt entweder durch Ungeſtüm, oder durch andre Griffe, erhaſchen. Sie ſind eine wahre Beylaſt

last von Schazung für die arbeitsamen andern Bürger, und bringen keine andre Wirkung hervor, als gerade diese, daß sie die jährliche Ausfuhr mindern. Immer wird der Gesezgeber trachten, ihre Anzahl zu verkleinern. In eine verdrüsliche Herzehlung jener Klassen von Leuten, die sich in diesem Falle befinden, wil ich mich nicht einlassen. Zufrieden, die Gestalten der Gegenstände die ich abhandle, überhaupt anzuzeigen, wil ich andern die Sorge lassen, sie den wirklichen Fällen selbst anzupassen. Es sey genug, zu erinnern, was ein erleuchteter Schriftsteller gründlich anmerkte: nemlich „Nicht alle politische Fehler sind moralische Fehler; noch alle moralische Fehler sind politische Fehler.„

§. 5. Die Ausgleichung gedachter drey Klassen überlasse man der Natur.

Die drey vorhin gemeldeten Klassen würden in dem Lande ihr Verhältnis selbst finden, wenn die Geseze, und die eingeführten Meynungen nicht die Natur der Sachen hinderten ihren freyen Gang zu gehen. Denn, nothwendig müßen sich die Vermitler an die Zahl der Verkäufe, d. i. an die Größe der Erzielung, und der Verzehrung, binden. Die Erzieler würden natürlich so lange zunehmen, bis sie endlich mit der Verzehrung ins Gleichgewicht

kämen.

kämen. Und ſo würde alles durch den algemeinen Ausſchlag der Bedürfniſſe mit Sicherheit wagerecht werden. Begrenzt man aber dagegen die Zahl der Mittelhände, durch Einſchließung in eine Zunft, und abgeſonderten Körper, wovon oben die Rede war 1); oder wächſt eine Gattung von Verzehrern die nichts haben, an: ſo wird dieſe wohlthätige Wagerichtigkeit und Ineinanderpaſſung geſtöhrt; und ein verſtändiger Miniſter wird durch Seitenmittel immer ſuchen dieſe Einrichtungen der Kunſt zu ſchwächen, und nach Möglichkeit die Sachen wieder in die Hände der klugen und wohlthätigen Natur bringen.

1) S. 7. Abſchnit.

§. 6. Die Vermehrung jener Verzehrer, welche Grundeigenthümer ſind, iſt nüzlich.

Die Klaſſe jener Verzehrer, die Grundeigenthümer ſind, ſol ſich immer ſo viel möglich vermehren: denn ein großer Umfang von Land, ſo einem einzigen Manne gehört, wird alzeit weniger ergiebig ſeyn, als wenn es unter Mehrere vertheilt wäre: weil ein Eigenthümer, der ein mittelmäßiges Stük geltend zu machen hat, größern Fleis und Eifer den Gutsertrag zu vermehren, anwenden wird, als ein reicher Eigenthümer ungeheurer Güter; als welcher,

cher, außer dem daß er weniger Antrieb hat, nicht einmal alles und jedes mit gleicher Aufmerksamkeit beäugen könte. — Dazu komt, daß, je mehr der Grundeigenthümer sind, in desto mehr Händen die Felderzeugnisse seyn werden; und dadurch die Anzahl der Verkäufer, zum Vortheil des öffentlichen Ueberflusses, zunehmen wird. Die Mittel, die ein verständiger Gesezgeber zu dem Ende gebrauchen wird, werden die nemlichen seyn, die ich bey Staaten anführte, welche unter dem Uebel einer alzuungleichen Vertheilung des Vermögens leiden.

S. 6. Abschnit.

§. 7. Der Akermann: der erste und natürliche Patriot.

In dem Maas wie der Akerleute mehr werden, wächst die Anzahl solcher Menschen, denen an der Erhaltung des Staates was ligt: denn die Eigenthümer der unbeweglichen Güter sind die wahren Landeskinder, und die dem Boden am meisten anhängenden Bürger, indem sie es beyde durch die Gewohnheit, die sie mit den andern gemein haben, und noch mehr um der Erhaltung ihrer Güter und ihres Standes willen sind; Güter, die der Verzehrer, und der Vermitler, auch bey Verwechslung der Heimath, leicht wieder antrift.

25. Abschnit.

Von den Colonien; und den Eroberungen.

§. 1. Wenn möchten Colonien nüzlich seyn?

Wenn es wahr ist, daß die Stärke eines Staats, und daß die jährliche Erzielung nach der Bevölkerung gemessen werden, und gleichen Schrit mit ihr halten: was werden wir doch von den Colonien denken müßen, welche verschikt werden, entfernte Länder zu bevölkern, um deren Eroberung zu versichern?

Einer Nation, deren vornehmste Macht auf dem Meer bestehen mus, können ferne Colonien den Schaden in dem Bevölkerungsstande, damit ersezen, daß sie dienen eine beständige Seefahrt, selbst mitten im Frieden, zu unterhalten; und dann durch den ökonomischen Handel, den das Mutterland durch die Erzeugnisse seiner Colonien bekommen wird, kan die Emsigkeit, und der Kreislauf einen solchen Schwung erhalten, daß in kurzem der Verlust des Volks durch eine gleiche Zahl wieder ersezet ist.

§. 2. Wenn sind sie schädlich?

Allein, bey Nationen, deren natürliche Stärke in Landmacht bestehen mus, weil die Macht dessen der einen Einfal versuchen möchte, Landmacht seyn kan; bey Nationen, wo das Land noch nicht in dem Grad den es natürlicherweis erreichen kan, bevölkert ist: da verursachen, deucht mich, die Colonien ein Uebel durch die gleichanfängliche Entvölkerung; und ein zweytes beständiges Uebel durch den Zwang alzuviel Seemacht zu unterhalten.

Meines Bedünkens, solte ein Staat nie trachten sich in entlegnen Ländern furchtbar zu machen, solang er noch nicht auf dem Stük des Erdbals wo er ligt, eußerst furchtbar ist. Denn so viel man die Herrschaft außerhalb ausdehnt, so viel Macht entzieht man der innern Vertheidigung.

Nach zwey oder drey Geschlechten verlieren Colonien die Liebe zu ihrem alten Vaterland; und, werden sie nicht durch beständige Opfer der Bevölkerung erneuert, so ist Gefahr da, daß sie in kaltsinnige Verbündete von wenig Nuzen ausarten; und daß sie, der Abhängigkeit überdrüßig, oft Feinde ihrer alten Mitbürger werden.

§. 3. Eben dasselbe gilt von Eroberungen.

Entlegne Eroberungen bringen die nemlichen Uebel wie die Colonien. Und krigt man, selbst in den angrenzenden Eroberungen, nicht mehr Menschen

als Land: so werden die Uebel entstehn, daß man die Einwohnerschaft mehr verdünnen, und die Menschen weiter vereinzeln mus: welches man schon gesehen hat, wie sehr es den Kreislauf erschlaffe, und die jährliche Erzielung dadurch vermindere.

Anmerk. Colonien und Eroberungen werden hie, scheint es, nur von einer Seite, nemlich der staatswirthschaftlichen, betrachtet: und nicht zugleich von andern, z. B. des Rechts und der Gerechtigkeit. Allein! was ungerecht ist, das ist im Grunde schädlich, mithin auch dem Staatswirthe ohne Bedenken verwerflich!

Gerecht ist eine Colonie, wenn sie blos eine in fremdem Lande bewilligte Niederlage, oder auch Volksanpflanzung ist: mithin auf einem freywilligen Vertrage beruht, und nie davon abweicht.

Nüzlich ist eine staatswirthschaftliche Colonie .... aber! wann ist denn die Fülle der Bevölkerung so, daß sie überläuft? — Und ist nicht vielmehr die Handreichung und der wechselsweise Verkehr zwischen freyen und volmächtigen Ländern, der von der Natur verordnete Weg, zu Kunstmaterialien und andern Bedürfnissen, die wir brauchen, zu gelangen? Und ist der Weg der Colonien, und der Eroberung, insonderheit wie sie gewöhnlich sind, der erste, der natürliche Weg; ja ist er

ein Nothweg? Einmal der Natur aus der Hand geloffen, und ihr zuwidergehandelt, mus widernatürliche und unglükliche Folgen haben. — Mancher Regent klagt, daß seine Staaten lauter Grenzen seyn: dies Uebel spührt er vornehmlich im Kriege, wo er die vielfache Beschüzung oft nicht zu ordnen und zu bestreiten weis. Er wünscht daher seine Länder mehr ründen zu können. Dies ist ein Grundsaz: wie verträgt sich aber die Eroberungs- und Coloniensucht damit?

26. Abschnit.

Wie der Fleis belebt werde, wenn der Mensch dem Menschen näher gerükt wird.

§. 1. In einem eußerstschlecht bevölkerten Lande, solten die Einwohner physisch zusammen rüken.

Um Staaten, die überschüslich gros, und von Einwohnerschaft entblöst sind, zu beleben, solte man sie können zusammenziehn, so daß zwischen den

den Leuten blos der Raum von Land der sie zu ernehren fähig wäre, gelassen würde; und dann, zwischen ihnen und den Angrenzern eine Wüste gelassen, solten sie mit andern Völkern durch die einzigen Wege der Meere und der Flüße umgehn.

So käme unter die Nation Gährung und Thätigkeit: die Vermehrung der jährlichen Erzielung, und des Volks würde gefördert; die Ausfuhr vergrößert, Zuwachs von algemeiner Waare, zur Belohnung des Fleißes, gewonnen. Und, da immer verhältnismäßig Kreislauf und jährliche Erzielung sich fördern würden, so würde man die Nation sich über die Ebne, die sie anfangs wüste gelassen hatte, rükweise ausbreiten sehn, bis die Leute zulezt an die Angrenzer reichten; und in einem Stande von Stärke, von höchster Emsigkeit, und höchster Bildung an sie reichten.

Anmerk. 1. Land, gar nicht angebaut; und Land, elend gebaut: sind nur der Stuffe, nicht dem Wesen nach, von einander unterschieden. Das leztere ist häufig der wirkliche Fal. Besser also thäte der mit Gütern überladne Akermann, wenn er von seinem Lande nur so viel baute, als er gut, und mit wirthschaftlichem Vortheil, bauen kan. Nach und nach würde er mehr bauen können; vermöglicher werden: seinen Kindern Stüke, und zwar in ordentlichem Stande und Bau, geben, und ihnen auch etwas

Bauvermögen mit dazu geben, können. So wüchse die Anzahl gutsmäßiger Güter, und die Bevölkerung.

Solange noch nicht alles Land angebaut ist, und solange das angebaute noch großentheils elend gebaut wird: ist der Weg den vielen verlags- und arbeitslosen Händen, durch Beyarbeiten in und zu Fabriken, zu Arbeit uud etwas Brodt zu verhelfen, an dem Staate und dem Fabrikanten zu loben. Aber dieser Weg ist nicht der einzige, auch gar nicht der natürlich-erste. Die Policey ist im Stande brave Akerleute aus Manchen zu machen, die zum Theil selbst schon, wenigstens im zweyten Geschlechte, nüzliche Bauern würden: wenn sie ihnen zu Land und etwan auch zu dem ersten kleinen Verlag verhülfe.

2. S. Fr. Cas. Medicus Abhandlung: **Wie kan elender Akerbau einer Gemarkung, in einen bessern verwandelt werden?** Manheim 1784. Sie ist auch eingerükt in die Bemerkungen der kurpfälz. phys. ökonom. Gesellschaft, vom Jahre 1782. Manheim, 1784. 8. Seite 232. 2c.

§. 2. Wie kan in andern Ländern das Näherrüken der Einwohner befördert werden?

Man lasse mich es wiederholen: Jemehr der Mensch verinselt, und von andern Seinesgleichen fern ist, desto mehr nähert er sich dem Zustande des Wilden a); dagegen nähert er sich desto mehr dem Stande der Emsigkeit, und der Bildung, je näher er einer größern Anzahl von Menschen ist. Und allen möglichen Fleis mus man anwenden, den Menschen dem Menschen, das Dorf dem Dorf, die Stadt der Stadt, nahe zu bringen.

Bey dieser Gelegenheit trift es sich, anzumerken, daß eine Regierung mehrerley Mittel diese Annäherung zu verursachen, hat; und sie dem Erfolge nach bewirken kan, ohne daß die Leute ihre Stelle ändern. Wo Abgaben auf die innere Versendung gelegt sind: hebt der Gesezgeber sie auf, so wird er die Städte, zwischen welche die Abgabe fiel, wirklich näher gerükt haben; doch von dieser Sache werden wir besser unten reden. — Wo die Strassen für die Gutsfertigung beschwerlich, oder gefährlich für die Sicherheit sind: wenn eine gute Landespolicey sie herstelt, sie leicht, und sicher macht, so hat sie alle die Ländereyen, und Städte, die durch diese Strassen unter sich Verkehr haben, einander näher gebracht: denn die Kosten, und die Zeit der

Versendung von einem Ort nach einem Ort sind so viel größer, als die Entlegenheit größer, oder als der zu machende Weg schlimmer, schwerer und gefährlicher ist: und so umgekehrt. Das Waarenfördern von einem Orte nach dem andern zu veranlassen, dazu reicht ein so viel geringerer Unterschied des Preises zu, je geringer der Kosten und die Zeit der Fracht ist. Demnach müßen gut gemachte Strassen den innern Umlauf der Händel vervielfältigen; und, Kraft der schon angeführten Gründe, die jährliche Erzielung vergrößern.

a) S. 1. Abschnit. §. 1.

§. 3. Derjenige Luxus, wodurch Land verloren geht, ist der schädlichste.

Aber! bey dieser Gattung öffentlicher Werke mus man sich vor Luxus hüten, und sich auf das einzige Näzliche einschrenken: denn Strassen, überflüssig breit, und mehr zum Pomp als zum Gebrauche gemacht, sind eben so viele Strichen von Unfruchtbarkeit einer Nation; und es ist zu bemerken, daß sicherlich der schädlichste Luxus unter allen dieser ist, welcher ein nüzliches Erzeugnis der Ländereyen hindert. Und so die ungeheuern Lustgärten, die zum Pomp der Jagdt einzig bestimten Wälder, die endlosen Lustgänge, und dergleichen Misbräuche des Eigenthums: die sind eine Gattung von Luxus,

der

der keinen Ersaz zuläst; denn Luxus im Aufwande erwekt eine verhältnismäßige jährliche Erzielung, aber dieser unfruchtbare Luxus schneidet geradezu die jährliche Erzielung ab.

27. Abschnit.

Von dem Feldbau.

§. 1. Nicht selten sezt der Grundeigenthümer die Vermehrung des Grundertrags in etwas anderem, als der Staat. Deswegen etliche Regeln.

1. Jeder Raum Landes ist das Material des Akerbaus, der den Völkern den wahresten Reichthum, und welcher mehr als jeder andrer von dem Wechsel der Meynungen unabhängig ist, hervorbringt.

Jede Gattung von Landbau ist dem Staate nüzlich, weil sie die jährliche Erzielung vergrößert: aber, „Jene Gattung von Akerbau, die den Nationalertrag mehr vergrößert, wird den Vorzug verdienen.„ Es scheint, des Grundeigenthümers Vortheil sey, aus seinem Grunde den grösten jähr-

jährlichen Ertrag zu ziehen: daher glaubt die Landespolicey, Sie habe nicht darauf zu achten, und verläst sich auf die Wachsamkeit des Nuzens des Eigenthümers. Bey dem allen kan es sich geben, daß der Nuzen des Staats manchmal nicht mit dem Nuzen des Eigenthümers zusammentrift. Diese Wahrheit begreift man, wenn man bedenkt, daß des Eigenthümers Vortheil ist, nicht eben den algemeinen jährlichen Ertrag seiner Grundstüke im Ganzen, zu vergrößern, sondern jenen Theil von Einkommen, so er daraus zieht. Dies gesezt, wird man leicht sehen, daß sich des Eigenthümers Einkommen durch zween Wege vergrößern läst: entweder durch Vermehrung der jährlichen Erzielung, oder durch Verminderung der Baukosten. Der Vortheil des Eigenthümers trift mit des Gesezgebers seinem zusammen, so lang er das erste Mittel wehlt sein Einkommen zu vergrößern; wird aber das zweyte gewehlt, so kan der Vortheil des Staats und des Eigenthümers seiner gegen einander laufen. Man nehme, daß eine Gattung von Anbau zehen Bauern erfordere, die von dem Bauen eines Feldes leben. Der Eigenthümer könte mehr gewinnen, wenn er dafür einen andern Anbau wehlte, der zwey einzige Menschen gebrauchte: denn die Ersparung von acht Menschen weniger zu unterhalten, könte eine größere Summe seyn, als der Unterschied zwischen dem Totalertrag der ersten

An-

Anbaugattung und dem von der zweyten beträgt.

Der Akerbau ist also ein Gegenstand, der auch in seinen unterschiedlichen Gattungen ein Augenmerk der Männer seyn mus, die über die öffentliche Wohlfahrt zu wachen bestimt sind. Erste algemeine Regel wird folglich seyn: „Diejenige Gattung von Akerbau vorzuziehen, durch welche die jährliche Erzielung mehr vergrößert; und eine größere Anzahl Aerme beschäftiget wird.„

II. Einige Gattungen von Akerbau können auf dem Lande wo man sie treibt, den jährlichen Ertrag vergrößern: und in weit größerem Verhältnis den jährlichen Ertrag der andern Güter vermindern. So ist der Anbau, der vermittelst der Wässerung geschieht: welche, über einen namhaften Theil des Landes ausgebreitet, durch beständige Dünste und Dämpfe häufige Nebel, häufigen Hagel zur Verheerung der andern Landgüter verursacht; und eine ungesunde Luft zur Verminderung der Einwohner macht. Zweyte algemeine Regel: „Immer wird diejenige Gattung von Anbau nachzusezen seyn, durch welche die Beschaffenheit des Clima verschlimmert wird.„

III. Es kan eine Erzielungsgattung geben, wodurch der jährliche Ertrag ohne einigen Verlust vergrößert wird: durch die aber, weil sie eine Anstrengung des Bodens ist, dieser nach einigen Jahren

ren unfruchtbar, oder alzu schwer ergiebig, wird. In diesem Falle laufen wieder der Nuzen der Nation und des Eigenthümers seiner gegen einander. Daher wird die dritte algemeine Regel seyn: „Diejenige Gattung von Akerbau vorzuziehen, durch welche dem Erdreich seine Wirksamkeit erhalten wird.„

IV. Jedermann siehet leicht, von welcher Vorzüglichkeit für den Staat es sey, aus den Landgütern vor allen Dingen die unmittelbaren Bedürfnisse zu ziehen; und wie sehr die Bedürfnisse der Nothdurft denen zum Vergnügen vorzuziehen seyn. Legte eine Völkerschaft in Amerika all ihr Land zum Zukerbau an, weil sie daraus im Gesamtbetrage mehr zieht, als wenn sie Frucht baute: so sage ich, daß dieses Volk ein von den auswärtigen Nationen alzeit abhängiges, und erbetteltes Leben sich verdienen würde; und sich vor allen Dingen aus seinem eignen Boden die physische Nothdurft unmittelbar verschaffen solte. Deswegen die vierte algemeine Regel: „Diejenige Gattung von Anbau, wodurch die physischen Bedürfnisse versorgt werden, vorzuziehen; so weit wenigstens, daß diese reichlich gesichert seyn.„

§. 2. Beytrag zu noch etlichen Regeln.

I. Man kan noch mehr Anmerkungen über den Akerbau machen, Stof zu noch weiteren Verordnungen.

gen. Ich glaube, daß es für den Staat nüzlicher sey, wenn der Pachter dem Herrn des Guts den Gutsherrntheil vielmehr in Naturalien als in Gelde bezahlt: denn der Pachter, um die abzutragende Summe zusammen zu bringen, mus eilen seine Erzeugnisse zu verkaufen; wie es nun bey jeder Nation gesezmäßige Zieler zu Bezahlung der Pacht gibt, so häufen sich die Verkäufer alle auf Eine Zeit, und es entstehen leicht Zusammenkäufer, und dann ist das Monopol möglich. — Außer diesem, ruht mitlerzeit ein merklicher Theil Geldes, weil der Pachter nach und nach die schuldige Summe zusammenbringt: und so wird ein Theil von der algemeinen Waare dem Kreislauf entzogen.

Wird aber der Grundherr mit so viel Sak Getreide, Faß Wein rc. bezahlt, so werden diese Nachtheile nicht seyn.

II. Auch überlege man, daß der Ueberschus der jährlichen Erzielung über den Landesverbrauch, immer viel leichter wird den Ausländern zugeführt werden, je weniger groskörpericht, und weniger unhaltbar das Erzeugnis ist. Woraus man sieht, was noch vor andre Akerregeln können beygefügt werden.

§. 3. Solche Verordnungen müßen nicht durch Zwang und Furcht, sondern durch Anreizung und freyen Willen wirken.

Wenn ich aber sage, daß diese Gegenstände der Aufmerksamkeit des Gesezgebers würdig seyn, und daß eine Gattung verdiene mehr befördert, und eine andre mehr beschrenkt zu werden: so wil ich darum nicht sagen, daß ich es jemals für gut halte, die Eigenthümer durch strake oder Strafgeseze anzuhalten, daß sie einen Anbau vielmehr als einen andern aufgeben, oder wehlen müßen. Niemals können solche Zwanggeseze eine gute Wirkung haben. Denn, weil sie das Eigenthumsrecht in alzuenge Grenzen zwingen, so dienen sie nur die Leute schüchtern, den Fleis verzagt, das Suchen der Landgüter selten, zu machen, und in alle Theile Kälte zu bringen: anstat daß man die Lebenskraft sol grünen, und sich die Thätigkeit entwikeln lassen.

Dies wird sich dauerhaft und durch sanfte Mittel ergeben, wenn der Gesezgeber mittelbar eine Gattung von Anbau mehr als die andre einlädt. Und dieses kan er durch die Vertheilung der Auflage thun, wenn er damit jenen Anbau der dem Staate nüzlicher ist, weniger beschwert, entweder in der Grundabgabe selbst, oder in den Zöllen bey der Versendung der Felderzeugnisse.

„ Denn

„ Denn der entgegenstrebende Wille des Menschen wil eingeladen seyn ohne Erschütterung, und geleitet ohne Gewalt: wofern ein dauerhaftes, und nicht durch ein grösseres Uebel wieder zu büssendes, Gut sol erlanget werden. „ — „ Bey den aufgeklärten Völkern, gehen die Menschen geradezu, und durch Umwege die Geseze; je geringer hingegen die Aufklärung eines Volkes ist, desto straker gehen die Geseze, und seitwegs die Menschen. „

Anmerk. Möchte mancher, der durch unrichtiges Denken und Sprechen über Freyheit, sich und andern den oft reichen Genus von bürgerlicher und andrer Freyheit ohne Noth verbittert, so behutsam hierin seyn, wie der Graf Veri.

Der Bürger weis, daß er als Glied eines Volks sich in die andern schiken mus, wie sie in ihn. Nur in seinen rechtmäßigen Handlungen verlangt er daher ungehindert zu seyn. Rechtmäßigen: mithin begehrt er nicht Unabhängigkeit; sondern Leitung, da wo es Noth thut. Demnach ist das bürgerliche Freyheit, wenn der Bürger da, wo es nöthig ist, Geseze bekomt; da wo es wirklich unnöthig ist, sich selbst überlassen wird; und sodenn bey Ausübung der gesezlich vorgeschriebnen, und der ihm selbst überlassenen, Handlungen obrigkeitlich geschüzet wird. Und so ist die Freyheit,

oder in der Sprache der Geseze besser, Volmächtigkeit, der glükliche Zustand, wo einer nur gut handeln kan, d. i. nicht kan Gutes zu thun gehindert, nicht kan Böses zu thun genöthigt, werden. Und so ist Sicherheit der Handlungen, und Freyheit der Handlungen, einerley.

Hienge der Mensch in seinem Thun und Lassen von gar keinem Wesen ab, so wäre dies Ungebundenheit, blinde Unabhängigkeit. Hängt er von einer weisen gutthätigen Gewalt ab: dies ist Freyheit. Ist diese Gewalt Gott selbst, oder die Natur, so ist es natürliche Freyheit; die Vernunft, so ist es vernunftmäßige Freyheit; irgend eine menschliche rechtmäßige befugte Gewalt, so ist es Bürgerfreyheit, Kindesfreyheit, Dienstbotenfreyheit, rc.

Des Handlungsvermögens, der Spontaneität, der Selbstkraft Leitung von irgend einer befugten Gewalt, ist also nicht Unfreyheit. Vielmehr darin besteht Freyheit. Blose Selbstmächtigkeit zu handeln, macht sie noch nicht aus. Komt nicht leitende Gewalt dazu, so sol die Macht nicht einmal angewandt werden, sondern ruhen. Uebt sie sich ohne Leitung aus, so wirkt sie aufs Ungefehr, und ihr Gang und der Erfolg sind zweyfelhaft. Unabhängigkeit also der Selbstkraft von leitender Gewalt, ist in der Geselschaft ein unsicheres ungewisses Wir-

ken,

ken, ein stetes Gegeneinanderstossen unzehlicher Handlungen, ein stündliches wechselsweises Zerstören.

Vielleicht ist die höhere Stuffe und mehr ausgebreitete Algemeinheit von Aufklärung nahe, wo diese Anmerkung ganz überflüßig seyn wird!

§. 4. Prämien scheinen nicht viel zu dienen.

Preise können Mittel seyn, die zuzeiten den Fleis auch bey dem Landbau fördern, und man erzehlt davon Beyspiele von ein und andrer Nation. Gemeiniglich aber schaffen sie wenig wesentlichen Nuzen.

Erstlich ist Gefahr, daß sie mehr aus Gunst, als nach aufmerksamer Prüfung ausgetheilt werden: und kein Ding ist, wodurch das Verdienst mehr erniedrigt würde, wie durch eine wilkürliche Austheilung der Preise.

Zweytens, wenn der Betrag derselben in physischem Reichthum besteht, so werden sie eine gewisse algemeine Auflage, für einen ungewissen besondern Nuzen seyn. — Ist der Werth kein physischer Reichthum, so wird die Austheilung Spielwerk werden; und bey einer lebhaften Nation wird man sie nicht mit jener Ernsthaftigkeit beobachten, welche die Nacheiferung zu erweken taugt.

Endlich, jeder Anbau, der nicht das innerliche Prämium des Gewins im Verkaufe findet, wird immer eine übernächtige Erzielung, und von sehr wenig Nuzen, seyn.

Ich sage nicht, daß nicht in etwan einem Falle der ausgesezte Preis von Nuzen seyn könne: Nur sage ich, daß diese der wahre Luxus der Gesezgebung seyn, an den es nicht erlaubt ist zu gedenken, solange sie nicht in allen ihren Theilen volkommen ausgebildet, und der Geselschaft für die sie gehört, angemessen ist.

§. 5. Algemeine wichtige Regel für den Gesezgeber oder Staatswirth.

Man hat gesagt, daß also der Gesezgeber suchen werde, einen Anbau mehr als den andern zu befördern; um es nun in Eine Hauptregel zu fassen, welcher Anbau vorgezogen werden solle, sage ich: „Derjenige, welcher am dauerhaftesten den **Werth der jährlichen Erzielung vergrößert.**„ Nie wird ein Staatsminister um sonst was besorgt seyn, und sich nicht darum bekümmern, ob der Anbau mannigfaltig sey, oder nicht; ob viel Kunstzeug erzielt werde; ob in dem Lande wachse, so viel die Bequemlichkeiten des Lebens brauchen: denn dieses wird von selbst wagerecht, jede gesuchte Sache hat Preis, und desto größern, je größer die Anzahl der

Nach=

Nachfragen ist; und sobald der Grundeigenthümer eine gewisse Gattung nicht baut, ists ein Zeichen, daß er sonstwie aus dem Grunde einen größern Werth zieht, durch den man sich den Kunstzeug den man sucht, vom Auslande verschaffen kan.

Der Gedanke, einen Inbegrif der Welt innerhalb der Landesgrenzen zu bilden, hat niemals Glük noch Stern. Den jährlichen Ertrag vermehren, ihn so weit man kan, durch Entwiklung, durch Belebung der menschlichen Thätigkeit, treiben: Dieses ist das einzige Ziel, nach welchem die Staatswirthschaft strebt.

Anmerk. Findet sich aber etwan in einem Lande, in vielen und Hauptsachen das Gegentheil von echter Staatswirthschaft: wie macht man es, um rechte Ordnung in dieses Land zu bringen?

28. Abschnit.

Fehler, die man bey Berechnung der Fortschritte des Feldbaus begehen kan.

§. 1. Der Landbau ist in Europa noch weit zurük.

Ich sage, ihn so weit treiben als man kan; nicht sage ich, ihn auf den Gipfel bringen, denn der jährliche Ertrag, practisch zu reden, erreicht ihn nie. Die Bewegung des Fleißes ist wie jede andre Bewegung: Wie stark sie ist, immer kan sie neuen Stos empfangen, und den Grad vermehren. Genau zu reden, weis ich daß es hier endliche Kräfte betrift: allein, ihre Grenze ist von dem wirklichen Stande jedes Volks in Europa so weit entfernt, daß man sie wie unendlich entfernt betrachten kan. Man sehe den einzigen Akerbau an, von welchem die Rede ist. So lang als es in einem Staate noch ungebaute Stüke Erdreichs, als es gemeine Gründe, als es Wiesen und Weiden geben wird, die eines Anbaus fähig sind, der einen größern Ertrag gäbe, um eine größre Anzahl Menschen zu ernehren: Da mus man sagen, daß noch Vieles für das Fortrüken des Akerbaus zu thun übrig sey. Es gibt kein

kein Erdreich, das nicht durch des Menschen Fleis ergiebig werde; und je eine größere Anzahl Vieh ein Staat ernehrt, eine desto kleinere Anzahl Menschen kan derselbe ernehren.

§. 2. Ob, und wie niedrige Geldzinse einen guten Akerbau beweise.

Es kan zuzeiten geschehen, daß von den Staatsbanken die Geldzinse, mit Anbietung des Kapitals dem wer es wil, herabgesezet wird, und Wenige sich melden das Kapital zurükzuhaben: ohne daß dieses bewiese, daß der Akerbau in demselben Staate auf dem Gipfel sey. Um die Erklärung einer solchen Erscheinung zu verstehn, darf man nur erwägen, daß die Vortheile die man vom Akerbau haben könte, die gröste Freyheit mit den Felderzeugnissen zu handeln, voraussezen; daß es eine nicht gemeine Betriebsamkeit braucht, um zu unternehmen, den Ertrag der Grundgüter zu vergrößern; daß die menschliche Trägheit macht, daß man einen kleinen aber gemächlichen Vortheil, einem größern, welcher Unruhe und Geschäftigkeit erheischt, vorzieht; daß, wo die Thätigkeit nicht algemein in Gährung ist, wenig Menschen sich getrauen sich über den gemeinen Wagestand zu schwingen. Gibt es daher keine bequeme, und sichere Unterbringung der Kapitalien auf höhere Zinsen: so wird der größere Theil der

öffentlichen Gläubiger mit der Herabsezung zufrieden seyn, und seine Kapitalien in den Banken lassen. Aus dieser Begebenheit zu Gunsten des Akerbaus zu schließen, dazu hat man keinen bessern Grund, als man haben würde, daraus zu Gunsten der Manufacturen zu schließen.

Erniedrigte Geldzinse befördert den Nationalfleis, gedachtermaßen: ein Beweis aber ist sie nicht, daß der Fleis bereits in voller Thätigkeit sey. — Auch sagte ich, daß man nach den Geldzinsen den Wohlstand der Völker gegen einander berechnen könne: allein, dieses versteht sich von gleichförmig erniedrigten Zinsen, bey den Geldern welche angelegt werden; und dann, unsre Zinse mit der in andern Staaten laufenden Zinse verglichen, da werden wir das Maas haben, zu berechnen, welcher von den zweyen sich eines größern Wohlstandes erfreue.

29. Abschnit.

Ursprung der Abgaben.

§. 1. Ein Volk kan nicht bestehn ohne Sicherheit in= und außerhalb seiner Grenzen.

Ich sagte, daß man diejenige Gattung des Akerbaus, wodurch der Gesamtbetrag der jährlichen Erzielung am meisten vergrößert werde, durch die schiklich aufgelegte Abgabe befördern könne: und dieses, wenn man entweder jene Güter, welche auf die dem Staate minder nüzliche Art gebaut werden, desto mehr in der Schazung beschwert, oder die Ausfuhr der Erzeugnisse von diesen beschwert, und dadurch deren Bau verleidet, ohne das Eigenthum der Güter, und die bürgerliche Freyheit vor die Stirne zu stoßen a). Jezo schikt es sich, ein und anders von den Abgaben zu sagen. Ueber diesen Gegenstand kamen trefliche Abhandlungen in diesen lezteren Jahren ans Licht: gleichwohl glaube ich, daß ein und anders zu thun übrig sey, auch für den der noch heute davon schreibt.

Um sich einen Begrif von der Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Auflagen zu machen, bedenke man, daß eine Geselschaft von Menschen nicht bestehn könte, sobald Gewaltthätigkeit und Be-

trug, so ein Bürger dem andern anthun kan, ungestraft wäre; oder sobald ein eroberndes Volk käme sie zu verheeren. Daraus entspringt die Nothwendigkeit, daß ein Theil der Bürger beschäftiget seyn mus, die ganze Nation, und jedes einzelne Glied derselben vor jeder, sowohl in= als ausländischen, Besizvertreibung und Gewaltthätigkeit zu schüzen.

Eine Gemeinde von Menschen, die gar keine Form von Regierung hätte: bey der ersten Gefahr eines Einfals, müste diese entweder ihren angebornen Boden dahindenlassen und sich zerstreuen, oder aber unter einander herzulaufen, um den Feind abzutreiben. Mitlerzeit würde die Feldarbeit liegen, und von dem Hunger gezwungen müsten sie sich unter die Nothwendigkeit beugen, und sich unterwerfen. Eben so in Sturm und stetiger Verwirrung würde man auch den einheimischen Angreifer zurükstoßen; die Stärke allein würde alles entscheiden, alles würde in Zwiespalt und Lermen seyn.

a) S. 27. Abschnit. §. 3.

§. 2. Die Sicherheit erfordert eigne Anstalten; und diese erheischen Abgaben.

Daraus erwächst die Nothwendigkeit eine Anzahl Menschen zu haben, einzig bestimt die Sicherheit des Eigenthums einem jeden Gliede des Staats

zu

zu behaupten: Menschen von Beruf, dazu bestelt, daß sie theils sollen mit Gewalt die Anfälle der Gewalt zurüktreiben; und theils ruhig die Rechte eines jeden bewähren, und deren Vertheidigung verfügen; die öffentliche Wohlfahrt auf allen ihren Seiten bewachen, und sie befördern. Siehe da den Ursprung der Regenten, des Soldatenstandes, der Obrigkeiten, und der Selsorger.

Diese abgesonderte Klasse von Menschen, weder Erzieler noch Vermitler, einzig mit der gemeinen Sicherheit und Wohlfahrt beschäftigt, eine Klasse, die ich regierende nenne: nach aller Gerechtigkeit mus diese eben von derjenigen Geselschaft selbst unterhalten werden, der sie alles Wohl verschaft, und erhält.

Aus der Nothwendigkeit diese Klasse Menschen zu haben, ergibt sich die Rechtmäßigkeit der Abgaben. Und der dem Dienst eines jeden dieser Menschen angemessene Unterhalt, bis an diejenige Grenze an welche das gemeine Wohl reicht, macht die Totalsumme der Abgaben aus. Die Abgabe ist demnach ein Theil von dem Eigenthum, den jeder in die öffentliche Kasse legt, auf daß er das Eigenthum das ihm zurükbleibt, in Sicherheit behalten möge.

§. 3. Vermuthlich wäre die Entziehung von der Abgabepflicht nie eingerissen, wenn die Abgaben gerecht geblieben, und zwekmäßig wären angewendet worden.

Jedermann ligt also daran, daß die Abgaben entrichtet; und daß sie zu dem Wohl, das sie hat entstehen heißen, verwendet werden. Woher komt es also, daß, da jedes andre mit dem Nuzen des größern Theils der Menschen wahrhaft zusammentreffende Gesez leichtlich beobachtet, und der Uebertreter durch die algemeine Misbilligung gestraft wird: die Abgabengeseze hingegen, obschon für den größern Theil gleichwichtig, bey der Nation ein unaufhörliches Streben sich dagegen zu sezen, antreffen; und den Betrüger niemals die algemeine Misbilligung trift? Dieses geschieht vielleicht, weil des Menschen Verstand wie das Auge beschaffen ist, dem ein kleiner, aber sehr naher Gegenstand ungeheuerste entfernte Gegenstände verdekt, und eben so das unmittelbare Uebel sich eines Theils vom eignen Vermögen zu berauben, ungleich mehr empfunden wird, als das ferne Gut, dadurch vor einer wohlmöglichen Gewaltthätigkeit gesichert zu werden. — Zweytens ist der Gedanke von dem Privateigenthum in des Menschen Gemüthe bey weitem mehr gewurzelt,

zelt, als der Ueberhauptbegrif von dem politischen Gliedwerk eines Staats; und gleichwie die Abgabe eine Verminderung des Eigenthums, und zugleich ein Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Staate ist: so fühlt jeder Einzelne mehr den Theil der entgangen ist, als das Band der Verhältnisse die ihn aufwägen.

Dies ungeachtet, glaube ich, daß, wenn zu allen Zeiten die Abgabe wäre immer ein klug angewandtes Kapital gewesen, die algemeine Meynung dieselbe wie eine heilige Schuld betrachten würde; und vielleicht hätte die Gewohnheit den Gemüthern eben so große Scham sich ihr zu entziehen, eingepflanzt, als jeder freywillig in eine Privatgeselschaft getretner Mensch fühlt, wenn er sein Theil nicht zahlen kan, nachdem er sein Theil am Guten genossen hat. — Wenn die Sitten einem der die Spielschulden nicht bezahlt, einen Fleken, und eine Schande anhängen: warum thut man nicht ein gleiches dem an, der dem Kaufmanne, oder der Staatskasse seine Schuld nicht bezahlt? Solte es wohl aus der Ursache seyn, weil für die lezten das Geseze sorgt, und für die ersten nicht?

Vielleicht läßt sich die Bemerkung machen, daß der in andern Zeiten mit der gesezgebenden Gewalt gemachte Misbrauch, und der weit größere sich vervielfältigte Misbrauch alles Gesez durch die Erklärung ungewis und zweyfelhaft zu machen, dem Herzen

zen der Menschen eine dem Geseze wenig günstige Vorstellung eingedrükt haben, und daher die Meynung des Publicums so weit es möglich ist denjenigen losspricht, welchen das Gesez verdamt. Bey den Völkern die eine glükliche Gesezgebung haben, findet man mehr Zusammentreffen zwischen den Gesezen und den Sitten; die Verurtheilungen sind gleichförmig beyde bey dem Richterstuhl, und bey der Meynung des Publicums.

Vielleicht ist der Abstand zwischen diesen zweyen Urquellen, das wahre Maas von der Verderbnis eines Volks. Aber diese Begriffe, hienge ich ihnen nach, würden mich alzuweit von der Hauptsache fortführen.

§. 4. Die Auflagen werden hie staatswirthschaftlich erwogen.

Nicht weniger wäre es von meinem Gegenstande was verschiedenes, wenn ich die Abgabe als einen gesez- und rechtmäßigen, in die Staatskasse niedergelegten Theil betrachten wolte. Es sind andre, die diesen Theil beleuchtet haben. Die Absicht dieses Werks mahnt mich, die Auflagen einzig als einen Gegenstand zu betrachten, welcher Beziehung und Einflus auf den Kreislauf, die jährliche Erzielung, den Gewerbsfleis, und die Wohlfahrt des Staates hat.

30. Abschnit.

Grundsäze die Auflagen einzurichten.

§. 1. Zu hohe, und ungleich vertheilte Abgaben sind verderblich.

In zweyerley Fällen wird eine Nation aus Schuld der Auflagen abnehmen. Erster Fal: wenn die Größe der Auflagen die Kräfte der Nation übersteigt, und nicht dem Nationalvermögen gemäs ist. — Zweyter Fal: wenn eine Größe von Auflagen, welche im Ganzen zu den Kräften Verhältnis hat, fehlerhaft vertheilt wird.

Im ersten Falle ist das Hülfsmittel ein einziges, und einfaches: nemlich, die Last den Kräften der Nation gemäs zu machen. — Der zweyte Fal ist mannigfaltig und verwikelt genug. Last uns suchen die Begriffe zu ordnen, und alle die besonderen Fälle in Klassen zu bringen.

§. 2. Fälle einer fehlerhaften Vertheilung.

Fehlerhaft ist die Auflage vertheilt, wenn sie unmittelbar auf eine Klasse der schwächsten Bürger des Staats fält! — oder, wenn es bey der Behebung einen Misbrauch gibt; — oder, wenn sie den Kreislauf, die Ausfuhr, die Entwiklung der Emsigkeit

sigkeit hindert, kurz, wenn sie jene Handlungen erschwert, wodurch die jährliche Erzielung zunimt.

A. Algemeiner Probierstein für die Auflagen: „Jede Abgabe mus können hereingebracht werden.„

§. 3. Jede Abgabe strebt, sich hereinzubringen.

Alle Abgabe strebt natürlich, sich gleichförmig unter alle und jede Einwohner eines Staats, nach Verhältnis der Verzehrung eines jeden, zu vertheilen.

Ligt die Auflage auf den Grundgütern, so wird der Gutseigenthümer trachten, die Felderzeugnisse um so viel theurer zu verkaufen; und dadurch sich an jedem Verzehrer zu erholen. — Ligt die Auflage auf den Waaren, und Handwerken, so werden die Kaufleute und Handwerker suchen, solche, durch das Verkaufen ihrer Waaren um höhern Preis, hereinzubringen; und also unter die Verzehrer derselben die Abgaben verhältnismäßig zu vertheilen. — Wird die Schazung unmittelbar auf das geringe Volk gelegt, das nichts Eignes hat, und das, durch einzige Vermiethung seiner selbst, von dem täglichen Handlohne lebt: so wird das geringe Volk nothwendig größern Taglohn fordern. Und solchemnach hat die Abgabe alzeit eine ausdehnende Kraft, womit

sie strebt sich in dem möglich grösten Kreise auszugleichen.

Einzig von dieser Seite [angesehen, würde es gleichgiltig scheinen, ob sie mehr auf eine Klasse von Menschen als auf eine andre fiele.

§. 4. Wie macht sich diese Erhöhung des Preises?

Wie wird denn aber der Preis jener Waaren oder Grunderzeugnisse, die in den Händen der ersten, welche die Auflage vorschießen, sind, sich erhöhen können: wofern nicht die Anzahl der Verkäufer ab- oder die Anzahl der Käufer zunimt?

Ich antworte, daß eben die Anzahl der Verkäufer abnehmen wird. Denn, da eine neue Angelegenheit unmittelbar auf eine Klasse von Bürgern fält, und diesen dadurch auf einmal ein neues Bedürfnis mehr algemeine Waare zu bekommen, zuwächst: so werden vor der Hand die Vermöglicheren das Feilschlagen seyn lassen, und höhere Preise abwarten; und denen Verkäufern, welche fortmachen, wird es, durch ihre verminderte Anzahl, just gelingen den Preis zu erhöhen. — Und dieser Preis bey der ersten Einführung dieser Auflage einmal gemacht, wird, so lange die Abgabe dauert, und alles übrige gleich bleibt, fortfahren auf diese Art sich zu vertheilen.

§. 5. Erleuterung des Hereinbringens der Abgabe.

Ich sagte, daß die Abgabe sich natürlich auf eines jeden Aufwand vertheile, und sich ausebne. Diesen Begrif deutlicher zu machen, last uns einen bey uns wohnenden Ausländer gedenken, welcher dreytausend Thaler Einkünfte aus den Gütern zieht, die er in seinem Vaterlande hat. Man seze, daß er alle Jahr das ganze Einkommen für seinen Unterhalt ausgebe. So mus er in dem Aufwande, den er sowohl unmittelbar für seine Person als auch mittelbar durch die Personen seiner Leute macht, die Auflage unsers Lands bezahlen. Und, stiegen bey uns die Auflagen auf funfzig vom hundert des Hauptwerthes, so sage ich, daß der Ausländer tausend Thaler zu unsrer Nationalauflage von seinen Gütern beygetragen hätte.

Sind die Auflagen auf den Eingang der Waaren in die Stadt, auf den Verkauf der ersten Bedürfnisse, auf die Häuser, auf die Künste und Handwerke gelegt, wie sie es wirklich fast allerorten sind: so ist es eine sehr begreifliche Sache, wie der Fremde nach Maas seines Verbrauchs unausweichlich mitsteuern müße.

Wären aber bey uns die Abgaben ganz auf den einzigen Gutsherrentheil der Ländereyen gelegt, dann ist der Weg des Ausgleichens in den Aufwands=

wandsmitteln, länger: allemal aber würde unser Fremder die Lebensmittel die er braucht, theurer zahlen, als wenn keine Abgabe darauf haftete; und alle Arbeit und Dienste die er wird müßen zahlen, werden in dem Verhältnis theurer seyn, als die Last des Feldes, woher die Stadtleute Unterhalt krigen, größer seyn wird.

Daher glaube ich, daß, wenn ein Grundeigenthümer ungeheurer Güter sehr wenig verzehrt, der Antheil Abgabe die er gezahlt haben wird, im Grunde sehr klein seyn werde. Und so entrichtet der Fremde, der bey uns sich aufhält, seiner Nation sehr wenig. Daraus ist in einigen Staaten das Gesez entstanden, welches den Besizern liegender Güter das Außerhalbwohnen verbeut: Ein Gesez, das, wenn es einerseits das Weggehn des Geldes, und die Verminderung der Mitsteuernden verhütet, darum andrerseits auswärtige Familien nicht anlokt, sich im Lande niederzulassen, daselbst Güter zu kaufen, und ihr Vermögen und ihre Emsigkeit dahin zu bringen.

B. Die, §. 2. gemeldeten, drey Fehler, die bey den Auflagen zu vermeiden sind.

I. Erster Fehler: Wenn die Auflage unmittelbar auf die Armen fält.

§. 6. Dem Armen wird das Ausgleichen oder Wiederhereinbringen schwer.

Es scheint also beym ersten Anblike, weil die Abgaben sich in den Verzehrungsmitteln auszugleichen streben, so sey es wilkürlich, welche Klasse vom Volke man wehlen wolle. Aber, dies ist nicht. Denn diese Ausgleichung, und diese Untertheilung der Abgabe ist immer ein Zustand von Krieg zwischen Klasse und Klasse von Leuten.

Mus der Grundherr, und der Stadtbürger der Stammgüter hat, die Auflage vorschießen, so macht sich die Untertheilung auf das geringe Volk sorgfältig und mit wenig Anstos: denn es ist der Starke, der mit dem Schwachen rechnet. Aber, fält die Auflage unmittelbar erstes Wurfs auf die Klasse des Schwachen; so wird die Untertheilung geschehen: allein, mit jener Langsamkeit, und mit jenen Anstößen, die sich hervorthun müßen, wann der Schwache und Arme mit dem Reichen und Starken zu rechnen sucht. Diese Zwischenzeiten zwischen dem

Stos

Stos und der Ruhe, sind die wichtigeren Crisen oder Entscheidungsanstrengungen in den Staaten; und sind bey jeder Veränderung der Auflagen wohl in Acht zu nehmen.

§. 7. Der Vorschus, und die Zeit bis zur Wiederhereinbringung, entkräftet den Armen, und macht ihm diese meistens unmöglich.

Die Zeit zwischen der Einziehung der Abgabe und der Hereinbringung, ist eine Zeit von Krieg, und von Hauptwechsel. Was ich sage von den Auflagen, das läst sich von den Veränderungen in dem eußerlichen Werthe der Münzen sagen. In dieser Zwischenzeit zwischen dem vom Gesezgeber gegebnen Stosse und dem Gleichgewichte, leidet jene mit der Auflage vorschusweis beladne Klasse von Menschen eine Last, die größer als ihre ordentlichen Kräfte ist. Je schwächer und ärmer die vorausbeladne Klasse seyn wird, desto mehr wird das Niederschlagen der Emsigkeit, oder das Weggehn der Einwohner zu befürchten seyn. Die erste Regel folglich zur Einrichtung der Auflagen, wird seyn: „Sie niemals unmittelbar auf die Klasse der Armen fallen zu lassen.„

§. 8. Gute, und schlimme Seite der Kopfsteuer.

1. Man hat geglaubt, daß alle Abgaben zulezt auf eine Kopfsteuer hinauslaufen. Und auf diesen Saz hin hat man sich eingebildet, daß es die einfacheste Form sey, jeden Einwohner gleich zu belegen. Man urtheilt so: Jeder Mensch gebraucht nach dem Maas seines größern Vermögens, Waaren und Dienste von einer größern Anzahl armer Bürger: welchen er nicht allein den für die Zeit, die sie für ihn anwendeten, gehörigen Unterhalt, sondern auch die zu dieser nemlichen Zeit verhältnismäßige Steuer, die sie entrichten musten, unausweichlich zahlen mus. Diesem zufolge ersezt sich die Kopfsteuer von selbst: und am Ende jedes Jahrs, wird Jedermann eine größere Abgabe nach dem Maas der größeren Gemächlichkeiten, die er genossen hat, bezahlt haben; und das Volk, das nichts besizt, wird ganz und gar entschädigt worden seyn.

2. Allein, dieser Schlus hat gegen sich die Zeit der Wiederhereinbringung, d. i. den Zeitraum, in welchem der Arme den Reichen bekriegen mus.

Zu diesem allen seze man die Feindseligkeit die so eine Auflage mit sich führt, und die verhaßte Knechtschaft, zu der sie den Menschen herabwürdigt. Denn, hat die Auflage entweder die liegenden Güter, oder

die

die Waaren eines Stadtwirths, zum Grunde: so ist sie eine Handlung, die auf die Sache, und nicht auf die Person, trift. Daher wird die Strafe wegen nicht gezahlter Abgabe, der Verlust, allerhöchstens, des Grundstüks oder der Waare seyn. Fält aber die Schazung auf die Person, da wird der Mensch selbst, es wird seine Freyheit, sein persönliches Daseyn, für die Abgabe verpfändet; und die Armuth und die Unmacht wird angefochten und niedergedrükt, von denjenigen Gesezen selbst, die doch solten gemacht seyn, um sie aufzurichten und zu vertheidigen.

Jeder abgelegenste Winkel des Lands, jede arme Hütte mus von den Aufschreibern aufgesucht werden. Hat die Familie eines armen Bauers die Zinsmünze nicht, so wird sie der unempfindliche Einzieher an Bettelstab bringen. Man wird die Beheber die Haken, die Pflugschaaren mit Gewalt wegnehmen sehn, und eine einfache, tugendhafte und arme Familie wird ohne Erholung zu Grunde gerichtet seyn.

Dieses Bild mus wirklich werden, woimmer die Auflage auf die Köpfe vertheilt ist. Woimmer der Mensch bezahlt, und nicht der Besizer: da ist an der Wurzel die bürgerliche Freyheit verlezt.

Die sitlichen Begriffe der Nation werden in Gefahr seyn: weil beständige Beyspiele der öffent-

lichen Gewalt, an den Unschuldigen ausgeübt, dieselben zerstöhren werden.

Die Gewirbsamkeit wird an ihrer Wurzel angefressen. Und nie wird die Nation einen Stos, die jährliche Erzielung zu vergrößern, annehmen: weil über dem Haupte der würde = und muthlos gemachten Erzieler die Peitsche der Geseze schreklich pfeift.

Zu diesen Uebeln geselt sich ein anders. Nemlich die Behebungskosten dieser Auflage: zu deren Einziehung, unter dieser Gestalt, Untereintreiber in so großer Anzahl müßen gehalten werden, daß sie sich alle Jahr vertheilen und jeden abgelegensten Wohnplaz aufsuchen können.

§. 9. Die Einziehungskosten der Auflagen: diese sind eine zweyfache Last für den Staat.

Die Einziehungskosten der Schazung, sind für den Staat eine blose Beschwerung. Aus zwey Ursachen.

Eine Ursach ist: weil um so viel schwerer die Last, wie jedermann sieht, auf der ganzen Nation ist.

Die andre ist: weil, um wie viel sich die Beheber aller Arten vermehren, um so viel in dem Staat eine Klasse von Leuten zunimt, welche ja

weder

weder Erzieler, noch Vermitler, sondern blose Verzehrer, sind; und Verzehrer, die keine Güter besizen, die den Staat nicht vertheidigen: Leute folglich, die dem Staate blos da liegen.

Ihre Verrichtung, ihrer Natur nach feindlich, ihre Gewohnheit, öffentliches Geld zu besorgen, machen sie noch dazu gewöhnlich zu Leuten von recht schlimmen Sitten. Und folglich ist dieses eine Klasse von Leuten, die immer mehr lästig, und möglichst einzuschrenken, ist.

Die zweyte Regel, nach der sich die Auflagen richten müßen, ist: „Diejenige Form zu wehlen, die bey der Behebung die möglichkleinsten Kosten mache.„

§. 10. Besteurung der algemeinen Lebensmittel: diese ist eine mittelbare, und sehr schädliche, Kopfsteuer.

Die Schazung trift unmittelbar die Klasse des geringsten Volks, nicht allein in jeder augenscheinlichen und offenbaren Kopfsteuer; sondern gleichfals in jeder heimlichen und verstekten Kopfsteuer.

Eine solche ist, jede auf die Mittel der ersten Nothdurft gelegte Abgabe. Und noch viel mehr, wenn sich der Fürst ein Alleinrecht zueignete, sie dem Volke zu verkaufen. — Da von solchen Gattungen der ersten Nothdurft, ein gleiches Theil un-

gefehr von dem Armen sowohl als dem Reichen verzehrt wird: so ist es offenbar, daß, in Ansehung ihrer Wirkung, eine solche Auflage zur Kopfsteuer wird.

§. 11. Unterschied zwischen einer mittelbaren und der unmittelbaren Kopfsteuer.

Gleichwohl, führt gleich diese stilschweigende Kopfsteuer auch den Streit zwischen dem Schwachen und Starken, bey ihrer Ausgleichung mit sich: In der Ausführung ist sie doch nicht so verhasst und feindlich, wie die eigentliche Kopfsteuer. Indem da immer bey dem Entrichtenden ein gewisser Freywille, eine Ungezwungenheit ist; auch nicht das blose Daseyn des Menschen, sondern seine unentbehrlichen Bedürfnisse, der Kammer verhaftet sind.

§. 12. Noch schlimmer ist, eine Auflage auf den Kleinverkauf.

Auf die Klasse der schwächsten Bürger fält unmittelbar die Schazung, wenn sie auf die kleinsten Verkäufe besonders gelegt wird.

In einigen Ländern steht es frey, mit gewissen Waaren von gemeinem Verbrauche in großen Lasten zu handeln; aber nicht, davon im Kleinen zu den täglichen Bedürfnissen des geringsten Volks zu

verkaufen, ohne eine besondre Abgabe zu entrichten. Daraus erfolgt, daß die Aermsten und Nothdürftigsten, alzeit entblöst von Baarschaft um sich auf einmal für ein paar Wochen mit Lebensmitteln zu versehn, durch die kleinen Einkäufe für jeden Tag, oft die Waare bis noch einmal so theuer zahlen müßen, als die Vermöglicheren sie zahlen.

Jedermann wird leicht fühlen, wie wenig menschlich und gerecht eine so beschafne Weise die Last zu vertheilen, sey; und daß alle diese Bürden, erstes Wurfs jenem Theil Menschen der nichts besizet, aufgelegt, nur dienen den Fleis muthlos zu machen, und den arbeitsamsten Theil der Nation zu verderben; und daß es folglich Auflagen sind, die sich immer sonstwie, mit Vortheil der Nation, werden untertheilen lassen.

II. Zweyter Fehler: Möglichkeit zu Misbräuchen bey der Einziehung.

§. 13. Erster Misbrauch: „Ist die Einziehung kostbar, so entrichten die Unterthanen ein Ziemliches mehr, als in die Staatskasse komt.„

1. Oben sagte ich a), daß es der zweyte Fehler bey der Untertheilung der Auflagen sey: Wenn bey der Einziehung Misbrauch herrsche. Ein Misbrauch

brauch bey der Behebung der Auflagen wird es seyn, wenn bey der Klasse von Menschen die bey den Staatseinkünften angestelt sind, Uebermaas entweder in der Zahl, oder in den Besoldungen herrschen wird: weil, wie gesagt, diese Bürde auf die Nation zurükfallen wird.

Die Aufgabe die man aufzulösen hat, so oft von Auflagen die Rede ist, ist immer diese: „ Wie man machen könne, daß zwischen der von den Unterthanen gezahlten Gesamtsumme, und der in die Staatskasse eingegangenen Gesamtsumme, der möglichkleinste Unterschied sey; und zugleich der Nation alle mögliche Freyheit gelassen werde. „

a) S. §. 2.

§. 14. Zweyter Misbrauch: „ Wenn Wilkühr bey der Behebung möglich ist. „

2. Ein Misbrauch bey der Behebung der Auflagen wird es seyn, und ein höchstgroßer Misbrauch: wenn dabey Raum für Wilkühr ist, und also die Beheber nach Gefallen die einen frey lassen, die andern beschweren können; und der Schwache und Ferne in der Nothwahl ist, entweder eine ungerecht an ihm verübte Gewalt geduldig zu tragen, oder aber einen Proceß gegen einen Mächtigen anzufangen,

gen, dem die Einnahme der Abgaben aufgetragen ist, der einen leichten Zugang zu den Gerichtshöfen hat.

So oft in der Geselschaft der Mensch mehr kan, als das Gesez: niemals hoffe man da Gewirbsamkeit. Diese herrscht nicht, wo nicht auf dem Angesicht der Nation die Sicherheit der Person, und der Güter algemein verbreitet ist. Und nie wird man sehn die Gewirbsamkeit einem Volke Leben geben, wenn sie nicht umschanzt von der bürgerlichen Freyheit ist, durch welche jedes Glied der Geselschaft so viel Schuz von dem geheiligten Ansehn der Geseze bekomme, daß nie niemand ihm etwas von dem Seinen ungestraft entreißen könne.

Daher ist die dritte Regel der Auflage: „Sie habe zum Fus deutliche, bestimte, unverlezliche Vorschriften; unparteyisch gegen jeden Steuerpflichtigen zu beobachten.„

III. Dritter Fehler: „Einschrenkung der jährlichen Erzielung.„

§. 15. Erste Einschrenkung: Waaren- und Wegzölle.

Der dritte Fehler bey Untertheilung der Auflage ist: Wenn sie straks dem Kreislaufe, oder aber der Vergrößerung der jährlichen Ausfuhr entgegensteht; und, mit einem Wort, wenn sie sich derje-

nigen

nigen Verrichtung gegen die Stirne stelt, die es heilsam ist im Lande zu befördern, um die jährliche Erzielung zu vermehren.

1. Jede Abgabe, die auf das Fördern der Waaren von einem Ort im Lande nach einem andern gelegt ist, thut, oben erwehnter Maaßen, dieselbe Wirkung, wie wenn sich ein Ort von dem andern physisch entfernte. Sie arbeitet folglich, die Händel und den Kreislauf zu vermindern.

Alle Abgaben, auf den Gebrauch der Strassen, und auf die Fracht gelegt, als: Weggeld, Abgabe von den Lastwagen, Gutkarren u. s. w. sind von der nemlichen Art, und wirken gleichfals, die Nation zu verdünnen, und die Theile derselben verinselter, und gemeinschaftsloser zu machen.

§. 16. Zweyte Einschrenkung: Auflage auf Käufe und Verkäufe.

2. Eben so hindert den innern Umlauf jede auf die Händel gelegte Auflage. Denn, hindert sie wohl nicht unmittelbar das Versenden: den schnellen Verkehr unter den Bürgern erschlaft sie doch, mindert die Zahl der Käufe, schwächt den Kreislauf; strebt folglich, die jährliche Erzielung zu verkleinern.

Die vierte Regel wird demnach seyn: „**Niemals die Abgabe so aufzulegen, daß sie die Kosten**

sten der Versendung von einem Ort im Lande zum andern geradezu vergrößere; — Oder sich unmittelbar zwischen den Verkäufer und Käufer stelle. „

§. 17. Dritte Einschrenkung: Ein- und Ausgangsrechte.

3. Komt eine Auflage auf den Eingang der rohen Materialien, die von dem Nationalfleis verarbeitet werden; oder auf die Werkzeuge, die man zur Waarenverfertigung braucht: so schwindet die jährliche Erzielung der Manufacturen, wie jedermann sieht.

Eben so, wenn auf die Ausfuhr der inländischen Fabrikwaaren Abgaben gelegt werden, so ist zu befürchten, sie möchten in der Mitwerbung, wegen ihres zu hohen Preises, bey den Fremden nachstehn müßen: es hätte denn die Vortreflichkeit der Waaren eine Stuffe erreicht, daß sie keine Mitwerber haben können.

§. 18. Vierte Einschrenkung: Steigen der Abgabe mit dem Steigen der Emsigkeit.

4. Wenn in dem Maas, als die Ländereyen durch den Fleis im Werthe zunehmen; in dem

Maas, als der Landbau sich über bisher verlassenes Land ausdehnt; in dem Maas, als ein Handwerker die Zahl der Weberstühle vermehrt; mit einem Wort, wenn in dem Maas, als der Mensch sein Loos durch Fleisesthätigkeit zu verbessern sucht, ihm verhältnismäßig auf den Kopf eine Lastzulage zur Abgabe, fallen wird: So steht diese Auflage dem Fortschreiten des Gewerbfleißes straks entgegen; und arbeitet geradezu, das Voranrüken der jährlichen Erzielung aufzuhalten.

Daher die fünfte Regel: „Nie mus man machen, daß die Auflage dem Fortschreiten der Emsigkeit auf dem Fuße folge.„

§. 19. Fünfte, und sechste Einschrenkung: Auflage auf die Verehlichung. — Zu wenig Zahlungszieler.

5. Es thut nicht Noth zu erinnern, wie alle auf die Verehlichung gelegte Abgaben, schädlich seyn: denn sie sind ein schnurstrakes Hindernis der Bevölkerung.

6. Ferner, bemerke man, wenn die Auflage ein oder zweymal des Jahrs gezahlt, und entweder nicht getheilt, oder in wenige Theile getheilt wird: so wird erfolgen, daß bey Annäherung der Zahlungszeit, auf einmal eine beträchtliche Masse Geldes aus dem Kreislaufe gezogen wird, ja daß man

einige

einige Zeit vorher wird anfangen müßen sie zusammen zu bringen; und solchergestalt durch eine angestrengte Bewegung eine merkliche Menge algemeiner Waare aus der Kreisbahn der Händel herauskommen, und die Munterkeit des Verkehrs sich erschlaffen wird.

Um deswillen: „In je mehrere und kleinere Zahlungen sich die Abgabe wird theilen lassen, desto gleichförmiger wird sich die Bewegung des Kreislaufs erhalten.„

31. Abschnit.

Unterschiedliches Aussehen der Auflage.

§. 1. Erstes Aussehen: Aufgedekte oder unverstelte Auflagen.

Ich habe, meines Erachtens, angedeutet, welches die Form sey, nach der die Untertheilung der Auflage, für die Nation schädlich werde. Last uns kürzlich beobachten, unter was vor unterschiedlichen Ansichten die Auflage sich dem Volke darstelle.

I. Einige sind aufgedekte Auflagen: Und so ist jede Zahlung, die der Bürger an die Staatskasse macht, ohne etwas unmittelbar dagegen zu bekommen.

men. Dergleichen sind die Abgaben, die der Eigenthümer von seinen Ländereyen, der Kaufmann von seinen Waaren, der Hausherr von seinem Hause, der Reisende als Wegzol, und jeder Mensch in der eigentlichen Kopfsteuer, zahlt.

§. 2. Zweyte Ansicht: Verdekte oder verstelte Auflagen.

II. Andre sind verdekte Auflagen. Von dieser Beschaffenheit ist der ausschliesliche Verkauf, den der Regent vom Salz, oder Tabak, oder von was sonst vor einer Sache, hat. Denn, indem einer die Auflage zahlt, bringt er eine Waare an sich: und der Betrag der Auflage bleibt gleichsam mit dem natürlichen Preis der Waare die man kauft, zusammengeflossen und in ihm verborgen. Von solcher Gattung sind alle die Abgaben, die der Kaufmann im Namen des Verzehrers, beym Einführen der fremden Waaren ins Land, vorschos: Abgaben, die der Käufer entrichtet, ohne es schier gewahr zu werden, weil sie mit dem Preis der Waare vermengt sind.

§. 3. Dritte, und vierte Gestalt: Gezwungene, und freywillige Auflagen. Unter den lezteren, sonderlich die Lotterien.

In zwey andre Gestalten theilen sich, in den Augen der Nation, die Auflagen ein: die einen sind gezwungene, die andern freywillige.

III. Gezwungene, sind die auf den Grundgütern, den Köpfen, den Häusern &c. weil es nicht in des Bürgers Freyheit steht, sich davon auszunehmen, wofern er in seinem Stande bleiben wil.

IV. Freywillige aber sind, oder scheinen wenigstens so, die Abgaben, denen sich der Mensch aus eigner Wahl unterwirft, um ein Gut zu gewinnen.

Die allererste unter den freywilligen, ist die Auflage durch Lotterien. Ich rede nicht von allen Gattungen Lotterien ohne Unterschied. Viele gibt es deren, die auf ein gleiches Verhältnis zwischen dem Vortheil und dem Wagen gegründet sind; andre werden zu Gegenständen des öffentlichen Nuzens verwendet.

Allein, etliche Lotterien verdeken eine solche Ungerechtigkeit, daß, wenn diese Gattung von Auflage nicht durch Ueberlieferung des verflossenen Jahrhunderts auf uns gekommen wäre, so gros die Menschlichkeit ist die gegenwärtig in Europa herrscht, solche Schritte die algemeine Vernunft gemacht hat, die

Vereinigung zwischen dem öffentlichen Nuzen und der landesväterlichen Fürsorge auch für das geringste Volk so lichthelle erkant wird: daß ich mich getraue zu glauben, daß das Project dazu würde verworfen werden, wenn es izund zuerst vorgelegt würde.

Das ehrwürdige Ansehn der Geseze, als welche bestimt sind über die Gerechtigkeit der Verträge zu wachen, würde nicht wollen so tief erniedrigt seyn, daß es an die leichtgläubigen Bürger eine hinderlistige Einladung thun solte, zu einem dergestalt verführerischen und verlezenden Vertrag, daß er von den Gesezen selbst würde zerrissen werden, sobald er zwischen Privatmann und Privatmann, mit weit kleinerer Ungleichheit, gemacht würde.

Das geringere Volk, welches überhaupt kein tiefschauender Rechenmeister ist, noch jemals seyn kan, wird hindergangen, durch riesenmäßige und eingebildete Hofnungen eines eußerst schweren Glüks: welchem die ärmsten Familien des Lands das Bette, die Kleider des Weibs und der Kinder aufopfern, und sich in das eußerste Elend und in Verzweyflung bringen.

Aberglauben, Kirchenraub, Diebstäle, Verkaufung des Leibs, und alle Laster und Schanden gedeyen durch diese Klasse freywilliger Abgabe: für die man den tugendhaftesten Mann des Staats, den Vater des Volks, den Gesezgeber manchmal den Character der Verführung anziehen machte! Ich

wie-

wiederhole es, nicht von allen Lotterien ohne Unterschied rede ich; ich rede einzig von jenen, die den ärmsten Pöbel zu einem allerungleichesten Contract herloken: dessen Ungerechtigkeit Entsezen machen würde, wenn die Verwiklung der Berechnung, und der Nebel wovon das innere höchste Unverhältnis dieses Wagespiels umringt ist, den Obrigkeiten leicht durchdringbar wäre.

Ich sage also, daß diese Klasse von Auflagen, wenn auch freywillig, würde auf andre Weise unschädlicher unter die Nation vertheilt werden; und um so leichter, als dieses niemals einer der Hauptkanäle für die Kasse ist.

32. Abschnit.

Auf welche Klasse von Menschen, es dienlich sey, die Auflage zu vertheilen.

A. Grundsäze zur Auflösung diser Frage.

§. 1. Nicht die Klasse, der Armen.

Welches wird demnach die Weise seyn, die öffentlichen Lasten, mit wenigerem Nachtheil des Volks, unterzutheilen? Aus den fünf oben fest-

gesezten Regeln fliest die Auflösung dieser Aufgabe.

I. Diejenige Auflage wird weniger schädlich für den Staat seyn, welche die Klasse der Armen nicht unmittelbar treffen wird; diejenige, deren Behebung die wenigst kostbare; und der Wilkühr am wenigsten unterworfen, seyn wird; diejenige, die nicht unmittelbar die Kosten des innern Waarenförderns vergrößert, noch sich zwischen den Verkäufer und den Käufer stelt; und die im Zunehmen nicht alzu nahe dem Wachsthum der Emsigkeit folgt.

§. 2. Die möglich kleinste Anzahl.

II. Besser oben ward erwehnt, daß die Auflage alzeit ein Gesez ist, das bey den Menschen ein Bestreben antrift es zu hindergehn. Immer wird also die Auflage sicherer seyn, wenn sie eine kleinere Anzahl von Menschen unmittelbar treffen wird. Zween Vortheile werden dabey seyn: Ein Vortheil, daß man auf eine kleinere Zahl von Schuldnern das Auge wird halten dürfen. Der andre Vortheil wird seyn, daß man weniger Kosten bey der Einziehung haben wird: weil ihre Kosten desto geringer sind, je kleiner die Zahl der unmittelbaren Entrichtenden ist.

B. Anwendung dieser Grundsäze.

I. Algemeine Auflösung der Aufgabe.

§. 3. Die Eigenthümer taugen am besten zur unmittelbaren Entrichtung der Auflage.

Dieses festgesezt, welches ist unter den Gliedern des Staats die Klasse, die am unschädlichsten ausgewehlt werden kan, um von ihr die Auflage zu empfangen? Die Klasse der Besizer. Besizer nenne ich diejenigen, die in ihrer Gewalt und Eigenthum entweder Grundgüter haben, oder Häuser, oder Kaufmannsgut, oder algemeine Waare, auf Zinse in öffentliche oder Privatbanken gegeben.

II. Gründe für diesen Saz.

§. 4. Er ist gerecht, überhaupt.

1. Alle diese vier Gattungen von Besizern, würde die Gerechtigkeit wollen, daß sie gleichförmig nach Maasgab ihres Eigenthums alle Lasten der Nation unmittelbar trügen. Denn, von der Nation erhalten sie nicht allein den Schuz des persönlichen Eigenthums, den jeder Mensch geniest; sondern sie erhalten überdies den Schuz des Sacheigenthums. Und da, wer keine Güter besizt, der Kasse nichts

geben kan: so fordert Vernunft und Billigkeit, daß die Kasse einen Theil der jährlichen Erzielung aus den Händen derjenigen empfange, welche allein sie besizen.

§. 5. Besonders, in Betracht der Ausgleichung.

2. Man hat bereits zuvörderst gesehn, welches die ausdehnende Kraft der Abgaben sey, und wie die Besizer suchen würden sich zu erholen, und dazu auch die Nichtbesizer mitbeytragen zu lassen: mittelst eines angespantern und thätigern Fleißes, welcher das einzige Stammgut ist, durch welches die Nichtbesizer ihr Theil der Auflage tragen können.

§. 6. Und in Betracht der Kräfte zum Vorschus.

3. Ferner sind die Besizer die einzige Klasse, die den Vorschus der Abgabe thun kan. Weil sie allein das Vermögen dazu haben; und auch sie allein die Ausgleichung mit gröster Geschwindigkeit machen, und nach Maasgab der Verzehrungen eines jeden die öffentlichen Lasten herum vertheilen können.

III. Be=

III. Beleuchtung und Leuterung dieser Gründe; und dadurch Vorbereitung zur nähern Auflösung der Aufgabe.

§. 7. Höchste Genauigkeit ist nicht möglich, weder in der Steuerverfassung, noch überhaupt in bürgerlichen Anstalten.

Ich sagte, daß die Gerechtigkeit es würde wollen, daß die vier Gattungen von Besizern ohne Unterschied gleichförmig zahlen solten. Oftmals aber in Staatssachen, wil es die Nothwendigkeit, daß man von der strengen geometrischen Genauigkeit abweiche; und von dem großen Feind des Guten, dem anscheinenden Bessern, sich entfernt halte a). Es ist die Rede, nicht eben davon, jede Unebenheit, noch alle Theilungerechtigkeit zu vermeiden: immer hat die Auflage etwas davon; Darauf komt es an, die minderen Unbequemlichkeiten zu wehlen, und weiter nicht b).

a) S. 3. Abschnit. §. 5.
b) S. 24. Abschnit. §. 4.

§. 8. Untauglichkeit der Kapitalien- oder Geldzinsensteuer.

Die Besizer der, entweder bey Bürgern oder in den öffentlichen Banken angelegten, algemeinen Waare: wie würden Sie zu den Abgaben beytragen?

In den öffentlichen Banken, wäre die Ausführung leicht: aber, warum ihnen eine Zinse zahlen, und sie hernach vermindern? Ungleich einfacher wäre es, die Zinse auf die anderswo gemeldete Weise zu vermindern a).

Die bey Privatleuten erworbenen Zinsen, wie könten sie zu Register gebracht werden? Sol man jeden verpflichten, seine Schulden zu offenbahren? Dadurch würde man, mittelst eines verhasstesten Gesezes, alle denjenigen nicht kleinen Theil von Circulation, der sich einzig durch Hülfe der Meynung macht, vermindern; folglich würde die Emsigkeit erschlaft werden. — Wil man auf den freywilligen Anzeigen fußen, so wird das steuerbare Kapital sehr mäßig herauskommen; und die Aufrichtigkeit wird gestraft seyn. — Wil man sich durch Belohnung der Anbringer helfen, um die nicht angezeigten Zinsen herauszubringen? Mistrauen, Argwohn wird sich im Volke verbreiten; und die Nationalsitte wird in dem Kern angestekt werden.

Welch ein Cataster wird doch das von den Darlehen seyn? Jeden Monat, jeden Tag veränderlich, und

und allezeit von schwankender Größe. — Dazu seze man die Kosten der großen Menge von Untereintreibern, die man haben mus, damit sie stets hinder diesen unbeständigen Theilgrößen her seyn, und sie aufschreiben: Und es wird sich finden, daß die Theilungerechtigkeit, diese Gattung Besizer frey zu lassen, und ihr Theil einer andern Gattung aufzuladen, ein kleiner Uebel ist, als sich in dieses Chaos beträchtlichster Unordnungen zu vertiefen.

a) S. 15. Abschnit.

33. Abschnit.

Ob es gut sey, den Grundgütern alle Lasten aufzuladen.

A. Solche Gründe für die einzige Grundabgabe, die sie mit der Grundsteuer überhaupt gemein hat.

§. 1. Sie beobachtet die fünf Regeln der Auflage.

Steuerbar bleiben also die Akergründe, die Häuser, und die Waaren.

Es fehlt seit einiger Zeit nicht an gründlich geschriebnen Werken über die Auflage: worin mit vie-

vieler Bestimtheit behauptet wird, daß dieselbe gänzlich auf die Landgüter fallen solle; und daß man die Akergründe als die einzigen steuerbaren Güter des Staats ansehn müße.

I. Diese Form die Auflage unterzutheilen, stimt volkommen ein mit den oben festgesezten fünf Regeln. Denn, nie fiele sie straks auf die Armen; Die Behebung wäre von sehr wenig Kosten; Sie hätte einen unverlezlichen Fus, der alle Wilkühr abschnitte; Nie käme sie dazwischen, den Kreislauf zu unterbrechen; Nie nicht würde sie das Zunehmen der Emsigkeit strafen, nur daß neu beurbartes Land durch ein Gesez auf eine bestimte Anzahl Jahre abgabefrey gelassen würde.

§. 2. Die Grundsteuer ist die einfacheste.

II. Eine einfachere Weise kan es nicht geben, wie diese. Eine algemeine Schäzung aller Grundgüter des Staats würde das Cataster hervorbringen, nach welchem die Auflage untergetheilt wird.

Jedes Jahr könte man wissen, welche Summe die Kammer nöthig habe; wie viel Ausgaben von dem Lande zu machen seyn, um die gemeinen Werke, die Strassen, die Brüken, die Dämme rc. zu unterhalten (Ausgaben, die es alzeit gut ist algemein unter die ganze und nie an eine Ortsgeselschaft zu vertheilen); wie viel die neuen Werke betragen möch-

möchten, um die Kanäle und die Flüße, diese Förderungsmittel der Emsigkeit, wodurch die Dörfer, Städte 2c. einander genähert werden, schifbar zu machen. Alle diese Landausgaben, vereinigt mit der Kammer ihren, würden die Summe ausmachen, die auf alle in dem Cataster verzeichnete Grundstüke zu legen wäre. Und so würde, nach einer leichten Berechnung, bekant gemacht, wie viel von jedem Thaler des Betrags der Grundgüter zu entrichten sey.

Jedes Dorf, jeder Feldban hätte sein Provinzialcataster, mit der Totalsumme der Thaler, zu welchen seine Markung angeschlagen ist, und mit dem besondern Einzelverzeichnis der von Jedem besessenen Summe: daher, mittelst eines einfachen Edicts, jeder Besizer wissen würde, wann die Zeit verfalle, und wie viel er Auflage zahlen müße.

Jedes Dorf hätte einen eignen Einnehmer, der in die Kasse der Provinz auf das bestimte Ziel die bestimte Summe zu liefern hätte. Manchmal würde der Einnehmer die Summe im Namen eines Besizers müßen vorschießen: gegen welchen er den vorrechtlichsten Versaz an den steuerpflichtigen Grundgütern haben müste, und von dem er eine Nuzung des vorgeschossenen Geldes, zwar von dem Geseze bestimt, jedoch höher als die landläufige Zinse, zu beziehen hätte.

Die Kassen der Provinzen würden alsdenn die Abgabe verwalten, entweder durch Einlieferung an

die

die Hauptkasse, oder wie sie sonst Anweisung von der Kammer erhielten.

Eine dergleichen Einrichtung, die Lasten auf die Landwirthschaft unterzutheilen, ist mit Vortheil wirklich gemacht worden.

B. Gründe dagegen. Woraus folgt: daß neben der Grundsteuer, auch eine Auflage auf die Stadtwirthschaft nöthig sey.

§. 3. Die Einführung der einzigen Grund- oder Territorialabgabe, würde, wiewohl nur Anfangs, den Preis und den Werth der Grundgüter erniedrigen.

I. Wahr ist es, würden alle Lasten des Staats allein auf die Ländereyen, d. i. auf den Grundherrntheil derselben, gelegt: die gegenwärtigen Besizer würden diese Last weiter, fühlen. Wenn sie aber, mittelst Gutkaufs, auf einen neuen Besizer komt: dieser würde sie nicht mehr empfinden. Denn beym Verkauf der Landgüter sucht der Käufer sein Kapital zu so viel vom hundert anzulegen; und bey Ueberschlagung des jährlichen Grundertrags, rechnet er blos den, nach Abzug aller Abgaben und jährlichen

Bau-

Baukosten, rein in Kasse bleibenden Grundherrntheil. Welchemnach diese Art von Auflage, mit dem Fortgange der Zeit, den Besizern zu keiner Beschwerung gereichen, und wie zu einer Passivservitut des Guts, die in der Kaufhandlung überschlagen ist, werden würde.

§. 4. Den Grundgütern alle Staatslast aufzulegen, wäre unbillig.

II. Allein, die gesamte Bürde der Auflagen der Klasse der einzigen Grundbesizer zuzutheilen, scheint mir nicht volkommen gerecht zu seyn. Denn auch die Besizer der Waaren, sind Besizer die vom Staat einen gleichen Schuz für ihr Sacheigenthum erhalten; und folglich, gleicherweis nach dem Verhältnis des Vermögens, ein Theil von der Last der Landesverfassung tragen sollen.

Ist die jährliche Erzielung die wahre Quelle des Nationalreichthums; und besteht diese jährliche Erzielung theils aus den Grunderzeugnissen und andern Nuzungen des Landes, theils aus den Manufacturerzeugnissen: so wird es einerley seyn, ob einer reich ist, weil er vielmehr die einen, als die andern besizt. Und wenn die Gerechtigkeit sagt, man solle machen, daß die Besizer nach Maas ihres Vermögens zu den Abgaben beytragen: so scheint es mir offenbar, daß der Waarenbesizer ein Theil der Last tragen mus eben wie der Landbesizer.

§. 5. Der Feldbau wird verlassen.

III. Wird dem Handelsmanne völlige Abgabefreyheit gegeben, und dem Landbesizer die ganze Last aufgelegt: so wird der Fleis der Menschen sich mehr zu den Manufacturen wenden, als zu dem Akerbau; und es wird Gefahr seyn, der leztere möchte die Uebel jener Auflage erfahren, deren Mangel ursprünglich in dem Unverhältnis zu den Kräften der Entrichtenden ligt.

§. 6. Die Hereinbringung einer solchen Grundsteuer ist unmöglich.

IV. Auch wird der Landbesizer niemals die drükende Abgabe, die auf ihn gelegt ist, können auf die Nation übertragen, sobald sie die Grunderzeugnisse auch von dem Auslande bekommen kan. Denn, sobald der Landbesizer durch höhern Verkauf des Getreides, des Weins, des Oels rc. so ihm seine Güter tragen, sich erholen wolte: so könte er eine gewisse Stuffe nicht übersteigen, sonst würde der Handelsmann die nemlichen Bedürfnisse aus andern Ländern einführen, und den Grundbesizer nöthigen abzuschlagen.

Man bemerke hiebey, daß vielmehr, wenn der Staat mit einem fruchtreichen Lande, und wo die Grundabgabe leicht wäre, zusammengrenzte, alle aus-

ausländische Grunderzeugnisse, wenn sie ohne Abgabe eingingen, den Vorzug haben würden: woferne nicht der inländische Güterbesizer den Preis der inländischen Grundfeilschaften auf jener ihren herabsezte. Und also würde die auf die Ländereyen neuerdings gelegte Auflage, doppelt auf sie fallen durch eine beständige Verminderung des Vermögens des Landbesizers, sowohl in seinem jährlichen Einkommen, als auch in dem Preise des Guts, wenn er es verkaufen wolte.

In einem ausgebreiteten und großen Staate wird sich dieses Uebel nicht spühren lassen, außer gegen die Grenzen. In einer weniger ausgedehnten Geselschaft aber, wird der Schade zu einem jeden Theil fortgehn, und bis zu dem Mittelpuncte dringen.

C. Prüfung derjenigen Gründe für die einzige Grundabgabe, die ihr eigen sind.

I. Die Gründe selbst.

§. 7. Der Grundbesizer trägt mittelbar alle Abgaben.

1. Alle die Abgaben, die vom Bauer in der Kleidung, und der Speise, und dem Handel und Wandel gezahlt werden, und unter was immer vor

einer andern Gestalt er sie zahlen mag: im Grunde bezahlt sie der Eigenthümer des Guts. Dieses ist augenscheinlich. Denn von dem jährlichen Ertrag der Felder müßen die Baukosten, der Unterhalt des Bauers, und alle vom Bauer bezahlte Auflage, vorausabgezogen werden: der Rest wird der Gutsherrntheil seyn. Und, wird dem Bauer alle Schazung abgenommen, so wird um so viel der Gutsherrntheil größer werden. Folglich fält des Bauers Abgabe auf den Gutsherrn.

2. Dasselbe sage ich von den Auflagen, die jeder Bedienter bezahlt, der von dem Grundherrn seinen Lohn hat. Denn einer der nichts anders auf dieser Welt denn seinen Lohn besizt, der nimt davon die Auflagen zu bezahlen.

Um so viel demnach könte sich der Grundeigenthümer in dem Bauerntheil erleichtern, um wie viel der Herrentheil beschwert wäre; und um so viel ebenfals der Herr in den Löhnen der Bedienten sich erleichtern, um wie viel sie in der Verzehrung erleichtert wären; und der Manufacturant nicht weniger um so viel den Lohn des Handarbeiters vermindern, um wie viel dieser erleichtert wäre.

Wird man so weit also den Herrentheil des Landbesizers mit allen den Abgaben, die von den Bauern, und den Lohnleuten bezahlt wurden, beladen: So wird man durch diese Handlung zwo herrliche Absichten erlangt haben: gewisser nemlich und defect-

defectfreyer das Einkommen der Kammer zu machen; und den Grundeigenthümer selbst, die Bauern, und die Lohnleute der Wilkühr und der größern Kosten bey der Behebung der alten Auflagen zu überheben.

II. Prüfung dieser Gründe.

§. 8. Die gesamte Abgabenlast wäre für die Grundgüter zu schwer.

1. Allein, von einer Nation, nimt man an, lebe der fünfte Theil in den Städten. Und wiewohl dieses Verhältnis, behauptet von einem Schriftsteller, der unter den ersten über diese Gegenstände nachdachte, von einem engländischen Weltweisen ist bestritten worden: in der Erfahrung wird es sich doch überhaupt wahr befinden.

Von den vier Fünftheilen der Nation, die außer den Städten wohnen, ist ein merklicher Theil, der nicht von dem Akerbau lebt, sondern von Gewerben.

Von dem Theil, der in den Städten lebt, sind die Landbesizer, und ihre Leute gewis nicht der größere Theil. Es ist daselbst eine ansehnliche Klasse von Bürgern, lauter Waarenbesizer; und eine Menge Lohnleute, die zu ihnen gehören. Und die ganze Summe von Auflage, die wirklich von den Waaren-

besizern und ihren Lohnleuten bezahlt wird, die würde eine Summe von Steuerzuwachs seyn, die auf die Ländereyen fallen würde, mit alzugroßer Beschwerung für die Eigenthümer, und zu physischer oder unmittelbarer, und wesentlicher oder mittelbarer Verminderung ihres Vermögens, in dem Ertrage nemlich und in dem Stammwerthe.

§. 9. Höchstwahrscheinlich, würde von iztgedachtem Nachtheil der vorhin gemeldete Vortheil überwogen.

2. Wäre alle Auflage auf den Ländereyen, so ists hinwieder wahr, daß der Grundeigenthümer in seinem eignen Aufwand, als Kost, Kleidung, Pracht, Geräthe, Libereyen, Pferden und ihrer Unterhaltung rc. eine Erleichterung erhielte: weil er so viel weniger für diese Gegenstände würde ausgeben dürfen, als der Betrag war von der Auflage die sie trugen, von deren Behebungskosten, und von der Wilkühr der sie unterworfen war.

Aber dieser Vortheil, wird er sich lassen gegen den Lastzusaz wägen, der auf den Gutsherrntheil fallen würde? Er wird aufgewogen werden, wenn der Abschnit an den Behebungskosten wird der Auflage gleich seyn, die von allen den Unterthanen, welche keine Gutsbesizer, keine Lohnleute derselben, keine Bauern sind, bezahlet ward.

34. Abschnit.

Von der Auflage auf die Waaren.

§. 1. Der Nuzen von der Gewerbsleitung mittelst der Zölle, ginge durch die Einzige Grundabgabe verloren.

Ueberdies ist zu bedenken, daß, sobald alle Abgaben auf die Grundgüter untergetheilt würden, die Wohlthat gänzlich verloren ginge, die der Staat durch einen gut verfassten Tarif erhalten könte, welcher die Abgabe von den Waaren, sowohl bey dem Ein- als Ausgange, einrichtete.

Auflage auf die Waaren thut den Dienst, die miteifernde Nation zu entfernen. So wie die Begünstigungen den Dienst thun, uns den andern Nationen in demjenigen Theile zu nähern, in welchem es der Vortheil der jährlichen Erzielung erheischt. — Eine Auflage auf die Ausfuhr eines rohen Materials, kan, durch Verursachung seiner Verarbeitung, ein sehr starker Sporn werden, den jährlichen Ertrag zu vermehren. Eine Auflage auf eine auswärtige Waare, kan einer gleichen inländischen Verfertigung emporhelfen. Ich will mich über diese Anfangsgründe, die von unterschiedlichen Schriftstellern deutlich entwikelt sind, nicht ausbreiten.

Die Richtung, die man dem Gewerbsfleiße mittelst des Tarifs zum voraus geben; der merkliche Wachsthum der jährlichen Erzielung, den man durch eine kluge Waarenauflage bewirken, kan: sind Vortheile von solcher Wesentlichkeit, daß ich glaube, daß sie das Beschwerliche der Behebungskosten bey weitem überwiegen.

§. 2. Jedoch bleibt zwischen den Aus- und Eingangszöllen, und einem Aus- und Einfuhrverboth, ein wesentlicher Unterschied.

Ein weislich ausgedachter Tarif, und eine auf die Waaren mit Einsicht gelegte Abgabe, ist, wie ich glaube, dem Staate höchstdienlich. Niemals aber ist es, glaube ich, nüzlich, die Ausfuhr irgend eines rohen Materials zu verbiethen: wiewohl es, meines Erachtens, nüzlich ist, dieser Ausfuhr eine Abgabe aufzulegen. Der Grund davon ist bereits anderswo angedeutet worden: Geseze nemlich, welche die Ausfuhr verbiethen und fesseln, würdigen den Preis herab, indem sie gleich zum schönen Anfang die ganze Anzahl der ausländischen Käufer vor der Stirne der einheimischen Verkäufer wegnehmen. Des rohen Erzeugnisses Preis herabgewürdigt: da mus nothwendig dessen Anbau abnehmen, und es wird in etlicher wenigen Monopolisten Hände fallen; welche wer-

werden die Nation sich nicht einmal des Ueberflusses dieses Materials erfreuen lassen, wovon ich weiter oben gesprochen habe a). Dahingegen eine vorsichtig darauf gelegte Abgabe die Wirkung hat, den fremden Käufer zwar zu entfernen; aber aus schliest sie ihn nicht, auch wird keinem Monopol Plaz gemacht hervorzukeimen.

a) S. 8. Abschnit.

§. 3. Gesichtspuncte bey Einführung der Waarenabgabe.

Wegen Anordnung hernach dieser Auflage auf die Waaren, ist zu beobachten: daß, je mehr die Waaren groskörpericht und von Werthe sind, desto mehr die Auflage vergrößert werden könne; und je kleiner ihr Körper oder ihr Werth ist, desto leichter die Auflage seyn müße. Und dieses, weil, je leichter der Betrug, und je mehr Vortheil bey dessen Begehung, ist, derselbe desto mehr begangen wird; und weil die natürliche Strafe des Schleichhandels, der Verlust der Schleichwaare ist.

§. 4. Eußerliche, und innerliche Einrichtung des Tarifs.

Der Tarif müste ein einfaches Wörterbuch, kurzgefaßt und im Taschenformate, seyn; wo sich nach

nach dem A b bet alle zolbare Waaren befänden, gegenüber mit der Summe, die von jeder Waare zu zahlen ist, in zween Fällen: wann sie eingeht, oder wann sie ausgeht. Bloser Durchgang solte frey gelassen seyn. — Einige Waaren zahlen nach Maas, andre nach Gewicht, andre nach Zahl oder Stük, andre nach Schäzung des Hauptwerths.

Der Tarif müste dem Gebrauche der Handelschaft folgen, und nach jenem Maas tariren, nach welchem sich insgemein die Händel machen. — Nach Schäzung des Werths müsten jene Waaren tarirt werden, die man beym Handel weder wiegt, noch mißt: weil bey dieser Gattung von Waaren ein hoher Unterschied in dem Hauptwerthe ist, selbst zwischen zwey Sachen, die einerley Namen haben werden.

Endlich, alles innere Verführen müste völlig frey seyn; und in allen Theilen des Staats müste die Auflage auf einerley Waare einförmig seyn.

§. 5. Erfolg von der Auflage auf die Waaren.

Solchergestalt würde das Ganze der Auflagen von allen liegenden Gründen, und von allen in den eußern Handel fallenden Waaren, getragen.

Dadurch, würden die Stadtwirthe die Abgabelasten des Akerbaus um ein Theil erleichtern; die

Besi-

Besizer der algemeinen Waare würden willenfrey gelassen, sie, zur Vermehrung des jährlichen Ertrags, entweder in dem Akerbau oder in den Manufacturen anzulegen; und die Schazung wäre auf alle schazbare Besizer gelegt.

§. 6. Welchen Erfolg möchte eine algemeine Aufhebung der Waarenauflagen in Europa, haben?

Man hat die Frage gemacht: ob, wenn alle Nationen einig würden die Waarenabgaben aufzuheben, so daß jede Waare frey und ohne irgend eine Beschwerung in einem Staat ein und ausgehn könte: ob, sage ich, diese Anstalt algemein dienlich seyn, oder was vor Wirkungen sie hervorbringen würde? Wäre diese Uebereinkunft zwischen allen Mächten von Europa zu hoffen, so ist gar leicht vorauszusehn, welches die Folgen davon seyn würden. Nemlich, eben dieselben, die in einem Staat erwachsen, wenn er der Auflagen auf den innern Umlauf los wird. Nähern würden sich die Völker unter einander; vervielfältigen würden sich die Händel; ganz Europa durch sich die Gewirbsamkeit überhaupt, und die jährliche Erzielung, wiederbeleben; die Menschen sich grösserer Bequemlichkeiten erfreuen. Die Macht der Staaten aber, das heist, das Verhältnis eines Staats zum andern, würde das nemliche verbleiben.

Ließe sich eine so beglükte Uebereinkunft hoffen (zu einer Zeit, wo nicht einmal ein Vergleich getroffen ist, die Gewichte und Maaße zur algemeinen Einförmigkeit zu bringen: welches doch kein Opfer oder keinen Aufwand verursachen würde): Kein Mensch würde seyn, der einem so weisen und menschenfreundlichen Gedanken widersprechen möchte, welcher dahin ginge, die Anzahl von Unsersgleichen zu vermehren, und für jedermann die Bequemlichkeiten des Lebens zu vervielfältigen.

§. 7. Was kan ein Staat thun, solange dieses nicht geschieht?

Aber, so lange die andern Staaten Abgaben auf die Waaren legen, und sich anstrengen, die unsrigen von dem Verbrauch in ihren Grenzen zurükzuhalten: So erheischt die Noth, daß wir hinwieder ihnen die rohen Materialien, die sie von uns empfangen, theurer machen, und gleicherweis bey dem inneren Verbrauch die auswärtigen Waaren mit Abgabe belegen: damit die unsrigen so oft und stets als thunlich ist, den Vorzug haben. Thäte allein eine Nation dieses nicht, so sage ich, daß diese die Uebel die von den Waarenabgaben können verursacht werden, in dem grösten Nachdruk leiden, und dem Nuzen den man davon haben kan, würde entsagt haben.

35. Abschnit.

Weg, heilsame Verbesserungen in den Auflagen zu machen.

§. 1. Plözliche Hauptveränderung wäre gefährlich.

Wenig sind der Völker, wo die Auflage in dieser Einfachheit schon wäre, zwo einzige Behebungen zu haben: die eine von den liegenden Gründen, die andre von den Waaren.

Wie möchte wohl ein tüchtiger Finanzminister dieses verwikelte Nez von so vielen Auflagen, und Zöllen, und Monopolen, die einen Staat in allen Theilen durchkreuzen, und der Bürger ihre Unternehmungen binden: wie möchte er wohl können es aufknüpfen?

Die Auflage, der angelegensten und reizbarsten Theile einer an dem politischen Körper, kan nimmermehr mit Gewalt und Hastigkeit umgeschaffen werden. Die altväterischen Finanzverfassungen, sind alte Gemächte, rükweis aufgeführt, ohne daß ein anordnender Kopf den Ris dazu entworfen hätte; sind wakelnde Bäue, die sich durch Hülfe von Stüzen erhalten: und diese auf einmal alle wegrüken, wäre so viel als den Einsturz verursachen. Die höchste Vorsichtigkeit braucht es bey dem Handanlegen;

gen; und stuffenweis mus man vorfahren, und mehr mit Versuchen als mit kühnen Unternehmungen da heilen.

§. 2. Worin könte die stuffenweise Verbesserung bestehn?

Ich seze, daß ein Minister wolle die Finanz zu der Einfachheit bringen, weiter nicht als diese zwo einzigen Auflagen, Waarenabgabe und Grundschazung, zu haben. Welches wird der Pfad seyn, auf dem er schritweis wird können mit Sicherheit zum Ziel eines so beglükten Vorhabens gelangen?

Zuerst wird er eine der minder beträchtlichen, und verhaßteren Auflagen, die auf den Bauer fallen, vornehmen, und zum Anfang diese abschaffen, und dafür einen verhältnismäßigen Steuerzusaz auf die Grundgüter legen. — Darauf wird er an eine ähnliche Auflage, die von den Kunstarbeitern, oder von den Zünften der Handwerker, oder von der Kaufmannschaft entrichtet wird, gehen, und an ihre Stelle, nach einer gut überdachten Berechnung, eine Erhöhung in dem Tarif sezen, entweder überhaupt so viel dem hundert nach, oder besonders auf einige Artikel, welche größere Abgaben zu ertragen fähiger sind.

Hierauf wird er, bey wiederholtem wechselsweisen Wiederkommen bald zu den indirecten Auflagen

gen des Akerbaus, bald von da zu den Waaren, immer stuffenweis theils dem Grundherrentheil des Landbesizers, theils dem Tarif zusezen.

Durch solches Weilen wird er selbst können die Folgen solcher Handlungen sehn, ohne jemals die gemeine Ruhe zu wagen: auf deren Kosten manchmal alzubeträchtliche Versuche unvorsichtig gemacht werden. Die Menschheit wil es nicht, daß man die Anatomie an den lebendigen Menschen lerne.

§. 3. Unterschied zwischen den heutigen und den vormaligen Regierungen.

Das Erforderliche zu jeder heilsamen Verbesserung, wird der Gesezgeber nüzlich vorbereiten, wenn er veranstaltet, daß die Nation über ihre wahren Vortheile aufgeklärt werde, und über die gemeine Wohlfahrt richtig denke.

Eine falsche Staatskunst herrschte im verwichenen Jahrhundert, und die Völker verarmten, und die Kammern versanken in Schulden, und die Fürsten verloren jene Stärke und Kraft, die sie in glüklicheren Zeiten wiedererlangt haben. Die Kunst ein Volk zu regieren, hies damals die Kunst, die Leute unter dem Fus zu halten. Die Finsternisse des Staatsraths bedekten alle öffentliche Geschäfte. Die Bevölkerung, die Natur der Handelschaft, die Einkünfte eines Staats waren fremde Gegenstände, entweder

weder dunkel, oder dem, wer regierte, unbekant, oder von einem undurchdringlichen Schleyer zugedekt. Die Strasse der öffentlichen Bedienungen wurde nicht denn mit Mistrauen, und mit der Verstellung an der Seite, gegangen.

Der Himmel vergönt uns ein ziemlich unterschiednes Jahrhundert! Die Regierungen in Europa arbeiten um die Wette, die von jener falschen Staatskunst geerbten Uebel zu zerstöhren. Man kent, und man erklärt die Kunst ein Volk zu regieren, als diese: *Es zur Wohlfahrt wieder zu beleben.* Die von einigen überlegnen Geistern verkündigten Wahrheiten, haben sich algemein in Europa ausgebreitet. Sie stiegen zum Thron der wohlthätigen Regenten; die Köpfe wurden erschüttert, und durch das wechselsweise Reiben verbreitet sich dieses electrische Licht, welches die der gemeinen Wohlfahrt verwandten Gegenstände aufhellet. Gegenstäude, unsers Nachdenkens gewis noch würdiger, als die abgezognen Wahrheiten, die Erscheinungen der Natur, und die Thaten des Alterthums: zu enge Grenzen, in die sich ehmals die Herrschaft der Vernunft hat einschrenken wollen!

§. 4. Nüzlichkeit des öffentlichen Unterrichts in den Regierungswissenschaften.

Beweis von dem was ich behaupte, sind die Schriften, die seit nicht lange bey allen Völkern,

in allen Sprachen über die öffentliche Haushaltung, die Handelschaft, die Landesregierung, die Auflagen erscheinen. Schriften, worin mit Sicherheit, und mit Freyheit die Verfasser in die Hände des Publicums jene Geheimnisse brachten, von welchen es nur zu reden ein Hauptverbrechen gewesen wäre in andern Zeiten. Man hat untersucht, und es zur Aufgabe gemacht, ob die Verordnungen und Geseze über gewiße öffentliche Gegenstände, nüzlich seyn oder nicht? Jedermann vom Volke kan sich unterrichten, kan denken, kan seine Meynung haben; und den Schriftstellern ist kein Leid widerfahren; vielmehr wurden viele derselben belohnt, und nach ihren Werken der öffentlichen Bedienungen würdig geachtet.

Der kluge Minister wird daher bey dem Publicum die Begierde, sich über die Gegenstände von Finanz, und Wirthschaft zu belehren, unterhalten; wird Lehrstühle dazu gründen, auf daß, bey dem Unterrichte der Jugend, erleuchtete Männer ihr die wahren Triebfedern der öffentlichen Glükseligkeit beybringen; wird freye Einfuhr den Werken über diesen nüzlichen Inhalt, lassen; wird die Presse frey lassen, damit durch sie jeder Bürger seine Gedanken über die öffentlichen Gegenstände, anständig und gebrauchsmäßig eröfnen möge. Die Meynungen über diese Klasse von Gegenständen auf solche Weise durch einen freymüthigen Streit zerarbeitet: da brechen leicht herrliche Begriffe hervor, und

mit-

mitten unter Träumen, und Schwärmereyen keimen zuzeiten die nüzlichsten Samen für die Wohlfahrt des Staats.

§. 5. Je einsichtsvoller das Publicum, desto leichter die Regierung.

Je aufgeklärter das Publicum seyn wird, desto mehr wird es ein gerechter Schäzer der Wohlthätigkeiten, die vom Thron ausfließen, seyn. Gelehrig gegen die Vernunft, dankbar gegen die Vorsorge der Regierung, wird ein unterrichtetes Volk nicht jenes bösartige Rumoren hören lassen, das oft den Minister erblassen macht, kaum daß er die Hand ausstrekt, die alten Uebel einer Geselschaft zu heilen. Die Sully, und die Colbert, wissen wir aus den Geschichten, wie sehr sie haben viele Jahre hindurch kämpfen müßen.

§. 6. Je vernünftiger das Publicum ist, desto besser werden die Beamte; desto größer ist ihr Lohn bey dem Publicum.

Zu diesem seze ich, daß, je aufgeklärter das Volk seyn wird, desto sicherer der Regent seyn werde, daß die Beamte das Wohl des Volks schaffen. Denn die Obrigkeiten werden immer genöthigt seyn,

seyn, sich mehr zu unterrichten, so wie die Aufklärung bey der Nation zunimt. Und das Auge des verständigen Publicums wird ein unablässiger Antrieb Gutes zu thun; und eine der süßesten Belohnungen für den der es thut, wird der algemeine Beyfal, seyn.

Die Aufklärung also, und die Wißbegierde in den Vorwürfen der Finanz und Handelschaft befördern, wird immer die allerbeste Vorbereitung seyn, die Verbesserungen anzufangen.

36. Abschnit.

Ob Auflagen an sich, nüzlich seyn, oder schädlich?

§. 1. Ob die Auflage den Fleis vermehre?

Ist die Vertheilung der Auflage berichtiget, und zur Einfachheit von zwey einzigen Quellen zurükgeführt; dadurch der innere Kreislauf erleichtert; das Waarenfördern frey gemacht, aufgelöst alle Fessel des Fleißes; die Bürger dazu gelangt, daß sie unter deutlichen, einfachen, menschlichen, unverlezlichen Gesezen leben; der Treue und Glauben sichere Laufbahn, durch stets wachenden Schuz,

verschaft: So ist kein Zweyfel, daß man nicht wird die Nation dem Wohl entgegen schreiten sehn.

Allein, man könte fragen, ob die Auflage, gut untergetheilt, für den Nationalfleis nüzlich sey, oder nicht? Unterschiedliche Schriftsteller stimten für das ja, gestüzt auf diesen Grund. Durch die Auflage haben die Leute weniger; folglich haben sie mehr Bedürfnis, mithin einen neuen Stos zur Gewirbsamkeit 1).

Diesem Urtheil kan, deucht mich, ein anders entgegengesezt werden. Nemlich: die Abgabe entzieht auf einige Zeit dem Kreislauf einen merklichen Theil der algemeinen Waare; sie wird folglich den Kreislauf vermindern, und mit ihm wird sie den Fleis vermindern 2). Noch mehr, die Abgabe ist eine Verminderung des von dem Fleis erworbnen Nuzens: folglich werden die Menschen einen verminderten Reiz fleißig zu seyn, haben 3).

Anmerk. 1) Armuth allein, macht nicht fleißig. S. 1. Abschnit. Sondern Bedürfnis; Kentnis, und Empfindung desselben; Gewohnheit des Fleißes, und seines brauchbaren wohlthätigen Ertrags; Genus, und erwünschte Befriedigung des Bedürfnisses. Fleis erfordert, eh er entstehen kan, Lust nach den Früchten des Fleißes, und geübten Kopf und geübte Hand zur Arbeit. Nie wird die Gewerbsteuer den Wilden zum Manufacturanten machen.

Bleibt der Fleißige bey allem Fleiße doch arm, und genuslos: so hört der Fleis auf.

War man durch Fleis wohlhabend und glüklich geworden; und wird, durch Entziehung des Erworbnen, arm und genuslos: so wird man muthlos, verdrossen und faul.

2) S. 13. Abschnit, §. 3.

3) Ist die Abgabe mäßig, und erträglich; wird sie gut angewandt; läst die Staatskasse sie wieder in die Hand des Unterthans zurük und nicht vor das Land hinaus, circuliren: dann sieht der Unterthan ihren algemeinen Nuzen, und spührt ihn; lernt auch die Nothwendigkeit der Abgaben einsehn.

Durch solche Auflagen wird weder sein Fleis vermindert, noch sein Fleißesvermögen geschwächt; vielmehr seinem Fleiße, durch die gute Verwendung der Staatseinkünfte und durch die heilsamen gemeinen Anstalten, unzehlicherley Vorschub gethan, und sein Grund und Boden, wo er seinen Wirkungskreis hinsezen kan, gut zugerichtet.

§. 2. Ob die Abgabe den Wohlstand vermehre?

Einige denken, daß in den blühendsten Staaten die grösten Auflagen gezahlt werden, und scheinen

nen fast diesen solchen Wohlstand zuzuschreiben: Anstat, daß dieser Ursach ist, daß sich die schweren Abgaben ohne Schaden ertragen.

Möchte manchmal in Staaten, die von einem ausgebreiteten Gewerbsfleise belebt sind, eine schlimme Anstalt nicht sichtbarlich üble Wirkungen zeugen: so geschieht dies, weil die großen Massen, wo die Materie recht fest und dicht ist, wenn sie einmal durchhizet sind, die Wärme viel langsamer verlieren. Je kleiner ein Staat ist, desto leichter ist es beyde ihn wiederzubeleben, und ihn zum Verfal zu führen. In dem Maas als die Massen von Menschen größer sind, braucht es mehr Zeit und Stos, sie in Bewegung beyde zum Wohl und zum Uebel zu sezen.

§. 3. Was sonst die Noth bey dem Menschen wirkt, eben dieses sol auch die Auflage wirken.

Verführend ist die Schilderung, die man machen kan um zu überreden, daß die Auflage ein Gut sey. Last uns überhaupt die Völker der Erde beobachten, wir werden sehn: daß die mildesten Himmelsstriche, die von der Sonne befruchteteren Länder, von Völkern bewohnt sind, welche arm, ohne Thätigkeit sind, und kaum wissen was Erwerben ist. Hingegen die undankbarsten Himmelsstriche, blei-

bleiben sie nicht unbewohnt, haben reiche Nationen, und eußerstgewirbsame Völker. Es bedarf einer eussersthohen Kälte, auf daß der Mensch angenehme Wohnungen erfinde, wo man eine lieblich laulichte Luft bey der grösten Strenge des Winters athme. Es bedarf des Meers, das emporsteht und herabdroht eine Nation zu versenken, auf daß daselbst die fruchtbarsten Gärten von der Welt, Inbegriffe von auswärtigen Sachen, aus den Feldern werden. Es braucht einen Boden von naktem und öden Felsen, es braucht die Bedrohung eines steten hungers, auf daß eine Nation die reichste, und überfließendste weit und breit, werde. Die despotische Stimme des Bedürfnisses sezt den Menschen in die Nothwahl, entweder zu verderben, oder emsig zu seyn; und die Gewohnheit ist eine in Lauf gebrachte Bewegung, die immer über die Bedürfnisse hinausgeht: daher regieren Ueppigkeit und Freude auf dem nemlichen Boden, auf welchen die Natur den Tod hingepflanzt hatte.

Die Auflagen thun die Wirkung der Unfruchtbarkeit. Denn, wenn ein Feld, von zehen Menschen in einem fruchtbaren Lande gebaut, jährlichen Ertrag dreyßig Menschen damit zu ernehren, bringt: so werden dem Eigenthümer des Grundes die Antheile zu zwanzig Menschen, die er wird können in Lohn nehmen, übrig bleiben; und dieses wird sein Einkommen seyn. In einem undankbaren Himmels-

striche, auf einem gleich großen Landstüke wird die Arbeit von zehen Menschen Frucht geben, zwanzig Menschen zu unterhalten: und da wird der Eigenthümer nicht weiter ziehen, als damit zehen Menschen zu ernehren. Kömt nun aber auf das fruchtbare Landstük eine Auflage, für welche der Landeigenthümer die Helfte seines Einkommens zahlen mus: so wird auch diesem Eigenthümer nicht weiter, als zehen Menschen zu unterhalten, übrig bleiben. Die Wirkung folglich von der Grundabgabe, ist in Betracht des Besizers, einerley mit der von der ursprünglichen Unfruchtbarkeit des Bodens. Deswegen sagen etliche: wenn die ursprüngliche Unfruchtbarkeit den Menschen zur Emsigkeit treibt: so wird man dieselbe Wirkung durch die künstliche, mittelst der Auflage hervorgebrachte, Unfruchtbarkeit erhalten.

Allein, diese Art zu schließen, besteht nicht: weil ihr ein Umstand fehlt. Die unveränderlichen Grenzen der Natur sieht der Mensch leichter, als die veränderlichen und schwankenden der Meynungen dessen, der ihn regiert. Eine lange Erfahrung, durch Ueberlieferung fortgeerbt, lehrt ihn einsehn, was er vor physische Hindernisse übersteigen müße, um fortzufahren auf jenem Erdreiche zu leben, das zwar unfruchtbar ist, aber seine Vorliebe besizt, weil er da geboren ist. Er mißt seine Kräfte gegen das Hindernis, weis daß er mit solcher Größe von

Arbeit

Arbeit es werde zwingen können, und hernach in Sicherheit sich der Frucht seiner Mühe erfreuen werde. Aber, wenn die Unfruchtbarkeit künstlich ist, da sieht der Mensch ein verhaßtes Hindernis: das sich vergrößern kan, in dem Maas, wie seine Anstrengungen es zu bezwingen, steigen werden. Der Mensch wird durch die Last die ihm aufgelegt wird, zaghaft, vermindert das Vertrauen zu dem der sein Schiksal leitet, und sinkt in Unempfindlichkeit.

§. 4. Abgabefreyheit an und für sich betrachtet, wäre eine handgreifliche Wohlthat.

Ich glaube daher, daß eine Abgabe überhaupt, alzeit eine Gewerbsverminderung sey; blos eine und andre Abgabe ausgenommen, die entweder auf den Aus- oder den Eingang dieser und jener Waare zu rechter Zeit gelegt wird: in welchem Falle sie von wirklicher Hülfe für den Gewerbsfleis seyn kan.

Um einzusehn, daß die Auflage überhaupt eine Gewerbsverminderung sey, last uns zu jenen Grundsäzen zurükgehn, von welchen sonstwo etwas angedeutet worden ist a). Wenn bey einer Nation keine Auflage gezahlt würde, und daselbst die erforderliche Regimentsverfassung wäre, die Geselschaft unter Sich in Ordnung zu erhalten: sobald eine auswärtige Nation gegen jene ungerecht wäre, oder einzu-

fallen drohte, so thäte es Noth, daß ein Theil der Nation den Akerbau, und die Werkstätte verließe, sich unter Waffen stelte, und zur gemeinen Vertheidigung herbeyeilte; da indes der andre Theil der Nation mit der jährlichen Erzielung beschäftiget bliebe; wovon er beyde sich selbst, und seine Vertheidiger unterhielte.

Bey diesem angenomnen Falle läst sich nicht zweyfeln, daß nicht das Nationalgewerbe, und die jährliche Erzielung vermindert würden; um so viel, als viel der Aerme ist, die den Akerbau, und die Werkstätte, der gemeinen Vertheidigung halben, verlassen hätten.

Stat dessen, stat im Erforderungsfalle die Aerme dem Akerbau, und den Werkstätten wegzunehmen, werden Menschen besoldet, die berufshalben sich einzig der Vertheidigung des Staats weihen; und, anstat unmittelbar den Theil der, zum Unterhalt der Vertheidiger nöthigen, Lebensmittel und Waaren zu liefern, vertauschen die Eigenthümer dieser und jener sie für algemeine Waare, und stellen sie der Staatskasse zu, um die Vertheidiger zu unterhalten. — Der Erfolg wird daher in dem einen wie in dem andern Falle einerley seyn: das Gewerbe nemlich würde weit größer, und größer würde die jährliche Erzielung seyn, wenn das Luftproject, alle Auflagen abzuschaffen, ausführbar wäre, gleichwie der sinnloseste und grausamste unter den

Men=

Menschen, die je den Thron Augusts entehrt haben, solches dem Senat zu Rom vorschlagen durfte.

a) S. 29. Abschnit.

§. 5. Mittel von Seiten der Behebung, die Auflage unschädlicher zu machen.

Immer wird die Auflage so viel unnachtheiliger seyn, je behender sie aus den Händen des Entrichtenden in die Steuerkasse, und aus dieser zu den Besoldeten, oder zu den öffentlichen Werken, kommen wird. Weil alsdenn, wiewohl einem Theil der kreislaufenden Waare eine gezwungene Bewegung ist gegeben worden, dieselbe doch, nach möglich kleinster Zwischenzeit, in den Handel und Wandel zurükkehren wird, die Käufe zu vermehren. — Und desto unnachtheiliger wird die Auflage seyn, wenn sie in dem Orte selbst, der sie entrichtet, ausgegeben wird; und je mehr sie sich, beym Ausgehn aus der Staatskasse, in viele Hände vertheilen wird.

37. Abschnit.

Von dem Geiste der Finanz, und der öffentlichen Wirthschaft.

§. 1. Die Finanzgeseze müßen unmittelbar, die von der Staatswirthschaft mittelbar, wirken.

Eine Anmerkung, wehrt gemacht zu werden, ist folgende. Daß nemlich die Grundsäze, die den Finanzminister bewegen müßen, großentheils unterschieden von den Grundsäzen sind, welche einen Minister der Staatswirthschaft bewegen müßen. Die Geseze der Finanz sind die schlimsten, wenn sie indirect oder mittelbar sind; die Geseze der Staatswirthschaft hingegen sind die schlimsten, wenn sie directe oder unmittelbare Geseze sind. Ich wil mich erklären. Wil man in der Finanz eine Abgabe durch ein mittelbares Gesez beheben, z. B. allen Bürgern eine Handlung verbiethen, nicht eben weil man sie in der That zu verhindern sucht, sondern auf daß sie die Befreyung sie thun zu dürfen, kaufen, (dergleichen Geseze es in vielen Ländern gibt): so sage ich, daß diese mittelbare Auflage die Nation weit mehr, als die Staatskasse daraus zieht, kosten, und vielmal die Verkäuflichkeit, die Bestechung, und eine Zeitzersplitterung durch Amtsverrich-

richtungen, einführen wird. Daher, wenn das Finanzgesez freyheraus und geradezu die Entrichtung einer verhältnismäßigen Summe von dem steuerbaren Gute, verordnete: so wäre die Auflage viel natürlicher, und ruhiger angelegt. Man untersuche alle Fälle wo die Auflage mittelbar ist, und man wird finden, daß die vielen Schriftsteller Recht haben, welche diese Form immer fehlerhaft finden.

Die Finanz mus alzeit unter Augen, und mit Einfachheit gehen, die Abgabe von den Pflichtigen zu fordern. Sie strebt gerades Wegs nach ihrem Ziel.

§. 2. Die Finanz befiehlt und zwingt; durch Zwang und Befehl verderbt die Staatswirthschaft alles.

Die Staatswirthschaft hingegen mus alzeit durch Umwege gehn. Die Finanz hat zur Absicht, die Nation bey der Untertheilung der Auflage so wenig als möglich zu binden. Die Staatswirthschaft hat zur Absicht, die jährliche Erzielung auf die möglich höchste Stuffe zu erhöhen. — Bey der Finanz brauchts mehr Befehl und Thätigkeit. Bey der Staatswirthschaft brauchts mehr Feinheit, und mehr Scharfsinnigkeit. Einige Beyspiele werden meine Begriffe mit deutlichen Umrissen darstellen.

Man

Man seze, daß man wünsche die Bevölkerung des Staats zu vergrößern; den Anbau über die verlassenen Erdstriche auszubreiten, die Landesfrüchte zu vervolkomnen. Da sage ich, daß diese nüzlichen Gedanken eine Nation verderben würden, wenn man sie durch unmittelbare Geseze betriebe; und wenn der Gesezgeber anstat Einladung, und Leitung, sich der Gewalt, und des Befehls bediente. Unmittelbare Geseze, z. B. wären es: das Auswandern verbiethen; und jeden Bürger, der zwanzig Jahre erreicht hat, zum Heurathen nöthigen. Den Gemeinden befehlen, alles Land ihres Bannes in Bau zu bringen. Die Weise gebiethen, wonach die Seide, das Oel, der Wein von den eignen Gütern, bereitet werden müße. Entvölkerung, und Verwüstung des Landes, würden die Folgen von diesen unmittelbaren und bindenden Gesezen seyn. Das Wegziehn würde zunehmen, weil es dem Menschen weniger gefält da zu wohnen, wo er gezwungen ist, als wo er freywillig sich aufhält. Die Gefängnisse würden vol von unglüklichen Bürgern seyn, wegen keiner andern Missethat, als daß sie nicht ein Mägdlein verrathen und sie mit in ihr Elend ziehen wollen. Die Gemeinden würden gewafneten Volstrekungen ausgesezet seyn, weil sie jenes Land nicht angebaut hatten, wozu die Aerme mangelten. Die Häscher und die Hefe der Menschen würden in die Freystat der häuslichen Wände einbrechen, um

wegen

wegen der Zubereitungsvorschriften nachzuspüren. Bey dieser innerlichen Bewegung würde Verwirrung, Unordnung, Muthlosigkeit sich in alle Theile verbreiten, und die gequälten Völker sich zu den Nachbaren flüchten, ein neues Vaterland zu suchen, wo sie das Leben ruhig hinbringen mögen: sicher, es, so lang ihre Hände von aller Missethat werden rein seyn, in Friede zu genießen.

§. 3. Die Staatswirthschaft reizt, und leitet.

Der vorsichtige Minister der Staatswirthschaft wird umwegs nach diesem Ziele gehn. Durch Vorzüge und Ehren wird er den Ehestand verehrungswürdig machen; die Emsigkeit wiederbeleben, durch Abnehmung der Fesseln, durch Ebnung der Wege zu ihr, durch Sicherung des Eigenthums, des kostbarsten Guts des geselschaftlichen Menschen; Dadurch daß er den Einwohnern eine innige Ueberzeugung verschaft von der persönlichen Sicherheit, worin allein die bürgerliche Freyheit besteht, wird er die Thätigkeit der Menschen losbinden; mit einem Wort, durch alle jene Mittel, die man gesehen hat, und die das Zunehmen der Bevölkerung zur Folge haben, wird sich der Anbau erweitern, werden die Künste sich alle vervolkomnen.

38. Abschnit.

Wie der erste Stos beschaffen seyn müße, der den Unordnungen abhelfen sol.

§. 1. Zur Handhabung wirklicher Geseze, ist wohl ein Collegium besser, als ein einziger Mann.

Man hat gesehn, welches die Triebfedern des Fleises seyn; welches die Anstöße, die seine Entwiklung verhindern. Darauf wurde bemerkt, auf welche Weise Minister eine wohlthätige Verbesserung in dem Staate möchten bewirken können.

Endlich ist übrig, daß ich etwas beyfüge, anzuzeigen, auf welche Art ich glaube daß die höchsten Gewalthaber des Schiksals der Geselschaft, den ersten Stos zu einer glüklichen Grundveränderung geben können.

Sind die Menschen Wesen, die unumschrenkt von der Gewohnheit beherrscht werden; machen die alten Gebräuche, und die Geseze, und die geerbten und von Kindauf eingesognen Sitten, die Vernunft des grösten Theils der Menschen aus: So bewährt sich dieses ganz besonders bey den Tribunalen. Welche, als unsterbliche, von den befolgten Meynungen

gen höchstlangsam abzubringende Körper, als die besten Verwahrer derjenigen Geseze, und derjenigen Landesverfassung, aus welchen die Ordnung entspringt, mit Mühe irgend eine Neuerung annehmen. Jedes neue Mitglied, so darein aufgenommen wird, mus sich schlechterdings nach dem gemeinen Ton zu denken stimmen; und je ehrwürdiger das Tribunal in den Augen des Publicums ist, desto mehr wird jedes Glied, aus Empfindung des Ruhms darein zu gehören, sich die Meynung des ganzen Ordens lieb und eigen machen. Nie sah man, daß eine Zunft mehrerer Männer, sizungsmäßig versammelt, hätte irgend eine Verbesserung entweder ausführen, oder versuchen können.

§. 2. Hergang der Sizungen seines Collegiums.

Eine Innung mehrerer Männer wird sich schwerlich von selbst einen gemeinschaftlichen Hauptgrundsaz, auf den ihre Meynungen hinlaufen sollen, erschaffen. Jedes Mitglied, es sey auch von der geradesten und unparteyischten Gesinnung, hat immer seine Privatgesichtspuncte, von welchen es den Gegenstand betrachtet. Und, gleichwie das Beysammenseyn mehrerer in einer Sizung versammelten Baumeister niemals ein regelmäßiges und gleichförmiges Ganzes von Ris herausbringen wird: also

wird

wird auch nicht, glaube ich, eine Versamlung von Männern wie ein Gerichtshof oder Tribunal, je eine geordnete Einrichtung zu einer Hauptverbesserung entwerfen können. — Mischen sich erst noch die Leidenschaften, die Feindschaften, die Vorneigungen, die bisweilen durch menschliche Schwachheit in die Gemüther kommen, mit in das Geschäft: so zerstreut sich die Thätigkeit der angestelten Männer auf alles andre, als auf die Gegenstände die den Dienst des Regenten, d. i. das Wohl des Publicums, betreffen. Wovon wir die Beyspiele in den Geschichten sehen, und die einheimischen Thatsachen vieler Staaten Zeugnis geben.

§. 3. Grundverbesserungen geschehen gemeiniglich durch einzelne Männer.

Woimmer eine wesentliche Veränderung gemacht worden ist, woimmer mit einiger Behendigkeit, und glüklichem Fortgange alte Unordnungen ausgewurzelt worden sind: da wird man sehn, daß dieses das Werk eines Einzigen war, der gegen viele Privateigennuzen kämpfte; die, wenn sie solten einzeln nach der Mehrheit der Stimmen erwogen werden, anders nichts denn langwierige und saure Ermüdungen verursachen würden. Ist es daher bey allen den Sachen, wo es auf Volziehung der bereits gemachten Geseze ankömt, nüzlich, ja unumgäng-

gänglich, die Entscheidung von der Meynung mehrerer Männer abhängen zu lassen: So glaube ich, daß im Gegentheil da, wo es darauf ankömt, Triebwerke zu errichten, und den Gang zu einem bestimten Ziel zu leiten, und dabey die Schwierigkeiten, die dazwischen kommen, und die sich nie alle voraussehen lassen, zu übersteigen, daß da die Noth erfordere, daß dieser Lauf, nnd diese Leitung von einer einzigen bewegenden Kraft abhange. Volkommen so, wie die Dictatur bey den Römern in bedenklichen Angelegenheiten glüklich gebraucht wurde; die Anstellung der Zehnmänner hingegen mit dem verunglükten Ausgange, den wir wissen.

Sollen die besondern Fälle nach Maasgab bereits eingeführter Geseze entschieden werden, so macht gerade die Ungleichheit der menschlichen Meynungen die Ungerechtigkeit schwer: denn die eine wird durch die andre gemäßigt. Sol aber gehandelt werden, und mit einem behenden, unaufhaltbaren, und stets gleichförmigen Wirken auf Einen Zwek: dies, glaube ich, darf man nicht von der Mehrheit der Stimmen abhangen lassen.

In der Landeshaushaltung also, insonderheit wenn sie, durch Verbesserung der alten Misbräuche, sol zur Einfachheit zurükgebracht werden, ist es erforderlich, einen Despotismus zu erschaffen, der so lang daure, bis man ein kluges Triebwerk richtig im Gange hat.

39. Abschnit.

Character eines Finanzministers.

§. 1. Die Selenbildung und Denkungsart desselben.

Stets die Menschen betrachten als gemacht für die Aemter; nie die Aemter, als für die Menschen. Jeder Gefälligkeit zu widerstehn wissen. Weder Vertraute, noch Schirmlinge, noch Freunde kennen. Die Dienste wägen, die der Mann der gewehlt wird, leisten kan; nicht die Person, die ihn vorschlägt. Jede besondre Empfindung zu Geboth haben, daß sie sich vernichtet, sobald die geheiligte Stimme der Pflicht sich hören läßt. Bey diesem allen, ein menschenfreundliches und sanftes Wesen behalten, das dem Publicum die Art die Auflage zu verwalten, stets beliebter mache. Den guten Ausgang des Auftrags aufrichtig lieben, ohne Eifersucht, und mit unparteyischer Absicht auf das Wahre, und Nüzliche. Wissen sich in die Zergliederungen einzulassen, ohne zugleich die Hauptäste, und das Ganze zu vergessen. Die Triebräder des Gewerbsfleises aus inniger Ueberzeugung kennen. Die Natur des Menschen, und der Geselschaft zergliedert haben. Aus einem Geiste von wahrer Menschenfreundschaft das

Wohl der Menschen lieben. Die Umstände des Landes, in das er wirken sol, genau kennen.

Dieses möchten die Eigenschaften seyn, die einen volkomnen Mann fürs Finanzwesen ausmachten, welchem der Fürst die volle Gewalt, die um eine gute Verfassung zu machen nothwendig ist, anvertrauen könte. Aber, die Natur ist nicht verschwenderisch mit ihren Geschenken.

§. 2. Was der Regent, während der Reform, dabey zu thun habe.

Je größer die Anzahl erleuchteter Menschen in der Nation seyn wird, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit seyn, daß der Regent den Mann finde, welcher der Gestalt, die von ihm gemacht ist, gleiche.

Es ist unnöthig, beyzufügen, wie nothwendig es sey, ihn wohl beurtheilt, und versucht zu haben, bevor ihm eine so ausgebreitete Gewalt, und ein so großer Einflus in die Zufriedenheit des Volks, in die Hand gegeben werde. — Es ist gleichfals unnöthig, daß ich sage, wie mannlich und standhaft der landesherrliche Schuz über diesen ausgewehlten Mann seyn müße, gegen welchen Geschrey, und Anklagen nicht ermangeln werden sich in allen Gegenden zu erheben.

§. 3. Was nach volbrachter Reform.

Alles mus, in dem Zeitpunct der Reform, mit der grösten Betriebsamkeit und Thätigkeit gehn: auf daß dieser Zeitpunct thunlichst kurz sey, und damit endige, daß eine regelmäßige, sanfte, und in nichts wilkürliche, Verfassung eingerichtet ist; und in diesem glüklichen Augenblik die Gewalt des Menschen aufhöre, und allein die Geseze wieder anfangen zu herrschen. Denn die Menschen sterben, und die Verfassungen bleiben: und man mus die Menschen so für die Aemter wehlen, wie wenn allein auf ihrer Tugend alles beruhen müste; und so die Verfassungen einrichten, wie wenn man nichts auf die Tugend der ausgewehlten Menschen zehlen dürfte.

Und gleichwie, mit Aufhörung der Noth, für die ein Dictator geschaffen ward, die Gewalt desselben, solange Rom glüklich war, sich vernichtete; eben so, nachdem die Nothwendigkeit in dem Staate aufgehört, wird die Verwaltung der nunmehr gereinigten, und einfach gemachten Finanz auch sich können einer Innung mehrerer Männer anvertrauen, als Verwahrern eines nun gemachten, und mit dem Nuzen der Nation übereinstimmenden, Gesezes.

Damit gedenke ich nicht zu behaupten, daß dieses gerade das einzige Mittel sey, wodurch eine verdorbne Finanzverfassung könne gereinigt werden: Vielleicht gibt es andre Mittel, von den andern beson-

sondern Umständen der Länder, und der Regierungen abhängig; ich wil blos sagen, daß man beynah werde müßen die Bahn zum Wohl durch Mittel machen, die den von mir vorgelegten wenig ungleich seyn.

40. Abschnit.

Character eines Ministers der Staatswirthschaft.

Ich habe gesagt, welches die Eigenschaften eines Finanzministers seyn müßen. Aus dem was ich davon berührt habe, erscheint auch, was vor Gaben ein Minister der Staatswirthschaft haben müße.

Ueber alles mus er thätig im Niederreißen, eußerst behutsam im Aufbauen, seyn. Der gröste Theil der Gegenstände womit er umgeht, weigert sich der Hand des Menschen. Die Anstöße zurükthun; Die Bande abschaffen; Dem Weteifer, Beselern der Erzielung, die Wege ebnen; Die bürgerliche Freyheit vergrößern; Ein geräumiges Feld dem Fleise lassen; Die Klasse der Erzieler vornehmlich durch gute Geseze schüzen, auf daß der Akermann oder der Handwerker nicht die Uebermacht des

Reichen fürchten; Einen leichten, ungesäumten, und uneigennüzigen Gang dem Rechte der Händel versichern; Den Kredit des Handels erweitern, durch niemalige Ungestraftheit des Betrugs; Mit Selenruhe, und Festigkeit zu Gunsten der rechtverstandnen gemeinen Sache streiten: dieser Sache, die alzeit die Sache des Regenten ist; Nie am Wohl verzweyfeln, aber sein Kommen beschleunigen, durch Verbreitung der Keime der nüzlicheren Wahrheiten unter der Nation.

Diese, und keine anderen sind die Gegenstände, die einen tüchtigen Minister der Staatswirthschaft beschäftigen müßen: Das übrige ist nothwendig der Natur zu überlassen.

In=

Inhalt.

1. Abschnit. Wie der Handel sey, ohne Geld. S. 1

§. 1. Ohne Bedürfnis, wenig Verkehr. 1

§. 2. Wesen, und Wirkung des Bedürfnisses. 2

§. 3. Entstehung, und Beschaffenheit des Handels. 3

§. 4. Natürliche Schwierigkeit des erst entstehenden Handels. 4

2. Abschnit. Was Geld sey, und wie es den Handel vergrößere. 6

§. 1. Begrif von dem Gelde. 6

§. 2. Wirkung des Geldes. 7

§. 3. Handlung hebt den Feldbau. 8

3. Abschnit. Zu- und Abnehmen des Reichthums eines Staats. 10

§. 1. Was Erzielung sey. 10

§. 2. Begrif vom Ab- und Zunehmen einer Nation. 12

§. 3. Wie selbiges zu berechnen sey. S. 12
§ 4. Folgen des Abnehmens. 13
§. 5. Wirkung des Zunehmens. 13

4. Abschnit. Haupttriebfedern des Handels; und Zergliederung des Preises. 15

§. 1. Wesen des Handels. 15
§. 2. Algemeiner Begrif des Preises. 15
§. 3. Erklärung der Wörter, Tausch und Kauf. 16
§. 4. Besondrer Begrif des Preises. 16
§. 5. Der gemeine Preis. 18
§. 6. Die Entstehungsursachen des Preises: Bedürfnis oder Nachfrage, und Ueberflus oder Feilbieten. 19
§. 7. Erste und einfache Bestimmung des Worts Bedürfnis; nebst Folgerung. 21
§. 8. Der feile Ueberflus. 22
§. 9. Besondre Erklärung des Bedürfnisses. 23
§. 10. Endliche und volendete Erklärung, wie der Preis entstehe. 24
§. 11. Wichtige Herleitung der Grundsäze der Wirthschaft. 25

5. Abschnit. Algemeine Grundsäze der Wirthschaft. S. 26

§. 1. Anzeige dieser Grundsäze. 26

§. 2. Vorbereitung zu ihrer Anwendung in der Folge. 27

6. Abschnit. Fehlerhafte Vertheilung des Nationalvermögens. 30

§. 1. Traurige Wirkung von ungleicher Vertheilung. 31

§. 2. Wirkung der volkommen gleichen Vertheilung. 32

§. 3. Wirkung der Mittelstrasse. 33

§. 4. Mittel, eine gehörige Vertheilung zu befördern; und die ungleiche zu verhindern. 34

7. Abschnit. Von den Zünften. 35

§. 1. Folgen der Gewerbfreyheit, bey einer durchgehends wohlhabenden Nation. 36

§. 2. Fast überal sind Gewerbgeseze. 37

§. 3. Schädliche Wirkungen solcher Zünfte. 38

§. 4. Doch, gewisse Gewerbe brauchen Leitung und Aufsicht. 40

§. 5. Die Aufhebung der Zünfte, ist nicht unmöglich; und hat gute Folgen. S. 41
§. 6. Antwort auf eine Einwendung. 42

8. Abschnit. Von den Ausfuhrverbothen. 43

§. 1. Gründe des Ausfuhrverboths. 43
§. 2. Erfolg, wenn solche Verbothe beobachtet; und wenn sie nicht beobachtet werden. 44
§. 3. Nicht die Natur bringt Mangel und Theurung; sondern solche künstliche Fesseln bringen sie. 45
§. 4. Ausfuhrverbothe sind auch unnöthig. 46
§. 5. Algemeine Beurtheilung solcher Verbothe. 47

9. Abschnit. Von der Freyheit des Kornhandels. 47

§. 1. Einleitung. Zwey Uebel sol sie verursachen. 47

A. §. 2. Ob freyer Kornhandel einen Fruchtmangel verursache? 48

Bringt die Freyheit, oder die Sperrung des Fruchthandels, Mangel an Frucht? S. 48

I. Wirkungen des freyen Getreidehandels. 48

1. Der Preis wird nie zu hoch. 48

2. Nie kein Mangel an Frucht. 50

II. Prüfung der Fruchtsperre. 50

1. Unmöglichkeit, sie zu behaupten. 50

2. Unmöglichkeit einer gemäßigten Fruchtsperre. 52

3. Unnöthigkeit derselben. 53

III. Beyläufige Betrachtungen. 55

1. Ob freyer Kornhandel einzig für fruchtarme Länder tauge. 55

2. Die Saatfrucht bleibt ohne Sperre im Lande. 56

B. §. 3. Ob freyer Kornhandel Theurung verursache? 57

I. Getreidesperre erhöht den Fruchtpreis übermäßig. Nicht aber zum Nuzen des Fruchterzielers; sondern zu seinem Ruin. 57

II. Wäre ein, aus freyem Kornhandel entstehender, hoher Preis schädlich? 59

§. 4. Schlus: Handelsfreyheit schadet weder der Wohlfeilheit, noch dem Ueberflus. Zwang nuzt beyden nichts. 61

10. Abschnit. Von ausschließenden Privilegien. 62

§. 1. Verdienste, und nüzliche Erfindungen zu belohnen, dazu dienen nicht Privilegien, sondern andre Wege. 62

§. 2. Was von großen glänzenden Fabriken zu halten sey? 63

§. 3. Keine Gewerbsvorrechte zu ertheilen. 64

11. Abschnit. Einige Quellen von Irthümern in der Staatswirthschaft. 65

§. 1. Der andre Grundsaz der Wirthschaft: die Anzahl der Verzehrer zu vermindern. 65

§. 2. Anmerkungen über Aufwandsgeseze. 65

§. 3. Folgen von der gesezlichen Verminderung der Käufer. 67

§. 4. Warum bey den Regierungen dieser zweyte Grundsaz häufiger in Uebung sey,

als

als der erste: die Zahl nemlich der Verkäufer zu vermehren? 67

12. Abschnit. Ob die Preise der Waare obrigkeitlich zu bestimmen seyn? 70

§. 1. Vermuthlicher Ursprung der Taxen. 70
§. 2. Folgen derselben. 71
§. 3. Beurtheilung der Taxen. 72
§. 4. Unnöthige Einschrenkung, ist alzeit und überal schädlich. 72
§. 5. Hofnung besserer Zeiten. 73

13. Abschnit. Von dem Werthe des Geldes; und seinem Einflus auf den Fleis. 74

§. 1. Maasstab für den Geldpreis. 74
§. 2. Worin alzugroßer Ueberflus des Geldes bestehe? 75
§. 3. Wirkung des Geldmangels. 76
§. 4. Folgen von dem genugsam vorhandnen, und dem im Kreislaufe zunehmenden Gelde. 77
§. 5. Zween sehr unterschiedne Fälle von Vermehrung des Nationalgeldes. 77

§. 6.

§. 6. Drey Folgen von diesem Unterschiede. Erstlich: Durch welches Zunehmen des Nationalgeldes alles wohlfeiler werde? 80

§. 7. Zweytens: Durch welches, die Nationalarbeit und Erzielung zunehme? 81

§. 8. Drittens: Wie der Reichthum der Länder gegen einander zu messen sey? 82

14. Abschnit. Von der Geldzinse. 83

§. 1. Ursprung der Geldzinse; und ihr Preis. 83

§. 2. Das Fallen der Geldzinse macht, erstlich, daß die Grundstüke, nicht aber zugleich ihre Erzielungen, im Preise steigen. 84

§. 3. Zweytens, daß Feldbau, und Manufacturen sich ausdehnen; und alles wohlfeil wird. 85

§. 4. Daß die Gewerbe ins Große steigen. 86

§. 5. Ob die Geldzinse zu taxiren sey? 87

15. Abschnit. Mittel, die Geldzinse zu erniedrigen. 89

§. 1. Das erste Mittel: Zwangfreye Herabsezung der Geldzinse, bey der Staatsbank. 90

§. 2. Der Bank folgen die Privatborger nach. 91

§. 3. Das andre: Niedrige Nationalpreise; und Kredit. 92

§. 4. Wie, und ob nach den Geldzinsen, der Wohlstand unterschiedner Staaten; und bey einerley Staat der Wohlstand von unterschiednen Zeitpuncten, zu berechnen sey? 94

16. Abschnit. Von den öffentlichen Banken. 95

§. 1. Nuzen der Banken; und der Bankzedel. 95

§. 2. Die Lokalität der Banken. 96

§. 3. Die Bank vermehrt das Nationalgeld, den Umlauf, die Erzielung, die Wohlfeilheit. 97

§. 4. Wirkung hoher Geldzinsen der Bank. 98

§. 5. Nüzlichkeit der Banken für große; Gleichgiltigkeit für kleine, Staaten. 99

17. Abschnit. Von dem Kreislaufe. 100

§. 1. Zunehmen des Nationalgeldes im Umlaufe, macht alles wohlfeiler. 100

§. 2. Steigende Preise, beweisen nicht steigenden Nationalreichthum. 101

§. 3. Durch den Umlauf erst bekomt das Geld einen Werth. Und zwar einen so vielmaligen Werth, als oft es umläuft. 103

§. 4. Das wirkliche Nationalgeld wird von dem Werthe der jährlichen Nationalverzehrung weit überstiegen. 105

§. 5. Ist müßiges Gold und Silber, ein Uebel? — Wie kan es in Umlauf gebracht werden? 106

18. Abschnit. Von den gemünzten Metallen. 107

§. 1. Wirkung des Kupfergeldes. 107

§. 2. Welches das bequemste Geld sey? 109

§. 3. Ob es nöthig sey, die Ausfuhr des Geldes zu verbiethen? 110

§. 4. Ob die kleinen Staaten, wie die großen, nöthig haben, Geld zu prägen? 112

19. Abschnit. Von der Balanz des Handels. 114

§. 1. Bestimmung dieser Benennung. 114

§. 2. Was sich aus Vergleichung der Ein- und Ausfuhr ersehen lasse? S. 116
§. 3. Wie viel Licht die Zolregister hiebey geben? 118
§. 4. Wie weit sie nuzen, und wie weit nicht? 119
§. 5. Wie sie brauchbar einzurichten. 121

20. Abschnit. Vom Wechsel. 123

§. 1. Was das heiße, der Wechsel verliert? 123
§. 2. Und, der Wechsel gewint? 125
§. 3. Wechselcurs, kein Beweis von dem Ab- oder Zunehmen des Nationalwohlstandes. 125

21. Abschnit. Von der Bevölkerung. 126

§. 1. Nur natürliche oder geselschaftliche Uebel können die Geschlechtsvermehrung des Menschen einschrenken. 126
§. 2. Daher ist Wachsthum der Bevölkerung ein Beweis von dem Wachsthum des Nahrungsstandes. 128
§. 3. Nicht die Arbeit, noch die Ausfuhr, sind das Maas von dem Wohlstande eines Landes. 129

22. Abschnit. Von der örtlichen Vertheilung der Menschen. S. 131

§. 1. Folgen davon, wenn die Menschen zu weit aus einander wohnen. 131

§. 2. Davon, wenn sie gar zu dicht wohnen. Und dann von der Mittelstrasse. 132

§. 3. Sind große Städte nüzlich? Gründe zur Entscheidung. 134

23. Abschnit. Fehler, die man bey Berechnung des Bevölkerungsstandes begehen kan. 138

§. 1. Mittel, die Data zur Berechnung zu bekommen. 138

§. 2. Wie die Berechnung zu machen sey? 139

24. Abschnit. Eintheilung der Landeseinwohner, nach gewissen Beziehungen. 140

§. 1. Erzielung; Mittelhand; Verzehrung. 140

§. 2. Verhältnis dieser drey Klassen zu einander; und Nüzlichkeit einer jeden. 141

§. 3. Besondre Brauchbarkeit der blosen Verzehrer. 143

§. 4. Betler, und andre solche blose Verzehrer sind schädlich. S. 143
§. 5. Die Ausgleichung gedachter drey Klassen macht die Natur am besten. 144
§. 6. Die Vermehrung jener Verzehrer, welche Grundeigenthümer sind, ist nüzlich. 145
§. 7. Der Akermann ist der erste und natürliche Patriot. 146

25. Abschnit. Von den Colonien; und den Eroberungen. 147

§. 1. Wenn möchten Colonien nüzlich seyn? 147
§. 2. Wenn schädlich? 148
§. 3. Eben dasselbe gilt von Eroberungen. 148

26. Abschnit. Belebung des Fleises durch Näherrüken der Menschen. 150

§. 1. In einem volkslosen Lande, solten die Einwohner physisch zusammen rüken. 150
§. 2. In andern Ländern, ist ein anders Zusammenrüken möglich. 153
§. 3. Der schädlichste Luxus ist der, durch welchen Land verloren geht. 154

27. Abschnit. Von dem Feldbau. 155

§. 1. Beytrag zu etlichen Akerpoliceyregeln. S. 155
§. 2. Data zu noch einigen. 158
§. 3. Solche Verordnungen müßen nicht durch Zwang, sondern durch Anreizung wirken. 160
§. 4. Prämien scheinen nicht viel zu dienen. 163
§. 5. Algemeine wichtige Regel für den Gesezgeber oder Staatswirth. 164

28. Abschnit. Fehler, die man bey Berechnung der Fortschritte des Feldbaus begehen kan. 166

§. 1. Der Landbau ist in Europa noch weit zurük. 166
§. 2. Ob, und wie niedrige Geldzinse einen guten Akerbau beweise? 167

29. Abschnit. Ursprung der Abgaben. 169

§. 1. Ohne Sicherheit kan ein Volk nicht bestehn. 169
§. 2. Diese erfordert eigne Anstalten; und diese erheischen Abgaben. 170
§. 3. Die Ueberspannung, und die üble Verwendung der Auflage, sind vermuthlich
Schuld

Schuld daran, daß manche sich dieser Pflicht entziehen. S. 172

§. 4. Hie werden die Auflagen staatswirthschaftlich erwogen. 174

30. Abschnit. Grundsäze zur Einrichtung der Auflage. 175

§. 1. Ueberspannung, und ungleiche Untertheilung der Auflage, sind zween Hauptfehler. 175

§. 2. Fälle einer fehlerhaften Untertheilung. 175

A. Algemeiner Probierstein der Auflagen: „Möglichkeit, hereingebracht zu werden.„ 176

§. 3. Jede Abgabe strebt, sich hereinzubringen. 176

§. 4. Wie geschieht solche Preiseserhöhung? 177

§. 5. Erleuterung des Hereinbringens. 178

B. Die oben gemeldeten drey Fehler. 180

I. Erster Fehler: Auflage auf die Armen. 180

§. 6. Den Armen wird das Hereinbringen schwer. 180

§. 7. Der Vorschus der Abgabe entkräftet ihn. 181

§. 8. Gute, und schlimme Seite der Kopfsteuer. 182

§. 9. Die Behebungskosten, doppelte Last. 184

§. 10. Abgabe von geringen Lebensmitteln, schädlich. S. 185
§. 11. Mittel- und unmittelbare Kopfsteuer. 186
§. 12. Abgabe vom Kleinverkauf, schädlich. 186
II. Zweyter Fehler: Möglichkeit zu Misbräuchen bey der Behebung. 187
§. 13. Erster Misbrauch: kostbare Behebung. 187
§. 14. Zweyter Misbrauch: Möglichkeit zu Wilkühr. 188
III. Dritter Fehler: Einschrenkung der Erzielung. 189
§. 15. Erste: Waaren- und Wegzölle. 189
§. 16. Zweyte: Auflage auf Käufe. 190
§. 17. Dritte: Ein- und Ausgangsrechte. 191
§. 18. Vierte: Steigen der Abgabe mit dem Steigen der Emsigkeit. 191
§. 19. Fünfte, und sechste: Auflage auf Verehlichung. Zu wenig Zahlungstermine. 192

31. Abschnit. Unterschiedliches Aussehn der Auflage. 193

§. 1. Erstes Aussehn: Aufgedekte Auflagen. 193
§. 2. Zweytes: Verdekte Auflagen. 194
§. 3. Drittes: Gezwungene, und freywillige Abgaben. 195

32. Abschnit. Auf welche Klasse die Auflage zu vertheilen. S. 197
A. Grundsäze zur Auflösung dieser Frage. 197
§. 1. Nicht die Klasse der Armen. 197
§. 2. Die möglich kleinste Anzahl zu belegen. 198
B. Anwendung dieser Grundsäze. 199
I. Algemeine Auflösung der Aufgabe. 199
§. 3. Die Klasse der Eigenthümer taugt am besten. 199
II. Gründe für diesen Saz. 199
§. 4. Er ist gerecht, überhaupt. 199
§. 5. Besonders, in Betracht des Hereinbringens. 200
§. 6. Der Kräfte zum Vorschus. 200
III. Beleuchtung dieser Gründe. 201
§. 7. Höchste Genauigkeit, unmöglich. 201
§. 8. Interessensteuer, untauglich. 202

33. Abschnit. Taugt die Einzige Grundsteuer? 203
A. Gründe dafür, mit der Grundsteuer überhaupt gemein. 203
§. 1. Sie beobachtet die fünf Regeln der Auflage. 203

§. 2. Sie ist die einfacheste Steuer. S. 204

B. Gründe dagegen. 206

§. 3. Die Einzige Grundsteuer erniedrigt den Preis der Grundgüter. 206

§. 4. Sie ist unbillig. 207

§. 5. Der Feldbau wird verlassen. 208

§. 6. Die Hereinbringung ist unmöglich. 208

C. Prüfung der, ihr eignen, Gründe. 209

I. Die Gründe selbst. 209

§. 7. Der Grundbesizer trägt mittelbar alle Abgaben. 209

II. Prüfung dieser Gründe. 211

§. 8. Die Totalabgabe wäre den Grundgütern zu schwer. 211

§. 9. Würde auch durch den Vortheil der andern Seite schwerlich ausgeglichen. 212

34. Abschnit. Von der Waarenauflage. 213

§. 1. Gewerbsleitung durch die Zölle, gienge durch die Einzige Grundsteuer verloren. 213

§. 2. Aus- und Eingangszölle sehr unterschieden von Aus- und Einfuhrverboth. 214

§. 3. Gesichtspuncte bey der Waarenabgabe. 215

§. 4. Einrichtung des Tarifs. 215

§. 5. Erfolg der Waarenauflage. S. 216
§. 6. Erfolg einer algemeinen Aufhebung der Zölle in Europa. 217
§. 7. Wäre, ohne algemeine Aufhebung in Europa, Individualaufhebung rathsam? 218

35. Abschnit. Wie Grundverbesserung in der Finanz zu machen. 219

§. 1. Plözliche Veränderung, gefährlich. 219
§. 2. Stuffenweise Verbesserung. 220
§. 3. Unterschied der heutigen von den vormaligen Regierungen. 221
§. 4. Aufklärung und Unterricht in Regierungswissenschaften, nüzlich. 222
§. 5. Einsichtsvolles Publicum, erleichtert die Regierung. 224
§. 6. Bessert die Beamte; erkent ihre Verdienste. 224

36. Abschnit. Ob Auflagen an sich, nüzlich seyn, oder schädlich? 225

§. 1. Ob sie den Fleis vermehren? 225
§. 2. Und den Wohlstand? 227
§. 3. Ob Bedürfnis, und Abgabe einerley Wirkung haben. 228

§. 4. Abgabefreyheit, wåre eine Wohlthat. 231
§. 5. Nůzliche Behebungsart. 233
37. Abschnit. Vom Geiste der Finanz, und der Staatswirthschaft. 234
§. 1. Die Finanzgeseze můßen unmittelbar wirken; die von der Staatswirthschaft, mittelbar. 234
§. 2. Jene befehlen. 235
§. 3. Diese loken. 237
38. Abschnit. Methode einer Grundverbesserung. 238
§. 1. Zur Handhabung wirklicher Geseze taugt ein Collegium. 238
§. 2. Hergang collegialischer Sizungen. 239
§. 3. Zu Grundverbesserungen taugt besser ein einzelner Mann. 240
39. Abschnit. Character eines Finanzministers. 242
§. 1. Die Denkungsart desselben. 242
§. 2. Verhalten des Regenten bey der Reform. 243
§. 3. Nach der Reform. 244
40. Abschnit. Character eines Ministers der Staatswirthschaft. 245

In der Schwanischen Hofbuchhandlung zu Mannheim

sind in der Michaelismesse 1784. und Ostermesse 1785. folgende Verlagsbücher erschienen.

Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden mit ausgemahlten Kupfern 22 und 23tes Heft, jedes 1 Rth. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dictionnaire (nouveau), de la lanque Allemande & Françoise, composè sur les Dictionnaires de Mr. Adelung & de l'Academic Françoile par Chretien Frederic Schwan. Tom. II. gr. 4to à 4 Rth. 16 gr. oder 8 fl. 15 kr. beyde Theile zusammen 9 Rth. 8 gr. oder 16 fl. 30 kr. (Der Pränumerationspreis für diese beyde Theile war 1 Carolin in Gold, und bleibt es noch für diejenigen, welche auf die folgenden französisch deutschen Theile zugleich unterzeichnen.)

Ebersteins (Karls Frhrn. von) Abhandlung aus dem teutschen Staatsrechte, von der Religions-Eigenschaft sowohl der Viril- als Kuriat-Stimmen auf teutschen Reichstägen ꝛc. gr. 8. à 12 gr. oder 48 kr.

Mosers (des Frhrn von) patriotisches Archiv für Deutschland mit Kupfern 1ter Band gr. 8. à 1 Rth. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Preis-

Preisschriften (drey gekrönte) über die Frage: welches sind die besten ausführbarsten Mittel dem Kindermord abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen? gr. 8. à 12 gr. oder 45 kr.

Ostermesse 1785.

Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden, mit ausgemalten Kupfern 24 und 25tes Heft jedes à 1 Rth. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ephemerides Societatis meteorologicæ palatinæ, historia & observationes anni 1783. c. fig. 4to majori 1785.

Götz (Johann Nikolas) vermischte Gedichte, herausgegeben von C. W. Ramler 3 Theile mit des Verfassers Bildnis von Sinzenich. à 2 Rth. oder 3 fl.

Das Portrait besondes abgedruckt in Farben à 12 gr. oder 45 kr. roth und schwarz 6 gr. oder 24 kr.

May (Franz) Unterricht für Krankenwärter, neue um 5 Bogen vermehrte Ausg. 8. à 20. oder 40 kr.

Mosers (des Frhrn v.) patriotisches Archiv für Deutschland 2ter Band mit dem Bildnis des Herrn Stadthalters von Dalberg in Erfurt gr. 8. à 1 Rth. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Ocahil (Hrn. Barons von) Geschichte der grösten Heerführer neuer Zeiten, mit taktisch-geographischen Noten und Plans begleitet 2 Theile 8. jeder à 20 gr. oder 1 fl. 30. kr.

Röchlings (Joh. Gottfried) historisches und physicalisches Lesebuch den Anfängern der lateinischen

Spra-

Sprache gewidmet 8. à 12 gr. oder 48 kr. (wird gleich nach der Messe fertig)

Schmidt (L. B. M.) ausführliche Tabellen über die Polizey- Handlungs- und Finanzwissenschaft 8. à 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Spieler (die) ein Original Schauspiel in 5 Aufzügen von David Beil gr. 8. à 9 gr. oder 36 kr.

Thalia (die Rheinische) herausgegeben von Friederich Schiller gr. 8. 1tes Stük à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ueber die Mittel Diebstäle zu entdecken besonders in Städten 8. à 5 gr. oder 20 kr.

Veri (des Grafen von) Betrachtungen über die Staatswirthschaft, von neuem aus dem italiänischen übersezt, mit Anmerkungen und einer Abhandlung über Projecte begleitet von L. B. M. Schmidt à 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Verri, Pietro

Betrachtungen über die Staatswirthschaft

Mannheim 1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.p.o.47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756948-9
VD18 12626473-001